Tirols Landes-Vertheidigung

oder

bisher größtentheils noch unbekannte

Biografien, Skizzen und Anekdoten

merkwürdiger

Tiroler Landesvertheidiger

nebst dabei stattgefundenen

Kämpfen, Kriegsberathungen, Reden, Kriegsgerichten, Proklamationen und Original-Korrespondenzen zwischen Ober-, Neben- u. Unterkommandanten, einer Biografie des Erzherzogs Johann, einer Geschichte der Festung Kufstein, und Streifzügen aus der älteren und neueren Geschichte Tirols, mit Kriegs- und Schützenliedern ꝛc.

Von

Anton Peternader.

Dritter Theil.

Innsbruck.
Gedruckt in A. Witting's Offizin.
1850.

In Commission bei Carl Pfaundler.

Inhalts-Verzeichniß.

Inhalt des ersten Theiles.

Inhalt des zweiten Theiles.

Inhalt des dritten Theiles.

Anhang.

Biografische Skizzen von Josef Speckbacher, Josef Eisenstecken und Joachim Haspinger.

Druckfehler.

Erster Theil Seite 81 achte Zeile von oben herab, statt: „3000 Mann", lies 8000 Mann.

Geschichte der Festung Kufstein.

Entstehung, ausgestandene Belagerungen und Uebergaben, Eroberungen, sonstige Schicksale und Vorfälle, von mehreren gesammelten Bruchstücken ausgezogen.

In dem Festungs-Archive wurde theils wegen den öfters stattgehabten Bränden, welche die ganze Stadt in Schutt verwandelten, theils durch die in den letzten Kriegsjahren mehrmalige Besetzung und Uebergabe, von den baierischen Truppen, die durch längere, unten beschriebene Zeit die Festung inne hatten, nichts vorgefunden, daher man nur mit sorgsamer Mühe, durch Sammlung einiger Bruchstücke, die dießfällige, geschichtliche Skizze beginnen konnte.

Schon in den frühesten Zeiten des Faustrechts war die Felsenburg unter dem Namen Geroldseck bekannt. Drei Brüder hatten in dieser Gegend ihre Niederlassungen und drei Burgen, nämlich: Geroldseck, Zellerburg auf dem Zellerberg, und Thierburg auf dem Thierberge, und sollen, der Sage nach, eine unterirdische Communication, die selbst unter dem Inn nach der Zellerburg und dem Thierberg führte, gehabt haben.

Im Jahre **1345**, wo der Gebrauch des Schießpulvers anwendbar wurde, hatte Maultasche, Gräfin von Tirol, Meran und Kärnthen, die Burg Geroldseck zur Festung erbaut, eigentlich umgewandelt, und dieser den Namen Kufstein gegeben. Margaretha selbst hatte ihren Sommersitz in dem nahe gelegenen Orte Häring. Nach ihrem Tode kam Tirol, somit auch Kufstein, da sie keine Erben hatte, an Oesterreich durch Schenkung.

Nach Brusche's Meinung soll Kufstein so viel, als auf dem Stein bedeuten, indem die Stadt, und sonderlich das Schloß, auf Felsen gegründet ist.

In dem im Jahre 1504 zwischen Baiern und dem deutschen Kaiser ausgebrochenen Kriege, da Churfürst Rupert von der Pfalz in die Reichsacht erklärt wurde, nahm Kaiser Maximilian, als Entschädigung der seines Theils aufgewandten Kriegskosten, die drei bairischen Städte und Herrschaften Kufstein, Rattenberg und Kitzbüchl.

Ende September 1504 kam Kaiser Maximilian mit einer Heeres-Abtheilung vor Kufstein und ließ es auffordern.

Im Kriegsheere des Kaisers Maximilian befanden sich folgende hohe Personen: Erich, Herzog von Braunschweig; Friedrich, Casimir und Georg, Markgrafen von Brandenburg; Christof, Markgraf von Baden, und die Bischöfe von Freising und Würzburg.

Der Schloßkommandant war Ritter Johann von Pienzenau, den der Kaiser in seiner Stelle bestätiget und als kaiserlichen Diener in Pflicht genommen hatte. Er brach seinen Eid, und erklärte sich für die pfälzischen Prinzen, denn er war von Seite Baierns bestochen, den Platz nicht an den Kaiser abzugeben, und drohte den Bürgern, welche dem Kaiser die Thore öffnen wollten, sie im Innstrom ersäufen zu lassen. Der Kaiser fieng also an, das Schloß zu beschießen; da aber die Geschütze zu leicht waren und den Mauern keinen sonderlichen Schaden zufügten, verhöhnte Pienzenau auf eine einem Kriegsmanne unziemende Weise die kaiserliche Majestät; er ließ nämlich nach jedesmaligem Schusse, den Ort der Mauern, welchen die kaiserlichen Kugeln trafen, mit Besen, nach Andern mit einem Fuchsschwanze, abkehren. Mittlerweile ließen die kaiserlichen Regenten zu Innsbruck, Rudolf von Anhalt und Paul von Liechtenstein, zwei ungeheure Carthaunen gießen, die hundertpfündige Kugeln schossen, und zu Wasser nach Kufstein bringen. Der Kaiser, schon durch Pienzenauers Eidbruch erbittert, wurde durch dessen Spott auf's Höchste entrüstet, schwur, die Spötter auf's Strengste zu bestrafen, und jeden seiner eigenen Ritter, die für selbe Fürbitte einlegen würden, mit einer Ohrfeige abzufertigen. — Die Beschießung wurde demnach aus den zwei großen Kanonen, deren eine Purlepauß die andere Weckauf benannt war, auf's Eifrigste begonnen und mit solchem Nachdruck fortgeführt, daß an mehreren Orten Breschen entstanden.

Pienzenau kroch zum Kreuze und sandte zwei Edelknaben, in weißen Kleidern, in's kaiserliche Lager, das Schloß dem Kaiser unter der Bedingung freien Abzugs anzubieten. Maximilian aber schickte die Unterhändler mit den Worten zurück: „So will nun der Hauptmann denn endlich einmal die Besen wegwerfen, mit denen er uns so lange gefoppet? Gehet, saget eurem Herrn, wir ver-

langen mit keinem Spottvogel einen Vergleich einzugehen; hat er das schöne Schloß also zerschießen lassen, mag er auch jetzo die Trümmer behalten." Die zertrümmerte Burg wurde bald hierauf von den Kaiserlichen erstiegen; Pienzenau mit seinen Offizieren suchte sich zu retten, wurde aber gefangen und vor den ergrimmten Kaiser, mit noch 23 andern Adelichen, die unter ihm gedient hatten, mit gebundenen Händen geführt. Pienzenau mit noch 11 Andern wurde enthauptet; dieses Schicksal hätten alle Uebrigen gehabt, wenn nicht Herzog Erich von Braunschweig beim Kaiser Fürbitte eingelegt, den Backenstreich aber leise von ihm empfangen und die andern Ritter gerettet hätte. Im Schlosse fanden die Kaiserlichen einen großen Vorrath an Kriegsbedürfnissen und 30,000 Gulden in lauter Pfenningen, die den Knechten zur Beute überlassen wurden.

In früheren Zeiten stand auf jenem Platze, wo Maximilian die Hinrichtung vornehmen ließ, eine Kapelle; jetzt aber befindet sich in jener Gegend nur noch ein Bauernhaus, „beim Eilfen" genannt. Hier liegen die Hingerichteten, 11 an der Zahl, begraben, Pienzenau, mit ausgestreckten Armen, obenauf.

Kaiser Maximilian, der mehrere Jahre seines Lebens in Tirol zubrachte, verbesserte die zu Grunde gerichteten Mauern wieder, und ließ noch mehrere neue Werke anlegen. Kufstein blieb bis zum Ausbruche des spanischen Erbfolgekrieges in österreichischen Händen.

Im Jahre 1703 wurde die Stadt von den Baiern überrumpelt und in Brand gesteckt, wodurch das Pulvermagazin in der Festung in die Luft flog. Dieses bewog den Festungs-Commandanten Grafen Wolkenstein zur Flucht; die Festung wurde demnach von den Baiern eingenommen. Nach der siegreichen Schlacht bei Hochstätt fiel Kufstein durch Vertrag wieder in österreichische Hände.

Josef I. ließ mehrere neue Werke anlegen, namentlich die Josefsburg und den Kaiserthurm anno 1722, sowie die Eugen-Schanze, die etwas später erbaut wurde.

Oesterreich blieb im ungestörten Besitze bis zum Jahre 1805.

Josef I. ließ auch im Jahre 1720 das Commandanten-Haus ankaufen, welche Verhandlung fünf Jahre dauerte. Dieses Haus wurde damals zu einer Caserne benützt, indem es mit Artillerie und einem Detachement Mineurs belegt wurde. Erst unter Marien-Theresiens Regierung im Jahre 1768 wurde es für den Commandanten und Ingenieur-Lokal-Direktor zur Wohnung und Kanzlei bestimmt und eingerichtet. — Es kommt hier auch noch zu bemerken, daß während des Laufes des spanischen Successions-

Krieges mehrere Schanzen an beiden Innufern aufgerichtet, am Zellerberg und Lausbüchl mehrere Blockhäuser erbaut wurden so daß das ganze Innthal dadurch gesperrt wurde. Alle diese Befestigungen liegen aber jetzt in ruinösem Zustande, und die Blockhäuser sind ganz gesprengt.

Im Jahre 1805, unter dem Commando des Ingenieur-Majors v. Ugyhazy, wurde die Festung den Franzosen, ohne einen Schuß zu thun, übergeben; und durch den Preßburger Frieden fiel sie mit dem ganzen Tirol in bairische Hände.

1809, wo ganz Tirol für seinen alten Regenten in Masse aufstand, wurde Kufstein durch den kaiserlichen Oberstlieutenant Reisenfels, vom Infanterie-Regimente de Vaux und den Tiroler Landesvertheidigern unter Speckbacher, Siberer, Schlechter und Wintersteller belagert; der königlich bairische Oberstlieutenant Aicher vertheidigte die Festung durch vier Wochen tapfer, machte selbst mehrere Ausfälle, bis er durch den königlich bairischen Feldmarschall Fürst Wrede entsetzt wurde.

Im Jahre 1814, wo durch den Vertrag zu Neumarkt Tirol wieder an Oesterreich kam, wurde es den 7. Juli durch k. k. österreichische Truppen wieder besetzt, und ist seit dieser Zeit wieder Eigenthum Sr. Majestät.

Gegen Ende des Jahres 1830 brach die polnische Revolution gegen das Kaiserthum Rußland aus. Nach Unterdrückung derselben wurden mehrere Individuen, als Theilnehmer an der Insurrektion, des Hochverraths schuldig befunden, die nach den Gesetzen verdiente Lebensstrafe ihnen aber durch angestammte Milde unsers allergnädigsten Kaisers huldreichst nachgesehen, und in Kerkerstrafe umgewandelt.

Es wurde ihnen daher die Festung Kufstein zur Ausstehung ihrer Kerkerstrafe bestimmt, und im Jahre 1837 kamen 11 dieser Individuen hier an, und sind in den Gefängnissen des Kaiser-Thurmes verwahrt worden.

Die Aufbewahrung dieser höchst gefährlichen Staatsgefangenen machte durch die hiedurch bedingte, strenge Bewachung der Festung auch eine Garnisons-Verstärkung nöthig, welche auch im Jahre 1839 im Dezember bewilliget wurde.

Es wurden also drei Offiziere und 200 Mann von dem damals in Innsbruck garnisonirenden Infanterie-Regimente Großherzog von Baden, Nro. 59, hieher beordert, welche durch Vermittlung des Stadt-Magistrates in zwei zu Casernen eingerichtete Häuser in der Stadt untergebracht wurden. Diese quasi Casernen erhielten die Benennung nach ihrer Entstehung Nro. 1 und Nro. 2,

verblieben aber Eigenthum des k. k. Landgerichts-Canzlisten Krafft von Kufstein.

Den 31. Dezember 1840 wurden durch den Grenadier-Oberlieutenant Würhofer abermals sieben gallizische Zivil-Hochverraths-Sträflinge hieher gebracht, und in den Kaiserthurm in Verwahrung gegeben. Die Sträflinge waren auf 20, 15, 12 und 10 Jahre condemnirt.

Anhang
über die Belagerung und Cernirung der Festung Kufstein im Jahre 1809.

Wie wir aus der Geschichte der Festung Kufstein ersehen haben, wurde dieselbe im Jahre 1809 belagert; allein so interressant eine genaue Beschreibung dieser Belagerung vom Standpunkte der Belagerer aus sein würde, so gelang es mir doch nicht, hierüber eine umfassende Darstellung derselben aufzubringen, und ich muß mich daher größtentheils auf das in dieser Zeit von bairischer Seite verfaßte, und vom k. k. Festungs-Commando gütigst mitgetheilte Tagebuch beschränken, welches zwar, um dem Ganzen mehr Werth zu verschaffen, hier mehr geordnet erscheint, ohne jedoch von dem schriftlichen Sinne des Originals abgewichen zu sein.

Auszug
aus dem während der Belagerung der Festung Kufstein im Jahre 1809 vom königlich bairischen Festungs-Commando verfaßten Tagebuche.

9. April 1809. Da man aus mündlichen Nachrichten erfahren hatte, daß es unruhig zu werden anfange, so wurden heute die Herren Ober- und Unteroffiziere, Bombardiere und Kanoniere auf die bestimmten Batterien vertheilt.

Gegen Abend wurden die Nachtschüsse nach allen Gegenden eingerichtet, besonders aber gegen die Innsbrucker-Straße, wo man vermuthete, daß man sich zuerst auf dieser Seite der Festung nähern werde. Aus dem Hauptmagazin wurde sogleich Pulver empfangen und in die Handmagazine vertheilt.

Da 55 Pieçen bedient werden mußten, und sich nur Eine Artillerie-Compagnie in der Festung befand, so gab Herr Stadt- und Festungs-Commandant v. Aicher dem garnisonirenden Bataillons-Commando den Befehl, 60 Handlanger an die Artillerie abzugeben, welches auch den 10. April in Vollzug gesetzt wurde. Das Bataillons-Commando suchte auch wirklich die geschicktesten Leute des Bataillons aus, indem selbe ihre Funktionen auf zweimaliges Exerziren gut und pünktlich erlernten, und während der Belagerung durch Geschicklichkeit, Fleiß und Tapferkeit sich die Zufriedenheit sämmtlicher Offiziere erworben hatten.

11. April war noch Alles ruhig.

12. April wurde der hiesige Straßen- und Wasserbau-Inspektor Steinacher auf die Festung in Arrest gebracht, weil er an diesem Tage von einer Reise von Wörgl zurückkam, wo er die Vorposten der Rebellen antraf, und sich hier im Städtchen mehrere Stunden aufhielt, ohne den Festungs-Commandanten von dem, was er gesehen hatte, zu benachrichtigen.

Seine Papiere wurden durch eine Commission untersucht, wo sich zwar nichts Verdächtiges vorfand, daher gedachter Inspektor am dritten Tage wieder entlassen wurde.

Daß die Tiroler-Bauern im Anzuge waren, wurde durch mehrere Leute bestätiget, besonders aber dadurch, weil in Kirchbichl, wo sich drei Infanteristen auf Ordonnanz befanden, diese von den Bauern gefangen genommen wurden, einer davon wieder entlief, und dem hiesigen Festungs-Commando die Anzeige machte.

Abends 8 Uhr wurde Generalmarsch geschlagen, worauf die Artillerie sich sogleich auf ihre Batterien begab, und die Compagnie, welche noch in der Stadt lag, wurde auf den Platz aufgestellt, wo sie durch die ganze Nacht bei ihren Wachfeuern blieb.

In der Nacht wurde zweimal Generalmarsch geschlagen, weil mehrere Flintenschüsse gehört wurden.

13. April, früh 3 Uhr, kam der französische Re de Camp und Kammerherr Sr. Majestät des Kaisers, Herr Graf St. Germain, hier an. Man wußte nicht, ob er als Commandant hier bleiben würde.

Der Festungs-Commandant v. Aicher verlangte von ihm zu wissen, in welcher Eigenschaft er hier wäre. Er erklärte sich hierauf, daß er beauftragt sei, Tirol zu bereisen, um die Gesinnungen der Bewohner zu erforschen.

Nachdem nun aber dieses in Innsbruck vorgefallen, so bleibe er hier, um Zeuge der Vertheidigung zu sein, keineswegs in der Eigenschaft als Commandant, und er ersuchte den hiesigen Commandanten auf das höflichste, in seinen Geschäften fortzufahren,

denn sein Creditiv vom Kaiser Napoleon laute auf keine andere Art.

14. April. Gegen Mittag halb 12 Uhr hörte man starkes Kanonenfeuer bis gegen 3 Uhr von Innsbruck her, wo wir lange nachher erfuhren, daß das Regiment Kinkel gefangen wurde.

Wo der Kuffsteiner-Wald anfängt, bemerkte man mehrere Wachtfeuer von den Tiroler-Bauern, welche gegen halb 11 Uhr Nachts erloschen; und bald darauf fiel zwischen unsern Vorposten und den Tirolern ein Gefecht vor, ohne daß wir unsererseits einen Mann verloren.

Hierauf wurden unsere Piquets eingezogen und ein Kanonenfeuer auf die Bauern gemacht, worauf sogleich Ruhe wurde, und die Bauern sich weiter gegen ihre Berge zurückzogen.

Nachdem die Piquete eingezogen waren, wurde das Hauptthor im Neuhof, die zwei Barrieren auf der Stiege gesperrt und die Zugbrücke aufgezogen.

15. und 16. April fiel nichts vor.

17. April wurde die ganze Garnison vom Approvisionnement das erste Mal verpflegt.

Vormittag machte, auf Befehl des Festungs-Commandanten, Oberlieutenant Pirchinger einen Ausfall in die Stadt, um den Stadt-Apotheker Amthofer und Stadt-Chirurgen Degen auf die Festung zu bringen, weil es an diesem Personale fehlte. In einer halben Stunde war dieses befolgt.

Nachmittags erschien im Neuhofe der hiesige Landrichter Wiesing mit dem Bürgermeister Kögl, rief auf die Schildwache beim Aufzuge, daß er den Festungs-Commandanten zu sprechen verlange, worauf selber beim Aufzuge erschien und Herrn Landrichter fragte, was sein Begehren wäre, worauf ihm selber antwortete, daß zwei von den Tiroler-Schützen *) ohne Waffen sich in der Stadt befinden, um die Festung aufzufordern.

Der Festungs-Commandant ließ hierauf ein Commando in den Neuhof marschiren und die Bauern, mit verbundenen Augen, auf die Festung führen.

Im Wohnzimmer des französischen Herrn Obersten befand sich der Festungs-Commandant mit mehreren Offizieren.

Nachdem die zwei Bauern in das Zimmer gebracht, wurde ihnen das Tuch von den Augen genommen und sie vom Festungs-Commando um ihr Begehren befragt, worauf sie antworteten: Sie wollen nichts als Frieden und die Festung.

---

*) Joseph Koidl Lanz von Going und der Kumererbauer von Söll; Erster wurde entlassen, Letzterer behalten.

Herr Commandant bedeutete ihnen, daß Einer von ihnen wieder entlassen werde, welcher zu den Bauern zurückkehren und ihnen sagen solle, daß künftighin so viel als kommen, um die Festung aufzufordern, eben so viele auf der Stelle zum Thurm hinausgehangen würden.

Ferners bedeutete er, daß der andere Bauer hier bleibe, und sobald sie sich unterstehen würden, der Stadt oder Festung zu nähern, so lasse er ihn augenblicklich aufhängen; worauf der genannte Bauer in einen Kerker gesperrt, und ihm eine sechszig Pfund schwere Kugel an den Fuß angeschlossen wurde.

Der andere Bauer aber wurde mit verbundenen Augen herabgeführt und entlassen.

Dieses schien bei den Bauern großen Eindruck gemacht zu haben; denn so lange kein reguläres Militär hier war, näherten sie sich weder der Stadt noch der Festung. Man erfuhr auch von diesen Bauern die Niederlage unserer Truppen und der Franzosen in Tirol.

18. April. Nachmittags gegen 4 Uhr sah man in der Au, von Innsbruck her, ungefähr ein Bataillon österreichischer Soldaten und einen großen Haufen Bauern marschiren; sie zogen sich hinter den Zellerberg, wo sie von der Festung aus nicht gesehen werden konnten.

Als man glaubte, daß sie so weit vorgerückt seien, daß man sie mit Bomben erreichen könnte, wurde von der Wallachen-Bastion mit zwei sechszigpfündigen Mörsern zu spielen angefangen. Bald darauf marschirte eine Compagnie Soldaten und Bauern unter die Oed', einem Wirthshause zu, wo ein starkes Piquet aufgestellt wurde.

Man ließ sie so lange ruhig marschiren, bis sie auf die Anhöhe von Oed' kamen, dann wurde vom Pfauenschweif mit 2—18pfündigen, von der Wallachen-Bastion mit 2—60pfündigen Mörsern, und von der Gaudenz-Batterie mit 2—18pfündigen und 1—12-Pfünder geschossen. Auf die erstern Schüsse sah man mehrere fallen, und der ganze Haufe lief zerstreut hinter die Oed' in einen Hohlweg. Hinter dem Dörfchen Weißach in der Au, dem Kufsteiner-Berg gegenüber, rückten die Kaiserlichen stark an, worauf mehrere Kanonenschüsse gemacht wurden und sie sich wirklich zurückzogen. Das Dörfchen Weißach war der Festung im Wege, weil man den Feind nicht genau beobachten konnte, und man mit Grund vermuthete, daß sie hinter demselben eine Wurf-Batterie machen würden; daher bekam der Lieutenant Ropell Befehl, das Dörfchen anzuzünden. Er spielte von der Josefs-

burg linker Façade 60pfündige Bomben hinaus, und auf den dritten Wurf brannte es hell auf.

Eine Viehmagd und ein Knecht, welche löschen wollten, verloren durch die Stücke der zerspringenden Bombe das Leben.

Nachts bemerkte man gegen Oed' auf dem Berge bei 30 Piquetfeuer, und so rund um die Festung herum.

Nachts 9 Uhr hörte die Schildwache beim Aufzug im Neuhof eine Stimme, die den Festungs-Commandanten zu sprechen verlangte; sogleich kam selber und erkannte den Landrichter und Bürgermeister, welche sagten, daß ein Bauer mit einem Schreiben an den Commandanten hier sei, worauf selber antwortete, daß er das Schreiben nicht annehme.

Sie entfernten sich, kamen aber bald wieder und meldeten, daß ein kaiserlicher Feldwebl hier sei, um die Festung aufzufordern; der Commandant aber gab ihnen zur Antwort: Daß er sich mit einem Feldwebl in keine Verhandlungen einlasse.

Landrichter und Bürgermeister gingen wieder ab, kamen aber gleich darauf wieder mit der Meldung, daß auch ein kaiserlicher Offizier hier wäre, um die Festung aufzufordern.

Der Festungs-Commandant bestimmte denselben auf den andern Tag früh 7 Uhr; da aber der kaiserliche Offizier früher vorgelassen zu werden wünschte, so ließ ihm der Commandant bedeuten, daß er hier zu befehlen habe, und wenn er morgen früh 7 Uhr nicht kommen wolle, so könne er ganz wegbleiben; worauf genannte Personen den Neuhof verließen.

19. April. Um halb 8 Uhr früh hörte man vom Kuffsteiner-Wald her trommeln. Bald darauf sah man einen Offizier, einen Unteroffizier und einen Tambour sich der Festung nahen. Sie kamen in die Stadt, und Landrichter und Bürgermeister erschienen im Neuhofe und äußerten, daß der österreichische Hauptmann die Festung auffordern wolle.

Sogleich wurde die Festung geöffnet; ein Commando marschirte in den Neuhof, dem Hauptmann verband man die Augen, worauf derselbe von zwei Hauptleuten in des Obersten Zimmer gebracht wurde. In diesem Zimmer waren versammelt Graf St. Germain, der Festungs-Commandant und mehrere Offiziere.

Der österreichische Hauptmann, Baron v. Welling, vom Regimente Devaux, übergab nachstehendes Schreiben an den Herrn Festungs-Commandanten:

Herr Commandant!

Ganz Tirol ist dermalen unter dem Schutze Sr. Majestät des Kaisers, meines a. g. Herrn. Die Truppen des mir unterstehenden Heeres besitzen es. Der Herr General-Lieutenant von Kinkel

sammt allen in Tirol befindlich gewesenen königlich bairischen Truppen, 4600 Mann an der Zahl, sind entweder todt oder gefangen. Der französische General Bison hat ebenfalls das Gewehr strecken müssen. Se. kaiserliche Hoheit der Herr Erzherzog Johann ist in Italien eingerückt und steht an der Brenta.

Se. kaiserliche Hoheit der Herr Erzherzog Karl ist mit 150,000 Mann in Baiern eingedrungen, und schon weit über dessen Hauptstadt vorgerückt; jeder Widerstand in einem so kleinen Schlosse wie Kufstein ist ohne Zweck.

Ich fordere Sie auf, Herr Commandant, die Festung dem Herrn Oberst-Lieutenant von Reißenfels zu übergeben, den ich mit einem Truppen-Corps abgeschickt habe, sich des Platzes zu bemächtigen. Die Entfernung der französischen Armee läßt Ihnen keine Hoffnung eines Entsatzes übrig, und ein unnöthiger Widerstand würde nur ein zweckloses Blutvergießen verursachen, welches Ihnen allein zur Last fällt.

Hauptquartier Innsbruck, am 19. April 1809.

Marquis Chasteler F.-M.-L. m/p.,
Commandirender des 8. Armee-Corps.

An den königlich bairischen Herrn Commandanten der Festung Kufstein.

Die Antwort des Festungs-Commandanten war folgende:

Herr Feldmarschall-Lieutenant!

Ich ersuche Hochdieselben, sich überzeugt zu glauben, daß Alles schon geschehen sein sollende durch mehrere anher erlassene Angaben mich nicht abhalten werde, mit meiner so braven Garnison, mich bis auf den letzten Punkt auf der Festung zu halten, daher künftig weitere derlei Vorstellungen an einen Mann, welchem seine Pflichten für den König und sein Vaterland heilig sind, nicht berücksichtiget werden können. Was übrigens die meineidigen, rebellischen Bauern mit ihren Vorposten ausrichten wollen, kann hiedurch auf Ehre nichts erzweckt werden, als daß die benachbarten Dörfchen und die arme Stadt selbst ein Raub der Flammen werden müssen.

Kufstein, den 19. April 1809, früh 8 Uhr.

D. Aicher m/p.,
Commandant und Ritter des königlich bairischen
Max-Josephs-Ordens.

An den k. k. österreichischen 8. Armee-Corps-Commandanten Herrn General Feldmarschall-Lieutenant Chasteller in Innbruck.

Nachdem diese Antwort versiegelt dem Herrn Hauptmann übergeben worden war, wurden selbem die Augen wieder verbunden und er über die Festung hinunter begleitet.

20. April. War Alles ruhig, nur wurde in der Nachtszeit auf jene Plätze des Zellerberges und des Dörfchens Weißach, wo man vermuthen konnte, daß der Feind seine Batterien anlegen werde, mit Kanonen, Haubitzen und Mörsern gefeuert, und das Feuer so eingetheilt, daß alle Viertelstunde ein Schuß oder Wurf geschah. Die Wachtfeuer blieben die gewöhnlichen.

21. April. Alles ruhig.

22. April. Am linken Innufer befand sich ein großes Schiff befestigt, welches, auf Befehl des Festungs-Commandanten, in den Grund geschossen wurde. Ferners gab er an diesem Tage Befehl, von 1 bis 3 Uhr nicht zu schießen, weil eine Deputation der Stadt darum gebeten hatte, und selbe sich zum Commandanten begab und da um Schonung der Stadt bat.

23. April. Nachmittags bemerkte man zwei hochbeladene Schiffe, man konnte aber nicht unterscheiden, womit sie beladen waren; sie landeten außer Kanonenschuß-Weite am rechten Ufer im Jutsteiner-Wald, in einem Winkel, wo man das Ausladen nicht bemerken konnte.

24. April. Bemerkte man vom Schlosse der Festung, welches der Stadt zuliegt, unter den Einwohnern derselben starke Bewegung. Sie fingen an, ihr bestes Habe zu flüchten, und Kranke in Betten und auf Wägen fortzuführen. Da wir einige Tage zuvor erfahren hatten, daß uns die Bauern dadurch zwingen wollten, die Festung zu übergeben, wenn sie die Stadt anzünden würden, indem sie der Meinung waren, daß wir uns dann vor Rauch nicht mehr halten könnten, so glaubte Jeder, daß die Bürger deßwegen sich flüchteten, worauf selbe dem Commandanten diesen Einfall der Tiroler-Bauern berichteten, daß nämlich die Bauern ihnen das eröffnet hätten mit dem Zusatze, daß der allmächtige Kaiser Franz ihnen die Häuser wieder aufbauen lassen würde. Der Commandant antwortete ihnen, daß dieses der König von Baiern auch thun könne.

Nachmittags überzeugten wir uns eines andern, indem man außer der Kanonenschußweite eine Menge Schanzkörbe und Faschinen hinter den Zellerberg tragen sah, welche auf den beladenen Schiffen den 22., zwei Stunden von hier, in den Airberg bei Oberlangkampfen, herbeigeführt wurden. Nun blieb auch kein Zweifel mehr übrig, daß wir nicht bald feindliche Batterien unserer Festung gegenüber sehen würden; da man mit Grund vermuthen konnte, daß der Feind seine ersten Batterien auf dem Zellerberg, welcher gegen Westen liegt und die Festung um 288 Fuß dominirt, errichten würde, so wurde die Nacht hindurch alle Viertelstunden aus drei Batterien dahin gefeuert. Dieses ist der

nämliche Berg, wo Herr General-Major Graf Mezanelli 1805 den 27. September sein Geschütz aufführte, als er die Festung eroberte.

Man hörte auch wirklich die ganze Nacht stark arbeiten. Wir erhöhten diese Nacht unsere Brustwehren gegen diesen Berg so, daß die Mannschaft gut gedeckt wurde.

22. April. Am Morgen, wie der Tag graute, bemerkte man, daß der Feind auf dem Zellerberg drei Batterien in dieser Nacht gebaut habe, und man fing sogleich von der Josefsburg zu feuern an, worauf die Batterien vom Pfauenschweif und Orrition folgten; gleich darauf antworteten die feindlichen Batterien.

Man bemerkte, daß die Batterien rechts und links vom Berge jede mit einer Haubitze besetzt waren, und daß ihre Richtung nach dem Schlosse, dem Pulvermagazin, dem Königsthurm und der Gaudenz-Batterie zuging. Die ersten sieben Würfe waren zu kurz, und fielen mehrere hundert Schritte von der Festung in die Felder.

Sie nahmen stärkere Ladung, und nun überwarfen sie selbe, weil die Festung auf dieser Seite sehr schmal ist.

Endlich, nach mehreren Würfen, brachten sie doch einige Kugeln hinein. Sogleich, als der Feind zu feuern anfing, wurde er von dieser Seite der Festung mit 2—60pfündigen, 1—30pfündigen und 1—10pfündigen Mörser, dann mit zwei Haubitzen 6—18pfündigen, und 2—12pfündigen Kanonen begrüßt.

Nachdem das Feuer zwei Stunden gedauert, demontirte der Bombardier-Corporal Schmid mit einer 30pfündigen Bombe eine feindliche Haubitze, und der Kanonier Müller mit einer 18pfündigen Kanone einen feindlichen 6-Pfünder. Diese beiden Artilleristen stunden auf der Josefsburg. In der mittlern Batterie des Feindes stunden 2—6-Pfünder, dessen Schießscharten auf die Josefsburg und den Pfauenschweif gerichtet waren. Eine halbe Stunde nach dem feindlichen Feuer vom Zellerberg herüber entdeckte man eine vierte feindliche Batterie, welche auf der hohen Wacht, einem Berge gegen Osten, errichtet war, und ganz gewiß die Festung um 400 Fuß dominirte. Man glaubte bisher gar nicht, daß es möglich wäre, in dieser Gegend eine Batterie anzulegen.

Die Batterie wurde unter stehenden Bäumen gebaut, und als selbe fertig war, hieben sie die Bäume um, und wir waren nun auf fünf Werken entweder in der Flanke oder im Rücken beschossen, welche Batterie auch wirklich die wirksamste war.

Bald darauf, als diese Batterie zu feuern begann, wurden zwei unserige Kanoniere getödtet.

Dem ungeachtet, und obgleich die Artilleristen in den Rücken

und in die Flanke genommen wurden, hielten sie kaltblütig und muthvoll das Kanonenfeuer bis 10 Uhr aus, wo das feindliche Feuer ein Ende nahm.

Zwei Artilleristen wurden dabei nur leicht blessirt; eine Kanonenkugel, welche vom Zellerberg durch eine Schußscharte in die Josefsburger-Casematte ging, tödtete einen Infanteristen, und die abgesprengten Steine blessirten zwei Mann.

Auf der hohen Wacht befanden sich drei Pieçen.

Um 10 Uhr schwieg das feindliche Feuer von allen vier Batterien, um welche Zeit man auch von der Festung aufhörte, indem man von der Ferne, gegen den Kufsteiner-Wald zu, Marsch schlagen hörte.

Bald darauf erschien der nämliche Hauptmann, Baron Welling, mit einem Tambour.

Er wurde unter der nämlichen Begleitung und auf die nämliche Art, wie das erste Mal, auf die Festung in ein Zimmer gebracht, wo auch die nämlichen Offiziere, wie das erste Mal, versammelt waren, worauf er die Aufforderung des Herrn Oberst-Lieutenant von Reißenfels übergab.

Der Artillerie-Oberlieutenant Birchinger machte dem Festungs-Commandanten die Meldung, daß diese Gelegenheit benützt werden könne, um mit vorräthigen Schanzkörben und Faschinen die Werke gegen die hohe Wacht im Rücken etwas zu versichern, welches der Festungs-Commandant auch benützte, und den Parlamentär so lange aufhielt, bis ein verabredetes Zeichen ihn wissen ließ, daß nun die Werke erhöht wären, welches in einer halben Stunde geschah.

Man setzt nun die schriftliche Aufforderung des Herrn Belagerungs-Commandanten bei:

An den königlich bairischen Herrn Commandanten der Festung Kufstein.

Die beiden kaiserlichen Prinzen Erzherzog Karl und Johann haben sowohl in Deutschland als in Italien das Schicksal des gegenwärtigen Feldzuges durch ihre Fortschritte entschieden; die Festung Kufstein hat daher weder einen fernern Grund sich zu halten, noch die Mittel dazu. Beschossen und von allen Seiten eingeschlossen, von einer doppelt starken, regulären Truppe und von 4000 muthigen, mit allen Mordinstrumenten bewaffneten Landleuten, welche von mir den Sturm wohl schon zehn Mal verlangt haben, trage ich Ihnen zum letzten Male den Schutz regulärer Truppen an, den sich die schon in Tirol von eben jenen Bergbewohnern vernichtete Armee umsonst gewunschen hat.

Ich fordere Sie daher auf, Herr Commandant, mir Ihre

letzte Entschließung bekannt zu geben, und sich als ein redlicher Staatsbürger und Soldat zu richten; denn es ist Pflicht in diesen Umständen seinem Monarchen und Vaterland das Leben so vieler braven Offiziere und Soldaten zu erhalten.

Belagerung von Kufstein, am 25. April 1809.

von Reißenfels m/p.,
Oberst-Lieutenant vom k. k. Regimente Devaux
und Belagerungs-Commandant.

Dieser Parlamentär setzte noch bei, daß eben, als er abging, an seinen Herrn Oberst-Lieutenant vom F.-M.-L. Chasteller ein Courier angekommen sei, der die Nachricht brachte, daß Se. k. k. Hoheit der Erzherzog Karl Regensburg genommen, und bei Ingolsstadt eine Affaire gehabt hatte.

Hierauf wurde er, wie das erste Mal, abgeführt. Die Antwort des Herrn Commandanten wird beigefügt:

An den k. k. österreichischen Herrn Oberst-Lieutenant und Belagerungs-Commandanten der Festung Kufstein, Titl. von Reißenfels.

Ueberzeugt, daß Herr Oberst-Lieutenant auf die Aufforderung der Festung, d. d. 19. d., die Antwort vom Herrn F.-M.-L. Chasteller werden zugeschlossen bekommen haben, fordern die Pflichten eines rechtlichen Staatsbürgers und Soldaten, standhaft zu bleiben, mich allerdings dahin auf, meine Festung bis auf den letzten Hauch jedes meiner Krieger, der so braven bairischen Besatzung, zu vertheidigen. Den Apparat eines zu unternehmenden Sturmes habe ich schon wahrgenommen, und auf diese Art die Festung nehmen zu wollen wird mir nur willkommen sein.

Kufstein, am 25. April 1809.

v. Aicher, Commandant
und Ritter des bairischen Max-Josef-Ordens.

Der Feind und die Besatzung waren den Tag über ruhig.

Zur Nachtszeit machte er alle Stunde einen Schuß nach der Festung, welches Feuer man nicht erwiederte.

Der Brückenbaumeister Bründl, welcher im Anfange des Krieges hieher kam, leistete vortreffliche Dienste.

Unsere Schanzkörbe und Faschinen waren bereits alle aufgearbeitet, und dennoch mußten noch zehn Traversen auf den Werken errichtet werden, um so viel als möglich die Artillerie im Rücken zu sichern.

Dieser Brückenbaumeister erhielt die Anweisung der Plätze durch die Artillerie, und er errichtete in der Nacht von dem 25. auf den 26. auf der rechten Façade der Josefsburg, mit großen

Steinen und Erde, Versicherungen, nach Art der Wasserwehren, während des feindlichen Kanonenfeuers.

26. April. Um halb 5 Uhr früh fing das feindliche Feuer von beiden Seiten wieder an, welches von der Festung sogleich erwiedert wurde, und dauerte bis 9 Uhr, wo hernach vom Zellerberg aus alle Stunden ein Schuß nach der Festung gemacht wurde. Von der Josefsburg wurden 60pfündige Bomben auf die hohe Wacht geworfen, und schon der dritte Wurf sprengte das feindliche Magazin in die Luft. Drei kaiserliche Soldaten verloren dabei ihr Leben; einige wurden blessirt. Die Batterie mußte 24 Stunden schweigen, und wir waren im Rücken gesichert.

Von der hohen Wacht beschossen uns die Schützen mit Doppelhacken, weil man mit den Kanonen nicht mehr feuern konnte, jedoch ohne uns zu schaden.

27. April. Früh fing das Feuer wie gewöhnlich an, dauerte aber nur zwei Stunden, wo dann sie nur alle Stunden einen Schuß machten.

Nachdem sie so zwei Tage geschossen hatten, und mit Granaten kein einziges Gebäude der Festung anzünden konnten, so probirten sie es mit glühenden Kugeln, welche alle von der Hochwacht in die Festung geschossen wurden.

Zwei Holzstöße geriethen in Brand, wurden aber gerettet.

28. April. Morgens hörte man im Neuhof ein Geräusch, als ob sich einige Menschen der Festung nähern wollten. Es wurden darauf mehrere Handgranaten geworfen und mit unsern Stutzen Schüsse darnach gemacht, worauf Alles sogleich still wurde. Als der Tag zu grauen anfing, sah man wirklich einen Bauernburschen in das an den Neuhof stoßende Klostergebäude hineinspringen, worauf sogleich Feuer gegeben wurde.

Um halb 7 Uhr fing wieder das feindliche Feuer an, und wurde von Seite der Festung sogleich beantwortet. Eine Granate fiel in die Artilleriekaserne auf der Gaudenz-Batterie, zersprang, zündete aber nicht.

Eine andere ging durch die Kohlenhütte und drei durch das Dach des Schlosses; mehrere fielen auf die hohe Brücke und Wallachen-Bastion. — Auf der hohen Wacht fuhren sie fort glühende Kugeln zu schießen. Das Kanonenfeuer war an diesem Morgen sehr heftig und dauerte bis gegen 9 Uhr, wo sie dann mit Intervallen wiederum feuerten, welches man ihnen beantwortete. Wie es anfing dunkel zu werden, hörte das Feuer auf beiden Seiten auf, und man hörte auf der Festung den Feind etwas arbeiten.

29. April. War bis 12 Uhr Alles ruhig.

Man bemerkte auf der Hochwacht und am Zellerberg kein Geschütz mehr; der Festungs-Commandant wollte sich davon überzeugen, deßhalb ließ er einige Schüsse und Würfe auf die feindlichen Batterien machen, allein es erfolgte keine Antwort.

Nachmittags halb 3 Uhr marschirte eine Batterie mit mehreren Bauern und ungefähr 20 Cavalleristen hinter dem Zellerberg hervor, über die Oed', Baiern zu. Als sie im Kanonenschusse waren, wurden sie mit Artilleriefeuer bedient. Um halb 8 Uhr kehrte diese nämliche Batterie auf dem nämlichen Wege zurück, dagegen marschirten mehrere Hundert Bauern, in kleine Haufen getheilt, eben diesen Weg nach Baiern zu.

Der Retraite-Schuß wurde bisher nach den feindlichen Batterien abwechslungsweise gemacht, heute aber wurden von der Gaudenz-Batterie nach der Oed' in die Tabackfabrik, welche zwei Häuser ganz einzeln und bei 1000 Schritte auseinander stehen, und die der Weg der Durchmarschirenden war, einige Schüsse und Würfe gemacht.

Die ganze Nacht war ruhig.

30. April. War es die ganze Nacht still, und es wurden nur selten Kanonenschüsse auf vorbeimarschirende Bauern gemacht, wo sie jedes Mal in Unordnung und im größten Laufe bei der Festung vorbeipassirten, und in einer Distanz von 2500 Schritten entfernt blieben. Abends halb 7 Uhr bemerkte man in der Au von Innsbruck herab, am linken Ufer, einige gedeckte Wägen, welche hinter dem Zellerberg Halt machten, und den 1. Mai, halb 4 Uhr, ihren Weg über die Oed' und Klausen im Galopp nach Baiern fortsetzten. Die ganze Nacht war sehr ruhig und auch der ganze Tag des 1. Mai's.

1. Mai. Halb 3 Uhr Nachmittags ließ der Festungs-Commandant einen Ausfall in die Stadt machen, um zu erfahren, was die feindliche Bewegung für eine Ursache habe. In der Stadt traf man keinen feindlichen Mann an; alle Zugänge wurden besetzt, wie auch die Stadt-Hauptwache; der Festungs-Commandant begab sich in den Neuhof.

Es wurde der Bürgermeister nebst einigen Bürgern gerufen, welche dem Commandanten bestätigten, daß sie das Eigentliche dieses Vorfalles nicht wüßten, wohl aber von den Bauern gehört haben, daß ein bairisches Corps von der Hauptarmee abgeschnitten worden wäre und sich bei Rosenheim sehen lasse. Man erfuhr weiters, daß der hiesige Landrichter in der vergangenen Nacht von den Oesterreichern arretirt und fortgeführt wurde. Sie nahmen ihm bei 900 Gulden von seinem eigenen Gelde mit, welches die

kaiserlichen Offiziere, wie man später von einigen Insurgenten erfuhr, auf dem bairischen Hof unter sich theilten.

Der hiesige Weinwirth Berger begab sich mit drei bewaffneten Bauern zu dem bairischen Rentbeamten v. Leis, begehrte nach Arretirung des Landrichters die Schlüssel zu dessen Haus, und raubte sodann die Cassa und andere Sachen; Herrschaftsgelder waren wenig zu finden, die Kassa aber, welche sie in den bairischen Hof schleppten, wurde wieder gefunden, nachdem die Festung offen wurde.

Bei dieser Arretirung waren auch zwei Bürgerssöhne von Kufstein dabei, und zwar der Sohn des Engelbothen-Metzgers und ein Sohn des Hasen-Metzgers.

Ein Nachen, welcher sich am rechten Innufer befand, wurde vom Brückenmeister Bründl und einigen Zimmerleuten zusammengehauen.

Da die ganze Garnison in der Festung mit Wein, jedoch mit keinem Bier versehen war, so benützte man diese Gelegenheit, und die nicht im Dienst stehenden Soldaten trugen Bier auf dieselbe.

Um halb 6 Uhr wurde wieder gesperrt, und der Ausfall begab sich wieder auf die Festung, wo alles bis Nachts 10 Uhr ruhig war; dann hörte man Bauern, welche sich in die Stadt schlichen, um Bier zu holen.

Es wurde darauf geschossen und Handgranaten geworfen. Bald darauf ward alles wieder ruhig. Weil die Nacht sehr dunkel war, wurden mehrere Pechkränze geworfen.

2. Mai. War von Mitternacht bis gegen Mittag $^3/_4$10 Uhr alles ruhig, wo man bei Klausen an der Münchener Straße mehrere Soldaten und Bauern über den Inn schiffen sah; sogleich wurde darauf geschossen, worauf das Ueberschiffen ein Ende nahm.

Um 3 Uhr Nachmittags wurde wieder ein Ausfall in die Stadt gemacht, dabei drei verdächtige Menschen arretirt, welche von den Bauern den Auftrag hatten, einige von ihnen angegebene Bürgersmädchen zu arretiren und in ihre Hände zu liefern; diese Arrestanten wurden auf die Festungs-Hauptwache gebracht. In der Ferne zeigten sich feindliche Piquete, welche aber durch einige Kanonenschüsse sogleich in gehörigem Respekt gehalten wurden.

Herr Lieutenant Eckert wurde mit 20 Mann und zwei Zimmerleuten beordert, ein an der Johanneskapelle, eine halbe Viertelstunde von der Stadt entfernt liegendes Schiff zusammenzuhauen. Bründl zeigte seine gewöhnliche Unerschrockenheit, und rückte mit dem Militär noch vorwärts, obschon jenseits des Ufers, hinter den Bäumen, Tiroler-Schützen standen; da aber das Schiff

kein brauchbares war, so rückte das Commando wieder ein. Bei dieser Gelegenheit wurde wieder Bier auf die Festung gebracht.

Von 9 bis 10 Uhr wurden wieder Pechkränze und Handgranaten geworfen, weil man Bauern in der Nähe hörte.

3. Mai. War bis Mittag halb 12 Uhr alles ruhig. Um halb 12 Uhr ließ der Festungs-Commandant wieder einige Schüsse nach dem Zellerberg und der hohen Wacht machen, weil sich da mehrere Bauern sehen ließen.

Auch wurden einige Schüsse nach Oed' gemacht, weil ein Trupp Bauern in dieses Haus hineingieng; und spät Abends gegen 5 Uhr wurden Wachteln auf den Zellerberg geworfen.

Von den drei hier Arretirten war ein Wegmacher des Inspektors Steinacher und ein Schuhmacher von der Stadt dabei. Diesen Zweien wurden die Augen verbunden und selbe nach der Josefsburg geführt, dort wurde ihnen das Tuch abgenommen, und man bedeutete ihnen, nachdem Beide hier geboren wären, und den Weg auf die höchste Wacht wissen, so müssen sie morgen unsern Ausfall dahin führen, sobald sie aber unsern Leuten einen unrechten Weg zeigten, würden sie sogleich niedergestochen werden, — worauf sie wieder in den Arrest gebracht wurden.

Alles war ruhig bis Abends halb 10 Uhr, wo man einen Lärm in der Stadt hörte, und wirklich zwei Schüsse mit Stutzen auf die Festung gemacht wurden.

Die Artilleristen warfen Handgranaten und die Schützen feuerten in die Stadt hinab; bis halb 12 Uhr ward Alles still.

4. Mai. Von Mitternacht bis Morgens 2 Uhr war Alles ruhig. Um 2 Uhr befahl der Festungs-Commandant der Mannschaft, welche zum Ausfall auf die hohe Wacht bestimmt war, sich aufzustellen.

Zu diesem Ausfall waren beordert: Herr Lieutenant Vigelli, Eckert und Pechmann, dann 6 Unteroffiziere und 80 Mann, ferner der Brückenbaumeister Bründl mit 12 Mann.

Um auf die hohe Wacht zu kommen, mußte die Mannschaft einen Umweg von 3/4 Stunden machen. Der arretirte Schuster und Wegmacher wurden gebunden, und an einem Strick um den Leib mitgeführt. Der Bombardier Corporal Schmidt kannte alle Wege zur hohen Wacht genau, und meldete sich, freiwillig den Ausfall auf den rechten Weg zu führen, was dem Festungs-Commandanten um so willkommener war, als man sich auf die Arrestanten doch nicht ganz verlassen konnte.

Das Wetter war sehr stürmisch und windig. Die Artillerie war sämmtlich auf ihren Batterien in Bereitschaft, und die Piecen waren alle so in den Nachtschuß gerichtet, daß alle Zugänge, wo

der Feind von seinen Piqueten herkommen könnte, um unsern Ausfall abzuschneiden, bestrichen wurden.

Artillerie-Oberlieutenant Bentinger stand auf der Carolinen-Flanque, welches der höchste Punkt von sämmtlichen Werken ist, um den Ausfall und die feindlichen Piquete genau beobachten zu können. Um 4 Uhr hörte man schon auf der hohen Wacht fünf Schüsse fallen und ein jämmerliches Geschrei.

Weil durch diese Schüsse die nächsten Piquete allarmirt werden konnten, so hatte Oberlieutenant Pirchinger von dem Festungs-Commandanten Befehl erhalten, einen 12-Pfünder im Orrition abfeuern zu lassen, welches das Signal für alle übrigen Batterien der Festung war. Nun fingen alle Batterien zu spielen an, und zwar nach allen Richtungen, von wo der Feind der hohen Wacht hätte zu Hülfe kommen können.

Das Piquet der hohen Wacht war zehn Mann stark; allein in allen ihren Piqueten blieb bei der Nachtszeit nur die Hälfte der Mannschaft, die andere Hälfte ging auf den Raub aus; deßwegen trafen unsere Leute auch nur fünf von diesen Insurgenten. Nachdem die Herrn Offiziers ihre Posten von der Festung bis gegen die hohe Wacht, welche Herr Lieutenant Pechmann kommandirte, ausgestellt hatten, so rückten die andern zwei Offiziere in größter Stille und Ordnung dem feindlichen Piquete näher. Einige Schützen mit dem Sergeant Kolber umgingen das Piquet, um es in die Mitie zu bekommen. Sie hatten eine Hütte, worin vier beinahe ganz ausgezogen lagen; einer saß am Feuer als Wache. Neben der Hütte lehnten die Stutzen und Sturminstrumente. Rasch überfielen unsere Leute diese Insurgenten; — der auf Wache stehende machte, als er Lärm hörte, einen starken Pfiff, griff nach seinem Stutzen, während auch die vier andern auf dieses Zeichen aus der Hütte stürzten, und ihre Stutzen und Sturminstrumente ergriffen. Drei davon wurden sogleich mit dem Bajonnette niedergestoßen und über die hohe Felsenwand gestürzt, die andern zwei, welche sich noch nicht ergeben wollten, wurden schwer blessirt und gefangen nach der Festung gebracht.

Von unserer Infanterie hatte nur einer an der Hand eine leichte Blessur.

Nachdem man sich dadurch gesichert hatte, fing der Brückenbaumeister Bründl die feindliche Batterie, welche bei 18 Schuh dick und mit starken Balken in die Erde gebaut gewesen war, zu demontiren an. Die Batterie, welche ganz am Rande der Felsenwand gebaut war, wurde über selbe hinabgeworfen; der Ofen, wo die Kugeln glühend gemacht wurden, zusammengeschlagen, wie auch der dazu gehörige Blasebalg. Als diese Arbeit vollendet

war, zog sich das Commando wieder zurück, und vernichtete eine Brücke, welche auf dem Wege angetroffen wurde.

Um 5 Uhr war die ganze Expedition beendet und alles wieder auf der Festung. Zu gleicher Zeit, als der Ausfall auf die hohe Wacht gemacht wurde, geschah ein anderer über die Festungstreppe in die Stadt. Man erfuhr, daß vergangene Nacht zwischen 10 und 12 Uhr Hauptmann Baron Welling, welcher die Festung aufforderte, mit hundert Bauern in der Stadt gewesen sei, und den Bräuern die Fässer einzuschlagen gedroht habe, weil sie Bier für die Festungsmannschaft hergegeben hatten.

Nachdem sie ihm aber begreiflich machten, daß sie unter der Gewalt der Festung stünden, und so oft die Garnison herunter komme, sie Bier gegen Bezahlung hergeben müßten; so blieb es bei der Drohung, daß wenn sich nochmals Jemand unterstünde, im geringsten etwas auf die Festung zu geben, so würden ihnen die Häuser angezündet. Hierauf marschirte er ganz betrunken mit seiner Horde wieder ab.

Nachmittags um 3 Uhr versammelten sich 80 bis 100 Bauern, auf welche einige Schüsse und Würfe gemacht wurden, worauf sie sich sogleich in den Wald und Hohlweg versteckten. Dann war alles ruhig bis 9 Uhr Abends, wo man gegen Baiern zu mehrere Musketenschüsse hörte; viele wollten auch fernen Kanonendonner gehört haben.

Das Feuer kam immer näher und wurde immer heftiger; auch das Kanonenfeuer war nicht mehr zweifelhaft, indem man glaubte, daß es ungefähr vier Stunden von uns entfernt sein könnte.

Man bemerkte eine starke Bewegung unter den Bauern, welche Fackeln bei sich hatten, und links und rechts neben der Festung vorbeizogen. Die ganze Besatzung war allarmirt, und ein allgemeines Victoriarufen erscholl, denn es war nichts Wahrscheinlicheres, als daß wir Entsatz zu hoffen hatten.

Um unsern biedern Landsleuten zu zeigen, daß wir diesen Platz standhaft behauptet hatten, wurde von der Festung aus allen Werken eine Viertelstunde lang starkes Kanonenfeuer unterhalten, worauf sich die gegen Baiern ziehenden Fackeln in geschwinde Bewegung setzten. Es war ein unvergleichlicher Anblick, die jauchzende Garnison, der ununterbrochene Kanonendonner, die Attaquen in der Ferne und die Bewegung der unzähligen Lichter. In der Stadt war auch alles in Bewegung, worauf sogleich einige Stutzenschüsse und Handgranaten alles in Ruhe brachten.

Nach 10 Uhr und so die ganze Nacht hindurch war alles ruhig, und man hörte in der Ferne keinen Schuß mehr; die Fackeln verloschen, und in der Gegend von Niederndorf, zwei Stunden

von der Festung, gegen Baiern zu, sah man viele Wachtfeuer, welche noch nie beobachtet worden waren.

Bei dem wirklichen Entsatz, welcher den 12. Mai durch Se. Excellenz den Herrn General Deroi statt hatte, erfuhren wir, daß der Herr General-Major v. Vincenti wirklich hereinbrach, durch die überlegene Macht der Tiroler-Bauern aber wieder zurückgedrängt wurde.

Er ist wirklich bis Sacharing, welches vier Stunden von hier entfernt ist, vorgedrungen. Außerhalb der Klausen, ohngefähr 300 Schritte auf der Straße von Baiern, setzten sie in dieser Nacht spanische Reiter. Die Nacht hindurch war alles still.

5. Mai. Wurde unter Tags auf vorbeiziehende Bauern gefeuert.

Abends halb 5 Uhr ließ der Festungs-Commandant einen Ausfall in die Stadt machen, um zu erfahren, was das Feuer voriger Nacht zu bedeuten hatte. Man konnte aber nichts erfahren, und nachdem wieder Bier auf die Festung geschafft worden war, rückte das Commando wieder ein.

In der vergangenen Nacht waren auch Bauern in der Stadt, und der Schlosser Sojer Sohn von Kufstein riß die bairischen Wappen, welche in des Commandanten Wohnung hingen, herab, worauf die zurückgebliebenen Bürger von der Stadt selbe wieder anhefteten.

Dieß erfuhr man während des Ausfalles. Die Nacht hindurch war alles wieder ruhig und still, wie auch den

6. Mai, wo Nachmittags um halb 5 Uhr gegen vorbeiziehende Bauern, ungefähr 60 Köpfe, und dann etliche Soldaten, welche hinter dem Zellerberg hervorkamen und nach Oed' marschirten, einige Schüsse gemacht wurden. Die Nacht war rühig.

7. Mai. Morgens halb 10 Uhr näherten sich bei sechszehn Bauern dem Bachelhof, welcher nahe am Zellerberg liegt, zerstreuten sich aber, da einige Schüsse auf sie gemacht wurden. Nachmittags 2 Uhr ließen sich mehrere Bauern auf dem Zellerberge sehen, worauf eine 60pfündige Bombe geworfen wurde. Zur Nachtszeit bemerkte man wieder mehr Wachtfeuer als gewöhnlich, und das Hin- und Herziehen mehrerer Fackeln, besonders gegen das Pulvermagazin und gegen die Au.

Die Nacht war im ganzen ruhig.

8. Mai. Morgens 8 Uhr sah man mehrere Soldaten und Insurgenten auf dem Zellerberg, bemerkte auch sogar, daß sie hinter den noch stehenden Batterien Steine sprengten.

Man schoß von der Josefsburg und von dem Pfauenschweif dahin, und sie wurden sogleich unsichtbar. Um 2 Uhr machten

wir einen Ausfall in die Stadt, und ein Schuhmacher, welcher einer Patrouille entlief, die ihm zu halten zurief, wurde eingeholt, blessirt und auf die Festung gebracht.

Man erfuhr heute die Nachricht, daß die Franzosen in Salzburg eingerückt sein sollen.

Um 5 Uhr rückte das Commando ein. Um halb 6 Uhr bemerkte man wieder viele Bauern auf dem Zellerberg; sie wurden aber sogleich vertrieben. Es schien, als wollten sie unsere ganze Aufmerksamkeit auf den Zellerberg geheftet wissen, und man sah heute Abends, seit dem letzten Ausfall, auf der hohen Wacht zwei Wachtfeuer. Gegen 9 Uhr sah man von der Klausen herwärts mehrere Feuer geschwind auflodern und wieder verlöschen. Ueber 10 Uhr sah man gegen Oed' über dreißig Pechkränze in einem kleinen Terrain brennen, und um halb 11 Uhr hörte man auf den Dächern der Stadt ein ängstliches Rufen von Kufsteinern, die um Hilfe gegen die Festung riefen.

Bald darauf hörte man schon das Einhauen der Thore. Die Nacht war zu dunkel, und man konnte nicht wissen, wie stark der Feind war, als daß man hätte einen Ausfall wagen können.

Den andern Tag darauf erfuhr man, daß es mehr als 500 Bauern und eine Compagnie Soldaten waren. Man machte aber ein starkes Kartätschen- und Musketenfeuer nach der Stadt, wo auch wirklich nur das Haus des Weinwirthsseppen geplündert wurde; man konnte aber den Feind in kein Feuer bringen wegen des davor stehenden Rathhauses. Man hörte bald rufen: Avancirt! Die Sturmleitern her! Das Feuer ging fort und wurde immer heftiger, da viele Handgranaten hinuntergeworfen wurden, und dauerte bis nach Mitternacht. Auch hörte man noch bis halb 2 Uhr in der Vorstadt plündern.

9. Mai. War es von 2 Uhr Nachts ruhig; um 9 Uhr kam eine Deputation Bürger in den Neuhof, welche aus dem Rentbeamten von Leis, dem Stadtchirurgen Englhardt, dem Lebzelter Reisch und dem Weißgerber-Sohn Bichl bestand. Sie baten den Festungs-Commandanten, die Stadt an das bairische Militär zu übergeben, damit sie von dieser Räuberbande gesichert seien. In der Vorstadt wurde der Weinwirth Trager gänzlich ausgeplündert, wie auch der Lebzelter Reisch und der Färber.

Diese Räuber wurden durch das kaiserliche Militär gedeckt und geschützt; einige glauben, der Hauptmann von Welling habe sie angeführt; andere aber sagen, es wäre ein ihnen unbekannter Hauptmann gewesen.

Man erfuhr Neues, daß den 7. und 8. der Herr F.-M.-L. Chasteller in Wörgl Revue hielt, und Herr Oberst-Lieutenant

von Reißenfels im weißen Haus in der Au bei einem Bauer sein Quartier habe. Der Weißgerber-Sohn Biechl ging mit Erlaubniß des Herrn Festungs-Commandanten mit einem Schreiben zum Herrn Belagerungs-Commandanten, welches also lautet:

K. K. Bloquirungs-Commando.

Der heute Nachts vom 8. auf den 9. hier in dem Städtchen Kufstein sich ergebene Vorfall, wodurch in ein und andern Bürgershäusern gewaltsam eingebrochen, und selbe von der Landwehr ausgeraubt worden sind, veranlaßt die unterthänigste Bitte von Seite der Kufsteiner Bürgerschaft, daß diese nächtlichen Besuche gütigst möchten verhindert werden; denn diese nächtlichen Mißhandlungen und Beraubungen, welche die ohnedieß hart bedrängte Bürgerschaft von Kufstein erduldet hat und noch befürchten muß, trägt wirklich gar nichts zur Bezwingung der Festung bei.

Der Besatzung der Festung Kufstein, welche zwar zuweilen in's Städtchen herabkömmt, muß man zwar das Wenige, was vorhanden ist, und vorzüglich Bier und Branntwein, gegen baare Bezahlung geben; allein dafür kann die Bürgerschaft nichts, sie steht einmal unter der Gewalt der Festung.

Die unterzeichnete Bürgerschaft bittet daher unterthänigst für sich und die Uebrigen, sie vor dergleichen nächtlichen Vorfällen und Beraubungen zu schützen, oder ihnen durch Ueberbringer dieses die Weisung zu ertheilen, wodurch sie von fernerer Mißhandlung befreit werden könnten, oder falls sie doch auswandern sollten, ihnen die nöthigen Fuhren zukommen zu lassen. Womit sich gehorsamst empfiehlt die Bürgerschaft von Kufstein, und noch wiederholt bittet, den Ueberbringer dieses frei passiren zu lassen.

Kufstein, den 9. Mai 1809.

v. Leis m/p., Rentbeamter.
Johann Kögl, Bürger.
Anton Reich m/p., Bürger.

Nach einer halben Stunde nach dem Ausfall zog sich das Militär wieder auf die Festung. Der Commandant gab Befehl, daß von 12 Uhr bis 5 Uhr gegen die Innsbrucker Straße nicht gefeuert werden darf, weil der Weißgärbersohn Biechl dieses Schreiben an Herrn Belagerungs-Commandanten überbrachte.

Die Nacht war sehr ruhig.

10. Mai. Morgens 9 Uhr erschien im Neuhofe der Rentbeamte v. Leis, Stadtarzt Engelhardt, Metzger Klemm und Uhrmacher Pfauner, welche dem Herrn Commandanten die mündliche Nachricht brachten, welche sie auf ihr erlassenes Schreiben erhielten; nämlich es thue dem Herrn Obristlieutenant herzlich leid, daß er die Stadt vor derlei Gewaltthätigkeiten nicht schützen könne,

indem ihm die Bauern keinen Gehorsam leisteten; das wolle er noch thun, daß er den Bürgern drei Tage Zeit lasse, sich aus der Stadt zu flüchten.

Nach Ablauf dieser drei Tage könne er für gar nichts mehr haften, auch lassen die Bauern den Bürgern wissen, daß nach Ablauf dieser drei Tage jeder Bürger, welcher sich noch im Städtchen befindet, als vogelfrei erklärt sei, und die Stadt in Brand gesteckt würde, um die Festung durch Rauch zu zwingen, sich zu ergeben.

Diese nämliche Deputation bat den Festungs-Commandanten, auf sie nicht feuern zu lassen, so lange sie sich flüchten, welches ihnen auch beim Tag bewilligt wurde.

Gegen 10 Uhr ließen sich mehrere Bauern auf dem Zellerberg sehen, worauf ein zwölfpfündiger Kartätschenschuß auf sie gemacht wurde, und auch ein Bauer todtgeschossen wurde, die übrigen aber sogleich verschwanden.

Gegen halb 12 Uhr wurde mit glühenden Kugeln nach dem Bahlhof gefeuert, weil sich mehrere Bauern dort zusammengezogen hatten. Die Nacht hindurch, wie auch den

11. Mai am Tage war Alles ruhig und still, wie auch die darauf folgende Nacht. Unter Tages wurde einige Male nach dem Zellerberg gefeuert.

12. Mai. Dieser war für uns in doppelter Hinsicht der schönste, nämlich der Tag des Entsatzes.

Schon früh um 5 Uhr sah man bei 200 Bauern und ungefähr 10 Kavalleristen, welche in größter Eile an der Festung vorbeieilten, von Baiern hereinkommen, und hinter dem Zellerberg der Au zumarschirten.

Um 9 Uhr wurde ein Ausfall in die Stadt gemacht, nm den fliehenden Bürgern zu verbieten, sich nicht mehr zu unterstehen, Victualien aus der Stadt zu führen. Um halb 10 Uhr machte der Kanonier Süßbaum die Meldung von der Gaudenz-Batterie, daß man in der Ferne 30 Kanonenschüsse gehört habe; die Bauern retirirten sich sehr stark hinter den Zellerberg, auf welche sogleich gefeuert wurde. Um $^{1}/_{4}$12 rückte der Ausfall in die Festung ein.

Um halb 12 Uhr Mittags hörte man unter dem Dorfe Kiefersfelden, welches an der Straße gegen München eine kleine Stunde von der Festung entfernt liegt, das Kleingewehrfeuer, welches immer heftiger wurde, und gegen 1 Uhr hörte man auch schon das Kanonenfeuer.

Die dritte Division stürmte links einen Berg, und um 2 Uhr war Se. Excellenz Herr General v. Deroy von dem Dorfe Kiefer und dem hohen Thierberg Meister.

Unsere dritte Division blieb dann ruhig etwas stehen.

Unsere Festungs-Artilleristen freuten sich schon, den Feind auf der Retirade noch mit Kartätschenfeuer auswaschen zu können, allein der Feind hatte sich eines Bessern besonnen, und flüchtete sich über die höchsten Berge.

Um halb 3 Uhr setzte sich die dritte Division in Bewegung, am Fuße des Berges sich der Festung nähernd. Der Hauptmann Groß und Oberlieutenant Fritz waren die Ersten, welche auf der Münchner Straße mit dem Vortrupp ankamen.

Sie hatten auf einen Stock ein weißes Schnupftuch gebunden, und winkten damit der Festung zu, auch trugen sie in der Mitte eine eroberte weiß und grüne Insurgenten-Fahne. Um 3 Uhr standen sie auf der Brücke, wo das mittlere Joch abgerissen war, die ganze Garnison stand auf der Brustwehre der Gegend zu, wo unsere Leute ankamen, und ein immerwährendes Rufen: Vivat Max Josef! Vivat Commandant! Vivant die Baiern! erscholl durch die Luft. Es war ein prächtiger Anblick, eine Festung von seinen Brüdern entsetzt zu sehen.

Jetzt ließ der Commandant die Festung öffnen, und nun stürzte Alles, was Erlaubniß hatte, die Treppe hinunter. Nun wurde sogleich ein Commando abgeschickt, wobei sich der Brückenbaumeister Brüdl befand, um Schiffe zum Ueberfahren herbei zu bringen. Ebenso auch wurde ein Ausfall des Hauptmann Baldinger auf das rechte Ufer nach Niederndorf gemacht, um den Tirolern in den Rücken zu kommen.

Bei diesem Ausfall befanden sich 150 Mann. Zu gleicher Zeit war Herr Lieutenant Eckert vom Stadt-Commando beauftragt, von dem Commando des Herrn Oberlieutenant Waldherr 20 Mann zu nehmen, und damit sich der Schiffe am jenseitigen Ufer zu bemächtigen, wohin derselbe auch wirklich gelangte, aber von den Bauern beunruhigt einen Mann verlor und um Succurs ersuchte. Er erhielt sodann vom Stadt-Commandanten die Ordre zum Vorrücken, und Herr Hauptmann Baldinger wurde mit 70 Mann und dem Arzte Dr. Diez beordert, dessen Posten zu übernehmen.

Herr Oberlieutenant Waldherr rückte mit 150 Mann gegen die Bauern, vertheilte sie in drei Abtheilungen, wovon Oberlieutenant Waldherr und Lieutenant Pechmann längs dem Inn gegen Niederndorf auf Bauern und österreichische Truppen stieß, und sich mit denselben hartnäckig herumraufte. Herr Lieutenant Vigelli zog in zwei Abtheilungen gegen die sogenannte Sparchen, eigentlich Gebirg und Felsenwand, rechts und links durch den Wald.

Letzterer Abtheilung stieß sogleich ein Bauer auf, der durch einen Schuß gestreift und gefangen wurde.

Lieutenant Vigelli traf rechts mehrere Bauern und Soldaten an, verlor 1 Mann und zwei wurden blessirt.

Auf feindlicher Seite wurden 1 Feldwebel und 1 Gemeiner blessirt und gefangen, mehrere Bauern und Oesterreicher wurden verwundet und davon gejagt.

Nun wurden die Blessirten der Abtheilungen des Oberlieutenants Waldherr und Lieutenants Pechmann verbunden, und diese Abtheilung rückte über Walchsee hinaus an den Berg und über die Position der Bauern vor, als aber die Nacht herannahte, und die Bauern heftig eindrangen, so sah sie sich gezwungen, hinter Walchsee sich zurückzuziehen, und dort Halt zu machen.

Da im genannten Orte noch vier österreichische Soldaten blessirt zurückgeblieben waren, so wurde Herr Lieutenant Pechmann und Dr. Diez beordert, mit 5 Mann diese Blessirten abzuholen.

Von diesem Commando wurden noch zwei mit Stutzen versehene Bauern angetroffen, wovon einer gefangen wurde, der andere aber entkam.

Die Blessirten wurden auf einen Wagen geladen und von sechs baierischen Soldaten über Steine und hochangeschwollene Bäche eine Stunde weit bis nach der Festung gezogen, wo auch das übrige Commando die Nacht verblieb.

Herr General-Major Vincenti zeigte sich ebenfalls auf dem jenseitigen Theil der Innbrücke. Um 6 Uhr fuhren Se. Excellenz Herr General v. Deroy und bald darauf Herr General v. Vincenti über den Inn, und kamen in die Stadt. Nachdem Se. Excellenz der Herr General-Lieutenant bis 7 Uhr in der Festung sich mit den Herren Offiziers unterhalten hatte, fuhr er wieder zurück ins Lager bei Zell, welches ungefähr 5—600 Schritt von der Festung entfernt ist.

13. Mai. Morgens 9 Uhr besahen Se. Excellenz der Herr General-Lieutenant die Festungswerke, die Artilleristen standen bei ihrem Geschütz auf der Batterie, wo derselbe überall mit einem herzlichen Vivat bewillkommnet wurde; Se. Excellenz dankte herzlich.

Um halb 11 Uhr gingen dieselben wieder zurück. Um Mittag 12 Uhr wurde unser Ausfall zurückgedrängt, welcher sich langsam in die Stadt zog. Er hatte nebst zwei Todten vier Blessirte. Vom linken Ufer wurde das Dörfchen Eichelwang mit Granaten angezündet, weil die Oberländer Bauern aus den Häusern auf unsere Soldaten schossen.

Bald nach 12 Uhr marschirte Herr Oberlieutenant Pirchin-

ger mit 50 Mann mit Pickeln und Schaufeln auf den Zellerberg, um die dort befindlichen Batterien zu demontiren.

Man fand noch vielen Vorrath von Schanzkörben, welche aber so schlecht wie die Faschinen gemacht waren, da sie von den Bauern verfertigt wurden. Man verbrannte sämmtliche, und die Erde wurde auseinandergeworfen.

Nachmittags 4 Uhr wurden die von der Division mitgebrachten Lebensmittel übergeschifft und in den Neuhof gebracht.

Nachts 10 Uhr wurde eine Mühle und ein Bauernhof in Brand gesteckt.

14. Mai. Morgens wurde Lieutenant Koppelt nachmals mit 50 Mann commandirt, um die Batterien auf dem Zellerberg gänzlich zu demontiren.

Nachmittags 3 Uhr marschirte die dritte Division ab, und rückte vom linken Ufer über die Au gegen Oberlangkampfen vor. Um 4 Uhr kam eine Batterie vom Regimente Löwenstein, welche voraus eine Fahne mit dem Bildnisse Sr. Majestät des Königs trug, so beim Hauptschießen in Innsbruck das erste Beste gewesen ist, mit 24 gefangenen Offiziers, darunter zwei Stabsoffiziere, und 600 Gemeinen hier an.

Die Offiziere wurden bei der Gräfin Trautmannsdorf einquartirt, die 600 Gemeinen bivouaqirten im Stadtgraben.

15. Mai. Morgens hatte der Brückenbaumeister Bründl eine Ueberfahrt über den Inn hergestellt, wo die Gefangenen übergeschifft und nach München transportirt wurden.

Mehrere umliegende Gemeinden wurden beim hiesigen Festungs-Commando vorgelassen, um den neuen Eid der Treue und des Gehorsams für Se. königliche Majestät von Baiern abzulegen, und ihre Waffen einzuliefern, welches nun täglich mehrere Gemeinden thaten.

Nachmittags 5 Uhr kamen hier zwei baierische Haubitzen, nebst fünf österreichischen Kanonen, zwei Monturswägen und 46 Pferden an, welche Feldmarschall Wrede bei Rattenberg eroberte. Die zwei baierischen Haubitzen sind die nämlichen, welche die Insurgenten der Batterie des Hauptmanns Bieder abgenommen haben. Auch kamen 68 baierische und österreichische Blessirte hier an. Lieutenant Koppelt marschirte mit einem Commando nach Kössen, um unsere zwei eroberten Kanonen und zwei Munitionswägen abzuholen.

Uebrigens fiel an diesem Tage, wie auch am

16. Mai außer Durchmärschen von einzelnen Compagnien und Escadrons nichts vor.

17. Mai. Früh bemerkte man in unserm Thale einen ungewöhnlich starken Rauch, so daß die Sonne ganz verdunkelt wurde. Bald darauf erfuhren wir, daß die Stadt Schwaz von der zweiten Division ist in Brand gesteckt worden. Dieser starke Rauch dauerte bis 4 Uhr, wo man auch auf dem Inn große Feuerbrände ankommen sah. Diese Stadt ist 12 Stunden von hier entfernt.

Nachmittags kam ein Transport mit Zwieback von München hier an, unter Bedeckung eines Unterofficiers und sechs Gemeiner vom Münchener Bürger-Militär.

Ferner kam hier ein Transport von einem kaiserl. österreichischen Hauptmann und 105 Gemeinen Gefangenen an, welche hier übernachteten und Tags darauf nach München transportirt wurden.

Gegen Abend halb 9 Uhr kam ein Schiff hier an, worauf die Bagage der k. b. Mauthbeamten geladen war, welche von den Insurgenten gefangen genommen wurden, und nun nach München zogen; das Wasser war sehr hoch und reißend, und ehe sichs die Schiffsleute versahen, fuhren sie an ein Joch an, die Ladung ging unter, und die vier Schiffsleute wurden von dem braven Brückenbaumeister Bründl gerettet. Ein Schiff, welches Blessirte hatte, worauf der Herr Obrist Graf Spreti vom Regimente Herzog Wilhelm sich befand, sowie auch Fürst von Löwenstein nebst noch zwei Offizieren, landete eine Viertelstunde ober Kufstein glücklich; sie mußten jedoch auf dem Schiffe über Nacht bleiben, und setzten den 18. Mai ihre Reise weiter nach Rosenheim fort.

Die übrigen Tage fiel außer dem Durchmarsch von Rekruten hier sonst nichts Neues vor, als daß den 21. Mai der französische Aide de Camp Graf St. Germain, nachdem er der Artillerie und Infanterie schöne Zeugnisse ertheilt hatte, früh von hier abreiste.

Um 10 Uhr war große Kirchenparade, wo ein Hochamt und Te Deum für den errungenen Sieg abgehalten wurde.

Und so schließe ich eine Belagerung, welche vom Anfange der Cernirung bis zum Entsatze auf den Tag Ein Monat dauerte.

Besatzung der Festung Kufstein.

Festungs-Commandant Major d'Aicher, Ritter des militär. Max-Josefs-Ordens;

Platz-Adjutant Hauptmann v. Weltmann;

Ingenieur-Hauptmann Eduard v. Koch;

Bataillons-Arzt Dr. Diez;

Apotheker Anthofer;

Stadtchyrurg Deyer;
Chyrurgische Praktikanten Obermaier und Arnold;
Cassaverwalter Schmidt;
Hausmeister Rest;
Schanzkorporal und Festungsaufseher Gut;
Zeugwart Hauk;
Combinirt Bataillon v. Br. Wrede, ehemaliges Bataillon Dietfurt;

Hauptmann Charie; Lieutenant Vigelli; 8 Unteroffiziere; 140 Gemeine nebst einem Tombour. Vom Bataillon Habermann: Hauptmann v. Graf; Lieutenant Eckert als Bataillons-Adjutant; Lieutenant Baron Pechmann; 7 Unteroffiziere; 150 Gemeine. Von Baron Laroche-Infanterie: Lieutenant Moor ist bei St. Johann mit 1 Unteroffizier, 1 Tambour und 30 Gemeinen auf von der Cernirung entfernten Grenz-Detachement in Gefangenschaft gerathen. Verbleiben nach Abzug der Gefangenen Herr Lieutenant Dreberich, 3 Unteroffiziere, 1 Tambour, 80 Gemeine.

Bataillon Baller.

Oberlieutenant Walherr, qua Compagnie-Commandant; Lieutenant Schönfeld; 8 Unteroffiziere; 1 Tambour; 152 Gemeine.

Artillerie.

Hauptmann Dreyer; Oberlieutenant Pirchinger; Lieutenant Parllath; Lieutenant Koppelt; 10 Unteroffiziere; 1 Tambour; 16 Bombardiere; 67 Kanoniere.

An Geschütz befand sich auf der Festung:

2 — 60pfündige metallene Mörser.
2 — 60pfündige eiserne "
3 — 30pfündige metallene "
2 — 10pfündige metallene "
4 — 6pfündige eiserne Batterie-Kanonen.
6 — 12pfündige eiserne "
4 — 12 pfündige metallene "
4 — 18pfündige metallene lange Batterie-Kanonen.
5 — 18pfündige metallene kurze "
3 — 10pfündige metallene Haubitzen.
7 — 3pfündige metallene "
7 — 6pfündige metallene "
2 — 12pfündige metallene "
5 — 7pfündige metallene "
4 metallene Granatenwerfer.

In Summa 60 Piezen.

Aprovisionirt. Die Festung war auf drei Monate verproviantirt auf alle Fälle, wenn auch das combinirte Bataillon complet gewesen wäre, hätten wir das für den letzten Monat so eingetheilt, daß wir uns hätten vier Monate halten können; da aber die Ergänzungs-Mannschaft nicht mehr eingetroffen, und auch mehrere auf Commando im Ordonnanz-Dienste gefangen wurden, so hätte sich die Garnison auch fünf Monate gehalten.

Der Festungs-Commandant sagte öfters, nur der äußerste Hunger könnte uns zwingen, die Festung zu übergeben, zuvor aber müssen bei uns alle Ratten und Mäuse auf der Festung verzehrt sein.

Es wurden 46 Stück Ochsen auf der Festung geschlachtet und eingepöckelt; von 151 Schafen wurden während der Zeit mehrere geschlachtet, indem sechs Tage Rindfleisch und den siebenten Tag Schaffleisch gefaßt wurde.

Auch befanden sich 141 Hühner und 49 Enten für schwer Erkrankte und Blessirte auf der Festung."

NB. Der unterzeichnete k. k. Festungs-Commandant der Festung Kufstein findet es als eine heilige Pflicht, die Antastung der Ehre des Hauptmanns Baron Welling, mit dem er als Kamerad in einem Regimente, und zwar als Hauptmann von 1810 bis 1814 gedient, zu rechtfertigen, daß er nämlich diesen geschickten und braven Offizier nie betrunken gesehen, selbst bei freudigen Veranlassungen im Zirkel seiner Kameraden kein Freund des Weines gewesen und außer Möglichkeit ist, daß solcher, da er ein Dienstmann war, bei Gelegenheit als Parlamentär bei so einer wichtigen Mission betrunken gewesen wäre.

Hauptmann Baron Welling ist ein äußerst gebildeter und wissenschaftlicher Mann, dem gewiß sein Gegner, der dieses Tagebuch zur Welt gebracht hat, im Verstande nicht gewachsen war, um sein Fafornat nicht der Nachwelt zum Skandal zu übergeben. Zur Beschämung des lügenhaften Berichterstatters, so wie auch zur Herstellung der Ehre des angetasteten Hauptmanns, fand ich es pflichtmäßig in Widerrede zu stellen, daß dieser k. k. Parlamentär betrunken gewesen sei, als er nach Kufstein kam.

Kufstein, den 20. November 1839.

Kalser Edler von Maasfeld m/p.,
k. k. Oberst-Lieutenant und Festungs-Commandant.

Bemerkungen des Verfassers.

Der Verfasser dieses Buches hat in Betreff des vorstehenden Tagebuches folgende Männer einvernommen, als:

Thomas Reischer, Schützenhauptmann und Untercommandant und Balthasar Seebacher, Schützenlieutenant von St. Johann, Johann Pirchl, Uhrmacher und Mechaniker von Kitzbüchl und Michael Seiwald, Gutsbesitzer zu Habbach, von Kirchdorf.

Diese geben Folgendes an:

Wir waren wohl bei der uns vorgetragenen Belagerung der Festung Kufstein, und ohne uns nach so langer Zeit in eine detaillirte Beschreibung einlassen zu können, finden wir nachstehende Berichtigung beizusetzen:

„Die Aufgabe der Schützen und Sturmmänner von Tirol war keine andere, als die Festung enge einzuschließen, denn — um sie mit Sturm zu nehmen, fehlte sowohl die erforderliche Mannschaft, als auch die nöthigen Sturmrequisiten, weßhalb wir immer voll Hoffnung waren, die Festung werde sich entweder aus Hunger ergeben, oder sie werde durch die k. k. österreichischen Belagerungs-Batterien in Brand gesteckt werden, und wenn dieses Alles fruchtlos bliebe, gedachten wir sie durch Abbrennung der Stadt Kufstein in Brand zu stecken.

Von den Schützen wurde der Plan ausgeführt, auf der Hochwacht eine Batterie zu errichten, welchen Plan das k. k. Militär wohl als zweckmäßig, aber für unausführbar hielt. Die Schützen begannen unter Leitung der k. k. österreichischen Artilleristen die Arbeit dieser Batterie, nachdem sie mit vieler Mühe vorerst einen Weg auf die Hochwacht gebaut und ausgehauen hatten.

Die Schützen trugen Munition und 2 Kanonen auf die hohe Wacht, indem sie die Kanonen von dem Gestelle nahmen, durch selbe einen langen Eisenstecken zogen, und so abwechslungsweise selbe auf den Schultern trugen. Ein Schütz ging hierbei zu Grunde, weil der Weg sehr steil war.

Jacob Hochfilzer von Ellmau war auch dabei, als man die Kanonen mit der Munition, dann Kohlen und Holz auf die Hochwacht schleppte, und half Kanonen tragen. Auf der Festung spürte man von der ganzen Arbeit nichts, bis sie sammt der erbauten Wachthütte fertig war, denn man ging damit sehr still zu Werke, und der Feind mag auch darum diesem die Festung am meisten dominirenden Punkte keine Aufmerksamkeit geschenkt haben, weil er dort die Anlegung einer Batterie für unmöglich hielt.

Sobald als diese Batterie die Festung salutirte, merkten wir sogleich, daß sie wirksam war, und alles hoffte nun auf die Uebergabe der Festung, weßhalb auch der k. k. österreichische Herr Oberstlieutenant v. Reißenfels, durch einen sehr thätigen, geschickten und beliebten Officier, den Herr Hauptmann Baron

Welling die Festung auffordern ließ, welcher Aufforderung aber keine Folge geleistet wurde.

Die Beschießung der Festung wurde zwar fortgesetzt, allein damit nicht viel ausgerichtet, endlich sprengten 60pfündige feindliche Bomben unsere Munition auf der Hochwacht, welche ohne Deckung auf der Erde frei umher lag, in die Luft, und die Batterie war auf einige Zeit zum Schweigen gezwungen.

Nun begann man auf der Hochwacht die Kanonenkugeln glühend zu machen, welches Geschäft Sensenschmidgesellen verrichteten.

Hievon ist noch das vom Schmidgesellen Thomas Wander von Ellmau hierbei gesungene Liedl im Munde des Volkes:

„Der Ingenieur-Hauptmann, der läßt mich nit aus,
I muß Kugeln hitzen in d'Festung obaus."

Es dauerte nicht lange, als das Holzmagazin der Festung von diesen glühenden Kugeln in Brand gesteckt wurde. Der Jubel der Belagerer war grenzenlos, denn man glaubte schon, die Festung und damit Kanonen und Munition, welches Alles den Schützen fehlte, zu haben, allein das Holzmagazin wurde gelöscht, unsere Hoffnung mehr ferne gerückt, aber durchaus nicht vereitelt.

Unsere Batterien hatten Munitions-Mangel, und konnten daher nur sehr sparsam feuern, auch hatten wir zu wenig Kanonen, denn wenn wir die Hochwacht mit 6 Kanonen, den Zellerberg aber mit 12 Kanonen hätten spicken können, und dazu genug Munition gehabt hätten, so wäre die Festung unser gewesen. Gegen Ende April mußten wegen Munitions-Mangel von unseren Batterien die Kanonen abgeführt werden, jedoch erhielten wir immerzu die besten Versprechungen, daß General Chasteller Kanonen und Munition schicken werde.

Die Schützen besetzten nun den Zellerberg und die Hochwacht und feuerten von Letzterer mit Doppelhacken auf die Festung. Dieser Punkt war der Festung so nahe, daß dort jedes Wort, welches man hineinrief, verstanden wurde.

Bei der großen Erbitterung machten die Bauern häufig durch Hineinschimpfen auf die Baiern ihrem Herzen Luft, und empfingen hiefür meistens ganze Kartätschen-Ladungen als Antwort.

Mehrere Ausfälle der Festung wurden zurückgeworfen, und so oft ein Entsatz oder Verproviantirungs-Versuch von Baiern hervordringen wollte, schlugen wir ihn zurück, denn alle Zugänge aus Baiern und gegen die Festung waren vom Militär und den Schützen besetzt.

Der bairische General Vincenti drang auch aus Baiern bis Sacharing, 4 Stunden von Kufstein vor, weßhalb noch in der

Nacht Militär und Schützen mit auf solche Fälle vorgerichteten brennenden Fackeln, eiligst dem Feind entgegen rückten, und ihn im Vereine mit den unter dem Commando des Major Wintersteller stehenden Schützen, welche die Grenze besetzt hielten, zurücktrieben.

Militär und Schützen lebten in bester Harmonie wie Brüder unter einander.

Die Schützen kannten vom Militär manche Kriegsgebräuche, und waren dem Herrn Oberstlieutenant v. Reißenfels ganz ergeben und gehorsam.

Oft erboten sie sich, die Festung mit Sturm zu nehmen, und arbeiteten, wenn sie außer Dienst waren, au der Verfertigung von Sturmleitern, Schanzkörben und Faschinen.

Auch der Hauptmann Baron Welling war bei den Schützen sehr beliebt, nie im Mindesten betrunken, und der Festungs-Tagebuch-Verfasser hat hierüber wahrscheinlich selbst durch falsche Berichte getäuscht, nicht die Wahrheit geschrieben.

Die feindlichen Ausfälle zur Vernichtung unserer Schiffe, die wir zur Ueberfuhr auf das jenseitige auch von unsern Schützen. besetzte Innufer benöthigten, weil wir die Brücke abgebrochen hatten, mißglückten ebenso, als uns das Festungsfeuer von diesem Geschäfte nicht abwendig zu machen im Stande war, denn die feindliche Artillerie traf sehr schlecht. Wir achteten selbes so wenig, daß sich täglich aus Spaß Schützenpatrouillen und Schützenhaufen bald hier bald da im Bereiche der Festung sehen ließen, weil dann jederzeit auf solche gefeuert, aber Niemand getroffen wurde.

Einmal warf eine feindliche Bombe in unserm Lager einen Fleischkessel unter und über.

Die mit dem Kochen beschäftigt gewesenen Schützen liefen auseinander, der Schlosser und Büchsenmacher Andrä Fuchs von Kitzbüchl aber, stellte den Kessel furchtlos und singend wieder auf, suchte das Fleisch zusammen, zündete das Feuer wieder an, dann stand er eine Weile vor dem Kessel hin, den H . . . . der Festung zugekehrt, und mitten auf selben aufzeigend schrie er aus Leibeskräften. Da her schießt! daher treffts! ihr Boar'nsau. Die Bomben schlugen nun nacheinander links und rechts neben Andrä Fuchs nieder, aber weder er noch der Fleischkessel wurde getroffen.

Ueberhaupt freuete es uns den Festungs-Commandanten zu necken, und durch verschiedene Stellungen und verschiedenes Hineinrufen in die Festung in Hitze zu bringen, worauf er stets die Kanonen gegen solche muthwillige Schützen losbrennen ließ.

Wegen sehr stürmischer Witterung und Mangel an einem geeigneten Lokale für die Wachmannschaft ward im Anfange Mai

die Hochwacht zur Nachtszeit nur mit 5 Mann besetzt, von denen einer Wache halten mußte, die übrigen in der Hütte ruhen konnten, aber auf der Huth sein sollten. Am 4. Mai in der Nacht wurde dieser Posten vom Feinde mit großer Uebermacht überrumpelt und davon 3 Mann getödtet, 2 aber verwundet und gefangen in die Festung gebracht.

Dieser Unfall hätte vermieden werden können, wenn mehrere Posten besetzt gewesen wären; allein man dachte gar nicht daran, daß die Besatzung dahin den Weg finden, und einen Ausfall wagen würde, zudem war gerade damals wegen des versuchten Vorrückens des General Vincenti die Aufmerksamkeit mehr auf die Grenzen gerichtet, es wurde auch unsern Batterien bis zu Ankunft von Kanonen und Munition nicht viel Aufmerksamkeit geschenkt, und die nächsten Schützen-Piquete der Hochwacht hörten bei der stürmischen Witterung und dem gewaltigen Gekrache sämmtlicher Festungsbatterien, erst zu spät dieses Unglück, machten dann wohl ihre Lärmschüsse, worauf sich schnell einige Schützen-Compagnien sammelten, und den Feind aufsuchten, ihn aber nicht mehr erwischen konnten. Dieses Unglück wiederfuhr der Mannschaft des Hauptmanns und Postmeisters Rainer von Söll.

Da gerade ein paar Tage vorher die Posten auf der Hochwacht vermindert worden waren, stieg der bei den Schützen gegen die Bürger von Kufstein immer vorwaltend gewesene Verdacht, daß sie mit der Festungs-Garnison im Einverständnisse stehen, und dahin Alles verrathen.

Einige wollten daher die Stadt Kufstein plündern, allein dieses gestatteten weder die Militär- noch Schützen-Commandanten. Man machte wohl allerlei Drohungen gegen die Bürger von Kufstein, ging auch zur Nachtszeit öfters in die Stadt um Bier und Wein zu trinken, bezahlte aber Alles, was man verzehrte.

Es sind daher die Angaben der bairischen Tagebuchbeschreibung nicht alle mit Wahrheit verfaßt, was auch sehr begreiflich ist, denn die Belagerten waren gegen die Bauern am heftigsten aufgebracht, die Bürger von Kufstein in der Klemme, bald von Tirolern, bald von Baiern in Verdacht der Verrätherei, standen im Bereiche der Festungs-Kanonen, mußten daher wohl ihre Berichte gegen die Tiroler übertreiben, um beim Festungs-Commando in Gnaden zu stehen.

Auch Oberstlieutenant Reißenfels konnte nicht anders handeln. Was aber das Raufen und Plündern der Belagerer betrifft, wovon das Festungs-Tagebuch spricht, so ist dieses einzelne kleine bei solchen Begebenheiten selbst in der disciplinirtesten Armee unvermeidliche Excesse ausgenommen, gänzlich unwahr.

Unter den Belagerern verbreitete sich immer mehr die Ansicht, daß die Festung Kufstein nur durch Abbrennung der Stadt zur Uebergabe gezwungen werden könne, daß Kaiser Franz den dadurch entstehenden Schaden vergüten werde; sie trafen daher alle Vorbereitungen zum Abbrennen der Stadt, sobald die Bewohner von Kufstein ihre Habseligkeiten und sich selbst geflüchtet haben würden und der Wind Flamme und Rauch gegen die Festung führen würde; denn schweres Geschütz und Munition war ihnen über Alles, und die täglich nachgesuchten und sehnsuchtsvoll erwarteten Kanonen kamen nie an.

Die Vorsehung aber wollte es anders. Wintersteller mußte noch am 11. Mai mit seinen zu Kössen und Kufsteiner Landgericht an den Grenzen gestandenen Schützen, welche beim feindlichen Andringen sich stets mit den Belagerern vereinigten, eiligst nach Waidring aufbrechen, und lieferte am 12. Mai das obwohl unglückliche, aber seinen Ruhm nur erhöhende Treffen.

Die bairische Armee rückte gegen Wörgl vor, und so mußten von den Belagerungs-Truppen auch dahin Compagnien entsendet werden; selbe waren daher sehr geschwächt, als General Deroy am 12. Mai mit gewiß 15facher Uebermacht aus Baiern gegen die Festung vordrang. Die Schützen zogen sich demnach kämpfend ohne bedeutenden Verlust in die Gebirge zurück. Selbst das bairische Tagebuch bringt hierüber nichts besonders, denn der Rückzug der Schützen, die sich nicht vergebens vom Kanonenfeuer waschen lassen wollten, war sehr klug, und gewiß nicht feig; denn eben das bairische Tagebuch sagt, daß der von der Festung bei dieser Gelegenheit gemachte Ausfall gegen Walchsee nicht gelang, sondern daß die Ausfalls-Mannschaft wegen dem heftigen Eindringen der Bauern sich zurückziehen mußte.

Gleichfalls ersieht man aus diesem Tagebuche, daß der Verlust des F.-M.-L. Chasteller am 13. Mai bei Wörgl nicht so groß war, als ihn die bairischen Berichte angaben.

Auch muß über die im bairischen Tagebuch enthaltene Expedition nach Kössen um die 2 eroberten Kanonen zu holen, bemerkt werden, daß diese Kanonen nicht erobert waren, sondern erst hätten erobert werden müssen, was aber nicht geschah, weil sie Wintersteller schon am 11. Mai von Kössen nach St. Johann abführen und in Sicherheit bringen ließ.

Als der Feind zum zweiten Male aus Tirol vertrieben ward, dachte man sogleich wieder an die Belagerung und Eroberung von Kufstein. Im Auftrage des Generals Buol eilte der feurige Graf d'Esquille mit 300 Soldaten nach Kufstein, woselbst schon einige von Wintersteller abgesandte Schützen-Compagnien der Gerichte

Kufstein und Kitzbühl angekommen waren, und Speckbacher mit einigen Hundert Schützen nachkam.

Die Festung wurde sogleich enge eingeschlossen, man war abermals voller Hoffnung, die Festung zu erobern, und so dem Feinde einen der wichtigsten Pässe zu entreißen, durch welchen er in das Land dringen konnte, noch mehr war man aber auf die Kanonen und Munition lüstern.

Die Belagerer waren voll Muth und ihr Unternehmungsgeist steigerte sich auf das Höchste. Doch erhielten die Belagerer viel zu wenig Unterstützung, großes Geschütz war auch keines vorhanden, und sie mußten sich daher, um der Gefangenschaft oder der gänzlichen Vernichtung zu entgehen, schon am 17. Juni zurückziehen, dabei zum größten Verdruß sehen und hören, wie die bairischen Colonnen von 3000 Man zusammen an beiden Ufern des Inns über Windhausen und Rosenheim nach Kufstein marschirten, alle Kranken aus der Festung auf dem Inn nach Baiern brachten, die ausgegangenen Bedürfnisse in so großer Menge ersetzten, daß es in der Festung fast an Platz fehlte, alle Lebensmittel, Munition und Montur unterzubringen.

Kufstein war nun für lange Zeit mit allem Nöthigen versorgt, die bairischen Colonnnen zogen sich zurück, d'Esquille, Speckbacher, Schlechter u. a. m. aber bezogen wieder ihre alten Stellungen.

Die Stückbettungen für die Batterien wurden neu angelegt und geebnet, während aus der Festung ein heftiges Feuer auf die Arbeiter unterhalten wurde. (23. Juni).

Faschinen, Schanzkörbe und Sturmleitern wurden verfertigt, sohin vorbereitet, was möglich war, allein die versprochenen Kanonen kamen nicht.

Selbst Winterstеller, der wieder die Grenzen der Gerichte Kitzbüchl und Kufstein zu decken hatte, und öfters auf Inspection zu den Belagerungs-Commandanten ritt, ließ Sturmleitern verfertigen, und war bereit, mit einer starken Abtheilung an der verabredeten Erstürmung der Festung persönlich Theil zu nehmen, sobald die ersehnten zugesicherten Kanonen und die erforderliche Verstärkung ankämen.

Nach Eroberung der Festung, oder im Falle Napoleons Armee retiriren müßte, wie man von Tag zu Tag hoffte, dachte man an nichts Geringeres als nach Baiern vorzurücken, München mit Sturm zu nehmen, und zu plündern, denn das ganze Innthal, Männer, Weiber und Kinder wäre mit Wuth nach Baiern gezogen, um die erlittenen Grausamkeiten, Mordbrennereien und

Plünderungen zu rächen, und die feindliche Retirade so viel als möglich zu erschweren.

Von dem erhaltenen Getreide wurde in den Mühlen eine Menge gemahlen, welche unter den Kanonen der Festung lagen, und von den in den Inn fallenden Bächen getrieben wurden. — Hierüber wurde an Wintersteller berichtet, und auf seinen Befehl diese Mühlen von den Schützen überfallen, einige hundert Metzen Getreide erbeutet, die Mühlsteine zerstört, und den Müllern mit sogleicher Niederbrennung ihrer Häuser gedroht, wenn sie nochmals für die Besatzung mahlen würden.

Einige Bewohner von Kufstein waren der Besatzung zugethan, und die Belagerer erfuhren, daß Weibsbilder darum in ihr Lager kamen, um ihre Stärke und Stellungen auszuforschen, um dieses dann den Belagerten mitzutheilen.

Speckbacher ließ daher bekannt machen, daß Jeder, die innerhalb der Linien ergriffen würde, der Kopf geschoren werde, was auch bald darauf ohne Barmherzigkeit an zwei Weibsbildern, die diesen Befehl nicht achteten, vollzogen wurde.

Dieses Mittel machte gute Wirkung, denn es wagte sich kein Frauenzimmer mehr in das Lager.

Hierauf drohte er wieder ernstlich das Städtchen anzuzünden, um so die Einwohner, wie die Garnison zur Ergebung zu stimmen. In der Nacht führte er aber einen kleinen Streich aus, welcher der Drohung Nachdruck gab.

Er schlich sich in das Städtchen, schraubte den Schläuchen der Feuerspritzen die Köpfe ab, während das bairische Militär umherstrich, und zündete gegen 1000 Klafter Holz, die unten am Felsen der Festung aufgeschichtet waren, an. Von der Stadt wurden mehrere Häuser in Asche gelegt. Auch die Innbrücke wurde auf solche Art zerstört. Allein die Besatzung selbst unter dem Major Aicher ward dadurch nicht entmuthigt. Auf ihrem hohen Felsen wenig und noch weniger nachdrücklich beschossen, sah sie den Gang der Dinge mit an, und machte auf die Belagerer die gewöhnlichen Tag- und Nachtschüsse, ohne ihnen zu schaden, aber auch ohne auf eine Capitulation zu denken.

Den 19. Juni war der mehrmahls berührte lustige Schütz Andrä Fuchs am nächsten bei der Festung, und schoß schon um 2 Uhr Nachts in dieselben hinein, worauf alle Batterien zu feuern begannen. — Fuchs wurde über sein Benehmen, daß er nämlich ohne Commando geschossen habe, von seinem Commandanten Joseph Schlechter zur Rede gestellt, und befragt, warum er dieses gethan habe. Fuchs antwortete: „Der Fuchs habe den bairischen

Hasen zeigen müssen, daß er wachbar sei, und habe sie auch schnell auf die Läufe gebracht." Fuchs kam mit einem leichten Verweise davon.

Bedenklich war für die Garnison die abermalige Abwerfung der Innbrücke und die darauf von Speckbacher bewerkstelligte Vernichtung von 11 Schiffen, welche in jedem Falle zur Schlagung einer Schiffbrücke, außerdem aber zum Transporte von Kranken und Blessirten nach Wasserburg dienen sollten.

In einer stürmischen Nacht schlich sich Speckbacher, der gleich dem Helden Hector im trojanischen Kriege eben so das Schwert wie die Brandfackel gebrauchte, hinüber an das andere Ufer, schob mit seinen kühnen Gefährten ein Schiff nach dem andern ins Wasser, und trotzte, da die schwere Arbeit am Morgen noch nicht vollendet war, dem Kartätschenhagel aus der Festung so lange, bis alle flott waren.

Das Wasser ging ihnen hoch zur Brust hinauf, sehr eigensinnig und fast zu bedächtig benahm er sich 6 Tage nach diesem Abenteuer.

Es kamen nämlich am 22. Juli einige Frauen bairischer Beamter mit Pässen von Hormayr aus Innsbruck, mit der Erlaubniß über Kufstein heimkehren zu dürfen.

D'Esquille, welcher die österreichischen Truppen befehligte, wollte die Pässe respectirt wissen, Speckbacher dagegen nicht, weil die Besatzung in Kufstein und dann die Behörden in München durch sie Nachrichten von der Schwäche des Belagerungs-Corps erhalten könnten. — Endlich ließ er sie zwar in die Festung hinein, als sie aber nach zwei Tagen zurück kamen, um über Windhausen Tirol zu verlassen, gab er jedem Wagen einige Schützen mit, und ließ den Weg nach St. Johann einschlagen, nachdem vorher erst jeder Wagen von den Schützen, und die Frauen von den hierzu bestimmten Weibern aufs Genaueste untersucht wurden. Wie schlimm wäre es ihnen ergangen, hätte man das geringste Papier bei ihnen gefunden. Allein sie waren ganz unbetheiligt geblieben.

Anstatt sie nun gleich den Weg fortsetzen zu lassen, mußten sie 2 Tage lang bleiben, und zwar unter dem Vorwande, daß viele Streifpatrouillen herumschwärmen. Erst dann schickte er sie über Ebbs nach Windhausen zurück. Speckbacher machte selbst der Frauen wegen gewaltigen Wind, und stellte eine Menge bewaffnetes Volks längs dem Wege, welchen diese Frauen passirten, auf; in Ebbs mußte sogar die Wirthin vorgeschriebener Maßen schrecklich über die vielen Oberländer jammern, welche ihre Ankunft hätten anzeigen lassen, und ihre Vorräthe aufzehren würden. Das zwar etwas harte Benehmen kommt daher, weil die Posten

Speckbachers nach diaser Seite hin nicht in der besten Stellung waren, so daß dieses Benehmen nothwendig war, weil man diese Frauen für verkappte Spione hielt, indem auch die Tiroler manchesmal Frauenzimmer als Spione gebrauchten. Uebrigens beweiset dieses Benehmen auch, daß man damals in Tirol selbst noch immer Militär-Befehle respectirte, wenn sie mit den Ansichten der Landleute nicht harmonirten.

Das keckste Stück, was hier jedoch Speckbacher unternahm fand am 24. Juli Statt.

Die Belagerung zog sich für seine und seiner Mannschaft Ungeduld immer mehr in die Länge. Alles kam darauf an, zu erfahren, wie es mit den Lebensmitteln und der Munition der Festung stehe. Gingen die Vorräthe von Beiden zu Ende, kamen keine neuen herbei, so ließ sich auch die Uebergabe erwarten oder erzwingen.

Sein Schnurr- und Packenbart waren seit langer Zeit nicht mehr geschoren worden, sie bedeckten das halbe Gesicht. Jetzt ließ er sich sauber barbieren, veränderte seine Kleidung, und ging nun mit zwei andern kühnen Männern, Moser und Bernlocher, in der Nacht keck gegen die Festung, an dessen südlichem Thore er mit einem Stein klopfte.

„Werda?“ fragte die Schildwache. Josef Hartein ein Tiroler, der den Commandanten sprechen muß, war seine Antwort.

Er wurde gemeldet;

Major Aicher erschien selbst, und ließ die enge Pforte öffnen, indem erst eine Recognoscirung vorgenommen wurde, ob Niemand sonst in der Nähe sei. — Jetzt krochen Speckbacher und seine Gefährten hinein; ein vertrauter Bürger, der sie begleitet hatte; leuchtete in die Wohnung des Commandanten die Stufen im Felsen hinauf, und nun verlangte dieser zu wissen, was er und seine Begleiter eigentlich wollen.

Er sei, gab er zur Antwort, mit den Oesterreichern unzufrieden, und darum entschlossen, seine Landsleute unten zu verlassen, da sie Alle immerwährend ohne Nutzen der Gefahr ausgesetzt wurden. Nun habe sich das Gerücht verbreitet, es sei Waffenstillstand, wo nicht gar Friede abgeschlossen worden. Im österreichischen Lager könne man darüber gar keine Auskunft bekommen, und so käme er diese zu erhalten hieher, und verhalte es sich so, so wolle er sich von D'Esquille Truppen entfernen, indem ihm eine Menge Schützeu folgen würden.

Besonders ein abscheulicher Kerl sei der Speckbacher, der behandle alle seine Landsleute ungebührlich, und wenn es nur was

eintrüge, wolle er den Patron sicher nächsten Tags in des Commandanten Hände liefern.

Der Festungs-Commandant war nicht so leicht zu hintergehen, er stellte mancherlei verfängliche Fragen, setzte ihm endlich das Licht gerade vor das Gesicht, und ließ einige Bewohner Kufstein's aus einem Nebenzimmer treten, den Fremdling zu betrachten, um zu sehen, ob er ihnen etwa bekannt sei. — Zum Glücke kannten sie ihn nicht, um so weniger in dieser neuen Gestalt.

Groß war die Gefahr, als der Commandant Brot und Wein auftragen ließ, und die beiden Genossen, Moser und Bernlocher letzterem so oft zusprachen, daß sich ihre Zunge lösete, und sie gar unnütze, unüberlegte Dinge schwatzten. Doch auch dieß gieng vorüber. Speckbacher bat, entlassen zu werden, der Commandant bestärkte ihn in den geäußerten Vorsätzen, und begleitete ihn bis zum Pförtchen, das sich allen Dreien geöffnet hatte. Eine große Gefahr jedoch ohne großen Nutzen, war überstanden, denn das Fleisch abgerechnet, schien die Festung an nichts Mangel zu leiden, nur viele Kranke gab es in der Garnison.

D'Esquillés erhielt am 26. Juli vom General Buol die Kunde von dem zwischen Oesterreich und Frankreich abgeschlossenen Waffenstillstande, hob die Belagerung der Festung Kufstein sogleich auf, und zog sich über Rattenberg und Innsbruck auf das Haupt-Corps zurück.

Auch die Tiroler zogen sich den erhaltenen Befehlen gemäß, der von allen Seiten andringenden Uebermacht weichend, von Kufstein ruhig und unverfolgt in ihre Gemeinden zurück. Zum zweiten Male hatten sie sohin die Festung Kufstein, ohne selbe erobern zu können, belagert.

Als der Feind unter dem Marschall Lefebre und General Deroy nach einem erlittenen Verlust von 11,000 Mann zum dritten Male von den ihn verfolgenden Bauern (das k. k. Militär hatte des Waffenstillstandes wegen Tirol verlassen müssen, konnte daher an der dritten Befreiung nicht mehr Theil nehmen) aus dem Lande floh, Tirol den 20. August gänzlich verließ, und Hofer die Oberkommandantschaft von Tirol wirklich übernahm, dachte man auch wieder an die bisher dem Muthe der Tiroler Trotz bietende Festung Kufstein.

Es wurden so viele Schützen-Compagnien in den Gerichten Kitzbüchl, Kufstein und Brixenthal als entbehrlich waren, dahin abgesendet, die Festung eingeschlossen und die Grenzen von Wintersteller besetzt.

Man konnte aber auch dieses Mal nichts anderes thun, als die Festung einschließen, alle Zugänge zu selben bewachen und

Ausfälle zurückzuschlagen; denn es fehlte abermals an Kanonen, an Mannschaft, an Munition und an Allem, was zur Eroberung einer Festung gehört, nur nicht an Muth und Hoffnung, da man täglich Kanonon ankommen zu sehen, oder die Festung mittelst Aushungern zu bekommen im Wahne stand.

Bei 2 Monate dauerte schon diese dritte Festungs-Belagerung, nicht günstiger gestalteten sich die Sachverhältnisse, und noch immer nicht wollte sich die Festung ergeben, da zog sich endlich am 16. und 17. Oktober das entscheidende traurige Geschick gegen die Tiroler zusammen.

Bei 30,000 Mann in 3 Divisionen getheilt, eine unter dem Kronprinzen von Baiern über Lofer und St. Jöhann, die zweite unter Wrede über Kössen am Achenflusse, die dritte unter Deroy gegen Kufstein, alle unter dem Oberbefehle des französischen General Drouet d'Erlen, marschirten gleichzeitig gegen Tirol.

Die erste Division hatte den zu Unken gestandenen Speckbacher mit Uebermacht versprengt, der zweiten und dritten wichen Wintersteller, Reischer und die Festungs-Belagerer rechtzeitig und klug aus, da gegen solche Uebermacht jede Gegenwehr strafbare Tollkühnheit gewesen wäre, und nur Verderben über die Unterinnthaler Gerichte gebracht hätte.

Kufstein war sohin zum dritten Male entsetzt, es verlor aber das Belagerungs-Corps keinen Mann.

Da sich Baiern alle nur mögliche Mühe gab, den abgeschlossenen Frieden in Tirol laut werden zu lassen, und bekannt zu machen, so fanden bei hellsehenden und nicht vor Patriotismus beinahe ganz verrückten Köpfen diese Nachrichten wohl Glauben, und selbe sahen auch ein, daß jede weitere Vertheidigung unberechenbares Unglück herbeiführen mußte, allein es war ein Bauernkrieg und größtentheils Bauern waren es, die in Tirol kommandirten, folglich mußte man mitmachen, wenn man auch zuletzt nicht mehr gern wollte, denn wer sich dem Willen der Bauern nicht unterwarf, wurde mißhandelt, ja wer nur vom Frieden sprach, lief Gefahr, von den Bauern sogleich als Vaterlands-Verräther erklärt und todt geschlagen zu werden. Es wurden daher von Wintersteller Kundschafter nach Oesterreich gesendet, denn ohne von dorther Nachrichten zu haben, glaubte man in Tirol nichts, und hielt jede Nachricht für List. Auch zur vierten Belagerung Kufsteins bereitete man sich vor, hoffte hiezu Kanonen, Militär und Geld aus Oesterreich, erhielt aber hiefür den wirklichen Friedens-Abschluß und es kam sohin nicht mehr zu dieser Belagerung.

Landes-Vertheidigungs-Theilnahme
des
Josef Kögl, Schützenhauptmann, zweistündiger Major und Schullehrer von Häring, Gerichts Kufstein, von ihm selbst geschrieben.

Inhalt.

Erste Periode.

Vom 14. April bis 19. Juni 1809.

Zum Hauptmann der k. k. Steinkohlen-Bergleute angestellt. — Den Posten gegen bairisch Zell, Hörhag, Ursprung besetzt. — Kriegsrath gehalten, Kampf und Sieg über die Baiern. — Unser Rückzug bis Brantenberg. — Auflösung der Compagnie. — Ueberfahrt über den Innstrom. — Erste Nachhausekunft. — Die Erzählung von meiner Mutter.

Zweite Periode

Vom 2. bis 30. Juli 1809.

Als Oberlieutenant bei der Stöcklischen Kirchbichler Schützen-Compagnie eingestanden. — Die Kufsteiner-Festung blokirt, den Thierberg und die Grenzen gen Audorf besetzt. — Ich bin Majors-Substitut geworden. — Die armen Kufsteiner in der Klemme zwischen Thür und Posten. — Ich habe Audorf erobert, bin aber wieder abgezogen. — Nach Oberbreitenbach zurück retirirt. — Die Compagnie wurde aufgelöset. — In Kundl wär ich beinahe gefangen worden. — Zweite Nachhausekunft.

Dritte Periode

Vom 26. August bis 8. Oktober 1809.

Als Oberlieutenant bei der Weindlischen Schrome Kirchbichler Schützen-Compagie eingestanden. — Die Posten zu Saalfelden

und Weißbach gegen Luftenstein und Hirschbichl besetzt. — Bei Melek und Unken die Baiern vertrieben, und 2 Kanonen erobert. — Mit Speckbacher gesprochen. — Nach Berchtesgaden und Schellenberg gezogen. — Dann durch den Schellenberger Herrn Pfarrer glücklich entronnen. — Dritte Nachhausekunft. — Die Hochwacht bei der Kufsteiner Festung besetzt. — Die kleinen Buben kommandirt. — Dann noch keine Ruhe gehat.

Schluß.

Versuchung der Tiroler Emigranten mit ihnen nach Wien auszuwandern 1810. — Uebergabe von Kufstein an die Kaiserlichen 1814. — Reise nach München meine Anverwandten zu besuchen 1822. — Schlechte Aufnahme daselbst.

Geschichte.

In der ersten Periode 1809.

Den 14. April, als ich eben sehr beflissen war, die Schule auf recht bairische Art und Methode zu halten, — trateu um 1 Uhr Nachmittags der Gemeinde-Vorstand und Ausschuß Andrä Ager und Schulaufseher Peter Aufinger nebst noch zwei Bauern in das Schulzimmer. Jeder hatte seinen Scheibenstutzen in der Hand und die Pulverflasche unter dem Ellbogen. Ich wußte gar nicht, was ich denken sollte. Die Bauern lachten, als ich und die Kinder sie so trocken ansahen.

Nun erzählten die Bauern, wie es die Oberinnthaler und Pusterthaler rc., den Baiern gemacht haben, wie sie so und so viele Tausend gefangen, und so und so viele Hundert erschlageu und erschossen haben, und daß wir nun schon (Gott sei Lob und Dank) wiederum kaiserlich sind, daß der Erzherzog Prinz Johann mit der ganzen kaiserlichen Armee durchs Pusterthal uns zu Hilfe zieht; daß der Sperlmüller, Gruber und der Kirchbichler Krämer Jöchler alle Ordonannzen in Kirchbichl, Wörgl, Hirnbach und Ueberfuhr aufgehoben; daß sie nun den Auftrag in der Tasche haben, die Kufsteiner Festung einzuschließen und auszuhungern; endlich, daß sie auch die Steinkohlen-Knappen hierzu auffordern müssen, weil alle waffenfähigen Männer von ganz Tirol und Deutschland aufgefordert worden sind, alle Länder von dem französischen Joche zu befreien u. s. f. Ich soll geschwind die Schule vollenden, und mit ihnen zum Bergamtshause gehen, die Knappen aufzufrischen.

Sogleich ließ ich die Kinder nach Hause laufen, nachdem ich sie gesegnet und von ihnen Urlaub genommen hatte; dann gieng ich geschwind mit diesen Bauern zum Bergamtshause.

Daß die königl. bairischen Herren Bergbeamten sehr betroffen waren, als der Gemeinde-Vorstand seinen Auftrag vorwies, läßt sich sehr leicht begreifen. Augenblicklich sandten sie den Grubenhüter auf alle Belegungen in die Grube, und bald waren alle Arbeiter versammelt. Der Auftrag wurde ihnen vorgelesen. Einige murrten, die Mehreren aber lachten. Einige schrien: „Gehen wollen wir schon, aber nicht mit euch Bauern, sondern mit unseren eigenen Beamten, wie in den Jahren 1800 und 1805.

Die Bauern sagten: „Ihr könnet thun wie ihr wollet; nur müsset ihr alle heute noch im Kufsteiner Walde beim Herrn Schützen-Major Sieberer erscheinen. Damit giengen sie fort. Die Beamten versprachen in der ersten Angst mitzugehen, und in 2 Stunden bei der Kirchgasse zu Häring zu erscheinen. Dann gingen auch die Bergarbeiter, um sich zum Kriege fertig zu machen. Die Herren Beamten ersuchten mich, ein wenig zurückzubeiben. — Da baten sie mich mit aufgehobenen Händen, daß ich an ihrer statt Hauptmann der Bergknappen werden möchte; denn sagten sie, sie könnten solches unmöglich sein, und dürften auch nicht, weil sie Baiern Treue geschworen, und auch weil, wann von der Oberbehörde eilends Aufträge ankämen, oder wenn die neue kaiserliche Herrschaft zur Auslöhnung und Verproviantirung der Bergleute etwas anordnen würde, Niemand im Amte und solches weit gefehlt wäre, und so weiter.

Ich wendete ein, daß es jeder Compagnie frei stehe, ihre Offiziere selbst zu wählen; daß die Knappen mich schwerlich als ihren Hauptmann anerkennen werden, und mich vielleicht gar verjagen könnten, und mehrere andere motivirende Gründe.

Die Herren aber entgegneten, daß im ganzen Personale keiner des Lesens und Schreibens hinlänglich kundig sei, um sowohl einen Standes-Rapport, als wie auch andere erforderliche Listen u. dgl. Dienstes-Piecen anpassend verfassen zu können, und daß sie einem Arbeiter aus ihrer Mitte gewiß die Subordination versagen würden. Kurz sie ließen mich nicht fort, bis ich nicht mein Versprechen ablegte, mich ihren Bitten zu fügen, und besagte Stelle anzunehmen. Endlich sagte ich ihnen mit diesen Bedingungen zu, daß sie uns oftmöglichst besuchen, unsere Anliegen anhören sowohl, als auch unsere Bedürfnisse befriedigen müssen, was sie auch herzlich erfreut versprachen.

Um 4 Uhr sah ich, daß die meisten Bergleute mit Gewehr und Pack auf der Kirchgasse beisammen waren, und auf die Herren

Beamten warteten. Ich nahm auch meinen Stutzen und Schreibzeug mit mir, und ging zu ihnen. — Ich trug den da Versammelten den Willen der Beamten und ihr Versprechen vor, und bat sie, aus ihrer Mitte einen Anführer zu erwählen. Ich selbst wolle als Fourier oder Gemeiner in ihrer Mitte mitziehen, und alles thun, was zu ihrem Besten gereiche, auch mit ihnen fürs Vaterland fechten und wenn es im Buche der Vorsehung so vorgezeichnet ist, als treuer Unterthan auch sterben.

Die jungen Bergleute, worunter mehrere meine Schüler gewesen waren, waren zufrieden mit dieser Wahl, und schrien: „Der Kögl muß unser Hauptmann sein, ja, der Schullehrer ist schon recht." Aber einige Alte, theils auch schon Graubärte, welche schon in den 1780 Jahren sich unter Laudon bei Belgrad im Türkenkriege tapfer auszeichneten, waren mit dieser Wahl ganz und gar nicht zufrieden, schimpften nicht nur über die Herren Beamten, sondern ergossen sich auch gegen meine Person in Schmähungen mit den Worten: „Was sollen wir mit diesem Rotzbursch machen; Glaubt denn der Kerl, die Kriegskunst besteht nur in seinem Ein mal Eins, oder in seinem Tintenschlecken und Patzengeben? — Heute und morgen wollen wir bei ihm bleiben, dann gehen wir nach Hause, und wollen es den Bergherren schon tüchtig ins Gesicht sagen, daß dieß die größte Dummheit ist, uns einen solchen Hauptmann zu geben.

Um 6 Uhr kamen wir bei der Stadt-Capelle, eine starke Viertelstunde von der Festung an, allwo es wie auf einem Markte von Leuten wimmelte. Auf meine Frage, wo ich Herrn Sieberer finden könne, erhielt ich zur Antwort, jenseits des Innstromes.

Da es schon Abend und finster zu werden anfing, wir auch im Walde nicht kochen noch schlafen konnten, so schiffte ich mich gleich mit der Mannschaft hinüber, und schlug mein erstes Hauptquartier in dem nämlichen Hause beim Elfenbauer auf, allwo es vor 305 Jahren der tapfere Kaiser Maximilian hatte, als er die Eilf von der Kufsteiner-Festungs-Besatzung enthaupten ließ. Da wünschte ich mir freilich dieses Kaisers Macht, da wir nun um die ganze Festung herum kein einziges größeres Belagerungs-Geschütz hatten, als unsere Stutzen und Flinten, auch keinen Purlepaus und Weckauf. Als ich meine Bergleute in die Nachbarshäuser einquartiert hatte, ging ich voll Hunger schlafen; denn ich hatte mir kein Mehlsackl und keine Schmalzschachtel mitgenommen, wie meine Knappen.

Am 15. April stand ich früh auf, um Herrn Major Sieberer aufzusuchen, welcher sein Quartier beim Wiesingerbauern hatte. Dieser empfig mich herzlich, denn er war auch ehevor Schullehrer

in Hinterthiersee, und seit 12 Jahren schon ein sehr guter Bekannter von mir.

Als ich von ihm die Verhaltungsbefehle verlangte, sagte er nach einigem Nachdenken: „Gehen sie nach Thiersee und Hörhag zu meinem Bruder Klaus, welcher in meinem Namen alle Thierseer-Mannschaft unter seinem Befehle hat, und unterstützen sie ihn; sie werden ihn in Ursprung finden, denn die Festungsblokade ist übermäßig besetzt; auf der Hochwacht Söllånder und Ellmauer, auf der Schwaicherstückl und Glemm die Scheffauer und die Schwaicher; auf der Landstraße in Wald die Kirchbichler, Wörgler und Häringer; auf der Zellerburg die Langkampfner und Angather; gegen Kiefer und Audorf die Ebser, Niederndorfer, Erler und Walchseer, Kitzbüchler u. a. m.

Nachmittags zog ich mit meiner Mannschaft nach dem Bestimmungsorte in Hörhag und Ursprung. Ehevor zahlte ich meinen alten Laudon-Helden beim Pulverthurm-Marketender eine Maß Branntwein, und bat sie, mir die Kriegskunst zu lehren, mir zu sagen, was ein tapferer Hauptmann zu thun habe, und mich möglichst zu unterstützen. Nun wurden sie meine besten Freunde und versprachen Alles von Herzen gerne zu thun, was nur in ihren Kräften stünde. Aber von ihrem militärischen Unterricht konnte ich nicht viel mehr für mein Knappen-Commando brauchen, als daß ich immer mitten unter ihnen schlief, für sie, wie ein Vater für seine Kinder sorgte, und mit ihnen jedmögliche Unannehmlichkeit und Strapatze brüderlich theilte, wie es jedem braven Kriegsmanne zusteht.

Abends kamen wir in Hörhag an, ich blieb in jener Holzknechthütte, in welcher ich im Jahre 1800 bei 5 Wochen im Quartier war, und in dieser Zeit als gemeiner Schütze durchs Patrouilliren sehr viele Wege, Stege, Berge, Thäler, Schluchten, Alpenhütten kennen lernte. Sogleich verfertigte ich eine Ausrückstandes-Liste an Herrn Major Sieberer, dann eine an das Bergamt. Den 10. Mai aber erst habe ich für mich eine solche geschrieben, vom militärischen Oberstlieutenant Reißenfels einsehen und vom Major Sieberer vidimiren lassen.

Nun aber am 16. April meldete ich mich beim Herrn Capitänlieutenant Klaus um die Verhaltungsbefehle. Er aber antwortete mir: „Nichts thun sie, denn ich habe Leute genug, um alle Posten mit Thierseern besetzen zn können. Auch das Patrouilliren wollen wir Thierseer versehen, denn wir haben von der bairischen Grenze viel mehr Kenntniß, als ihre Knappen.“ Sollten wir aber feindlich in Masse angegriffen werden, so stellet euch dort hinter die Holz-

Wasserklause, welche die beste Brustwehr ist, und schießet so gut ihr könnt.

Indessen ging ich immer früh allein weit in die bairischen Alpen patrouilliren, sah auch öfters bairische Förster und Bauern herumgehen, aber wir wichen einander aus. Abends um 6 Uhr ließ ich immer, wie mich meine Laudon'schen Helden abrichteten, die Compagnie aufstellen, verlesen, erzählte das Neue von den österreichischen Siegen, ließ dann den Zapfenstreich und um 6 Uhr früh die Tagwache vor der Hütte abhalten. Alle Mittags kochte ich mir selbst Schmarn und lebte dabei recht herrlich. Daß es mit der Verpflegung meiner Leute zuerst miserabel aussah, und ich deßwegen viele Verdrießlichkeiten hatte, kann man sich leicht vorstellen.

Dieses Leben dauerte bis 10. Mai. Man hörte von den Thierseern allerhand kuriose Reden, als: Morgen angepackt, — morgen heißen Tag, — morgen wollen wir es schon machen, Kugeln gießen, — Pulver rösten, — Verhau und Brustwehr ausbessern, verteufelt brav wehren, u. a. m. in abgebrochenen Zwischenreden lauter als das Uebrige betont. — Abends wurde ich endlich auch zum Kriegsrathe berufen, denn es kam Franz Egger, Schullehrer und Hauptmann der Langkampfner mit seiner Compagnie, Schoppenmeister der Lettenbichler, als Hauptmann der Angater-Compagnie mit seiner Mannschaft.

Da wurde ausgemacht und fest beschlossen, keinen Schuß zu thun, bis wir den Feind nicht vor der Nase, oder nicht wenigstens auf einen Scheibenschuß (150 Schritte) vor uns haben würden; dann auf einmal vereint, sowohl vor, als im Rücken anzugreifen, dergestalt eine Hauptniederlage zu machen, und die Uebrigen gefangen zu nehmen. Aber der Mensch denkt, und Gott lenkt. Jeder Mensch steht unter heilig mächtigem Schutze, so auch die Baiern, wie auch deren Prediger sagen. Es schlichen von unsern 4 Schützen-Compagnien ohne unsere Erlaubniß, wenigstens an 20 Mann über die Grenze, um da sowohl Hirsche, Rehe, als auch bairische Jäger aus alter Passion zu schießen. Diese Herren Wildschützen wußten freilich nichts von unserem Kriegsrathe, denn sie baten uns Hauptleute schon vor etlichen Tagen, nach Hause gehen zu dürfen, Proviant zu fassen, und Kleider zu wechseln, was sich kein Tiroler-Offizier abzuschlagen getraute.

Jetzt hatten diese Wildschützen schon mehrere Baiern erschossen, ehe wir noch einen Schuß gehört hatten. Nun kamen die Feinde, aber meist in Unordnung an, schossen auch plänkelmäßig auf unsere Verhaue und Brustwehren, und trafen den Thierseer Bendlinger mitten durch die Brust, welcher auch am andern Tage starb,

blessirt wurde der Häringer Wirth im Unterleibe, welcher, nachdem ihm die Kugel nach glücklicher Operation herausgenommen wurde, geheilt ward.

Auch unsere Knappen und Schützen schossen weit früher als wir es ihnen erlaubt hatten. So kamen nur wenige Baiern in unser Bereich, weßwegen wir ihnen nur 4 Mann tödten konnten, welche über unsern Verhau steigen wollten. Die übrigen Todten aber wurden stets von den sich theilweise rückziehenden Baiern aufgeräumt und mit sich zurückgeführt. Heute noch überkömmt mich ein schmerzliches Gefühl, wenn ich an die 4 getödteten Baiern rückdenke, weil selbe so schöne Männer waren.

Alle rochen stark nach Branntwein. Jeder hatte den heiligen Tobiassegen, Skapuliere, Rosenkranz, Lukaszetteln und derlei Gebete, um den Tod von sich zu scheuchen, bei sich; — aber unsere Stutzenkugeln drangen ihnen trotz allen diesen heiligen Todabwehrungsmitteln durch Brust oder Kopf. — Wir nahmen ein kleines Wagerl, legten die benannten 4 Entseelten darauf, und zogen sie auf den Kirchhof aufs Landl heraus, um da ihre entseelten Hüllen der letzten Ruhestätte anzuvertrauen. Für die wenigen Kreuzer, die wir bei ihnen fanden, ließen wir ihnen einen Seelengottesdienst abhalten, und ihre Grabhügel mit Kreuzen von Holz zieren.

Kaum waren wir von dieser kleinen Trauerfeierlichkeit in Ursprung wiederum angekommen, so erhielten wir den schrecklichen Auftrag, uns geschwind nach Hause zu machen, oder uns an die Oberinnthaler anzuschließen, denn die Baiern seien unter General Wrede von Lofer schon nach Wörgl hereingekommen, und in Langkampfen werde Deroy mit vielen Tausend Baiern ankommen. Macht euch nur von da weg, sonst werdet ihr eingeschlossen und unvermeidlich aufgerieben; so hieß es von allen Seiten. Man denke sich die Verlegenheit, in welche ich mit meinem Knappenkorps versetzt war. An das Nachhausegehen war für das erste gar nicht zu denken ,und über den Innstrom zu kommen unmöglich.— Geld, Proviant, Pulver und Blei war bereits ausgegangen. Die Knappen fingen an zu schimpfen: „So geht es mit dem armen Bettl Lotter-Hauptmann, hätten wir einen Bergoffizier, so könnte er sich und uns augenblicklich helfen, aber so stecken wir jetzt in der Patsche.“ —

Ich wußte mir keinen andern Ausweg als mit den meisten andern Schützen diesen Tag einstweilen nach Niederberg zu gehen, um da zu übernachten. Aber es waren nur vier Häuser, und sehr viele Steiermärker, Kärntner und Salzburger Landwehr ehevor schon angekommen, welche in Söll und Wörgl versprengt worden

waren, nebst vielen andern Flüchtlingen. Allda mußten wir unter freiem Himmel kochen und schlafen.

Tags darauf gingen die meisten von allen diesen mit mir nach Brantenberg; daselbst fanden wir abermals mehrere hundert Schützen, Landwehrer und Flüchtlinge, und bekamen daselbst nicht einmal um das theuere Geld etwas zu trinken noch zu essen. Ich ging mit einigen dieser Flüchtlinge auf eine Alpe, von wo aus ich in der Nacht Schwatz mit beinahe allen umliegenden Dörfern nnd Häusern in Flammen sah, was ein herzbrechendes Schauspiel war. Viele, welche bei mir waren, weinten und schrien: O Gott, erbarme dich unser, sende uns Hilfe jetzt in dem entscheidensten Momente, und du Fortuna entleere dein Füllhorn über unsere Waffen, daß wir die bairischen Mordbrenner zu züchtigen und zu vertilgen vermögend wären.

Am andern Tage stellte ich meine Knappen auf, und fragte sie vor der Fronte stehend, ob sie nicht mit mir über die Berge nach Innsbruck gehen wollten, um unsere Hauptstadt zu vertheidigen, oder mit andern braven Tirolern, wie das erste Mal die Feinde zu vertreiben und aufzureiben; — oder ob sie vielleicht an einem vor den Baiern sicheren Orte Bäume fällen, einen Floß verfertigen und über den Innstrom setzen wollten. Nur einige wenige sagten: „Was unser Hauptmann will, das wollen auch wir; — die meisten aber schwiegen; — und nur einige ließen wieder brummend die Worte hören: Ohne Munition, ohne Verpflegung, was wollen wir anfangen?"

Nun brachte ich von andern Landesvertheidigern, welche ihre Offiziere verloren hatten bei 50 bis 60 Mann zusammen, und führte sie Nachts zur Langkampfner Ueberfuhr. Wir hatten gehört, daß 12 Mann diese Ueberfuhr besetzt hatten. Ich stellte daher meine Mannschaft mit geladenen Gewehren um die Ueberfuhrshütte herum, und gab ihnen den nöthigen Auftrag, uns des Schiffes zu bemächtigen. Dann klopfte ich stark an die Hausthüre, und rief: Heyß! Heiß! auf! du mußt hundert Mann hinüber führen. Sogleich gab er Antwort, und ging heraus. —

E. A, der Kögl! — ich frug weiter:

J. Hast du keine Baiern im Hause?

E. Nein, sie sind heute Nachmittags fort. —

J. So? gut. —

Sogleich stiegen wir alle in das Schiff. Bei dem Aussteigen liefen die einen da, die andern dorthin, nur wenige blieben bei mir. — Auf der Landstraße hörten wir lautes Getrappel, und Stimmen von Cavalleriepatrouillen. Doch schlüpfte ich glücklich über die Straße. Mein erstes Geschäft war, mein bedrängtes

Mütterl aufzusuchen und zu trösten; denn der Ueberführer sagte uns, daß in Kirchbichl und bei der Landstraße alle Häuser ausgeplündert, was durch die übermüthigen Baiern nicht konnte mitgenommen werden, zerschlagen und zu Grunde gerichtet und die Insaßen in die Flucht gejagt wurden, und jetzt auf den Bergen wie flüchtige Schafe herumirren.

Nach vielen Suchen und Fragen gelang es mir endlich das Mütterl am Morgen des andern Tages mitten im Walde, in einem kleinen Hause zu Kirchbichl auf den Heustökl liegend zu finden. Welche Freude und herzliche Umarmungen da gegenseitig mit Liebkosungen vermengt auf einander folgten, und welche Empfindungen unsere Herzen bei dem gesunden Wiederfinden der Mutter, und des von ihrer Seits schon als tod beweinten Sohnes durchdrangen, sagten uns einander die häufig herabströmenden Freuden- und Schmerzensthränen; — zu beschreiben fühle ich mich viel zu schwach. Ich mußte ihr nun in Kürze erzählen, wie es mir ergangen ist. — Dann erzählte sie mir, wie sie nur mit äußerster Mühe und Angst sammt ihrer Kuh und einigen Kleidern dem Feinde entronnen, und nun gezwungen sei, von der Milch und dem wenig geretteten Mehle kärglich zu leben; daß in unserem Hause alle Kästen, Truhen und Bettstellen zerhackt und zerschlagen, daß die Federbetten zu Grunde gerichtet, die Federn in die Luft zerstreut, Getreide und Mehl aus dem Hause geworfen und meine Kleider geraubt wurden; denn obschon ich Schullehrer und Organist in Härring bin, so ging ich doch ehevor alle Tage 3/4 Stunden dahin meinen Dienst zu verrichten und blieb sonst bei der Mutter in Quartier und Kost.

Weiters erzählte sie mir: daß mein Bruder Simon, Meßner und Schullehrer in Kirchbichl, als die Feinde ankamen, mit den drei Geistlichen sich in die Kirche versperrt hatte, daß, als die Feinde die Kirchenthüre einstießen und schießen wollten, der Herr Pfarrer selbe vollends öffnete und die Soldaten eindrangen, worauf sie den drei Geistlichen um das Geld in die Hosensäcke griffen, und als ihnen dieses Geld zu wenig war, sie bei den Haaren fassend, aus der Kirche in den Pfarrhof zogen, und so lange quälten, bis sie von ihnen alles Geld bekommen hatten; daß endlich diese Herren mit ihren leeren Beuteln auch auf die Berge gelaufen, daß mein Bruder indessen mit der Monstranze und dem Ciborium auf den Kirchthurm geflohen, und alle heiligen Hostien, um sie vor dem Feinde und dessen wahrscheinlichen Verspottung zu retten, zusammengegessen hatte; daß er von dem Kirchthurme herabgesehen, wie sich der taubstumme Pfarrers-Paul mit einer Hacke gegen zwölf Baiern tapfer wehrte, einen oder zweien die

Köpfe einschlug, dann aber niedergehauen und mit wenigstens dreißig Stichen getödtet wurde; daß sich mehrere Feinde im Wirth Prossers Keller dergestallt besoffen hatten, daß sie liegen bleiben mußten; auch daß sie die Weinfässer alle einschlugen, und den Inhalt auslaufen ließen; u. s. w.

Wo aber meine Brüder Hans und Andrä seien, wußte sie nicht, nur daß Ersterer beim Landsturm in Windhausen, Sachering und Erl geflohen, der Jüngste auf Ordonanzen in Hirnbach, Kirchbichl und Wörgl gewesen sei, und sich jetzt vermuthlich wo im Gebirg herumtreibe. Die übrigen Kirchbichler Nachbarn, Freunde, Anverwandte und Bekannte, sagte sie, sind am Bergamtshause, zu Längau, Werlberg, Juffing, Grausenegg, Bergbeterl und Schmölzach, und schauen immer nach der Landstraße. Die Mutter kochte mir eine Milchsuppe, dann legte ich mich auf ihr Heustöfl schlafen, weil ich ehevor mehrere Nächte keine Ruhe hatte. Dann ging ich auch auf die Gebirge, um meine drei Brüder sowohl, als auch andere gute Bekannte aufzusuchen, und noch mehr Begebenheiten zu erfragen und zu erzählen. In einigen Tagen war der Pfingstsamstag, da wurde vom Herrn Pfarrer und zwei Geistlichen der pfarrliche Gottesdienst in Härring abgehalten; denn die Kirche zu Kirchbichl sammt Friedhof war zu unrein, darin war Alles zerschlagen und geraubt und überall Menschenkoth nnd Pferdehaufen, und noch kein Mensch sicher gewesen. Bei diesem Gottesdienst wurde wohl viel unter Weinen und Jammern gebetet.

In den Pfingstfeiertagen verfertigte ich die Verpflegs-Liste für die Bergknappen, wovon ich ein Exemplar dem Bergamte einschicken mußte.

Endlich den 29. oder 30. Juni liefen einige von Werlberg und Juffing herunter mit der freudigen Nachricht, daß die ganze baierische Armee von Mariastein herauskäme, und sich in den Langkampfner Feldern lagerte. Geschwind nahm ich meinen Stutzen wieder und eilte mit ein Paar Dutzend kampflustiger Kameraden an den Innstrom, um den Baiern einige Kugeln hinüber nachzuschicken. Auch jenseits von Innberg kamen immer mehrere Schützen herunter, um sie zu necken. Die Feinde mußten sich wieder aufmachen, und in ihr Land hinausziehen. Auch merkten wir, daß sie keine Munition mehr hatten, auch mit Proviant nicht mehr versehen waren.

Geschichte

in der zweiten Periode.

Ganz Tirol war nun zum zweiten Mal wieder von Feinden frei, wie das erste Mal bis auf die Festung Kufstein. Die Hrn. Bauern-Obercommandanten vom Oberland sendeten Aufrufe über Aufrufe an uns Unterländer, um in Masse aufzustehen und so viel Schützen-Compagnien zu bilden, als nur möglich sei.

Wir gehorchten auch geschwind. Denn wir Unterländer waren viel mehr erboßt über die Baiern, als das erste Mal, und auch viel thätiger, weil wir es gar so hart empfanden, was die Baiern uns geraubt, verbrannt und zu Grunde gerichtet hatten. Die Gemeinden vom Landgericht Kufstein stellten gewiß allein 900 bis 1000 Mann, und zweimal so viel in Reserve Landstürmern, ohne die Stadt Kufstein und die Schranne Ebbs. Diese durften sich nicht an uns schließen, weil der Festungscommandant Aichner alle Tage die Kufsteiner abzählen und verlesen ließ, die Ebbser Schranne konnte wenig beitragen, weil die Festungs-Besatzung öfter ausfallen konnte, um an derselben sich zu rächen, und ihr Vieh und Viktualien zu rauben.

Sehr leicht hätte ich mich von dieser und der ganzen Landesvertheidigung befreien können, wenn ich vorgeschützt hätte: „Ich muß die Schule abhalten, und am Sonn- und Feiertagen die Orgel spielen; auch daß die Schullehrer frei sein von allen Kriegsspektakeln rc.," aber ich hatte einen unüberwindlichen Haß gegen alle Baiern bekommen, und wollte rächen, was sie mir und der Mutter zu Schaden gethan hatten. Deßwegen wollte ich weder arbeiten noch Schule abhalten. Bergknappen-Hauptmann wollte und konnte ich nicht mehr sein; denn der Herr Bergmeister Friedrich Rode wurde in Hall mit mehreren bairischen Salinenbeamten von den Tirolern arretirt und nach Ungarn befördert. Herr Obersteiger Gottfried Warmer schlich sich mit mehreren bairisch gesinn- Tiroler Beamten heimlich nach München (denn beide waren Preußisch-Schlesier) und in München lebten sie weit besser, als in dem aufgestandenen Tirol.

Jetzt war nur noch ein Bergschreiber, Herr Griener, ein eifriger kaiserlicher Beamter, ein geborner Kärnthner, übrig, welcher deßwegen mit seinen Mitbeamten nie recht gut auskommen konnte. Wir als Freunde und gute Bekannte haben heimlich beschlossen, die alten Arbeiter und Laudon-Helden in der Grube zu beschäftigen, die jungen auf ihre Bitten für vermögliche Bauern bei den Schützen-Compagnien anstellen zu lassen, und die übrigen den

Herrn Tiroler Commandanten als Mineurs und Schanzbauarbeiter anzutragen und abzugeben, was auch nach unserm Wunsche geschah. In Wörgel bei dem k. k. provisorischen Landgerichte Kufstein unter Herrn Landrichter Strolz sollten die Compagnien von der Schranne Söll, Langkampfen und Kirchbichl organisirt werden. Auch war allda die Station des Tiroler Commandanten Joseph Schlechter von Kitzbichl, dahin wurden die Landesvertheidiger einberufen. Ich nahm auch meinen Stutzen, um als Gemeiner wiederum zu dienen, weil ich 1800 als Gemeiner immer lustig und zufrieden war, 1809 als Hauptmann aber immer voll Verdruß und Aerger sein mußte, und die Löhnung ausblieb, ich daher weit mehr Geld brauchte.

In Wörgl angekommen sah ich, daß die Corporäls schon erwählt waren. Jetzt mußten zwei Corporäle von Wörgl, zwei von Kirchbichl, einer von Schwach und einer von Häring die Hauptleute erwählen, welches sogleich geschah. Der eine Schwacher und Häringer erwählten mich zum Hauptmann. Die zwei Wörgler, und die andern Kirchbichler Corporäle erwählten den Peter Stäkl, reichen Zehenthofer Bauern zu Wörgl dazu; nun hatten wir gleichviel Stimmen. Ich erschrack, denn ich dachte: da konnte ich leicht wieder Bettel-Hauptmann werden, wie bei den Knappen; — da bath ich den Zehenthofer, er möchte nur Hauptmann werden; ich wollte ihm gerne mit allen meinen Kräften beistehen, so gut ich nur könne. Die Hand gegeben und richtig. — Aber Oberlieutenant mußte ich doch werden zu Folge Auftrag des Hrn. Landrichter Strolz, welcher demselben selbst geschrieben hat. Nachmittag den 2. Juli kam die Compagnie am Thierberg, Kuglberg und Kieferer Bruck an. Eben diesen Tag Vormittags hatte die Festungsgarnison einen Ausfall nach Thierberg gemacht, um Vieh zu erobern. Herr Major Sieberer und Schlechter waren herbei geeilt, um solches zu verhindern, und Sieberer schoß eigenhändig einen Offizier todt. Auch einen sehr großen Zillerthaler sahen wir auf dem Boden liegen, welchem die Gedärme heraushingen. Er war erschossen und mit vielen Bajonettstichen ermordet worden. Sogleich erhielt ich vom Major den eigenhändig verfaßten Auftrag, das Thannloch und Lauchbrett zu besetzen und immer nach allen Seiten zu patrouilliren, was fleißig befolgt wurde.

Da Major Sieberer auf zwei Tag eine Inspektionsreise um die ganze Runde der Festung machte, und die Blokade bestens anordnen wollte, so bestellte er mich, indessen auf seinem Sessel zu sitzen, bei seinem Schreibtische zu bleiben, und in seinem Namen alle Depeschen und Briefe zu eröffnen, und zu beantworten.

Nun war ich schon zum Majorssubstituten vorgerückt, im

Thierberger Haus. Aber in dieser Eigenschaft habe ich mich an den Kuffsteinern ein wenig versündiget, wie der Erfolg zeigen wird. Denn diese Kuffsteiner waren gewiß unter allen Tirolern im Jahre 1809 am schlimmsten daran, und mußten am härtesten leben. Diejenigen, welche in der Stadt blieben, konnten wenige oder gar keine Geschäfte verrichten, denn wir besetzten alle Wege und Stege, damit ihnen keine Lebensmittel zukommen konnten. Diejenigen, welche herauskamen, wurden aufgegriffen und bewacht, damit sie nicht mehr hinein kommen konnten, uns zu verrathen. Die bairische Besatzung schimpfte die Kuffsteiner Tiroler Spitzbuben, denen sie nichts trauen dürften, und drohete ihnen das Aufhängen. Wir hingegen nannten sie bairische Barbaren, welche nur herauskämen Spione zu sein, um uns zu verrathen, und drohten ihnen das Erschießen. So z. B. wurde mir die Edenhofer Tischlerstochter gebracht, welche von Andorf mit noch einem Hilfsträger einen großen Korb mit Brot in die Stadt bringen wollte. Ich befahl sogleich, sie sollte das Brod an unsere Schützen verkaufen, keineswegs aber den Baiern in die Stadt zubringen. Sie entschuldigte sich damit, daß sie es dem Handelsmann und Bürgermeister Kögl bringen muß, welcher sie deßwegen nach Andorf gesendet hat. Sie wußte wohl zu gut, daß Hr. Kögl meines Vaters Bruder war. Nichts! — Er soll verhungern, weil er nicht zu uns heraus geht. Das Brot wurde ihr auf der Stelle bezahlt; dann ließ ich sie beide zum provisorischem Landgerichte und Schutzcommando in Wörgl transportiren. Herr Landrichter Strolz gab ihr einen Paß um nach Hause kommen zu können. Ebenso behandelte ich einen gewissen Wachinger, Malergesellen Hanns, welcher in der Thiersee war, das Kirchenuhrblatt zu malen. Es läßt sich leicht denken, wie sehr diese Leute über den liederlichen Vogl, den neuen Major und Blokade-Commandanten geschimpft hatten, und sämmtliche Kuffsteiner über mich aufgebracht waren.

Den 5. kamen die Baiern links und rechts den Innstrom herauf von Windhausen und Kiefer zugleich mit vieler Artillerie, Kavallerie und Infanterie um die Festung zu verproviantiren und die Kranken wegzuführen. Die Festungs-Besatzung war auch nicht müssig, und schoß ihre Kanonen und Bomben von allen Seiten nach uns aus, und so drückten sie uns freilich überall von unseren Posten hinweg. Aber nach zwei Tagen sind die Baiern bis auf die Festungs-Besatzung wieder abgezogen. Unser Major befahl uns den Kirchensteg und alle Wege gegen Kiefer zu besetzen, nach allen Gegenden zu patrouilliren, und unsere Quartiere in den nächsten Bauernhäusern zu Warth, Harzbichl und Krickl zunehmen.

Den 15. Juni schickte mir Herr Major eine Ordonanz mit dem Ersuchen, um Mitternacht eine Patrouille mit k. k. Feldjägern und Soldaten nach Oberaudorf zu machen; ich aber möchte von der unsrigen und der Rattenberger Compagnie Freiwillige anrufen. Ich brachte von beiden Compagnien 36 bis 40 Mann Angerberger, Wildschönauer, Kramserer, Schwoicher und Häringer richtig zusammen. Auf der Kieferer Brücke kamen wir mit beiläufig 60 Mann Jäger und Soldaten an. Die Herren Militär-Offiziere ersuchten mich links durch die Schöffau nach Audorf zu ziehen: Die Soldaten wollen beim Centrum an der Straße dahin marschiren, und die Jäger rechts dahin abgehen, dann bei der Einsiedlklausen (wo jetzt das Waidweber Gasthaus steht) zusammen kommen, hierauf die bairischen Schützen-Piquette aufheben, nnd gefangen nehmen. Ich nahm zwei Kramserer, welche vor einigen Jahren Handelsarbeiter in Kiefer waren, und die Wege sehr genau wußten, und zwei Mann der Meininger mit mir voraus, und ließ die Uebrigen unter unsern Feldwebel Weindl ein paar hundert Schritte nachkommen. Wir fünf Mann kamen zuerst daselbst bei einer großen Hütte an, wo mehrere Feuer brannten, wo wir aber keinen Menschen gewahrten. Wir wagten uns daher mit schußfertigen Gewehren immer näher, aber die Baiern mußten uns schon vorher ausgewittert haben, denn sie flohen eilends nach Audorf. Das kaiserliche Militär und die Jäger kamen noch vor unseren Schützen an, glaubten wir fünf seien Baiern und schossen alle ihre Gewehre auf uns ab. O lieber Gott! die Angst, welche wir hatten, als sie nochmals luden. Wir schrien aus vollem Halse und liefen unter sie hinein. Aber sie wollten uns gefangen nehmen, und nicht glauben, daß wir Tiroler seien, bis unsere Kameraden nachkamen, und es bestätigten. Nun riefen Viele: Jetzt nur nach den Baiern, nach Audorf hinein. Mich commandirte das Militär mit meinen Leuten zum Centrum, mitten durch das ganze Dorf voraus um zu patrouilliren. Kaum waren wir hindurch (es war etwa halb vier Uhr früh) so hörten wir schon Thüren einschlagen, und allerhand Geschrei von Männer- und Weiberstimmen. Jetzt ging mir erst das Licht auf, warum ich Patrouillen machen sollte. Bis auf wenige meiner Leute nahm Alles an der Plünderung Theil. Eine zeitlang sah ich mit größtem Aerger und Verdruße zu. Einer brachte aus einem Metzger-Hause ein Viertel von einem Kalb, ein Anderer aus einem Krämerladen Pers, Tücheln und andere Sachen, einige machten sich in den Gasthäusern lustig, andere brachten viele Rollen Rauchtabak heraus, und so mehrere andere Gegenstände.

Wir hatten großen Mangel an Rauchtabak, weil uns die

Baiern keinen zuließen, daher mußte ich von den Plünderern den Tabak für uns theuer erkaufen, und war noch froh, selben erhalten zu haben.

Was sollte ich nun bei so bewandten Umständen machen? Allein nach Tirol laufen, das wollte und getraute ich mich nicht. Endlich fiel mir ein, indessen auf den Friedhof zu gehen, während die Andern plünderten, zu bethen, um diesen Specktakel nicht zusehen zu müssen. Auf dem Kirchhof sah ich einen Menschen nach der Kirchmauer zuschleichen. Ich glaubte es sei ein Unsriger, welcher die Kirche berauben wollte. Deßwegen schrie ich: Kerl was machst du da? —

Er. Ich sollte Gebet läuten.

Ich. Nun so läute. —

Er. Ich getraue mir nicht. —

Ich. Warum? —

Er. Wegen enk (Euch).

Ich. So gehe nur. —

Wir gingen mitsammen in das Läuthaus. Ich zog zuerst an einer Glocke und befahl, so abscheulich zu läuten als nur möglich. Dann lief ich aus der Kirche und schlug die Thüre zu, damit Niemand hinein konnte. Nun schrie ich: „Laufts! Laufts! sie läuten Sturm und bald werden wir umringt sein.— In ein paar Minuten war ganz Audorf von uns geräumt, so wirkte meine List; — und wir liefen wieder Thiersee zu.

Aber gelacht habe ich schon sehr viel über mein Bubenstückl; daß wir, bei 100 Mann so gelaufen sind, da doch kaum ein Dutzend Audorfer gewesen wären, welche sich gegen uns zu wehren getraut hätten; denn gewiß fesselte auch diese Wenigen ein panischer Schrecken an ihre Fluchtplätze.

Als ich an diesem Tage dem Herrn Major mündlichen Rapport erstattete, mich beschwerte, und ihn bat, mich mit solchen Aufträgen ins Künftige zu verschonen, sagte er: daß er es nicht befohlen, sondern uns nur ersucht habe, freiwillig mitzuziehen, daß es den Soldaten ihre Offiziere gestatteten, in Feindesland sich durch Plündern etwas zu verdienen, weil sie schon acht bis zehn Wochen keinen Sold erhalten konnten, und, weiß Gott, wann einen bekommen können und werden. Wäret ihr nicht gegangen, sagte er, so hätte sich das Militär nicht nach Audorf getraut. Es sei ihm übrigens selbst unlieb diese Nachbar-Baiern zu reizen, nachdem, wenn es schlimm auf unserer Seite aufgehen sollte, sie auch sodann unser Land aus Rache zu berauben Ursache hätten. welches auch wirklich nach einigen Wochen den Langkampfnern

passiirte. Unser thätiges Posten Ausstellen und patrouilliren dauerte bis 28. Juli und vereitelte manchen Rache-Plan.

Zu dieser Zeit erhielten wir die schreckliche Nachricht, daß die Baiern und Franzosen von der Münchner- und Salzburgerstraße und vom Achenthal mit größter Macht hereingebrochen sind. — Sogleich mußten wir uns daher nach Obernbreitenbach zurückziehen. Von Rattenberg aus erhielt ich vom Major Sieberer den Auftrag, die Verschanzungen zu Mariastein zu besetzen, denn die Hauptmänner waren nach ihren Bauerngütern Zehenthof und Mooßegg nach Hause geeilt, und hatten mir die Compagnie übergeben.

Den 29. erhielt ich vom Landgerichtsausschuß Sebastian Hechenbleickner einen Zettel, die Compagnie aufzulösen, und die Leute einzeln nach Hause gehen zu lassen; weil der Neumair Rainer, und der Pinnersdorfer Rainer mit dem Feinde kapitulirt, und sich den Baiern übergeben haben.

Sobald es Tag wurde (denn diesen Auftrag erhielt ich Mitternacht) ließ ich Tagwache schlagen, auf welchem die Compagnie eilends zusammentrat. Ich wollte die erhaltene Ordre vor der Fronte selbst verlesen, aber es stockte mir wahrlich Mund und Schlund, ich war nicht fähig ein Wort herauszubringen, und das Herz im Busen drohte mir zu bersten. Ich wendete mich ab und weinte ziemlich laut; und mit mir weinte beinahe auch die halbe Compagnie. — Wir gaben uns stumm ohne einen Laut zu verlieren, einander trübe betrachtend die Hände, umarmten uns brüderlich küssend, und schlichen in üblen Vorbedeutungen still auseinander. Diese Liebe und Hochschätzung, welche diese Compagnie gegen mich hatte, werde ich nie vergessen.

Da ich gesehen, daß die meisten Schützen über den Angerberg abgingen, um die Ueberfuhren zu Anget und Langkampfen zu suchen, so entschloß ich mich mit Unterlieutenant, Feldwebel, Fourier, Tambour und Pfeiffer nach Kundl zu überschiffen um neben dem Kundler und Wörgler Berg oder der Landstraße nach Hause zu kommen.

Da ich diesseits des Innes angekommen, so schickte ich einen Mann geschwind in das Dorf Kundl, um da sich zu erkundigen: ob wir mit Stutzen und Trommel beladen, in Kundel nicht ein Frühstück nehmen konnten? Dieser brachte die Nachricht, daß ein Oberländer Offizier eben jetzt zu Pferde angekommen sei, welcher in Söll war, und noch keinen Baiern gesehen habe; und daß auf dem Kirchthurme eine Wacht ist, welche uns mit der Glocke ein Zeichen gibt, wenn sie sieht, daß die Baiern ankommen. Nun gingen wir zum Paulwirth, das Wirthshaus vor der Kirchgasse

und vor der Landstraße, ein Frühstück von Brennsuppe zu nehmen, und setzten uns daher zum Tisch.

Kaum war die Suppe aufgetragen, so sahen wir auf der Kirchgasse zehn bis zwölf bairische Dragoner, welche fünf bis sechs Wildschönauer Schützen vor sich hertrieben, weil sie auch den nemlichen Auftrag hatten vom Rattenberger Landgerichte wie wir. Die Dragoner nahmen den Wildschönauern ihre Stutzen, und hauten ihnen mit dem Säbeln tüchtig über den Rücken.

Man denke sich unsern Schrecken! Meine Kameraden sprangen alle auf und hinten beim Stall hinaus, nach den Stauden, Radfeld zu, und ließen Trommel und Stutzen hinter dem Tisch, einige sogar ihre Hüte. Der Paulwirth wurde bleich, und spielte vor Schrecken alle erdenklichen Farben. Er half mir eilends Gewehre und Trommel in die Streuschupfe zu werfen. Während die Dragone: vor der Housthüre Wein, Bier und Branntwein tranken, trug ich all diese Sachen auf den Heu- und Strohstock und vergrub es sehr sauber. Dann ging ich langsam über die Straße mitten durch die Kundler Felder, und blieb vor einem Getreideschober stehen, denn ich sah, daß denen, welche davon liefen, die bairischen Reiter nachsprengten. So hatte einer einem Weibsbild den Flechtkorb vom Kopfe gehauen, weil er sie laufen sah; — er stieg dann vom Pferde, machte den Pack, welchen das Weibsbild im Schrecken zurückließ auf, nahm etwas Kleines heraus, steckte es zu sich, ließ das Uebrige liegen, und ritt dann zu mir her. —

Er. Was macht Ihr da? —

Ich. Ich möchte gern heute mein Getreide einführen.

Meine schnelle resolvirte Antwort ließ ihm keinen Zweifel Platz greifen, und er verließ mich schnell, wie er gekommen.

Dann ging ich dem Kundler Berg zu, und fand unsern Pfeiffer ohne Hut unter einem Baum sitzen; er war vom Herzen froh mich zu sehen. Ich gab ihm einen großen Tabakbeutel, welchen er einstweilen statt einer Kappe gebrauchen konnte. Beim Nestlbichler Bauernhause kaufte ich eine Pfanne voll Schmarn zum Mittagmahl. Dann ließen wir Nacht werden, und wateten durch die Brixenthaler Achen; denn alle Brücken waren vom Feinde besetzt. Wir kamen also glücklich und ungefährdet wieder nach Hause, und ich konnte mein armes Mütterl, welches eben ein Jahr Witwe war, zum zweiten Mal trösten.

Als wieder Alles ruhig war, nahm ich den Tambour und noch zwei Mann mit mir, und ging nach Kundl, während meine Kameraden mitten unter den Baiern zechten, holte ich die Trommel, meinen Stutzen sammt Säbel, Federbusch und drei Gewehre

in der Dunkelheit aus ihrem Verstecke hervor, und brachte so gestaltig alles glücklich nach Hause.

Nun verfertigte ich die zweite Standesliste von der in Breitenbach aufgelösten Compagnie, ließ sie vom Herrn Schützen-Major Speckbacher vidimiren und die Abschrift vom k. k. Landgerichte Kufstein bestätigen, weil ich das Original an das k. k. Landgericht und an die Landesregierung einsenden mußte.

Geschichte

in der dritten Periode.

Am 15. August zog die bairische Armee unter Marschall Lefebre mit einem Armeetheil nach Salzburg, und ein Theil mit Deroi nach Rosenhaim. Die Tiroler hatten sich nun zum dritten Mal von ihren Feinden, bis auf die Kufsteiner Festungs-Besatzung befreit. Sogleich kamen auch Speckbacher und Pater Joachim Haspinger, Kapuziner (Rothbart) hinter drein, und verlangten: daß wir Unterinnthaler noch zum dritten Male wieder in Masse aufstehen sollten.

Es mußte nun wieder von jeder Schranne eine Schützen-Compagnie organisirt, und auch der Landsturm formirt werden. Die Landesvertheidiger wollten aber Offiziere, wie sie selbe zuerst und beim ersten und zweiten Einbruche gehabt haben, solche, welche ihnen Vorschuß aus ihrem eigenen Vermögen geben konnten; denn aus der Kriegs- und Landesvertheidigungs-Kasse ein Geld zu bekommen, war kein Darandenken.

Aber diese H. Offiziere wollten schon gar nicht mehr anbeißen, da sie ganz mit Recht glaubten, daß bei einem nochmaligen Einbruche ihr Hab und Gut in Raub und Flammen aufgehen würde; denn sie hatten es schon zu ihren Schaden erfahren, nachdem sie schon beim ersten und zweiten Einbruche gar zu arg hergenommen wurden, und zu dem hatten die meisten voriges Mal den Baiern die Treue schwören müssen.

Da war der arme Kögl ein armer Kerl. Dieser hatte nichts, kann daher nichts verlieren, und hat bei den Landesvertheidigern das beste Zutrauen; — und sollte es ihm schlimm ergehen, oder er gar von den Baiern verjagt werden, so kann er sich in Oesterreich ein besseres Schulmeisterdienstl erwerben, als wie in Tirol, der wird gut werden, dies sagten die Meisten.

Was das Zutrauen der Landesvertheidiger betrifft, dieß habe ich mir freilich zu meinem größten Schaden selbst zugezogen. Wie viel vortheilhafter hätte ich gehandelt, wenn ich, wie die bairischen

Beamten nach München geflüchtet wäre, wo mich meine Anverwandten mit Freuden aufgenommen hätten. Aber, lieber Gott! ich wurde immer hitziger und feindseliger gesinnt gegen die Baiern, und wollte lieber, wie die meisten meiner Landesbrüder, kaiserlich sterben, als bairisch leben. Meine ersten Landesvertheidiger, die Bergknappen und Laudonhelden erzählten mir, daß sie einen solchen braven Hauptmann gehabt hatten, welcher gewiß der beste war in der ganzen österreichischen Armee. — Nun wie hat er dies gemacht — dies wollen wir gleich hören. —

„Er war ein reicher Baron von N. Er liebte die Jäger so herzlich, daß er sich sehr oft bei uns in der Kasarne oder in unsern Quartiren aufhielt. Wenn andere Offiziere tranken, spielten, oder sich mit Frauenzimmer unterhielten, so unterhielt er sich mit und unter uns, und ging oft nicht nach Hause, sondern schlief auch auf dem Stroh bei uns, ließ oft Wein und Schnaps holen, und erzählte uns von allerhand nützlichen Sachen. Aber auch wir Jäger liebten ihn so herzlich, daß gewiß Jeder freiwillig für ihn den letzten Blutstropfen, ja sein Leben geopfert hätte. Hierauf antwortete ich: „Ja, wenn ich ein reicher Baron wäre, so wollte ich es eben also machen, aber denkt euch, ein armes Schulmeisterl! Doch glaubte ich es auch also machen zu müssen, und machte (doch genug) mehrere Schulden, welche ich dann nach mehreren Jahren, erst nach und nach mit harter Mühe und Ersparniß abzuzahlen im Stande war.

Nun sollte ich zum dritten Mal Hauptmann werden. Ich aber rieth der Compagnie einen gewissen Jakob Weindl zu erwählen, welcher sowohl des Lesens und Schreibens kundig, als auch bei den freiwilligen Tiroler-Jägern zuerst im Türken- und dann im Franzosen-Kriege als Unterjäger gedient hatte. Dieser ward richtig angenommen. O, lieber Gott! da habe ich mir mit dieser Hauptmannswahl einen großen Schaden zugezogen, wie es der Erfolg zeigen wird.

Den 26. August wurde auf Befehl des Herrn Schützen-Major Speckbacher nach Pinzgau aufgebrochen und ich zum Oberlieutenant der Kirchbichler Compagnie, zu Folge der Commandantschaft Wörgl dtt. 28. August 1809 bestimmt.

Wir mußten Weißbach, Fronwies, und Hirschbichl besetzen. Auch die Söller-Schranne-Compagnie mußte unter dem Hauptmann Mathias Kaufmann, welcher nun schon seit mehreren Jahren die jährliche Pension genießt und die goldene Medaille für seine Tapferkeit erhalten hat, dahin. Die Baiern von Lofer, St. Martin und Luftenstein kamen öfters herein uns zu beschäftigen und zu necken. Da ich mich meistens, bei Tag und Nacht auf

den äußersten Posten gegen die Feinde aufhielt, so mußte ich auch alle Zeit die ersten und letzten Schüsse auf die Baiern hinschicken, um sie wieder in ihre feste Kuftensteiner Schanze hinein zu treiben; denn unser Hauptmann Weindl bildete immer mit der halben Compagie oder ein paar Corporalschaften eine Reserve, und behauptete, daß dieses die Kriegsregel sei, damit uns keine Feinde auf den Rücken kommen können. Unsere Schützen aber wären viel lieber mit mir gegangen die Baiern zu beschießen, als so müßig im Reserveglied da zustehen. Sie schimpften heimlich und öffentlich über den Hauptmann. Er wollte die Compagnie militärisch einrichten, Arretirungen, Arreste einführen, und Stockschläge austheilen lassen, aber mit dieser Schärfe verdarb er Alles. Einige schrien: „Bettellotter Hauptmann! schau, daß du uns bezahlen kannst, dann lassen wir uns strafen, dir wären wir schon längst nach Hause gegangen, wenn unser Oberlieutenant auch ein solcher Kerl wäre, wie du; aber von diesem lassen wir uns noch abhalten." Der Hauptmann befahl, daß diese subordinationswidrigen Poltrons arretirt werden sollten, aber die andern Schützen lachten ihn aus. Ein anderer betrunkener Kuffsteiner (Simon Brugger) der für Herrn Pfarrer in Kirchbichl bei unserer Compagnie eingestanden war schrie: „Besoffener Schweinigel-Hauptmann! beim ersten Angriff erschieß ich dich, daß du es weißt." Da ließ der Hauptmann denselben durch mehrere Pinzgauer einsperren und bewachen.

Er wollte über ihn das Kriegsgericht verhängen, und ihn zum warnenden Beispiele Anderer militärisch bestrafen lassen. Als ich bereits glaubte, der Arrestant Brugger habe sich nüchtern geschlafen, so gab ich der Schildwache Brantwein zu trinken, damit sie ihn loslasse, gab ihm einen Gulden Reisegeld, und befahl ihm nach Hause zu gehen. Also war es ganz natürlich, daß mir der Hauptmann nicht mehr gut sein konnte, aber um destomehr wurde ich bei der Compagnie beliebt.

Gegen Ende September bekamen wir den Auftrag, uns geschwind bei Unken zu versammeln und die Baiern bis Salzburg zu verfolgen, weil Speckbacher und Wintersteller ihren Plan ausgeführt hatten, zu welchen sie von Kirchbichel, Wörgl, Schwoich und Häring die Landstürmer heimlich aufgerufen und mit sich gezogen, nebst ein Paar Oberländer Schützen-Compagnien über das bairische Leibregiment des Königs herfielen, und nm drei Uhr Früh bei Lofer und Unken eine Niederlage unter ihnen von wenigstens 1700 Mann einschließlich der Gefangenen anrichteten.

Als wir bei Unken am Nachmittag desselben Tages ankamen, sahen wir das Specktakel. Unsere Vettern, Nachbarn und

Freunde, Landstürmer aus unseren Dörfern, ganz ermattet und ohne Munition, einige jammernde Blessirte, und einige Todte daliegen, dann viele gefangenen Baiern nnd ihre Offiziere ängstlich dastehen. Mehrere todte Baiern lagen hier neben todten Tirolern, und wurden dann auf den Friedhof zu Unken mitsammen begraben. Ich empfand bei dieser traurigen Scene ein unbeschreibliches Schmerzgefühl, und der Blick auf die vor mir todt dahin gestreckten Freunde und Feinde, die doch Alle Deutsche waren, und bloß aus unersättlichen Ehrgeiz des Franzosen-Kaisers einander mordeten, entlockte mir die bittersten Wehmuthsthränen.

Unsere Compagnie wurde beordert, dem Feinde nachzusetzen, weil wir mit Patronen so ziemlich versehen waren, und wir zu diesem Siege noch nichts hatten beitragen können. Ich sah, daß viele Schützen den Baiern auf 1000 Schritte nachfeuerten, dieselben sich immer besser wehrten, sich immer vermehrten, und uns zurücktreiben wollten. Da befahl ich meinen Leuten, das Schießen einzustellen, nach dem Berge und Walde hinauszuschleichen, und sobald wir den Baiern in der Flanke seien, auf meinen Schuß und Zeichen alle abzuschießen, auf dieselben nach allen Kräften herabzulaufen, sie zu vertreiben und zu Gefangenen zu machen. Aber die Baiern merkten uns zu früh, und retteten sich eilends zurück nach Reichenhall.

Auf einen Kanonier, welcher seine Kanone nicht im Stiche lassen wollte, und sich immer mit derselben beschäftigte, schoß ich herab, aber er drehte und arbeitete daran herum. Unser Corparal Meilinger, welcher mit mir der Erste war, da die andern noch zurück waren, lachte mich aus. Nun schoß er darnach, und der Kanonier lief zurück. Dann lachte ich ihn aus. Ich behauptete, er habe auch nicht getroffen, weil der Kanonier noch so gut laufen könne. Der Corporal sagte: die Füchse und Haasen laufen auch noch weit, wenn sie getroffen sind. Indessen wir stritten und lachten, nahmen unsere übrigen Schützen, welche bei der Landstraße geblieben waren, die zwei Kanonen in Empfang, wendeten sie um, und schossen den Baiern nach. Bei Melleck kam auch Speckbacher nach, lachte, gab mir seine Hand, und lobte mich und meine Leute.

Er rief dann freiwillige Schützen zu sich, um mit ihm rechts nach dem Berge fortzuziehen. Er sagte aber kein Wort, zu welchem Zwecke dieses geschehen sollte. Ich ging ihm eilend nach, und sodann die Meisten unserer Compagnie bei 60 bis 70 Mann. Nach zwei Stunden wurde es völlig Nacht, und wir gingen durch einen Wald bis zur Landstraße herab. Daselbst hatten die Baiern ein starkes Piquett-Feuer. Ehe wir aber ganz den Wald verlassen

hatten, setzte sich etwa bei 30 Schritte davon Speckbacher nieder, ich mich neben ihm, dann drei Tambours hinter uns, endlich eine Menge Schützen hinter uns und um uns herum. Ich sagte still zum Speckbacher: Was machen wir da? — Wollen wir die drei Tambours Reveille schlagen lassen, wir dann hinausstürzen und das Piquett aufheben? — oder ist es gescheiter, wenn wir die Baiern in der Stille umringen, und ihnen die geladenen Feuerröhre vor das Gesicht halten? denn ich glaube sicher, daß eines oder das andere geschehen müsse, um die Vorposten zu überrumpeln, und dann noch diese Nacht Reichenhall zu erobern. Es kitzelte mich schon der stolze Gedanke, morgen neben dem Herrn Commandanten Speckbacher, mit meinem großen Dragonersäbel in der Faust in Reichenhall einziehen zu können, um sowohl die Baiern als auch die Reichenhaller recht in Schrecken zu setzen. Aber Speckbacher sagte kein Wort, stand auf und ging wieder Melleck zu.

Und diesen Streich kann ich wahrhaftig Speckbacher nicht verzeihen. Ich blieb stehen, und wußte nicht was ich machen sollte. Wenn ich nur so viel Gegenwart des Geistes gehabt hätte, zu thun, was er sich zu thun nicht gewürdigt hatte. Indessen fingen die Schützen an laut zu werden, und liefen einige Speckbacher nach, andere dem Wald hinauf zurück. Die Baiern schrien ihr „Wer da?" und ich mein „Gut Freund." — Die Baiern kannten gleich an meiner Stimme, daß ich kein gut Freund sei; dann schossen sie alle nach uns, und trafen unsern Gemeinen Georg Feller in den Unterleib. In Alle kam unerklärbar ein großer Schrecken, und Alle liefen (pfui Teufel) davon. Natürlich, allein wußte ich nicht, was ich thun sollte. Ich wollte der Höhe des Waldes zu gehen; und da bald Alles still wurde, so dachte ich, daß vielleicht einer oder mehrere von unseren Leuten blessirt sein könnten, und es unbarmherzig wäre, sie im Blute und ohne Hilfe liegen zu lassen. Ich legte mich daher einstweilen vor Hunger und Ermattung nieder, und schlief richtig ein.

Als der Tag graute, ging ich die Stelle zu suchen, wo beiläufig geschossen wurde, und die Baiern ihr Piquett hatten. Ich sah und hörte aber Niemanden. Ueber eine kleine Zeit hörte ich ein Gewinsel, und fand also unsern Schützen Feller. Jetzt kam ich in eine neue Verlegenheit; er konnte nicht gehen, und ich ihn nicht tragen. Ich wollte zu meinen Leuten eilen und Hilfe bringen. Aber eben kam als eine starke Patrouille unsere halbe Compagnie mich aufzusuchen. Indessen wurde uns von Speckbacher aufgetragen, uns wiederum auf die nemlichen Posten zu begeben,

welche wir vor der Unkner Bataille, als: Weisbach und Fronweis besetze hatten.

Ich beschwerte mich beim Speckbacher wegen der üblen Behandlung in voriger Nacht und sagte, daß es so leicht gewesen wäre, Reichenhall einzunehmen. „Ja freilich lieber Kögl, war seine Antwort; ich wußte mir selbst nicht zu helfen. Der Sandwirth Hofer will durchaus keine Vorrückung in das Ausland erlauben; aber der Pater Joachim meint, wir sollen ehemöglichst über Salzburg nach Oesterreich vorrücken, um die Franzosen bei Wien zu erschrecken, und den Oesterreichern neuen Muth zu machen. Ich sagte: Auf flachen und ebenen Ländern würden wir vielleicht aufgerieben werden. Ja freilich getraue ich mir nicht, sagte er: denn es sind unser zu wenig Leute, Hofer schickt keine Verstärkung, wir sind ohne Geld, ohne Munitionsvorrath, und so läßt sich's schon gar nicht nach Wien vorrücken.

Bei unserer längeren Unterredung merkte ich genug, daß bei allen Herrn Ober-Commandanten dermalen keine Einigkeit mehr sei, sie sich selbst nicht mehr zu helfen wußten; und ebenso war es mit uns mindern Offizieren. Alles klagte über die schlechten Anstalten, Mangel an Geld, Munition 2c. 2c. 2c.

Die Saalfeldnern hatten auch genug an uns, und sahen uns mit scheelen Augen an, denn alle Tage so viel Centner Fleisch und Brot liefern, schreckte sie, obschon sie uns meistens schlechte und zaundürre Stierlein oder sonstiges Schadenfleisch lieferten, waren wir ihnen doch wohl sehr zuwider, welches wir ihnen an den Augen merkten. Meine Schützen murrten immer fort, und bathen mich, ich möchte es doch erwirken, daß wir nach Hause gehen dürften, denn sie sind es unvermögend länger auszuhalten, weil sie hier nichts, und auch vom Hause nichts erhielten, und als Landesvertheidiger Kräfte haben müssen, nicht aber verhungern sollen.

Ich ging daher zum Pater Joachim nach Saalfelden und bath um Geld. Er konnte keines geben. Ich bath um die Erlaubniß nach Hause gehen zu dürfen. Er wurde sehr aufgebracht, und fragte mich: ob wir Landesvertheidiger oder Soldaten wären, daß wir einen Sold verlangen, da doch nicht einmal die Soldaten dermalen einen Sold erhalten können. Ich sagte: Landesvertheidiger sind wir, aber nicht außer Land; und ich werde also doch nach Hause gehen. Endlich nach mehreren Streiten gab er mir doch eine Anweisung auf 100 fl. für 100 Mann, welches Geld ich zu Zell am See im Namen des Landgerichtes Kufstein quittiren und beheben soll.

Dieses Geld waren lauter Kupfergroschen, Kupfersechser und

Kupferfünfzehner, welche ich um den Nennwerth annehmen mußte, obschon sie schon verrufen waren.

Auf einmal kamen die freudigsten geschriebenen und gedruckten Siegesnachrichten, nämlich: daß die Franzosen von den Oesterreichern, Russen, Preußen, Holländern und Spaniern total geschlagen worden sind, und sich alle eiligst davon machten; daß wir nun nichts mehr zu thun haben, als denselben das nach Hause retirieren zu verwehren, damit unsere Alliirten sie leichter einholen und vernichten könnten.

Diese Nachrichten gaben uns völlig ein neues Leben. Sogleich wurde die Compagnie aufgestellt, und nach Berchtoldsgaden abmarschirt. Da hielten wir uns 1000 Mann Tiroler und Pinzgauer bei zwei Tage auf. Aber sowohl die Berchtoldsgadner, als die Schellenberger grunzten uns zornig an, hätten uns lieber angespien und ausgejagt, wenn sie sich getraut hätten. Die Schützen klagten über schlechte Kost und Quartier. Ich wurde mit noch sieben Tirolern und Pinzgauer Offizieren beim Herrn Pfarrer einquartirt, und sehr gut behandelt. Abends setzte dieser sich beim Essen auch zu uns, vermuthlich um unsere Gesinnungen, Charaktere und Verhältnisse zu erforschen. Deßwegen sprach ich immer im Ernst und Spaß zugleich, z. B.:

Morgen wollen wir, ihr guten Freunde, alle unsere Compagnien aufstellen, und ich will von jeder Compagnie Freiwillige auffordern, mit mir zu gehen, und wenn ich 300 Mann zusammen bringe, werde ich Salzburg erobern. Alle lachten. — Einer sagt: Wie viel müssen hernach die Salzburger Brandschätzung zahlen? denn Geld ist uns bei dieser Zeit am unentbehrlichsten. — Pfui! nichts; wir gehen nicht als Räuber und Brandstifter nach Salzburg. Nur müssen sie mir ein neues Hemd für mein lausiges und zerrissenes schaffen.

Alle lachten, und der Herr Pfarrer sagte: O, dann lassen sie die Salzburger in Ruhe; ich gebe auch Jedem ein neugewaschenes Hemd, und bis zu eurem Abmarsch Quartier und Kost, so gut ich es vermag.

Nun wurde von der Möglichkeit und Unmöglichkeit, mit 300 Mann Salzburg zu erobern, viel hin und hergestritten. Ich blieb dabei, daß ich die Kanonen von der Salzburger Festung hören müsse, damit sie nicht verrosten. Die Kufsteiner Kanonen haben mich oft aufgeschreckt, und da sind die Kugeln nahe genug vor meinen Ohren vorbeigeflogen, auch die Bomben haben mich gelehrt, auf dem Bauche liegend vor dieser verfluchten Festung Complimente zu machen, damit mir keine Scherben davon im Bauch oder in den Rippen stecken bleiben sollten. Nach dem Abendessen

legte Hr. Schellenberger Pfarrer einen Pack allgemeiner Münchner Zeitungen auf den Tisch. Ich nahm sie geschwind und dankte. Die andern aber standen auf, und gingen fort. Ich las im Stillen, seufzte, und jammerte. Herr Pfarrer beschäftigte sich neben mir mit Bücher und Schriften, und schielte öfter nach mir. O, Himmel! welch' Unterschied! diese und unsere Kriegsnachrichten, jammerte ich. Der Friede zwischen Frankreich und Oesterreich richtig abgeschlossen, und wir nicht österreichisch, o lieber Gott! —

Der Herr Pfarrer kam liebreich zu mir, und sagte: Ich habe mir es gedacht, daß ihr Tiroler ganz irregeführte Leute seid, und von allen dem nichts wisset, sonst könntet ihr unmöglich so blind, so tapfer und kouragirt sein. Er nahm mich bei der Hand, führte mich auf sein Zimmer, zeigte mir eine schöne Spezial-Karte von Salzburg und der Umgebung und sprach:

Sehen Sie mein lieber Herr Hauptmann, hier ist Schellenberg in der Mitte von Reichenhall und Hallein, wo überall viele Baiern sind, und von Oesterreich herauf täglich noch Mehrere nachkommen. Sollet Ihr morgen nach Salzburg vorrücken, so können Euch die Baiern sehr leicht umringen oder absperren und zu Gefangene machen. Ich dankte und bewies, daß ich Alles begreife. Dann gab er mir ein neues Hemd mit der Bemerkung, daß es hier sicherer sei, Hemden zu wechseln, als wie in Salzburg. Aber die Lust zum Spassen war mir vergangen; — ich wechselte mein Hemd, und brachte für mein lausiges ein geistliches nach Hause.

Ich ging zu den andern Offizieren, und schilderte ihnen unsere mißliche Lage. — Was? sagten sie, glaubst du die Lügen, welche nur erdichtet sind, um uns zu schrecken; aber uns erschrecken sie nicht, sagten sie, denn wir kennen solche Kniffe schon. Ich aber war in der größten Angst und Furcht.

Abends um 8 Uhr beim Zapfenstreich kamen gewöhnlich unsere 6 Corporäls den Rapport zu erstatten, das Losungswort zu empfangen, und ihre etwaigen Klagen vorzubringen.

Ich führte sie alle an einen einsamen Ort um uns heimlich zu unterreden, wie wir uns ohne Nachrede und Aufsehen nach Hause schleichen könnten. Wir beschlossen, daß sie ihre Corporalschaften, ehevor der Tag graue, eine Viertelstunde von Schellenberg gegen Berchtoldsgaden versammeln sollten, damit kein Lärm entsteht. Nach Mitternacht stand ich auf, und da ich die Offiziere noch alle unbekümmert schnarchen hörte, begab ich mich an den bestimmten Ort, und wartete da auf die Compagnie. Alle meine Leute waren einverstanden, als ich ihnen sagte: daß ich ihren Wunsch nach Hause zu gehen erfüllen werde, um dann die Compagnie auf's

neue zu organisiren, und dann hinzuziehen, wo man uns am nothwendigsten braucht; sie möchten nur einzeln zurückkehren, woher sie gekommen sind. Ich ging wieder zurück nach Schellenberg, und machte den Offizieren zu Wissen, daß ich heute nach Hause gehe, um ehestens eine neue Compagnie mitzubringen, weil diese ihre Capitulations-Zeit schon vor acht Tagen ausgedient habe. Aber diese Herren waren gar nicht mit mir zufrieden, und am allerwenigsten unser Hauptmann, welcher jetzt ohne Compagnie war. Er verklagte mich bei dem Herrn Ober-Commandanten als einen heuchlerischen und durchtriebenen Spitzbuben, welcher eigenmächtig handelt.

Ich und die Compagnie waren kaum den 18. Oktober nach Hause gekommen, so erfragten wir schon den 20. wie es am 17. zugegangen: daß bei 4- bis 5000 Baiern die 800 Tiroler umgangen und in die Mitte gebracht haben, daß Speckbacher unter den Todten und sein Söhnlein gefangen, und nebst sehr vielen Tirolern und Pinzgauern nach München abgeführt worden seien. Bei diesem traurigen Ereigniß mußte ich doch ein wenig froh sein, daß ich nicht dabei war, und sagte: Hätten sie Zeitung gelesen und Landkarten geschaut, oder doch wenigstens dem Schulmeister geglaubt, so wären sie so gut daran gewesen wie wir. Aber ich behaupte keck, daß von den 24 dabei gewesenen Offizieren sammt den Speckbacher kein einziger die Zeitungen oder eine Landkarte verstanden.

Nach einigen Tagen, als ich zu Hause war, wurde abermal Sturm geläutet. Man sagte, daß die Baiern in Sachering und Audorf zugleich hereinbrechen werden. Aber dieses geschah damals noch nicht. Doch wurde aufgetragen, uns wieder bei der Kufsteiner Waldkapelle zu versammeln. Ich ging auch mit meinem Stutzen mit den Häringer Landstürmern dahin. Aber es wollte Niemand Hauptmann sein, denn ihr Sturmhauptmann Peter Aufinger war krank, oder stellte sich nur so. — Nun traf das Votum majorum wieder auf mich. Ich vereinigte alle Häringer Bauern, Knechte und Bergknappen bei 70 Mann unter eine Compagnie. Sogleich wurde mir aufgetragen, die Hochwacht an der Festung zu besetzen, welches wohl der gefährlichste Posten ist. Die Besatzung schickte uns tacktmäßig Kanonen- und Bombenkugeln heraus, meistens aber bei Nachtzeit. Meine Leute merkten, daß andere Gemeinden schon wieder nach Hause gegangen, oder gar nicht ausgezogen waren, schlichen am andern Tage auch beinahe alle nach Hause; und ich war nun mit einigen jungen Knaben allein auf der Hochwacht. Mit diesen Buben hatte ich, ehevor ich abzog, noch einen lustigen, zugleich aber auch gefähr-

lichen Spaß; denn sie waren von ihren Vätern abgesendet worden, ihre Stutzen und Patronentaschen abzuholen, und nach Hause zu tragen. Die Buben nahmen einige Patronen, zogen ein Paar Holztrommeln herbei, und pflanzte sie gegen die Festung auf, an diesen Hölzern schnitten sie zu hinterst mit Taschenmessern ein Ebennatzl, streuten Pulver darauf, und legten dann glühenden Zunder hin. Ich erlaubte ihnen auch in die Festung hinein zu schießen mit den Stutzen ihrer Väter, lehnte mich an einem Baum, sah ihnen zu, lachte und dachte, daß solche Buben nie Ruhe geben können, und ihnen immer solche Sachen einfallen, an welche Erwachsene nicht denken. Auf einmal hörte ich von der Festung das bekannte Tagg, Gagg, welches immer gehört wurde, ehevor eine Bombe herübergeworfen wurde. Ich schrie: Buben! laufts her! ich steckte mich in die Grube, welche ehevor die kaiserlichen Kanoniere brauchten, um die Kanonenkugeln glühend zu machen. Die Buben purzelten alle auf mich hinunter. Indessen kamen wenigstens 30 Kanonenschüsse zugleich, und ein Dutzend Bomben hintendrein, welche um unser Loch, wo wir uns verbargen, den Boden aufwühlten, die Bäume abgipfelten, und so gestaltig unsern Tod und unser Verderben suchten.

Als mit diesem Feuern eine Ruhe war, stiegen wir aus der Grube herauf, und sahen aus wie die Leichen. Ich fing zuerst an laut zu lachen, die Buben lachten nach, jauchzten und schrien so laut sie konnten: Noch einmal so, ihr bairischen Facken; dann gingen wir nach Hause.

Ich erhielt nun vom provisorischen Landgerichte den Auftrag, aus der abmarschirenden Mannschaft im Kufsteiner Walde, welche noch keine Offiziere hatten, eine Compagnie zu bilden, dann als Hauptmann vorzustehen, und die übrige Offizierswahl, wie möglich zu Stande zu bringen. Da ich aber wegen Mangel an Geld, und andern wichtigen Ursachen zu lange zögerte, so erwählte die Mannschaft den Johann Salfenmoser von Scheffau zum Hauptmann, welcher nun seit mehreren Jahren dafür eine jährliche Pension erhalten hat.

Indessen wurde es den Baiern, nachdem sie sich über 20,000 Mann stark versammelt hatten, recht Ernst, und brachen in drei Divisionen herein, nämlich der Kronprinz von Baiern durch Lofer und Paß Strub, Deroi bei Kufstein, und Wreden über Kössen, und vereinigten sich in Wörgl. Am 25. waren sie in Innsbruck. Sie zündeten ehevor viele Häuser an, als: Maisfeld und Dara in Schwaich, Steinbach und Harein in Kirchbichl, Walch und Würzer beim Grattenbergl.

Schon unterm 22. Oktober war ich schriftlich dringend auf-

gefordert, alle streitbare Mannschaft in allen Orten zu sammeln, mit derselben nach Wildschönau zu ziehen, Ausfälle zu machen, und den Feinden den Rückzug abzuschneiden. Aber ich hatte kein Geld mehr, und konnte auch keines mehr auf Credit bekommen. Auch waren die Feinde von nahen Gegenden noch nicht abgezogen, und schweiften auf allen Straßen und Wegen umher. Es wäre mir auch unmöglich gewesen, bei diesen Verhältnissen eine Compagnie zu sammeln. Am 30. Oktober wurde ich wieder schriftlich aufgefordert, in der Kitzbüchler, Brixenthaler und Kufsteiner Gegend alles aufzubieten, um so viel Mannschaft aufzubringen, als ich nur im Stande bin, nach Pinzgau oder Dux zu ziehen, den Oberinnthalern den Rücken zu decken, und wie möglich den Feind zu verfolgen, wo es nur Gelegenheit gebe, es zu thun.

Ungeachtet die Ueberfuhren mit Baiern besetzt waren, schlich ich doch nach Anget und Langkampfen zu den dasigen tapferen Hauptmännern, um sie zu bitten, mit Mannschaft nach Zillerthal zu schleichen, und uns daselbst zu versammeln. Aber beinahe überall wurde ich abgewiesen und überredet, kein so dummer Waghals zu sein, mich nicht in so augenscheinliche Gefahr zu setzen, und doch nichts mehr bezwecken zu können, als noch viele Orte und Menschen unglücklich zu machen, dann den Baiern noch mehr Ursache zu geben, zu sengen und zu brennen, oder sich zuletzt gar erschießen oder aufhängen zu lassen.

Geschichte
in der vierten Periode.

Am 2. November, nachdem ich Vormittags die Armenseelen-Andachts-Todtenpsalmen; — und Abends noch ein Miserere und De profundis gesungen, zu Nacht gegessen hatte und eben schlafen gehen wollte, kamen 36 Schwaicher mit Gewehr und Päcken in meine Schulstube. Mir war wahrhaftig nicht wohl bei der Sache; denn aufgefordert habe ich sie schon vor den Angetern und Langkampfnern, welche mich eines Gescheitern belehrt, und abwendig gemacht hatten.

Ich sagte ganz höflich: Ich bitte euch vom Herzen, laßt mich in Ruhe, denn ich kann unmöglich mit euch gehen, denn — dann u. s. w. Liebe Leute! unsere bairischen Bergbeamten würden mich beim Militär-Commando verklagen, und als den ärgsten Spitzbuben erklären, mich denselben übergeben, und unfehlbar aufhängen oder erschießen lassen. A ba! sagte ein lustiger Schwaicher, es ist just gleich, ob du gehst oder nicht. An den Baiern hast du dich doch schon so arg versündigt, daß du bei ihnen das Auf-

hängen oder Erschießen verdient hast. — Alle lachten, ich biß die Zähne übereinander. — Er fuhr fort: Wir haben unsere Stutzen auch deßwegen noch einmal zu uns genommen, damit du unser Hauptmann wirst, nicht aber der schuftige Weindl.

Ha, sprach einer von den Andern, wo sind die Häringer? — Ich habe ihnen abgesagt, sagte ich. — Was? die müssen her, denn es kommen auch noch von andern Gegenden noch mehrere nach. Nun unterredeten sie sich, welche aus ihnen die Häringer aufsuchen und auffordern sollten.

Ich bat sie, sie möchten doch keine Bergknappen bringen; denn wenn solche beim Schichtenverlesen nicht da sind, und nicht anfahren, so wird strengstens nachgefragt, dann käme ich auf. Dann sagte ich ferners: Am Werlberg (höchstes Bauernhaus in Häring) möchten alle zusammen kommen, und uns versammeln, damit wir morgen vor Tages Anbruch nach Wildschönau gehen, und übermorgen in Stumm eintreffen. Viele Schwaicher zogen ein Fläschchen Kirschengeist aus dem Pack, und tranken auf meine Hauptmanns-Gesundheit. Dann ging ich mit ihnen zum Werlberger Haus, wohin auch 26 frische Häringer alsbald nachkamen. Zu meinem nicht geringen Verdruß waren auch drei Knappen unter den Häringern, welche mich versicherten, mit mir leben und sterben, und im Falle, daß sie abgedankt würden, als Bauernknechte dienen zu wollen. Der ehemalige Hauptmann Weindl kam auch, und hoffte eine Offiziersstelle zu erhalten; aber Niemand wollte ihn. Ich machte ihn aber doch zum Feldwebl.

Am andern Morgen den 3. November gingen wir um 4 Uhr vom Werlberger Hause zur Bruggenhäusl Brücke, welche eben nicht von Baiern besetzt war, durch Wildschönau nach Aufach, wo wir in den hintersten Häusern des Innerthales zu Niederaichen uns einquatirten, und übernachteten.

Am Morgen früh ging ich zu den Schwaichern, welche am zweiten Hause frühstückten; hier sah ich, daß zwei alte Betschwestern mit einem Schapfen Weihwasser kamen, um alle Schützen zu segnen, über sie zu beten, damit wir alle Glück haben bei unsern bevorstehenden Kämpfen, und unbeschädigt nach Hause kommen sollten. Um weniger verrathen zu werden, marschirten wir den Höhen und Bergen zu, von wo aus man das ganze Thal Allpach sehr schön übersehen konnte. Hier verlangten die Schützen ein wenig auszuruhen, und, weil heute Seelensonntag war, und wir nicht zur Kirche konnten, daß ich ihnen einen Rosenkranz vorbeten möge. Ich that es. Alles lagerte sich im Grase um mich herum, während ich, in der Mitte stehend, diese Function verrichtete.

Hier war es, wovon ich schon hundertmal mich rühmte, daß

in ganz Tirol keine solche Compagnie beim Freiheitskampfe zu finden gewesen wäre, wie die meinige. Es waren bei 80 Mann, alle ledigen Standes, die weder an Weib noch Kinder daheim zu denken hatten.

Als der Rosenkranz zu Ende gebetet war, versah jeder Schwaicher seine Nase mit einem Schnupf- und jeder Häringer seine Pfeife mit einem Rauchtaback, und stillten derart ihre Gelüste. Denn diese beiden Gemeinden, kaum eine Stunde auseinander, haben gegenseitig sonderbare Eigenschaften, die Eine besteht aus Schnupfern, die Andere aus Rauchern.

Abends wurden wir zu Stumm einquartiert. Sogleich kam der Hauptmann Lettenbichler von Anget, und Bierbrauer von Langkampfen als Deputirte, um sich zu erkundigen, wie es mit einer vierten Ausjagung der Feinde geschehen soll, denn sie waren Willens, sich auch ein jeder mit einer Compagnie an uns anzuschließen, wenn es uns Ernst sein sollte. Ich sagte ihnen, daß ich selbst noch nicht viel wisse; aber morgen sollten sie mit mir nach Zell abreisen, um uns dort bei dem anwesenden Landesvertheidigungs-Commandanten zu erkundigen, welchen Plan dieselben zu diesem Zwecke entworfen hatten.

Am andern Morgen früh um 5 Uhr fuhren wir nach Zell, allwo wir vom Commandanten Zöcherl, Margreiter, Loi und mehreren dergleichen mit Freuden empfangen wurden. Dann wurde der Plan entworfen: Sobald die Oberinnthaler anfangen die Baiern anzugreifen (welche Zeit uns bekannt gegeben werden wird) so sollen wir nach der Zillerbrücke ziehen, die Feinde von hinten und an der Seite angreifen und sie ganz aufzureiben suchen.

Ich wurde zum Major über 4 Compagnien ernannt, als: die Meinige, die Solländer, für die angekommenen Brixenthaler und Wildschönauer, welche täglich Zuwachs hofften, endlich für die eilend angekommenen Angater und Langkampfner.

Als wir zum Mittagsessen gingen und eben des neuen Majors Gesundheit getrunken wurde, hörten wir Kanonenschüsse und bald darauf auch Kleingewehr-Peletonfeuer. Wir sprangen alle gleich auf, und zu den Waffen, und eilten geschlossen und entschlossen dem Feinde entgegen, welcher schon bald vor unserer Nase war. Es mochten bei 1500 oder 2000 Mann gewesen sein, und sie hatten viele Kanonen bei sich, welche meine Leute links und rechts in die Berge jagten. Sehr gut war es, daß sich meine Leute in Stumm tapfer wehrten, sonst wären wir übermannt und gefangen worden. Die Zeller hatten wenig Feuergewehre, und liefen meistens dem Feinde mit ihren Kuhstecken entgegen. Ich wollte die Zillerthaler kommandiren, aber sogleich schlug mir einer mit dem Kuhstecken

über den Rücken, und schrie: „Ihr Ausländer Pletterer zitzelt und lockt uns die Baiern herein, damit sie auch bei uns morden, sengen und brennen, wie bei euch draußen; hättet ihr sie in Ruhe gelassen, so hätten sie auch euch nichts gethan, — Mach dich, du Lump! — Indessen fiel ein Zillerthaler, von einer Kugel getroffen, in meine Arme, und ein anderer purzelte hinterdrein.

Jetzt waren wir alle auseinander gejagt. Ein jeder lief wohin er nur konnte. Ich lief mit den Langkampfner-Deputirten am Zellerberg. Man gönnte mir kaum ein paar Stunden Major zu sein.

Was sollt ich nun machen? — Mein Kamerad lachte und sagte: Nun wissen wir gewiß, daß wir bei der Landesvertheidigung ausgedient haben. Wir gehen jetzt nach Hause, und lassen uns von Niemanden mehr stimmen und foppen.

Ich beschloß am andern Tage meine Leute auf dem Stummer Berge zu suchen, und mit ihnen nach Hause zu gehen. Auf dem Wege dahin begegneten mir 4 Häringer, welche mich suchten und mir sagten, daß viele nach Hause gegangen, uud einige sich entschlossen haben, über die Berge nach Innsbruck zu reisen, um den Oberländern zu helfen. Ich entschloß mich, den nämlichen Weg zu gehen, den wir hergekommen. Auf der Stummer-Alpe fanden wir uns bei 10 bis 12 Mann zusammen und gingen nach Wildschönau, um da zu übernachten.

Am 6. Abends gingen wir wieder zur Bruggenhäusl-Brücke, welche abermals nicht besetzt war, und kamen glücklich zum vierten Mal nach Hause.

Von meiner lieben Mutter mußte ich hören, wie alles gegen mich aufgebracht sei, da am Seelensonntag die Orgel in Häring geschwiegen hatte, und es bekannt ist, daß ich so viele Schwaicher und Häringer fortgelockt hatte. Es wäre daher von den Bergbeamten der Antrag, mich wegzujagen, und einen neuen Schullehrer zu wählen.

Nun ging ich zum Herrn Vikar Jakob Scheitz, welcher mich sehr gut leiden konnte, und welcher ein Baiernfeind, und von Herzen kaiserlich Gesinnter gewesen war. Ich bat ihn, er möchte sogleich die Winterschule verkünden, damit ich am andern Tage die Schule anfangen könne, und alle Leute erführen, daß ich angekommen sei. —

Also war ich wieder Schullehrer, und hoffte ruhig und unbekümmert meinen Dienst verrichten zu können. Ich schrieb auch an meinen Schwager Löhr, Bräuwesens-Administrator beiläufig also:

Schätzbarster Herr Schwager!!!

Da es Zweifels ohne Gottes Anordnung ist, daß ich doch ein

bairisches Schulmeisterl bleiben muß, so bitte ich, mir für beiliegende 10 fl. folgende bairische Schulbücher zu senden, als: ein Exemplar Lehrplan für die königl. bairischen Volksschulen, weil mir denjenigen, welchen Sie mir vor zwei Jahren gesendet hatten, die Tiroler aus bekannten Gründen zerrissen haben; dann so und so viel Namenbücher, Lesebücher &c. &c.

In diesen Brief legte ich zwei Vier und Zwanziger (vulgo Sandwirther).

Nach acht Tagen bekam ich schon die Bücher nebst meinem Gelde zurück mit der Bemerkung, daß mit den zwei Stücken Schaumünzen der Bücherwerth ausgeglichen sei; worüber ich herzlich froh war; denn von meiner Organisten-Besoldung von 15 fl. konnte ich bis Mai 1810 sehr schwer auslangen, weil erst in diesem Monat 53 fl. Schullehrer-Gehalt ausbezahlt werden.

Als ich so bei 3 Wochen brav Schule gehalten, kam der 4. Dezember h. Barbaratag, welcher von dem Bergpersonale immer so herrlich als möglich gefeiert wurde. Dieses Fest mußte ich schon seit 12 bis 14 Jahren immer mit einer eigens hierzu verfaßten türkischen Musik verherrlichen, sowohl in der Kirche beim Hochamt, als wie auch bei der Mittags-Tafel, und noch beim Abholen und zu Hause führen der Bergbeamten und Bergleute insgesammt. In den Jahren 1807 und 1808 war zum ersten Mal für König Maximilian von Baiern der Toast gebracht. Das Ausrufen war immer mein Geschäft. Für heuer 1809 waren alle in gespannter Erwartung, wie doch Kögl heute ausrufen werde. Dem König Max wollte ich keinen Falls ein Vivat bringen, denn sonst würden die Leute über mich geschimpft haben; folglich beschloß ich nach dem Hochamte wegzuschleichen, und dafür nach Moosegg zu gehen, und dort die Auslöhnungsrechnung für den Steinkohlenschiffmeister und die Fuhrleute Leonhard Ager zu machen, welches mir einige Gulden eintrug, und meinen armen Beutel besser zu statten kam, wie das Vivattrinken.

Am andern Tage den 5. Dezember schickte mir mein Bruder Simon Kögl von Kirchbichl eine Expresse mit einem Eilbriefe, daß ihm die Pfarrerköchin gesagt habe, sie habe von einem Bedienten des Bataillonschefs gehört, daß gestern die Bergbeamten bei seinem Herrn veranstaltet hätten, den Häringer Kögl gefangen zu nehmen, daß heute nach dem Mittagessen wirklich 24 Mann dahin abgehen werden, ich möchte mich daher flüchten.

Ich ließ meine Schüler geschwind nach Hause gehen, und begab mich aufs Amthaus, riß, ohne auf das „Herein" zu warten die Thüre auf,, warf den Beamten meines Bruders Brief vor, und schrie: „Was habt ihr hier für eine verfluchte Anstalt? Mich ohne

die Sache zu untersuchen, wie einen Lumpen oder schlechten Kerl dem Militär-Commando zu übergeben; ohne die Sache früher zu untersuchen, wie schon gesagt, das habe ich nicht verdient, und schlug wie ein besoffener Bauer in den Tisch hinein, daß die Tintenfässer tanzten. Ist dies der Dank dafür, daß ich euch so oft aus der Verlegenheit geholfen habe? Habt nicht ihr mich zum Hauptmann gemacht? und mehrere andere Vorwürfe folgten aufeinand. Indessen schrie der Bergschmid Franz Durchauer zur Kanzleithür herein: Ich möchte mich schnell flüchten,, denn es kommt schon eine Compagnie Soldaten beim Pulverthurm herauf. „Lauf geschwind dem Langerthal zu" schrie er. Er aber mußte diesen treuen Dienst hernach mit seinem Leben büßen· Denn er wurde sogleich erkannt, daß er ein bairischer Carallerie-Deserteur sei, und gegen die Baiern dienend auf sie geschossen habe, und wurde gefangen, und dem Vernehmen nach mit Riemen zu Tode gehauen.

Auf Durchauers Geschrei griff ich nach der Kanzleithüre, um mich zu entfernen, aber die Herren baten anständig, und versprachen auf Ehre, mich geschwind zu befreien. Ich wurde aber doch gefangen genommen. Herr Weilinger schrieb einen Brief ans Militär-Commando, den er mir, bevor er ihn siegelte, lesen ließ. Ich war zufrieden und ergab mich in dieses Schicksal.

Nun trat ich ganz herrisch und stolz in Mitte der 24 Soldaten meinen Marsch an, wünschte mir meinen ehemaligen Schnauzbart, und brummte so vor meiner durch das ganze Häringer Dorf hindurch. Bei allen Fenstern schrien und weinten meine lieben Schüler heraus. Mich rührte dieses dergestalt, daß es mich Mühe kostete, die Thränen zurückzudrängen.

In Kirchbichl hatte ich abermals einen sehr rührenden Auftritt zu bestehen, denn meine Mutter lief weinend und händeringend aus dem Meßnerhause, fiel mir um den Hals, und küßte mich, was sogar die Soldaten zum Mitleiden bewegte, daß sie die Mutter trösteten und ihr sagten, daß ich morgen gewiß in ihren Armen sein werde, dann wurden mir 4 Mann und 2 Schlittpendl beigegeben und von Kirchbichler Wirthsknecht Mathias Marksteiner nach Kufstein abgeführt.

Es war schon Nacht, als ich dem Herrn Festungs-Commandanten vorgeführt wurde. Er las zuerst Herrn Weilingers Brief, dann betrachtete er mich vom Fuß bis zum Kopfe, hierauf setzte er den Leuchter mir auf den Kopf, und sagte; „Du bist einer der größten Spitzbuben, du darfst so früh nicht los. Glaubst du, ich habe dich durch mein Fernrohr nicht erkannt, als du auf der Hochwacht mit dem Doppelhacken auf meine Leute hereingeschossen hast, und mich beinahe selbst einmal getroffen hättest? und was

hast du noch alles den ganzen Sommer hindurch getrieben? He! du Hauptinsurgent?"

Ich sagte kein Wort; dachte mir: Nun da geht es jetzt gut, bin wohl schön angeschmieret worden.

Dann sagte er sehr still und freundlich: „Sie Herr Hauptmann, haben die Ehre, morgen mit einem Transporte braver, tapferer und vornehmer Tiroler nach Ingolstadt zu reisen, damit sie dort erschossen oder aufgehängt werden." Er läutete sein Tisch-Glöckl — ein Mann trat ein, zu dem er sagte: „Führe diesen Herrn für heute auf die Hauptwache." Ich wurde sogleich dahin abgeführt.

Die Soldaten allda mußten mir den Unmuth, Groll, und die Wuth in den Augen angesehen haben; weil sie alle nacheinander hinaus gingen, und mich ganz allein im Wachtzimmer ließen. Ueber eine Zeit kam der Lieutenant von der Wache sehr freundlich und höflich, und sagte, daß der Herr Oberst-Lieutenant befohlen habe, mich zu fragen, was ich zu essen verlange, und mir alles zu geben, was ich wünsche, weil ich mich selbst freiwillig eingestellt habe.

Ich. So fordere ich nichts als meine Freiheit.

Er. (lachend) Sie müssen ehevor verhört werden, wegen einem gewissen Mühlthaler Wirth Joseph Stumpf, welcher auch so eben gefänglich eingezogen wurde.

Ich. So? Jetzt wird es Licht in meinem Kopfe: Nun so muß dieser arme Mann auch wegen einer spitzbübischen Verläumdung, welche nur aus Neid meinetwegen geschah, wie ich, ein unschuldiges Opfer werden.

Er. Also kennen sie diesen Mann? —

Ich. Nur von Person; habe in meinem Leben kein Wort mit ihm gesprochen, und ihn auch während der ganzen Landesvertheidigung mit keinem Auge gesehen, nur gehört habe ich, daß er bei der Brixenthaler Compagnie Hauptmann gewesen sein soll; der Stumpf aber wird von mir kaum so viel wissen, und mich von Person vielleicht gar nicht kennen.

Bald kam der Platzhauptmann von Kufstein hübsch betrunken mit gräßlichem Schimpfen und Fluchen herein, zog den Degen und wollte mich erstechen. Es war dieses der nämliche Hauptmann, welcher der erste auf dem neuen Friedhof zu Kufstein begraben wurde. Aber der Lieutenant und einige Soldaten stellten sich geschwind vor mich hin, und ließen es nicht geschehen. So oft ich auf diesen Friedhof komme, gib ich seiner Grabstätte das Weihwasser, und wünsche ihm die ewige Ruhe. In der sichersten Hoffnung, morgen von den Herren Bergbeamten die Freiheit ausge-

wirkt zu erhalten, legte ich mich auf die harte Pritsche, schlief aber nur wenig.

Kaum war es am 6. Dezember ein wenig Tag geworden, so schaute ich immer mit gespannter Erwartung beim Thürguckloch hinaus, um zu sehen, wie bald meine Erlöser ankommen werden. Aber, o lieber Gott! man denke sich mein Erstaunen, da dafür der Profoß kam, und mir sagte, ich sollte mit ihm gehen nach dem Königsthurme (Kaiserthurm) auf die Festung. Hier waren im Wachtzimmer drei Mitgefangene, nämlich: ein Innsbrucker Fleischhauer, der Mayerhofer Bauer von Kleinsöll am Angersberg, und ein bairischer Soldat, welcher in voriger Nacht bei der Gefangennehmung des Mühlthaler Wirthes eine Kiste Tabak gestohlen hatte. Voll Zorn und Unmuth warf ich mich, ohne ein Wort zu sagen, auf die Pritsche, und dachte, was nun zu machen sei. Endlich fragte ich einen Soldaten, ob ich nicht Feder, Tinte und Papier bekommen könnte. Er antwortete, daß er mir solches von der Stadt herauf holen wollte. Sogleich gab ich ihm Geld, und bat ihn, daß er solches vom Handelsmanne und Bürgermeister Kögl, meinen Vetter holen möchte. Der Soldat kam bald zurück, und sagte, daß nur die Frau im Laden sei, und ihm den Gruß aufgegeben habe. Ein Arrestant braucht kein Schreibzeug, und der saubere Herr Vetter *soll nur verhungern und verrecken auf der Festung*, und in keinem Falle sollte ich sie mehr eine Base nennen.

Dieser Gruß brachte mich anfangs völlig in Wuth, dann weinte ich wie ein Kind. Der Soldat tröstete mich, und brachte mir Schreibzeug. Ich schrieb meinem Bruder Simon nach Kirchbichl meine traurige Lage, und bat ihn, zu thun, was er könne. Den Soldaten bat ich, der Giglmeier-Bräukellnerin heimlich den Brief zu geben, daß sie ihn bei erster Gelegenheit schicken möchte.

Am andern Tage den 7. kam der Soldat mit einer halben Maß Branntwein nebst einem Brodwecken und den freundlichsten Gruß von der Giglmeierbräuin, meines Vaters Schwester, ich sollte nur alle Tage einen Soldaten zu ihr schicken, und ihr nur melden lassen, was ich brauche, sie werde mir bis zu meiner Erlösung alles schicken, ohne mich etwas kosten zu lassen. Gott sei Dank! dieß war doch eine Salbung und ein Pflaster für meine Herzenswunden. Sogleich trank ich Gesundheit den Soldaten, meinen Mitgefangenen, und meiner guten Base. Ich wurde redselig, leutselig und sogar aufgeräumt.

Den 8. kam der Soldat abermals mit einer halben Maß Branntwein und Butterbrod, sammt einem Briefe von meinem Bruder Simon, welcher mir meldete, daß die Bergbeamten wohl

wegen meiner in Kufstein gewesen sind, aber vom Herrn Commandanten zur Antwort erhalten haben, daß es nicht in seiner Macht sei, den Kögl loszulassen; daß die Bergherrn das ganze Personal verhört hatten, und daß jeder Bergknapp gesagt hat: der Kögl sei unschuldig, indem er sie immer ermahnt hatte, ruhig zu sein und den Baiern zu gehorchen, bis wir wieder den kaiserlichen Adler triumphirend fliegen sehen. Dieses letzte wurde mir, wie es leicht zu denken ist, sehr übel angerechnet. — Weiter meldete mein Bruder, daß er geschwind nach München geschrieben und die Bader Rosel eigens hinausgeschickt habe, bei Titl. Herrn Schwager und Frau Schwester von Ertl, Staatskassier, beim König um meine Loslassung zu bitten. Auf diese Nachrichten trank ich zum zweiten Mal auf die Gesundheit der Soldaten und Mitgefangenen, ließ Bier vom Schloßmarketender holen, und so wurden wir alle lustig und fröhlich.

Was hast du gesündiget? — fragte mich der Bauer: Meine Sünde, sagte ich, ist mit 6 Worten gesagt: „Kögl werde die bairische Bergkommission umbringen."

Alle blieben eine Zeit still, und betrachteten mich. Dann sagte ich: Was schaut ihr mich so an? Ob ich im Stande wäre, eine solche That zu begehen, oder nicht? Ja, sagte ein Soldat, und wenn dieses auch wahr sein sollte, so könnte ich es doch kaum glauben, denn ihr seht zu freundlich uud zu gut aus.

Nun ging das Glas und der Krug von Hand und Mund zu Hand und Mund mit freundlichem Gesundheittrinken. Es leben unsere drei unschuldigen Gefangenen, sagte ein Soldat, als ich ihm den Krug darreichte. Zur Ehre der bairischen Soldaten muß ich aufrichtig bekennen, daß sie mich so gut bedient haben, als wären sie meine eigenen Schützen gewesen. Auf solche Art lebte ich ziemlich zufrieden, wenn mich nicht die harte Liegerstätte und das häufige Ungeziefer so stark geplagt hätten.

Nach zehn Tagen führte mich der Profoß zum Commandanten Eicher. Dieser war sehr freundlich mit mir, so daß ich dachte: Nun bin ich, Gott Lob, heute frei. Aber er that nur eine Seitenthüre auf, fragte mich, ob ich diese kenne und entfernte sich. In diesem Nebenzimmer war meine Schwester, verehelichte von Löhr' Bräuwesensadministrators-Gattin von München. Meine Schwester sagte mir weinend, daß die Freundschaft in München über mich sehr aufgebracht sei, es ihr nicht erlaubt wurde, herein zu reisen, und um meine Erlösung zu bitten, aber aus Erbarmung gegen mich that sie es doch. Weiters, daß Herr Commandant mich ohne Erlaubniß des F.-M.-L. Deroi nicht loslassen kann, und daß sie nun zu denselben nach Hall reisen werde.

Ich wurde nun wiederum auf den Kaiserthurm geführt, und meine Schwester reiste nach Hall. Nach zwei Tagen wurde ich wieder zum Commandanten geführt, und noch einmal recht tüchtig heruntergeputzt, wegen dem triumphirlichen kaiserlichen Adler, dann die schärfesten Aufträge ertheilt, ruhig zu sein, mir endlich ein Vorweis gegeben, und ich entlassen.

Von des Herrn Commandanten Haus ging ich sogleich zu meiner Base der Giglmeierbräuerin, verehelichte Bradler, wegen ihrer mir erwiesenen Güte zu danken. Es war eben der vierte Sonntag im Advent, und so fand sich der liebe Häringer-Schullehrer und drei brave Häringer, welche beschäftiget waren, einen großen Krug voll Bier zu zahlen, um mir denselben auf die Festung zu schicken, zusammen. Die Freude in der Zechstube war sichtbar allgemein. Es waren auch solche Soldaten da, welche mich bewacht hatten, auch ihre ungeheuchelte Freude bezeigten, mich umarmten, und von mir Abschied nahmen.

Zwei bis drei Stunden waren gleich bis drei Uhr verplaudert. Endlich behauptete ich, daß ich noch beim hellen Tage durch Kufstein hinaus müsse, um heute noch meine Leidensgefährten zu grüßen, und mein liebes Mutterl zu küssen.

Als ich unter das Stadtthor kam, stand ein guter bekannter Soldat auf der Hauptwache, welcher sagte: Ich muß Herrn Hauptmann das Gewehr präsentiren, und rief auch die andern unter das Gewehr, welche alle lachten, und wieder hineingingen.

In der Schmidegasse zeigte ich meinem Häringer das Fenster am Kaiserthurm, in welchem ich gefangen war, sogleich sah ich ein Sacktuch herausschwingen, welches mich bis zu Thränen rührte. Ich schwang auch das meine, und sagte so laut ich konnte: „Ja ihr lieben armen Narren, ich thue gewiß, was ich euch versprochen habe; in Zeit von 6 bis 8 Tagen müßt ihr auch frei sein.

Meine Gefährten wollten mich den nächsten Weg über Schwoich nach Hause führen; ich aber blieb dabei, ehevor mein Mutterl in Kirchbichl zu umarmen, welches auch geschah.

Indessen wurde es in Häring bekannt, daß ich in einer Stunde ankommen werde. Es blieben deßwegen viele, auch die Herren Bergbeamten im Wirthshause sitzen, und ein freudiger Lärm entstand, als ich ankam. Die Bergherren schmeichelten, entschuldigten und baten ab. Ich gab nur kurze Antworten, und sagte bald vom Nachhausegehen und Schlafen.

Dieselbe Nacht schrieb ich die drei versprochenen Briefe, nämlich: an die Mühlthaler Klarl: „Wenn sie ihren Vater auf Weihnachten will, so soll sie bei Ansicht dieses Briefes geschwind nach Hall zum Deroi reisen und bitten, er ist ein guter Herr; —

den zweiten an Maierhofers Weib: „wie oben" den dritten an Fleischhauers Bruder in Innsbruck „wie oben." Ich hatte nämlich meinen drei Mitgefangenen, die mir ihr Schicksal erzählten, bei meiner Befreiung versprochen, zu sorgen, daß auch sie frei werden. Am andern Tage schickte ich die Briefe sogleich ab, am heiligen Abende waren alle drei Gefangenen frei, und gingen nach Kirchbichl, um sich bei mir zu bedanken. Da ich aber in Häring war, und sie nach Hause eilten, so dankten sie meiner Mutter, und sagten ihr, daß sie einen sehr braven Sohn habe.

In den Weihnachtsfeiertagen sang ich schon wieder in der Kirche zu Häring und beim vierzigstündigen Gebethe in Kirchbichl, die fröhlichsten Weihnachtslieder. Mein lügenhafter Verräther Jakob Weindl wurde für seinen treuen Dienst nach Bergen in Baiern mit einem jährlichen Einkommen von 600 fl. befördert. Ich blieb wieder das Häringer Schulmeisterl, wie vor dem 14. April, aber mit 200 fl. Schulden, beinahe ohne Kleider, und nun auch ohne Ungeziefer. Vom Gelde hat mich meine Eitelkeit, mein Patriotismus, mein Mitleiden und Wohlwollen, von den Kleidern haben mich die Feinde, und von dem Ungeziefer hat mich meine gute Mutter befreit.

Dieses war das Ende des verhängnißvollen Jahres 1809. Gott sei Dank!

Einige Tage nach Neujahr 1810 kamen drei Tiroler Schützen Offiziere, auf deren Köpfe ein Preis gesetzt war, ganz lustig spät in mein Schulzimmer. Der vornehmste darunter war Braunig, Major Speckbachers Adjutant, ein gebürtiger Vorarlberger und tapferer Bekannter von mir.

Sie sagten mir, daß sie sich nur nach Wien flüchten wollen, weil sie in Tirol nicht mehr sicher seien, und doch nicht immer flüchtig sein können ꝛc. Weiter sagten sie mir, ich solle nur schnell mit ihnen reisen, denn beim Kaiser Franz bekommt jeder brave und tapfere Tiroler eine Anstellung. Ich sagte, daß ich meiner Mutter nicht entfliehen darf, weil sie sich sonst zu todt grämen würde:

Sie. Ach Gott! Bist du denn noch nicht trocken hinter den Ohren? von Wien aus kannst deine Mutter wohl besser unterstützen, als mit dein Schuldienstl.

Ich. Aber ich müßte als ein niederträchtiger Mensch aus Tirol schleichen, denn ich habe mit der Landesvertheidigung viele Schulden gemacht.

Sie. Eben deßhalb sollst gehen; denn deine Schulden bezahlt der Kaiser gewiß, wenn sie auch 10,000 fl. betrügen.

Ich. O! der Kaiser hat solche hungrige Tiroler Brodfresser genug, daß gewiß ganz Wien davon wimmelt, und wohin mit so viel Leuten?

Sie. Nach Ungarn Böhmen, Oesterreich ꝛc. Uebrigens wird der Kaiser seine Länder schon wieder erobern, wenn nur die rechte Zeit eintrifft.

Ich. Ich kann aber weder ungarisch, noch böhmisch, noch sonst eine Sprache außer der deutschen, und überall sind mehr Beamte als Dienstplätze.

Sie. Die Tiroler werden aber häufig vorgezogen.

Ich. Ich habe meine Strafe ausgestanden, und habe den Vorweis, daß ich sicher bin, aber mit euch sieht es ganz anders aus. Euch könnte ich heute noch verkaufen, bekäme viel Geld noch dazu, einen guten bairischen Dienst, und volles Zutrauen.

Sie. Laß deinen Vorweis sehen.

Ich zog ihn aus meinem Schreibpult und gab ihnen denselben.

Sie. Dieser gehört uns, du brauchst ihn nicht mehr, wir aber wohl.

Sie schoben ihn in die Tasche.

Ich jammerte; nur dieses nicht, denn wenn ich aufkäme, würde ich gewiß aufgehängt.

Sie. Also mußt mit uns fort.

Ueber mein dringendes Bitten gaben sie mir den Vorweis mit den Worten:

Sie. Zwingen können wir dich nicht, aber du bist saudumm; denn es wird gewiß eine Zeit kommen, in welcher es dich herzlich reuet.

Ich. Ich kann nicht helfen.

Sie. Nun erzähle uns, wie es dir ergangen, denn wir bleiben heute Nacht in deinem Schulzimmer und schlafen auf unseren Mänteln. Mache die Stube warm, hole Wein und Bier, daß wir uns erquicken können. Da im Häringer Wirthshause bairische Soldaten bequartiert waren, so wußte ich wohl, daß es nicht gerathen sei, dort zu zechen. Deßhalb holte ich meinen früheren Kampfgenossen Bier, Wein, Würste, Käs und Brot.

Indessen nahmen sie von meinem Schreibtisch den Vorweis und das Bleistöckl zum Federnschneiden, machten dieses Stöckl ganz glatt, und schlugen es auf das bairische Festungs-Siegel.

Als ich zurückkam, probirten sie schon, und jubelten laut auf, daß es gelang, das Festungssiegel von Kufstein nachzumachen. Hierauf fertigten sie Päſſe nach Oesterreich, machten die Unterschrift des Festungs-Commandanten von Kufstein trefflich nach,

dann wurde lustig getrunken, gelacht und gegessen, endlich um 3 Uhr früh abgereiset.

Mir war nicht ganz wohl bei der Sache, denn ich besorgte, daß sie nicht fortkommen, doch der Herr führte sie glücklich in ihr erwünschtes Kanaan.

Einige Wochen vor der Leipziger Schlacht 1813 kamen diese Männer als Emissäre mit guten Pässen versehen hier an. Da ich mich aber nicht zu Hause befand, und sie sich nicht länger aufhalten konnten, ließen sie mir durch Vertraute sagen, daß ich bald wieder eine Aufforderung bekommen werde, daß ich dann wieder so thätig wie anno 1809 mitwirken solle, daß diesesmal den Baiern ganz leicht der Garaus gemacht wird, denn Oesterreich schicke nun Geld, Munition und Militär genug zu Hilfe, und daß es sie sehr schmerzt, daß ich nicht mit ihnen nach Wien gegangen bin, denn ich wäre noch besser wie sie angestellt worden, denn der Speckbacher habe nach mir gefragt, hätte mich gerne recommandirt, und seien viele Landesvertheidiger sehr gut versorgt worden, die sich nicht so gut ausgezeichnet haben, und nicht solche Kenntnisse besitzen wie ich. Weiters sagten sie, daß der Major Sieberer gesagt hat, der Kögel ist zum erbarmen und nicht zum erbarmen mit seinem mißtrauischen Kopfe, der ihn so an Tirol fesselt, daß er gar ein bairisches Schulmeisterl werden mag.

Einige Tage nach dieser für mich so freudenvollen Nachricht der baldigen Erlösung von der uns aufgedrungenen Herrschaft wurde ich zum k. b. Landrichter nach Kufstein citirt. Er fragte ob ich nichts weiß, daß schon wieder kaiserliche Emissäre herumschleichen, um die Tiroler aufzuwiegeln, und daß vorzüglich ein gewisser Braunig und mehrere andere sehr thätig sein sollen und auch ich soll schon wieder aufgerufen worden sein.

Ich gestand nicht das mindeste, und Herr Landrichter ermahnte mich, daß ich mich ja nicht mehr zu einer Rebellion verführen lassen solle; denn ich solle selbst einsehen, was ich für einen Lohn bekommen habe, und als Schullehrer soll ich schon gar nicht an solchen Lumpereien Antheil nehmen. Baiern belohnt die Treue weit mehr, als wie Oesterreich, und er werde mir, wenn ich treu bleibe, gewiß einen bessern Dienst verschaffen u. s. f. Mehr sagte er, ich soll, wenn sich ein solcher Aufwiegler zeigen sollte, geschwind dem Landgerichte Anzeige machen, die andern Häringer auch hievon unterrichten und zur Treue ermahnen.

Ich aber dachte mir, wenn's nur bald anginge, ich wollte euch Baiern, die uns durch den dortmals allmächtigen Napoleon abgezwungene Treue schon vergelten, daß ihr an mich denken werdet; allein es kam keine Aufforderung mehr vom Kaiser, und

ohne dessen Ruf durften wir uns nicht erheben, denn nur auf des Kaisers Wort greift der edle Tiroler zu seinen Waffen und wohl treffenden Gewehren, die er stets hierauf in Bereitschaft hält. Endlich kam das glückliche Jahr 1814, das Tirol wieder seinem rechtmäßigen Herrn zurückgab. Ich wurde von den Bürgern zu Kufstein eingeladen, mit meinen Musikanten den 7. Juli 1814 verherrlichen zu helfen, da auf diesen Tag die Zurückgabe der Stadt und Festung Kufstein festgesetzt war. Schon um 5 Uhr früh, als die ganze bairische Besatzung von nur 800 Mann und einigen Kanonen in der Stadt aufgestellt war, schauten wir unsere musikalichen Instrumente in der Hand, über die Kirchhofmauer, wie bald alle Baiern über die Innbrücke abziehen werden, dann machten wir mit der türkischen Musik Tusch und Marsch, und den fröhlichen Kehraus um die Stadt. Die Bürger kamen mit ihren bis dahin verborgen gehaltenen Stutzen, kaiserlichen Cocarden und Nußbaumlaub (Feldzeichen) auf ihren Hüten festtäglich angezogen aus ihren Häusern, und stellten sich sogleich hinter uns auf.

Dann brachten sie die Stadtfahne nebst der neu geputzten silbernen Bürgerkette, auch zu uns. Der bairische Festungs-Commandant Michael Aichner machte ein finsteres Gesicht, setzte seine Hände auf die Hüfte und ging neben uns her. Die bairischen Kanoniere, welche bis zur Ankunft der Kaiserlichen die Wache halten mußten, traten vor uns ganz schüchtern zurück. Auf der Grabenbrücke vor dem Stadtthor machten wir einen Kreis. Die Bürgerschützen unterm Commando des Postmeisters Suppenmoser stellten sich in der Vorstadt auf, und präsentirten.

Nun schrie ich wieder zum ersten Mal öffentlich:

„Vivat, es lebe unser allgeliebter Kaiser Franz I." dann riefen die Bürger und Bauern alle aus Leibeskräften. „Vivat, er lebe hoch!" Sogleich folgte der feierliche musikalische Tusch.

Der Festungs-Commandant hing den Kopf und blieb finster.

Zum zweiten Vivat: Se. Majestät der König Max von Baiern, unsers lieben Kaisers neuer und braver Alliirter!

Bürgergeschrei und Tusch wie vor.

Der Commandant hob den Kopf auf und lachte.

Zum dritten Vivat:

„Oberstlieutenant Michael Aichner, der tapfere Stadt- und Festungs-Commandant, welchen die Kufsteiner lieben und nie vergessen!"

Die Bürger brachten auch demselben aufs freudigste Vivat hoch.

Während des Tusches weinte der Commandant, daß ihm die Thränen über die Wangen und seinen großen Schnurrbart liefen,

dann klopfte er mir auf die Schulter und steckte mir zwei Thaler in die Hand. Ich dankte als ein armer Teufel natürlich sehr höflich, er aber konnte kein Wort hervorbringen.

Mir kam der Gedanke: Aha! drückt dich das Gewissen? Hättest du wohl noch Lust mich nach Ingolstadt zu liefern, um mich dort erschießen oder stranguliren zu lassen?

Doch von nun soll alles verziehen sein, er that halt im Dienste seines Königs, was ich an seiner Stelle im Dienste meines Kaisers gethan hätte, und er war übrigens ein allgemein geachteter, humaner braver und wackerer Krieger.

Unterdessen kam eine Compagnie Schützen von Thiersee und eine von Ebbs, jede mit fliegender Fahne und türkischer Musik.

Nun wurde vereint mit den Kufsteinern über Eidach zur verhängnißvollen Waldkapelle abgegangen, wo so eben zwei kaiserliche Compagnien angekommen waren. Man denke sich die Freude, den Lärm, das Jauchzen, das Vivat-Geschrei und den pompösen Einzug in Kufstein.

Der bairische Commandant war auch den Kaiserlichen entgegen gegangen, sie küßten einander, und gingen Hand in Hand.

Man brachte auf einem Polster die Stadtthorschlüssel. Der bairische Commandant steckte dieselben an das Stadtthor, drehte sie um, zog sie dann ab, und gab sie dem Kaiserlichen, welcher es mit dem Schlüssel eben so machte, und sie dann wieder auf den Polster legte.

Bei dieser Ceremonie hatten wir Häringer die Ehre, immer den Freudentusch zu machen. Hierauf zog man in der Stadt herum, und die bairischen Wachen wurden vom kaiserlichen Militär abgelöst. Nun ging es dem Postgarten zu, wo die zwei Commandanten und die Bürger mehrere Fässer Bier und Wein bezahlten.

Hier tranken sowohl die kaiserlichen als bairischen Soldaten, als auch Bürger und Bauern mit einander und durcheinander. Die Commandanten tranken oft ihrem Monarchen vereint Gesundheit, schrien Vivat!

Man tanzte bei unserer Musik, die kaiserlichen und bairischen Soldaten, Bürger, Herren und Bauern ohne ein Weibsbild zu haben, in der schönsten Harmonie herum, als wenn es nur eine einzige Familie gewesen wäre; deßwegen und weil es das Ansehen hatte, als wenn wir alle in einem Range stünden, und weil die Herrn Commandanten und Offiziere so populär waren, nahm ich mir auch die Freiheit meinen Serpon wegzulegen, und mit dem Herrn Commandanten zu tanzen.

Ich habe öfters und aufrichtig bekannt, daß dieses der fröhlichste Tag in meinem Leben war.

Dieser Tag allein wog alle meine ausgestandenen Gefahren, Aengsten und meine gebrachten Opfer weit auf, nie hatte ich geglaubt, daß es auf der Welt so lustig sein kann. Sowohl die Kaiserlichen als die Baiern bezeugten, daß sich die Kufsteiner bei dieser Gelegenheit außerordentlich brav und rechtschaffen betragen haben, und unter die gebildetsten Bürger von Tirol zu zählen sind.

Im Jahre 1822 begab ich mich mit meiner eilfjährigen Tochter nach München, um sie dort bei meinen Verwandten unterzubringen. Ich wurde aber von denselben überall kühl aufgenommen, und meine Schwester sagte mir, daß ich ihr mit meinen Dummheiten, wegen meiner Befreiung aus der Festung Kufstein hübsch Unkösten gemacht habe. Mein Schwiegervater in München wollte mich gar nicht sehen, obschon wir zu Kirchbichl in ein und demselben Meßnerhause geboren waren, so aufgebracht war er über meinen Patriotismus. Dieser war ein großer Verehrer des Kaiser Napoleon, Munizipal- und Magistrats-Rath, und auch Major bei der Münchner Burger-Garde. Der König, der ihn schätzte, fragte ihn während des Krieges im Jahre 1809 oft: „Nun Mayerl, was machen eure Landsleute meine lieben Steinbrüderl in Tirol?"

Diese Frage setzte den Mayerl stets in Verlegenheit und brachte ihn in Wuth gegen seine Landsleute.

Endlich gelang es meinem Vetter Leßmüller mich beim Major Mayerl aufzuführen, und ich erhielt die Erlaubniß mich Mittags zur dortigen Tafel setzen zu dürfen, woselbst schon zwölf bis fünfzehn Offiziere als Gäste, wie auch Beamte und Bürger anwesend waren. Ich setzte mich ganz bescheiden zu unterst der Tafel und sah genug, wie Maierl sehr unwillig auf mich herabblickte.

Bald lenkte sich das Gespräch auf den Tiroler Krieg, wobei ich manche Stichreden verschlucken mußte. Ich schwieg aber ganz geduldig und dachte:

„So habe ich von den verfluchten Baiern auch in dem tiefsten Frieden keine Ruhe, und habe ehevor wegen ihnen so viel Ungemach und Lebensgefahr ausgestanden."

Vetter Leßmüller vertheidigte mich nun, und sagte: Er glaube ganz gewiß daß viele braven Tiroler der Strom mit Gewalt fortgerissen habe, und daß solche der Gefahr des Erschießens sich ausgesetzt hätten, wenn sie an dem allgemeinen Aufstand nicht Theil genommen hätten.

Mayerl äußerte schnell und heftig:

„Die braven Tiroler haben sich alle nach München und Baiern

„geflüchtet, haben vom König und der Regierung Unterstützung „und gute Anstellung erhalten, so hätte ich es auch machen sollen, „denn er hätte mich bis zur Anstellung herzlich gerne unentgeld- „lich versorgt. Kögl wäre gewiß bald von seinem Herrn Schwa- „ger dem Staats-Commissär Ertl in einer Kanzlei als Schreiber „unterbracht worden, und man hätte aus ihm einen guten Be- „amten bilden können, was ihm vortheilhafter gewesen wäre, als „das spitzbübische Rebelliren gegen unsern so guten König, und „dann so viele brave Baiern erschießen u. s. f.

Ich schwieg noch immer, dachte, hätte ich nur noch mehr erschossen, es wäre schon geschehen, wenn wir anno **1813** nnd **1814** gedurft hätten, und wer sich nach Baiern geflüchtet habe, der sei kein wahrer Tiroler, sondern ein Haasenfuß gewesen. Ein braver Offizier sagte mir:

„Ich denke, daß mehrere brave Tiroler darum die Insurektion mitgemacht haben, um viele Grausamkeiten, Mordthaten, Raub und Plünderungen zu verhindern; denn wenn bloß der Hefen des Volkes aufgetreten wäre, würde es wohl schrecklicher zugegangen sein. Vielleicht hat sich Kögl auch aus diesem Grunde angeschlossen.

Ich lachte und sagte: Sie habens errathen. Ich wurde nun aufgefordert davon zu erzählen, und sprach daher: daß mich die bairischen Bergbeamten, und aus welcher Absicht zum Hauptmann der Bergleute gemacht haben, daß ich mein gegebenes Wort nicht brechen durfte, sohin mich nicht mehr nach München flüchten konnte.

Weiter erzählte ich mein lustiges Stückchen von dem Sturmläuten in Audorf, mehr von Mellek und Unken, so wie, daß ich daselbst eben angekommen war, als schon viele Baiern gefangen genommen waren, und daß ich die Gefangenen nach Möglichkeit in Schutz nahm, wie dieses die meisten Schützenoffiziere thaten, endlich daß, als die gefangenen Offiziere auf den Wagen stiegen, um in das Tirol gefahren zu werden, ein grober Schütze einem bairischen Offiziere den Tschako herunter nahm und ein Tiroler Hütl auffsetzen wollte, ich demselben dem Schützen aus der Hand riß und dem Offizier zurückgab. Ein Offizier sagte: dieses ist wahr, ich war auch dabei, und habe es gesehen. Also waren sie dieser brave Schützenhauptmann? Alle Anwesenden machten mir ein Kompliment. Aber wissen sie auch noch, wie sie uns Baiern dortmals herunterputzten?

Ich erschrak und schwieg.

Ist's erlaubt, daß ich es sage? fragte er.

Ich war in großer Verlegenheit. Nun so erzählen sie, sagten mehrere Neugierige.

Der Offizier erzählte nun wie heiß es bei Unken unter Commando Winterstellers herging, mit Wahrheit, drückte mir dann die Hand und sagte:

„Ich habe es in Tirol recht gut erfahren; daß es dort auch recht gute Menschen gibt, denn wir wurden wirklich ordentlich behandelt, dann fuhr er weiter: Sie die Tiroler fragten uns sämmtliche Gefangenen: Warum sind denn die Baiern so tapfer wegen Unterdrückung der deutschen Nation, zur Unterstützung der verfluchten Franzosen und ihres raubsüchtigen Kaisers Napoleon? Ihr als brave Deutsche sollt ja die Deutschen unterstützen, und dem guten Kaiser Franz zu Hilfe kommen, so wie wir Tiroler. Nicht wahr? —

Ich lachte.

Nun wurde hin und wieder gesprochen, wie und was kann ich nicht mehr alles erzählen, nur so viel weiß ich, daß mich die Offiziere vertheidigten, andere aber gegen mich sprachen. Es wurde dann von dem russischen Krieg, von der Leipziger Schlacht, von dem Uebergang der Baiern 2c. 2c. 2c. geredet.

Ich war froh, daß ich nun ruhig essen, trinken und lachen konnte, denn ich bin auch gerne ein lustiger Kautz. Nach geendigter Tafel gaben mir alle die Hand, luden mich zu Besuchen ein, und selbst Herr Mayerl sagte, daß ich bei ihm bleiben solle, so lange ich mich in München aufhalte.

Am andern Tag sah ich, daß einige der gestrigen Gäste nicht mehr da waren, und dafür andere deren Platz einnahmen, darunter ein frommer Geistlicher. Dieser hatte wie ich hörte, im Jahre 1809 in München eine scharfe Predigt über die Tiroler Insurgenten gehalten, daß diese nicht werth sind, unter der königl. bairischen Regierung zu leben, einen so guten König nnd ein so schönes Land zu haben.

Daß Jesus, Maria und Joseph sogar dem heidnischen Kaiser August gehorsam gewesen sind, aber die Tiroler lehnen sich wider ihren christlichen König auf. Man soll diese Schurken austilgen, ihre Häuser verbrennen, und ihr Land mit braven Baiern besetzen.

Ich merkte bald, daß dieser Geistliche meinetwegen zu Gast geladen war.

Man fragte mich, was ich vom Sandwirth und Speckbacher halte.

Ich antwortete: daß der Sandwirth ein herzensguter redlicher Mann war, doch nicht so kühn wie der feurige Speckbacher, daß

es gut war, daß Hofer an der Spitze der Vertheidigung stand, weil es sonst gewiß hitziger und grausamer zugegangen wäre, daß ich übrigens mit Beiden wenig zu thun hatte.

Was halten sie von Pater Joachim?

Dieser war meines Wissens der Gescheuteste und Tapferste aller unserer Ober-Commandanten.

Warum? Hätten die Andern dem Pater gehorcht, so wären die Tiroler den Franzosen bei Wien auf den Rücken gekommen, und die Sache hätte einen ganz andern Ausgang genommen. Auch, wenn diesem gefolgt worden wäre, so wären die Baiern auch zum viertenmal aus Tirol vertrieben worden.

Mit dieser Behauptung habe ich alle Gäste vom Sitze aufgetrieben und schreien gemacht. Da ich aber über Alles lachte, fragte man mich: ob ich, und wann ich den Pater kennen gelernt habe?

Vor der fürstlichen Residenz in Bechtersgaden, wie er uns 1000 Mann Tiroler und Pinzgauer gepredigt hat.

Was hat er denn gepredigt?

Beiläufig also: „Liebe Tiroler und Salzburger! (Ich stand auf und suchte in Worten und Geberden den Pater nachzuahmen) Herzliebste Brüder! Nun müsset ihr im Auslande kämpfen. Kämpfet also mit tapferem und unerschrockenen Muthe für Gott, Kaiser, Vaterland und die deutsche Freiheit. Seine päbstliche Heiligkeit ist ein Gefangener des verfluchten, ehrgeizigen und habsüchtigen Napoleon. Dieser ist jetzt excomunicirt, also von der ganzen Christenheit ausgeschlossen.

Seine päbstliche Heiligkeit kann in seinem Gefängnisse nicht mehr uns guten Christen seinen Willen für den allein selig machenden Glauben bekannt machen, und die ganze Christenheit gegen dieses Ungeheuer auffordern, und dafür Abläße ertheilen. Weiters — ohne allen Zweifel hat von ihm aus jeder christliche Mensch das Recht, für unsern Oberhirten der christkatholischen Kirche den Plagegeist der deutschen Freiheit zu vertilgen.

Die Baiern sind seine getreuesten und tapfersten Sclaven, weil er aus ihrem reichen Churfürsten ein armes Königlein gemacht hat. Deßwegen gib ich euch im Namen des Pabstes ammit den heilig. apostol. Segen und verspreche euch, jemehr ihr Franzosen und ihre Sclaven überwindet und umbringt, desto mehr habt ihr Ablaß von euren Sünden. Bereuet sie also, ich versichere euch, wenn ihr auch erschossen werden sollet: so kommt ihr von Mund auf in den Himmel. Nun knieten wir alle nieder, und der Pater gab uns die General-Absolution.

O, Himmel! der Lärm! Alle Gäste wollten zugleich reden. Ich konnte nur einiges hören. Einer sagte: so ist es freilich

kein Wunder, daß die Tiroler — Ein anderer: einen solchen Pfaffen sollte man — Ein dritter: Also muß man die blinden und dummen Tiroler — und so fort. Ich hatte nichts mehr zu sagen und lachte in die Faust. Als es ruhig wurde, und auch der Geistliche kein Wort sagte, sprach der Major Maierl: „O, mein Gott! Alle Liebe und Freundschaft haben wir von dir, und du hast deinen eigenen Sohn heruntergeschickt uns dieses zu predigen und zu lehren, und du duldest es, daß deine Stellvertreter auf Erden uns auffordern, einander zu morden."

Darauf begab ich mich mit der tröstlichen Aussicht nach Hause, daß ich von meinen Anverwandten in München, für meine nicht unrühmlich bekleidete Offiziersstelle während unseres Freiheitskampfes gewiß enterbt werde, was auch geschah. Amen.

In meinem Alter und da ich sah, daß Viele bei weitem nicht so viele Verdienste aufzuweisen habende Tiroler Landesvertheidiger mit Pensionen betheilt wurden, suchte ich auch um eine Pension nach, allein das k. k. Landgericht war mir nicht gewogen, und erklärte mich nicht als bedürftig, weil ich als Schullehrer ein Einkommen bezog, mein Gesuch war sohin gar nicht an Se. Majestät den Kaiser, und ich erhielt sohin nichts als Zusehen und konnte meine gebrachten Opfer in der Sonne trocknen. —

Meine lieben Kinder! Bei Lesung dieser Geschichte werdet ihr sagen: Der Vater war ein siebenfacher Narr!

1. Weil er sich zu Geschäften gebrauchen ließ, die ihn nichts angingen.

2. Weil er sich nach den ersten traurigen Erfahrungen hiezu auch zum zweiten Mal verwenden ließ.

3. Weil er sich nicht zu seinen Anverwandten nach München begeben hat, woselbst er eine bessere Anstellung gewiß bekommen hätte.

4. Weil er lieber zum dritten Mal sich der gefährlichen Landes-Vertheidigung hingab.

5. Weil er sich zum vierten Male dem Kampfe aussetzte.

6. Weil er am Barbara-Tage nichts als lauter Narrheiten machte, und anstatt zu fliehen, sich willig einfangen ließ.

7. Weil er die Gelegenheit nicht benützt hat, mit andern Tirolerofffizieren nach Wien zu reisen, um sich dort glücklich zu machen, und weil er sich auch dann nicht besser um eine Pension beworben hat, als Tirol wieder Oesterreichisch wurde.

Hierauf meine lieben Kinder gebe ich euch zur Antwort:

Der, welchem von Gott nur ein Stücklein Brod beschieden und zugetheilt wird, derselbe kömmt sein Lebetag nicht zu einem ganzen Brodlaib.

Ein solcher wird mit bestem Verstand und Willen gewiß jederzeit sein Glück verhindern.

Uebrigens habet ihr es nicht erfahren, welchen Patriotismus fremde Knechtschaft bei treuen Anhängern an ihr Kaiserhaus hervorzubringen vermag, daher blickt nur auch andere Landes-Vertheidiger vom Jahre 1809 an und sehet, wie sie Hab und Gut, Leib und Leben freiwillig und mit größter Freude auf den Altar des Vaterlandes niederlegten, und ihr werdet einen Begriff bekommen, daß ich nicht allein meine Vortheile diesem erhabenen Kampfe unterordnete und nur ein Streben für gerecht und heilig hielt, nemlich das, unsern guten Kaiser von Napoleon und unser Vaterland von der aufgedrungenen Herrschaft zu befreien.

Aber am schmerzlichsten fällt mir doch, wenn ich von unseren Thaten und den erlittenen Leiden und Bedrängnissen erzählen will, mir oft damals noch Ungeborne den Mund stopfen und sagen:

Wären wir ruhig zu Hause geblieben, so wären viele tausend Menschen nicht gemordet, viele hundert Häuser nicht abgebrannt, viele tausend Familien nicht ausgeraubt und zu Grunde gerichtet worden. Wegen eurer Vertheidigung ist im Jahre 1809 Tirol doch bairisch geblieben u. s. w.

Deßhalb bitte ich euch von solchen harten empfindlichen Reden abzustehen; denn ihr wisset wahrhaftig nicht was ihr redet, und wie wehe diese Reden thun.

Ich that, was ich nicht lassen konnte, ich folgte dem Drange meines Herzens, Gott, Kaiser und Vaterland ging mir über Alles, und nur für deren Vertheidigung hat sich der sonst friedliche Tiroler und Vorarlberger im Jahre 1809 erhoben, hiefür geblutet, hiefür kein Opfer gescheuet, und Gott gebe, daß unsere Nachkommen nie solche Opfer nöthig haben, aber wenn sie die Vorsehung fordert, so folget euren Vorfahren, wie ihr sonst überall in ihre Fußstapfen tretet, sonst würden wir uns noch im Grabe unserer Nachkommenschaft schämen und blutige Thränen weinen.

Joseph Kögl,
Schulmeister und Meßner in Häring, als
ehemaliger Schützen-Hauptmann.

Als Herausgeber den Sohn dieses Mannes um einige Aufklärung ersuchte, erhielt er folgende wörtliche Antwort:

„Häring am 16. Jänner 1848.

Geehrter Freund!

Eurem Wunsch zu entsprechen, beabsichtige ich dieses Schreiben.

Ich weiß zwar nicht, ob Ihr aus unsers Vaters verfaßten Geschichte das Material förmlich oder Stückweis entnommen habt.

Ich halte eben für nöthig manches aufzuklären, besonders für jene, welche ihn persönlich nicht kannten. Vor beiläufig fünf Jahren las er die Geschichte vom Freihheitskampfe, welche in Leipzig in 3 Bändchen herausging, und dieses begeisterte ihn so sehr, daß er diese Geschichte skizirte und mir eine Belohnung versprach, wenn ich selbe verfaßte. Ich erwiederte ihm: Es könnte von mir den Werth verlieren, also verfaßte er sie selbst und schrieb sie für seine Freunde und Kinder. Damit ich dasselbe erläutere, muß ich noch einige Jahre vor des Vaters Geburt hinaus gehen:

Der Schul- nnd Meßnerdienst in Kirchbichl war vor dem Jahre 1776 getrennt. Da der dortige Schullehrer Joachim Komponi nach 60jähriger Dienstleistung starb, äußerte die Gemeinde den Wunsch, den damaligen Meßnersohn Johann Mairl nach Chiemsee zu schicken, um ihn im Schulfache unterrichten zu lassen, damit dann der Schul- und Meßnerdienst vereiniget werde. Er machte dort in der Musik so gute Fortschritte, daß er sich zu geschickt fühlte, ein Schullehrer zu werden. Er ging daher ohne Wissen seiner Vorgesetzten nach München, und lebte dort durch Empfehlung einer Frau als Klaviermeister. Bei dieser Gelegenheit machte er Bekanntschaft mit einer Wirthstochter, welche für das Kloster bestimmt war, und er mußte sie deshalb im Klavierspielen unterrichten. Er aber entriß dem Kloster diese Beute, und gab ihr seine Hand dafür. Nach zwei Jahren starb sie, und er erbte, weil sie die einzige Tochter war, die ganze Wirthschaft mit 100,000 Gulden. Er wurde nachgehends Magistratsrath und Major der Bürgergarde in München. Dort war es wo der Vater die Predigt des Haspinger nachahmte. Da Mayerl auf den Schuldienst in Kirchbichl verzichtete, so kam Joseph Remigius Kögl, welcher im Jahre 1808 starb, nach Kirchbichl und heirathete im Jahre 1777 Mayerls Schwester Anna, unsers Vaters sel. oft erwähntes Mutterle. Sie erzeugten 4 Söhne und 4 Töchter. Einer wurde Schullehrer in Kirchbichl, einer Schullehrer in Kufstein, 2 Töchter nahm Mayerl nach München, die Aeltere Theres heirathete der Staabskassier Ertl, die Jüngere Anna heirathete einen Bräuamts-Administrator Anton v. Löhr. Diese war es, welche ihn in der Festung besuchte, und ihn beim General Deroi, mit dem sie gut bekannt war, ausbath, ohne welche es ihm miserabel ergangen sein würde. Sie mochte ihm deßwegen freilich nicht mehr günstig gewesen sein, weil nachdem sie starb, Andrä Kögl 2000 fl. erbte, er aber leer ausschlüpfte. Unser Vater wurde geboren 1778 am 6. Juni. Als der älteste Sohn trachtete sein Vater ihn bald zum Verdienen zu bringen, und er wurde schon mit 14 Jahren Schullehrer in Häring. Der Berg und Schichtmeister Roy

stellte ihn im Jahre 1803 an als Schreiber, und er mußte, weil im Sommer keine Schule war, auch in der Berggrube arbeiten, dafür bekam er auch die Schicht eines Truhenläufers. Später erwählten sie ihn zum Brudermeister der Knappenschaft. Daher kam es, daß er mit den Bergherrn so in communa lebte, und als Hauptmann erwählt wurde. Er war in seinem Leben nie krank. Versah seine Schule, weil ich in Thiersee und mein Bruder in Niederndorf angestellt war, und einen Gehülfen die Löhnung nicht litt mit 60 Kindern bis 8 Wochen vor seinem Tode, wo er sich dann ins Bett legte und nicht mehr aufstand. Am 2. Mai 1847 starb er, nachdem er 55 Jahre Schullehrer war, und 740 Kinder unterrichtet hatte. Sieben Wochen darauf folgte ihm auch unsere Mutter nach. Um die Pension, nachdem er abgewiesen wurde, hielt er nicht mehr an. Würde ihm auch nichts geholfen haben, weil er nicht bankerott wurde, wie mancher andere. Porträt kann ich Ihnen zu meinem Leidwesen keines mittheilen. Hab davon auch schon einmal geredet mit ihm. Er antwortete: Als jung möchte ich schon eines haben, aber was ist es um ein altes Gesicht. Sein Aussehen war nicht viel entsprechend. Er war ein langer hagerer Mann mit einer kurzen Hosen, den Hut bis auf die Augen eingedrückt, die Nase immer voll Schnupftabak, aber stets gut aufgelegt, voll Witz, und hatte ein sehr gutes Gedächtniß. Er verfaßte und hinterließ mir auch eine Geschichte von Hering, was er von alten Leuten gehört, und aus alten Urkunden zusammen schrieb. Er hätte ein besseres Loos verdient. Es ist daher billig, daß man ihn doch, weil ihm seine Mühen Drangsalen und Lebensgefahren auf dieser Welt nicht belohnt wurden, nach dem Tod das Andenken weiht. Dazu will auch sein Scherflein beitragen

Euer Freund

Johann Kögl m/p.,

Schullehrer.

Skizzen aus der Geschichte Tirols

nebst einer

Biografie des Erzherzog Johann.

(Aus Brockhaus Conversations-Lexikon.*)

Schon in der Schlacht bei Laa im Jahre 1277 zwischen dem Böhmen-König Ottokar und dem deutschen Kaiser Rudolph von Habsburg kämpften die Tiroler so wacker für diesen Kaiser und Gründer von Oesterreichs Macht, daß derselbe hiefür ihren Grafen Mainard mit Kärnten belehnte.

Im Jahre 1818 war es vorzüglich der Tiroler Landmann, der den biederen aber unglücklichen Herzog Friedrich IV. mit der leeren Tasche, ungeachtet über ihn Reichsacht und Kirchenbann, dann über das Land Tirol wegen seiner Anhänglichkeit an seinen Fürsten das Interdikt verhängt war, nicht verließ, ihn in kraftvollen Schutz nahm, Gut und Blut für ihn aufs Spiel setzte, und ihm so wieder den ruhigen Besitz seines Landes und seiner Rechte erkämpfen half.

Dieser edle Herzog belohnte die Tirolertreue dadurch, daß er die Leibeigenschaft aufhob, und dem Bauernstand gleiches Sitz- und Stimmrecht mit dem Priester-, Adel- und Bürgerstande beim ständischen Congreße auf ewige Weltzeiten ertheilte.

Tirol war daher außer Schweden das erste Land von Europa, wo sich der Bauer Sitz und Stimme beim Landtage erwarb, und ist vielleicht das einzige Land der Welt, wo sich der Landmann

---

*) Da Verfasser glaubt, daß diese Biografie wenigen seinen tirolischen Leser bekannt sein dürfte, so erlaubt er sich, sie seinem Werke beizufügen.
Anmerkung des Verfassers.

dieses Recht auf so schöne Art nämlich, ohne es zu verlangen, ohne darum zu bitten, blos durch die Dankbarkeit seines Souverains für die ihm bewiesene Treue und Hingebung errang.

Was Freundsberg der tapfere Feldhauptmann Kaiser Maximilians I., mit seinen Tirolern in dessen vielseitigen Kriegen leistete, gehört der Welt- und österreichischen Staatengeschichte an. Als im Jahre 1499 die Engadeiner unvermuthet und verheerend mit Uebermacht in Tirol einbrachen, und in der Schlacht bei Glurns 4000 Tiroler fielen, kam Kaiser Maximilian auf das Schlachtfeld, sah die Erschlagenen, mit ehrenvollen Wunden im Kampfe für das Vaterland bedeckt, todt dahingestreckt liegen, pries ihre Tapferkeit im Angesichte des Heeres, und befahl, sie ehrenvoll zu begraben.

Solcher Thaten wegen liebte und achtete er Tirol, nannte es das Herz und den Schild seines Reiches, hielt sich am liebsten und oft in Tirol auf, und hat hier auf Jagden und Gebirgen manche Abenteuer bestanden, z. B. auf der Martinswand, wo schon das Volk an seiner Rettung verzweifelte, knieend und in Thränen schwimmend für ihn zum Allmächtigen flehte, und ihn endlich Zips, ein braver Bauer mit Gefahr seines eigenen Lebens, glücklich rettete. Die Sage erzählt sogar von einem Engel, der ihn gerettet haben soll:

> Ja wohl, ein Engel war es, ein Schutzgeist, stark und kühn, —
> Des deutschen Volkes Liebe, so nennt zu deutsch man ihn!
> (A. Grün.)

In Innsbruck, der Hauptstadt von Tirol, ist in der Hofkirche, dem tirolischen Pantheon, Maximilians Grabmal zu sehen, gewiß eines der ersten Werke der Bildhauerkunst.

Gleichfalls ist aus der Geschichte bekannt, wie ausharrend und tapfer Tirol in dem 30jährigen Religionskriege unter der Herzogin Claudia von Medizis, seine Gebirgspässe bewachte und vertheidigte, so, daß während ganz Deutschland verwüstet wurde, Tirol jeden Feindesangriff zurückwies, sich durch seine Vertheidigung von allen Verheerungen schützte, und für Oesterreich die wichtige Communikation mit Italien und Spanien offen hielt, was den österreichischen Waffen in Deutschland in diesem Kriege öfters den Sieg verschaffte, z. B. den von dem nachmaligen Kaiser Ferdinand dem III. am 7. September 1634 über die Schweden persönlich erfochtenen großen Sieg bei Nördlingen, durch den sie gar nach Hinterpommern zurückgejagt wurden.

Als Kaiser Ferdinand II. im Jahre 1619 in seinem eigenen Lande von Feinden und rebellischen Bauern hart bedrängt wurde, so daß er schon auf Rettung seiner Familie denken mußte, äußerte er: „daß er sie nach Tirol senden und dem Schutze der Tiroler anvertrauen werde, denn deren Treue sei so fest, wie die das Land umgebenden Felsen.“

Als im Jahre 1703 unter Kaiser Leopold dem I. der Churfürst Maximilian Emanuel von Baiern, um das kaiserliche Heer in Italien unter dem Prinzen Eugen abzuschneiden, plötzlich in Tirol einfiel, und da seinem unerwarteten Einfall keine Gegenwehr entgegengestellt werden konnte, mit Schnelligkeit bis Innsbruck vordrang, und dasselbe besetzte, so erhob sich aus allen Thälern der tirolische Laudsturm, das muthige Landvolk, unter Anführung des Pflegers Martin Sterzinger von Landeck, richtete eine heranrückende Abtheilung Feinde durch herabgerollte Steine, und die wohltreffenden Geschoße der Scharfschützen zu Grunde.

Die Baiern zogen sich hierauf in einem verschanzten Lager bei Lueg zusammen, und der Churfürst brach endlich von hier auf, um sich den Weg über den Brenner nach Italien mit Gewalt zu erzwingen. Er kam am 22. Juli 1703 wirklich auf der Höhe des Brenners an, allein bald sah er sich auf allen Seiten vom Landsturm umrungen, alle Couriere wurden aufgefangen, und unter den Tirolern war kein einziger feiler Verräther zu finden, um mit Botschaften nach Italien zu dem französischen Heere zu gehen, welches unter General Vendome zum Einbruche in Südtirol bereit stand.

Der Churfürst von Baiern mußte sich daher zum Rückzug bequemen, und eilte durch den Paß Scharnitz unter beständiger Verfolgung und fortwährenden Kämpfen schneller als er gekommen, zum Lande hinaus.

Auf dieser Flucht wäre er auch getödtet worden, wenn ihn nicht die Liebe des Grafen Arco gerettet hätte.

Als nämlich Graf von Arco sah, daß die Tiroler auf den Churfürsten zielten, ritt er an dessen rechte Seite, täuschte dadurch die Tirolerschützen, welche auch ihn anstatt des Churfürsten auf's Korn nahmen, und vom Pferde schoßen.

So opferte sich der Getreue an der Seite seines Herrn. Bei der Zillerbrücke in Tirol im Jahre 1809 fiel gleichfalls ein Graf Arco im Kampfe für seinen König.

Vergebens erwartete Vendome, der inzwischen in Südtirol bis Trient vorgedrungen war, auf die bairische Verstärkung, und mußte sich, da ihn die Scharfschützen und Sturmmänner auf allen Seiten beunruhigten nnd angriffen, auch aus Tirol flüchten.

Durch diese freiwillige Erhebung bewirkte Tirol die Vertreibung des Feindes von dem heiligen Boden des Vaterlandes, bewirkte, daß Prinz Eugen nicht abgeschnitten wurde, vermöglichte daher den großen Sieg, den dann Prinz Eugen und der englische Feldherr Malborough am 13. August 1704 bei Hochstädt an der Donau über den französischen Marschall Tallard und den bairischen Churfürsten so glänzend erfochten, daß 15,000 Franzosen mit dem Marschall Tallard selbst gefangen, 20,000 todt oder verwundet, die Kriegskasse und alle Magazine erobert, 117 Kanonen, 300 Fahnen und Standarten, 3600 Zelte in die Hände der Sieger fielen, Frankreichs Heere über den Rhein geworfen, und Baiern von den Oesterreichern in Besitz genommen wurde. Das Jahr 1703 hat für Tirol viele Aehnlichkeit mit dem Jahre 1809, war so zu sagen ein würdiges Vorspiel vom letzten Tiroler Kriege. Herr Professor Jäger hat dasselbe im Jahre 1843 gründlich und mit Wahrheit in einem besonderen äußerst interessanten Werke beschrieben.

Als die hochherzige Kaiserin Maria Theresia im Jahre 1742 von nach ihren Ländern lüsternen Feinden umringt war, ihr auch der Churfürst von Baiern Carl Albert hart zusetzte, sich schon zu Linz als Erzherzog oon Oesterreich und zu Prag als König von Böhmen die Huldigung erzwang, griffen auch die Tiroler gleich den begeisterten Ungarn für Sie zu ihren Waffen, stürmten von ihren Bergen herab, vereinigten sich mit den ungarischen Milizen, drangen mit selben wüthend in Baiern vor, erstürmten mit ihnen die bairische Haupt- und Residenzstadt München, und zogen an eben dem Tage (12. Februar 1742) gemeinschaftlich mit den Ungarn in München ein, an welchem Carl Albert zu Frankfurt die deutsche Kaiserkrone erhielt.

Baiern wurde abermals in österreichische Verwaltung genommen, Kaiser Carl lebte ohne Land und Leute zu Frankfurt, und wurde der länderlose Kaiser genannt. —

Doch alle diese früheren Kämpfe werden von den Anstrengungen, welche die Tiroler in den Kriegsjahren 1796, 1797, 1798, 1799, 1800, 1801 und 1805, vorzüglich aber in dem Jahre 1809 machten, weit aufgewogen.

Da hierüber schon geübtere Federn und Schriftsteller, die mehr Gelegenheit und Zeit zur Sammlung von Behelfen hatten, als ich in meiner beschränkten Stellung berichtete, und ich im vorliegenden Buche hierüber gegeben habe, was ich aufbrachte, so halte ich es für überflüssig, noch mehr in die Geschichte einzugehen, und schließe das Jahr 1809 mit dem gefeierten Ladislaus Pyrker:

„Tirolerland, du Wiege meiner Ahnen,
Sei mir gegrüßt! Du wurdest Oesterreichs Stern,
Zu leuchten auf des Ruhmes hehren Bahnen
Als Nacht die Völker Alle, nah und fern
Umfing. Sie blickten auf nach deinen Fahnen,
Die du erhobst für deinen alten Herrn,
Für deine Sitten, Freiheit und heiligen Glauben
Und nicht gelang es dem Fremdling, sie zu rauben."

Oder mit einem andern Dichter:

„Auf der Tirolerberge gold'nen Spitzen,
Sah man der Freiheit Abendroth noch blitzen,
Als rings die Flächen längst schon Nacht umgeben,
Der Alpensohn in den Alpenhöhen
Will mit der Freiheit steh'n und untergeh'n,
Ihm ist der Güter Höchstes, nicht das Leben."

Als sich der Krieg gegen Frankreich im Jahre 1813 erneuerte, freuten sich die Tiroler, ihre versteckten Stutzen wurden hervorgeholt, Kugeln gegossen, und die in Oesterreichs Provinzen und an andern Orten verborgen gewesenen Häuptlinge von 1809 kehrten mit Blitzesschnelle nach Tirol zurück.

Nicht nur die Baiern zu verjagen, Tirol ihrem rechtmäßigen vielgeliebten Herrscher zuzuführen, und sich von dem drückenden Joche der ungerechten Fremdenherrschaft frei zu machen, sondern auch Baiern für Oesterreich zu erobern, und für die erlittenen unzähligen Grausamkeiten das lang ersehnte Vergeltungsrecht auszuüben, war der Zweck.

Schon organisirte Speckbacher die Schützen-Compagnien, während der Schützenhauptmann Johann Empl von Kirchdorf, und andere höhere mit zusammengerafften Schützen von Stubei, Götzens Bürgitz und um Innsbruck herum, durch die Triumphpforte in Innsbruck einmarschirten, und sich in der Neustadt hinter der Annasäule aufstellten.

Die bairische Garnison, durch diesen unerwarteten Andrang von panischem Schrecken ergriffen, flüchtete sich vor dieser Handvoll Schützen schon auf den ersten auf die Hauptwache losgebrannten Schuß jenseits des Inns, wurde auch dort vertrieben und gegen Rattenberg gejagt.

Nun betrachtete sich Empl und die mit ihm in Innsbruck eingedrungenen Schützen als Eroberer der tirolischen Hauptstadt, nachdem sie die bairischen Wappen herabgerissen und den österreichischen Adler hinaufgehängt hatten.

In ganz Tirol wurde es gleich lebendig, überall rüstete man sich zum Kampfe.

Da eilte der k. k. Oberlandes-Commissär und den Tirolern vom Jahre 1809 gut bekannten v. Roschmann herbei, sandte in alle Orte Commissäre mit Belehrungen und Proklamationen zur Niederlegung der Waffen, da Baiern und Oesterreich alliirt seien, und die Tiroler folglich der guten Sache nur schaden würden. Auch der österreichische General Graf v. Bellegarde erschien schon zwei Tage nach der Eroberung von Innsbruck, belehrte die Schützen, daß sie durch ihre jetzige Erhebung dem Kaiser mißfallen würden, daß derselbe von ihnen nur verlange, daß sie friedlich in ihre Wohnungen zurückkehren, und ruhig den Gang der Dinge abwarten, auf keinen Fall aber das königl. bairische Territorium verletzen und sich feindselig gegen Oesterreichs hohen Alliirten betragen dürfen.

Auch andere österreichische Offiziere, Beamte und Priester bemühten sich, die Tiroler zur Ruhe zu bringen. Es gelang auch auf diese Art, das ganze Volk zu besänftigen, große Excesse zu verhindern, und der herrliche tirolische Volkscharakter zeigte sich abermals im schönsten Lichte.

Ueberhaupt gereicht es dem Tiroler Volkscharakter zur größten Ehre, daß sich der Aufstand, als man einsah, daß er zwecklos sei, so ruhig verlor, daß bei der so großen Erbitterung und bei so erfolgreichen Waffenthaten das Volk nicht übermüthig wurde, die Gefangenen gut behandelte, einzelne kleine Excesse ausgenommen, die in solchen Fällen anderswo gewiß in größerem Maße vorgefallen wären. Zur Ehre gereicht es den Tirolern, daß sie, nachdem sie schon die Hauptstadt Innsbruck in Besitz hatten, ihrer Nationalkraft bewußt waren, mit den Baiern leicht fertig zu werden hoffen durften, und an selben furchtbare Rache nehmen zu müssen glaubten, blos auf das Zureden österreichischer Commissäre, „der Kaiser will haben, daß ihr euch ruhig verhalten sollet," ohne mindeste Excesse auseinander gingen, und sich ruhig verhielten.

Wahrlich dieses Opfer vermochte nur die größte Liebe, nur eine solche echt patriotische Liebe, als mit welcher die Tiroler dem Kaiser Franz anhingen, da es gewiß schwer war, zur Zeit der Rache, auf die man so hart wartete, derselben sogleich zu entsagen; denn grausam hatte Baiern den Freiheitskampf vom Jahre 1809 gestraft.

Ausgebrannte Ortschaften, geplünderte und entweihte Kirchen, verwüstete Felder, Erschöpfung aller Cassen, unermeßliche Verschuldung des Landes, in Noth und Elend herabgekommene Familien, verzweifelnde Mütter, jammernde Waisen, halbentvölkerte

Gemeinden, militärische Einquartierung aus Strafe, schonungslose Hinwegnahme der brauchbaren Jugend zum bairischen Militär, unerschwingliche Steuern, Verkaufung und Einziehung milder Stiftungen, Hinrichtung oder doch Gefangennehmung der Anführer, grobe Mißhandlungen derselben, unerhörte Schauder erregende Martern und Mißhandlungen an Wehrlosen, an Greisen bezeichneten die Bahn des rachesüchtigen Feindes.

Dieß waren die Gräuel, welche die Baiern in Tirol verübten, dieß war es, was in jedes Tirolers Herzen eine Wunde zurückließ, und was jeder Tiroler zu rächen schwur. Anno 1813 hätte dieß sehr leicht geschehen können, aber des Kaisers Befehl heilig haltend, unterließen sie diese schwere Vergeltung, und brachten hiedurch dem geliebten Herrscher freudig ein neues schweres Opfer. Wie herrlich leuchteten nicht da des Tirolers edle Gesinnungen neuerdings hervor. —

Baiern sah gut ein, daß es bei der dortmaligen Gestaltung der Umstände Tirol nicht mehr behaupten könne, gab es daher durch den Vertrag von Ried schon am 8. Oktober 1813 an Oesterreich zurück, und vereinigte seine Armee mit der früher ihm gegenübergestandenen österreichischen; dieß war auch das klügste für Baiern, denn hätte es Oesterreich angegriffen, wäre ganz Tirol aufgestanden, das Jahr 1809 würde sich erneuert, Oesterreichs Truppen, und die vor Wuth knirschenden Tiroler würden Baiern erobert haben.

Es war sohin wohl doch noch immer am zweckmäßigsten, sich mit Oesterreich zu vereinen, und anstatt daß Deutsche gegen Deutsche ihr Blut verspritzen, gemeinschaftlich den französischen Usurpator zu bekämpfen.

Während sich demnach die meisten Tirolerschützen in dem Jahre 1813 ruhig verhielten, schlossen sich viele aus Oesterreich nach Tirol zurückgekehrte und viele unter französischer Botmäßigkeit gestandene an das österreichische, von Pusterthal aus nach Südtirol und Italien vorrückende Militär zur Unterstützung an, und sie trugen nicht wenig bei zu dem schnellen Vorrücken und den Siegen des österreichischen Generalen Freiherrn v. Fenner.

Die Höhen von Precha und Nasen, die Ebene zwischen Bruneck und Lorenzen, die Brücke bei Kaltenhaus, die Mühlbacher Klause, endlich Calliano im Roveredaner Kreise geben schöne Zeugnisse von dem ausgezeichneten Muthe dieser Schützen, und von deren Nützlichkeit bei militärischen Operationen.

Da Fenner durch diese dem Feinde beigebrachte Niederlagen das feindliche Corps sehr vermindert und geschwächt sah, und die Franzosen aus ganz Tirol vertrieben waren, so fühlte er sich mit seiner

Militärmacht stark genug, um demselben mit Erfolg die Spitze bieten zu können, er entließ daher die Tiroler in voller Anerkennung ihrer bewiesenen Tapferkeit, Mannszucht und Ausdauer, in ihre Heimat, da dieselbe auch außer Land zu dienen nicht verpflichtet seien.

Es hat sohin Tirol auch im Jahre 1813 seinen uralten Ruhm behauptet, seinen Volkscharakter, seine Anhänglichkeit an sein Kaiserhaus und seinen unbedingten Gehorsam gegen dasselbe auf das glänzendste bewiesen.

Endlich erheiterte sich der Himmel und die trüben schwer über Tirol gehangenen Wolken verschwanden, als der österreichisch provisorische Landeschef von Tirol und Vorarlberg am 24. Juni 1814, dem Namensfeste des in Tirol so hochverehrten Erzherzog Johann, das österreichische Besitzergreifungs-Patent erließ, gemäß dem Tirol seine heiße Sehnsucht befriediget und sich seinem geliebten Kaiser zurückgegeben sah.

Die Schützen-Compagnien jedes Ortes schmückten sich festlich und eilten mit der ganzen Gemeinde jubelvoll und triumphirend, alle früheren Leiden, Drangsale und Opfer vergessend, vor allen in die auf das festlichste gezierten Kirchen, um dem Herrn der Heerschaaren unter dem Geläute aller Glocken, dem Donner der Pöller, dem Schall der Trompeten und Pauken während des Hochamtes und Te Deum laudamus für die Wiedergeburt der tirolischen Nationalität, und die Wiedervereinigung mit dem wieder mächtigen und schöner als je abgerundeten großen österreichischen Kaiserstaate recht herzlich zu danken, und für ihren guten Kaiser Glück, Segen und langes Leben zu erflehen.

Die Freude kannte keine Grenzen, Schützensalven, Schützenmusiken, Scheibenschießen, Schützenaufzüge, selbst von kleinen Knaben, Häuser und Bergbeleuchtungen, Komödien, Gastereien und Feuerwerke folgten abwechselnd auf einander. Neue von Bauern auf dieses große Nationalfest selbst verfertigte Lieder wurden mit Musikbegleitung gesungen, der österreichische Doppeladler überall mit größtem Enthusiasmus feierlich aufgehangen, das Vivatrufen auf den Kaiser Franz und das ganze Kaiserhaus, der Jubel auf den höchsten abgelegensten Bergen wie in den innersten tiefsten Thälern, Dörfern, Marktflecken, Städten, — schien nicht enden zu wollen, Freunde und Feinde umarmten sich, und betrachteten sich vor Freuden taumelnd nur als Kinder des vielgeliebten und lang als ihren Herrn ersehnten Kaiser Franz.

Kein einziger Exceß störte dieses größte aller Nationalfeste der Tiroler, selbst die Armen erhielten kräftige Geldunterstützungen, damit auch sie an den Freuden Theil nehmen sollten und Niemand kann sich von den Gefühlen und lautesten Freudenergießungen der

Lust trunkenen Tiroler einen Begriff machen, der damals nicht selbst in Tirol war.

Der Verfasser dieses, obgleich dort erst 4 Jahre alt, erinnert sich noch recht gut, welcher Jubel in seiner Vaterstadt Kitzbüchl herrschte, wie ihm zum ersten Mal von seinen Aeltern erlaubt wurde, bis 11 Uhr ausbleiben, und in der aufs trefflichste beleuchteten Stadt herumziehen zu dürfen, wie er da mit seinen Kameraden sich heiser schrie: Vivat Kaiser Franz der Erste, wie er und seine Kameraden im Unverstande bald riefen Franz der Erste bald der Zweite, wie dann der patriotische Bürgermeister Michael Ruedorfer mit zornigen Blicken auf uns los kam, und uns bedeutete, daß er uns Alle sogleich einsperren lasse, wenn wir noch den Zweiten riefen, der Erste! der Erste! ist jetzt unser Kaiser, schrie er, und so müßt ihr rufen.

Wir erschraken nicht wenig, den Kaiser beleidigt zu haben, fürchteten uns gewaltig vor dem Einsperren, und schrien nun wieder aus vollem Halse, so lange wir konnten, Vivat Kaiser Franz der Erste! worauf uns in unserer kindlich unschuldigen Freude Niemand mehr störte. Diese Freudenfeste wiederholten sich, als v. Roschmann bald darauf Tirol bereiste, und wurden am lautesten und zum höchsten Gipfel gesteigert, als Kaiser Franz am 30. Mai 1816 zu Innsbruck die feierliche Erbhuldigung vorzunehmen geruhte, um wie er im a. h. Patente vom 14. Mai 1816 sagte, „dem tirolischen und vorarlbergischen Volke die Gelegenheit darzubieten, seine durch alle Stürme einer verhängnißvollen Zeit unter den schwersten Prüfungen so glänzend bewährte Treue und Anhänglichkeit neu zu bekräftigen.“ Kaiser Franz hat auch die von der bairischen Zwischenregierung am 16. Mai 1818 gänzlich aufgehobene Verfassung von Tirol und Vorarlberg auf Grundlage der alten Privilegien und Freiheiten, und mit Rücksicht auf die Bedürfnisse der neueren Zeit wieder hergestellt und zwar wie das kaiserliche Wort im Patente von 24. März 1816 sich ausdrückt: „in voller Anerkennung der vielfältigen Verdienste und der hochherzigen Gesinnungen der biedern Bewohner des Landes Tirol.“

Am 30. Mai 1816, am Tage der feierlichen Erbhuldigung richtete Kaiser Franz an die Stände von Tirol folgende schöne Worte:

„Ihr steht nun wieder als die mächtige Vormauer der Monarchie, zum Schutze des gesammten Reiches berufen; aber nicht allein auf eueren Bergen, in euren unzugänglichen Schluchten liegt die Sicherheit der Vertheidigung.

Auf eurem Sinne, auf eurer unerschütterlichen Anhänglichkeit, auf eurer Ordnungsliebe ruhet mein Vertrauen.

Ihr habt mir die rührendsten Beweise gegeben, daß in Euch der Geist eurer Väter fortlebt.

Behaltet und stärket diesen Geist auch ferners, pfleget ihn, und übergebt ihn als das theuerste Erbtheil ungetrübt euren Söhnen."

Entzückt von den vielen Beweisen der Liebe und tiefsten Verehrung, die bei dieser Gelegenheit Kaiser Franz in Tirol erhielt, sagte er in größter Freude:

„Tirol sei zum Muster der Treue geworden."

Weiter äußerte Kaiser Franz anno 1816 in Tirol während er eine schöne Anhöhe erstieg.

„Es ist gut, daß ich früher nie in Tirol war; denn hätte ich gewußt, wie man mich hier liebt, würde ich den Verlust dieses Landes noch weniger haben verschmerzen können."

Die Tirolertreue und Liebe gibt sich am lautesten und herzlichsten kund bei Reisen, die der Kaiser oder kaiserliche Prinzen durch Tirol machen, wie Franz der Erste 1816, 1822 und 1832, dann wie Ferdinand der Erste noch als Kronprinz im Jahre 1823, und als Kaiser im Jahre 1838, 1848 und 1849, dann Erzherzog Johann, Erzherzog Franz Carl und dessen Prinzen, Erzherzog Ludwig, Stephan und Rainer.

Alle Wege und Stege werden bei solchen Reisen lebendig, die Glocken aller Kirchthürme laut; die Pöller der ganzen Thalregion in laufenden Kreisschüssen vernehmbar.

In allen Dörfern, in allen Weilern, und an der Straße wimmelt es von fröhlichen Menschengruppen, die Seelsorger, die Vorstände, die hoffnungsvolle Jugend an der Spitze, mit Kränzen, Blumengewinden und Liedern, die Schützen-Compagnien mit ihren fliegenden Fahnen, und Musiken in Parade, und ein Triumphbogen nach dem andern. Und all dieß Gepränge, das Jubeln, das Schießen, Musik und Glockengeläute, es ist des Landes Stimme von der Etsch bis zum Inn. „Willkommen in Tirol! Heil und Glück unserm Kaiserhause! Unsere Liebe sie ist ewig jung, unsere Anhänglichkeit sie steht ewig fest, unser Muth der flammt ewig neu für Oesterreich, und für alle Glieder des angestammten erlauchten Kaiserhauses."

Hier kann ich nicht unterlassen, mich auf den in St. Johann zugebrachten 8. August 1838 zu erinnern, woselbst Se. Majestät der Kaiser Ferdinand der Erste auf seiner Huldigungsreise nach Tirol auf tirolischer Erde das erste Nachtlager hielt, geschweige aber der Feierlichkeiten, mit denen an diesem Tage der Kaiser und die Kaiserin am Passe Strub, der Landesgränze und Eintrittsstelle von Tirol, die so oft ein historisch merkwürdiger Kampfplatz und

Zeuge der Tiroler Treue und Tapferkeit war, empfangen wurden, so daß die Natursänger von St. Johann an genanntem Tage vor den kaiserlichen Majestäten nicht mit Unrecht sangen:

„Der erste Tritt ins Tiroler Land
Macht uns're Treu bekannt."

Blos der hier aufgestellt gewesenen und zum Theile aus Offizieren und kampfgeübten Veteranen aus den Kriegsjahren kommandirten 5 Schützen-Compagnien vom Gerichte Kitzbüchl unterm Ober-Commando des verdienstvollen Schützen-Majors Anton Oppacher von Jochberg erwähne ich.

Zuvörderst die kleine Knaben-Compagnie von Kitzbüchl, aus Knaben in einem Alter von 10—13 Jahren, 57 Köpfe stark, 1 Hauptmann, 1 Lieutenant, 2 Corporäle, 2 Zimmerleute, mit hölzernen Büchsen versehen, ländlich und gleich gekleidet, die durch ihren Ernst, ihre Haltung, Präcision und Zierlichkeit in jeder Bewegung am meisten ansprach und des Kaisers Beifall der Art errang, daß er noch bei der Hoftafel in Innsbruck mit Freude davon sprach. Diese Knaben kamen nie aus der Fassung, und selbst dann nicht, als der Erzherzog Johann dieselben persönlich einige Bewegungen machen ließ.

Da diese Kleinen ihre Bewegungen mit überraschender Schnelle, bewunderungswürdiger Geschicklichkeit und Ernst ausführten, ließ der hiedurch gerührte und entzückte Erzherzog Johann deren Colonne öffnen, begab sich in die Mitte derselben, wo er dann zu den Kleinen voll Liebe und Herablassung sprach: „Ihr seid brave Buben, und macht eure Sachen recht gut, wenn ihr größer werdet, so bekommt ihr anstatt der hölzernen, rechte Büchsen. Werdet so brav, wie eure Väter, was diese gethan, weiß die ganze Welt, und wenn ihr es versteht, werdet ihr es auch erfahren."

Während durch diese Worte die Kleinen begeistert wurden, und dem zahlreich versammelten Volk die Freudenthränen in den Augen standen, wandte sich der Erzherzog an den im Dienste anwesenden Landgerichtsbeamten von Kitzbüchl, der unweit von den Knaben stand, befahl ihm, Sorge zu tragen, daß diese Compagnie gut verpflegt, auf einen Platz gestellt werde, wo sie dem Kaiser gleich ins Auge falle und von den Pferden sicher gestellt sei. Das Volk brachte dem Erzherzog mehrere Vivat, während der Schützenhauptmann dir Colonne schließen ließ, Achtung kommandirte, und dann mit seinen Kleinen, wie mit den geübtesten Truppen abmarschirte.

Auch die Schützen-Compagnie unter den Hauptleuten Gracco, Christian Blattl, und Michael Hölzelsauer und die gut uniformirten Bergarbeiter unter ihrem Hauptmann Hofer musterte der

Erzherzog Johann persönlich, und ließ sie mit ihren Musiken bei sich vorbeidefiliren.

Diese Compagnien, fast ohne Ausnahme hochragende Männergestalten in schmiegsamer Landestracht, Muster plastischer Schönheit in Leibesgröße und Manneskraft, voll Ernst und Todesverachtung, die selbst dem geübtesten Krieger Ehre gemacht haben würde, fanden durch die durchaus gut ausgeführten militärischen Evolutionen den Beifall des Erzherzogs Johann. Hauptmann Michl Hölzelsauer war mit der silbernen Tapferkeits-Medaille geschmückt. Der Hauptmann Michael Blattl in seiner abgetragenen ihm nun zu eng gewordenen Uniform vom Jahre 1809 mit dem ungeheuren Sturmhute und Federbusche auf dem Haupte würde komisches Lächeln erregt haben, hätte nicht dessen mit zwei Tapferkeits-Medaillen gezierte Brust an seine Tapferkeit in den Tirolerkriegen, sein ergrauter Schnurrbart, sein ernster und vor Freude glänzender Blick, und seine ehrwürdige Gesichtsbildung allgemein Achtung eingeflößt. Unter ihm stand als Oberlieutenant Rupert Wintersteller von Kirchdorf, dessen Auge gleichsam vor Freude blitzte, und zu sagen schien:

„Gebe es nur eine Gelegenheit, ich wollte mich gerne der Thaten meiner Vorfahren, die sich in dem Jahre 1703, 1742 und vorzüglich in dem letzten Kriege 1809 für das österreichische Kaiserhaus so sehr auszeichneten, würdig machen, uud zeigen, daß deren Blut in meinen Adern rinnt.“

Diese Schützenoffiziere hatten damals öfters das Glück mit dem Erzherzog Johann zu sprechen, eben so der Lieutenant dieser Compagnie, Michael Seywald zu Habbach, gleichfalls noch in seiner anno 1809 getragenen Uniform, die längste hervorragendste Gestalt dieser Compagnie, der in den vormaligen Kriegen manchem sein tödtendes Blei zusandte, im ganzen Gerichtsbezirke als einer der größten Verehrer unseres Kaiserhauses bekannt ist, der jetzt noch in seinem 64. Jahre jedes in der Nähe seiner Heimat Statt findende Scheibenschießen mitmacht, bei jeder Gelegenheit des Kaisers Gesundheit ausbringt und vor Freude weint, so oft länger vom Kaiser die Rede ist.

Der schlichte, in einfache Bauerntracht gekleidete Major Anton Oppacher mit der mittleren goldenen und zwei silbernen Medaillen geziert, leuchtete als ein Muster der Kriegshelden, und ein Muster von anspruchslosem gehorsamen Betragen im Frieden vor.

Selbst der tapfere kühne Schützenhauptmann und Unterkommandant Johann Panzl konnte nicht so lange warten, bis er den Kaiser im Pusterthale oder in Innsbruck gesehen hätte, sondern

eilte ungeachtet seines hohen Alters zu Fuß hieher, um dessen erstes auf Tirols Boden gefeiertes Hoflager verherrlichen zu helfen.

Dieser mit der kleinen goldenen, großen silbernen Tapferkeits-Medaille und dem Armeekreuze gezierte athletische Mann, mit seinem Adlerblicke, unstreitig nebst Speckbacher der kühnste und ausdauerndste aller Tiroler Helden, erregte allgemeine Aufmerksamkeit und Bewunderung.

So sah man an diesem Tage in St. Johann eine herzerhebende Heerschau, auf die Ankunft JJ. Majestäten des Kaisers und der Kaiserin vorbereitet, Vater, Großvater, Sohn und Enkel freiwillig eingereiht in die natürliche Landwehrmannschaft Tirols, worin der Tiroler sich am liebsten dem Kaiser zeigt, worin er sich am sieghaftesten ausnimmt, daneben die Bergleute, ernsten Aussehens, Jüngling, Mann und Knappe stahlbewehrt wie Ein Mann des Kaiserrufes gewärtig.

Die weitern Feierlichkeiten und übrigen anwesenden Personen übergehend, und in Betreff derselben, so wie der Feierlichkeiten und Freudenfeste, die nun in ganz Tirol folgten, auf das hiezu von dem geistreichen Professor und Schriftsteller Beda Weber in Tirol verfaßte unübertreffliche Denkbuch über die Erbhuldigung von Tirol hinweisend, das schon wegen der schönen kraftvollen Sprache gelesen zu werden verdient, führe ich blos die dortmals in Botzen beleuchtete

Aufschrift an:

„Oesterreichs Vormauer sind unser Herz und uns're Gebirge
Diese so lange sie steh'n, jenes so lange es schlägt."

In Bezug des für St. Johann unvergeßlichen 8. August 1848 aber schließe ich mit der dem Herrn Professor Beda Weber in Meran von einem Ausländer in einer englischen Urschrift mitgetheilten Notiz, welche wörtlich so lautet:

„Gibt es irgendwo schlankere, schönere Formen des Menschenbildes, als in diesen gesegneten Thälern? und die unbefangene, arglose, freie Seele, die in aller Kindlichkeit, in aller Liebe eines redlichen Herzens aus dem Auge blickt, und im Metall der reinsten Stimme wiederklingt, ungebrochene Lebenskraft verkündend, muß sie nicht Jeden unwiderstehlich ergreifen und anziehen?

Wie diese Menschen so lebenswarm, so ohne Ränke und Trug ihrem Kaiser entgegenziehen! Wie die Feder auf ihrem Hute alle Regungen ihres Herzens nachzittert, und jede Geberde die Wahrheit der innern Welt wiederspiegelt!

Wer könnte diese reine Natürlichkeit, diese Liebe ohne Maß zum Fürsten ihres Berglandes ohne tiefste Rührung ansehen?

Ich habe weite Länder durchzogen, und die Wunder der Welt geschaut, aber das Wunder der Tirolertreue, ich sehe es zum ersten Male; und der geringste Preis, den ich dafür zollen kann, ist die aufrichtige Anerkennung dieser ehrwürdigen Persönlichkeit, worauf der Kaiser mit Recht stolz sein kann.

Ihr Schreiber in Albion und Deutschland und anderwärts, die ihr von Druck und Despotismus in Oesterreich schwatzt, kommt und schaut! wie herablassend und menschenfreundlich ist nicht hier der öffentliche Beamte, auch der Hochgestellteste gegen den gemeinsten Bauern, dessen freies und gleiches Menschenrecht so fest steht, daß keine gedungene Presse sie zu vertheidigen braucht!

Wie wäre es auch anders möglich, wo die Prinzen des regierenden Hauses in wahrhaft edler Popularität sich zu Jedem herablassen, alle Klagen hören, und jeden Wunsch berücksichtigen; wo der Kaiser selbst nach einer Reise von 20 Stunden den ärmsten Aelpler hoch genug anschlägt, um ihm sein Ohr zu leihen und sein Anliegen in gerechter Wagschale abzumessen, und was noch weit mehr ist, es ohne Furcht von Ueberlast thun kann, weil im Volke selbst ein Zartgefühl lebt, das die Grenzen des Ziemlichen besser kennt, als die beste Regel es aussprechen mag. Diese Stellung des Fürsten zum Volke und des Volkes zum Fürsten ist allein echt und wahr."

Unter die vielen Wohlthaten, die in Tirol und Vorarlberg seit der Erbhuldigung im Jahre 1838 unser allgeliebter Kaiser verbreitete, ist wohl dem Lande die willkommenste, die Entschließung Sr. Majastät vom 5. April 1839, betreffend die beantragt gewesene Landwehrverrichtung, und dafür hervorgerufene Organisirung des tirolischen Schützenwesens, welche Entschließung lautet wie folgt:

„Ich hege ein solches Vertranen auf die Biederkeit, Treue und Anhänglichkeit der Tiroler für Fürst und Vaterland, daß ich mich der völligen Ueberzeugung überlasse, sie werden im Falle der Gefahr sich im Gefühle ihrer Pflicht schnell erheben, vereinigen, und mit ihrem bewährtem Muth, und ihrer oft erprobten glänzenden Tapferkeit den alten Ruhm erneuern. Darum will ich auch keinen Einzelnen zu einem Dienste Verbindlichkeiten auferlegen, von welchen ich gewiß bin, daß die ganze waffenfähige Bevölkerung sich auf den ersten Ruf beeilen wird ihn zu leisten.

Da der von dem Gubernium und im Einverständnisse mit dem ständischen großen Ausschuß-Congresse vorgelegte Entwurf zur Organisirung der Landesvertheidigung in Tirol und Vorarlberg diesen meinen Gesinnungen einerseits aber rücksichtlich der Verpflichtung und Theilnahme der Tiroler an der Aktiven-Armee-Dienstleistung, in so ferne dieselbe Tirol und Vorarlberg bezüg-

lich des Kaiser-Jäger Regiments betrifft, wen'ge Abweichungen von dem allgemeinen Militär-Systeme beabsichtiget, denen keine Folge gegeben werden kann, so finde ich diesen Entwurf nicht zu genehmigen, dagegen aber will ich der Bevölkerung Meines treuen Landes Tirol und Vorarlberg für den Fall ihres wirklichen Aufgebothes im Kriege, hiemit nachstehende Begünstigungen zusichern und zwar:

1. Freiwillige Bildung der Compagnien ohne Zwang in Absicht auf Stärke, Eintheilung, Bekleidung und Bewaffnung derselben.

2. Eigene Wahl ihrer Ober- und Untercommandanten, dann sämmtliche Chargen gegen Bestätigung durch die Behörden, und rucksichtlich der Obercommandanten durch Mich.

3. Tragung der militärischen Ehrenzeichen für die Offiziere von dem Tage der Eidesleistung an.

4. In allen Beziehungen ganz gleiche Behandlung der Landesvertheidiger mit meiner Armee, und

5. Versorgung der hinterbliebenen Witwen und Waisen gefallener Landesvertheidiger. — Zugleich geht aber mein Wille dahin, daß in der Bevölkerung von Tirol die eigenthümlichen Elemente der in Zeiten der Gefahr stets bewährt befundenen freiwilligen Volksbewaffnung zur rühmlichen und standhaften Vertheidigung des eigenen Bodens gegen die Feinde des Landesfürsten und des Vaterlandes, schon in ruhigen Tagen unterhalten und fortwährend genährt werden sollen, und zu diesem Ende will ich dem volksthümlichen Institut der Schießstände die möglichste Ausdehnung im Lande, und die zweckmäßigste Einrichtung gegeben wissen.

Dieser a. h. Entschließung gemäß wurde das Gubernium beauftragt, das Geeignete hierwegen einzuleiten und vorzuschlagen, was auch geschah.

Ja wohl hatte unser gute Kaiser volles Recht, daß er den Vorschlag der Einrichtung einer Landwehr in Tirol nicht genehmigte, dagegen das Schützenwesen dieses für Tirol zweckmäßigste, in den Stürmen aller Zeiten erprobte volksthümliche Institut zu beleben befahl, und ganz ruhig der Treue der Tiroler vertraute. Mit stürmischem Beifall und innigstem Danke vernahm Tirol und Vorarlberg diesen kaiserlichen Gnadenakt, der zeigt, wie großes Vertrauen der Kaiser auf diese Provinzen setzte, dem seither so große Begünstigungen nachkamen, als die jährlichen Gnadengaben für die Schützen, das Limitopulver zum Scheibenschießen und Limito-Sprengpulver zu den Feierlichkeiten bei dem Scheibenschießen, das ausgesprochene Geschenk pr. 80,000 fl. C. M. W. W.

als Beitrag zur Erbauung von Schießstädten, und zur Anschaffung von Stutzen für arme Schützen, die neue Schützenordnung rc. rc. rc.

Dadurch hat auch Se. Majestät in Tirol und Vorarlberg das Schützenwesen neu geboren, und sich in diesem Lande unsterblich gemacht.

Mit Freude und Begeisterung für seinen Kaiser benutzt nun der Schütze seine Feierstunden, um sich im Schießen zu üben, um, wie seine Vorfahrer nur des Kaisers Ruf gewärtig, gegen dessen Feinde zu zielen, und selben aus den wohltreffenden Geschossen Todt und Verderben zuzusenden.

Daß die Tiroler ihren Kaiser verstanden, und seiner Gnade nicht unwürdig werden wollten, beweiset eben deren Enthusiasmus mit dem sie nun sich wieder zu den trefflichsten Schützen der Welt heranzubilden, thätigst bemüht sind, da selbst der Kaiser Napoleon, als er in der Schlacht bei Eckmühl (22. April 1809) mit seinen Landcharten beschäftiget, von einer matten Kugel im Schenkel getroffen wurde, sich äußerte: „Verflucht! das hat gewiß ein Tiroler gethan — denn die Kerls sind die besten Schützen der Welt!“

Ebenso beweisen ihre Schützenfeste ihre Liebe und Dankbarkeit für den Kaiser, denn wohl kein solches Fest wäre dem Tiroler lustig genug, wenn nicht dabei der kaiserliche Doppeladler figurirte, wenn nicht Schützen-Lieder mit Anspielungen auf die Hauptperson, den Kaiser gesungen würden, und wenn nicht Toaste auf den Kaiser und auf das Kaiserhaus ausgebracht würden.

Ich habe immer Gelegenheit selbst in den ärmsten Gemeinden solchen Festen beizuwohnen und als Schütze daran Theil zu nehmen, denn wenn der Tirolerschütze die ganze Woche spart, so strebt er doch zu solchen Uebungen ein paar Groschen zu erübrigen, um daran Theil nehmen zu können.

Während bei diesen Festen unter Stutzen- und Pöllerknall, die bei tiefen Schüssen auch die Tänze und das Jauchzen des Zillers, so wie, wenn keine bessere Musik da ist, weigstens Trommel und Schwegeln auf echt nationelle Art verherrlichen müssen, die alten Schützen theils mitschießen, theils ihnen als Zuseher beiwohnen, unterrichten sie die Jungen, oder erzählen ihnen von ihren, ihrer Kameraden und ihrer Eltern Kriegsthaten.

Bei solchen Erzählungen, die theils unterm, meistens aber nach geendigtem Schießen statt finden, wird die kernige lebensfrische Jugend ganz still, horcht auf diese Erzählungen, die Augen der Veteranen glänzen, die Jungen brennen vor Begierde, auch einmal ihren Vorfahren ähnlich zu werden, und soche Thaten, wie

sie verrichtet haben, vollführen zu können. Eben einer solchen Unterhaltung wohnte ich unlängst bei, als auf einmal ein Jüngling, der eben das Centrum mit dem letzten Schusse dieses Tages hinausgeschossen hatte, sich zu der übrigen Gesellschaft begab, seine nervigen Fäuste ballend sagte: „Vielleicht probiren die Wellischen oder Schweitzer einen Angriff, nicht wahr Ihr Alten, dann rücken wir mitsammen entgegen, Ihr als unsere Führer, und wir als Gemeine?“

Die Alten meinten, zurückbleiben thäten sie nicht, denn es sei nichts lustiger, als Feinde des Kaisers und der Ordnung zu vernichten, allein die jungen Schützen seien nur Schieß-Scheiben, nicht aber auch Feindespulverrauch und Kugeln gewohnt.

Weiters fuhren die Alten, die sahen, daß sich die Jungen hierüber beleidigt fanden fort, „Ihr würdet wohl auf die ersten feindlichen Kanonengrüße davon laufen, in keinem Falle aber leisten, was wir gethan.“

Hierüber aufs Höchste beleidigt sagten nun die Jungen: „Warum sollen wir schlechter sein als Ihr? Lieben und verehren wir unsern guten Kaiser vielleicht weniger? Sind wir Schuld, daß wir noch nie Gelegenheit hatten, unsern Muth durch Kriegsthaten zu beweisen? Haben wir uns auf gefahrvolle Zeiten etwa nicht vorbereitet? Wie ihr selbst gesehen, haben wir in den Friedensjahren die Stutzen nicht verrosten lassen! Wir werden eben so wenig hinter Euch zurückbleiben, als Ihr hinter Euren Vätern zurück geblieben seid! oder glaubt Ihr eine so schlechte Nachkommenschaft erzogen zu haben, auf die Eure, und Eure Vorfahren Schneid (Churage) nicht übergangen ist? Wer dies glaubt, und behauptet, ist kein Freund des Kaisers.“

Diese letzten Worte, die größte Beleidigung, die man einem echten Tiroler anthun kann, und vorstehende Vertheidigung rührte die Alten, und den Jungen zulächelnd, und ihnen wohlbehaglich die Hände schüttelnd, äußerten sie: „Wir besorgen nicht, daß Ihr uns im Falle der Noth eine Schande machen werdet, nur weichet ohne Befehl eures Commandanten nie, auch noch so großer Uebermacht, denn durch Muth und Ausdauer erringt man stets den Sieg, mit Davonlaufen aber fallen immer mehr als wenn man ausharrt im heißen Kugelregen, es ist so arg nicht, wenn man länger dabei ist, als man anfangs glaubt. Selbst, wenn schon alles Pulver und Blei verschossen ist, und der Feind noch nicht weicht, kehret eure Stutzen um, springt mit großem Geschrei unter die Feinde, schlagt sie links und rechts zu Boden, bis sie aufgerieben sind, das Feld räumen, oder die Waffen strecken.“ Hierauf klirrten die Gläser, Jung und Alt ließ den Kaiser, das Kaiser-

haus und alle kouraschirten Schützen mehrmals hoch leben, und patriotische Lieder schlossen diese begeisterte lustige Schützenübung.

Auf solche Weise bringen die Tiroler ihre Schützenübungen zu, auf diese Art verpflanzten die Alten den Geist ihrer Väter auf die Jugend, auf diese Art unterhalten sich Tiroler Schützen.

Sogar eine eigene Schützen-Zeitung, die erste dieser Art in der ganzen Welt, ist unter des wackern k. k. Bergrath und überall gerne gesehenen lustigen Schützen Gottlieb Zöttls Leitung in und für Tirol entstanden.

Mögen sich Andere, mit Kartenspiel, Würfeln rc., oder wie immer die Zeit vertreiben, wir finden einmal keine lustigere, edlere, unschuldigere und nationellere Unterhaltung, als im Sommer Scheibenschießen, im Winter Bolzschießen und Jagen.

Solchen Scenen, wie oben ohne aller Veranlassung eines besonderen Festes, kann man in Tirol häufig beiwohnen.

Mögen daher die Ausländer über uns sagen was sie wollen, solch' herzliche lustige Feste bloß aus patriotischen Volkscharakter entspringend, und mit kaiserlichen Gnadengaben gespickt, haben sie nicht aufzuweisen.

Wer Lust hat überzeuge sich, wie herzlich, wie fröhlich, wie patriotisch, wie offen und ungenirt in Tirol überall, selbst in den kleinsten Dörfern und entlegensten Thälern, in Märkten und Städten kunterbunt unter einander, Reiche und Arme, Hohe und Niedere, Vorgesetzte und Untergeordnete ohne aller Aufforderung das Geburts- und Namensfest des Kaisers, und die Schützenfeste alljährlich feiern, und Jeder wird finden, daß Tirols Liebe und Treue zu seinem Kaiser noch immer unverändert sei, daß sie weder Glück noch Unglück, weder Frieden noch Krieg zu erschüttern vermögen.

Woher mag denn aber die zum Sprichworte gewordene Tiroler Treue kommen? wird sich mancher Leser denken; — Was sind denn die Ursachen, daß man mit Recht dieses Land, das Land der Treue, nennt?

Man mache sich mit Tirols Geschichte ein wenig bekannt, sodann wird man finden, daß diese Treue von daher kömmt, daß, seit Oesterreichs Regenten dieses Land besitzen, dieselben sich durch eine milde Regierung und Gerechtigkeit auszeichnen, und daß sie die alte Verfassung, alten Rechte und Freiheiten dieses Landes geschützt haben.

Alle diese Umstände, verbunden mit der Herablassung des Landesfürsten und der kaiserlichen Prinzen mußten die Unterthansliebe erhöhen, der Regierung alle Herzen erobern, und ganz natürlich zwischen Bewohnern und Beamten, welch' Letztere auch an

den Scheibenschießen Theil nehmen; und auf den Schießständen gewiß keine Vorzüge genießen, deren Söhne auch bei der Militärlosung mit den Söhnen des Adels-, Bürger- und Bauernstandes aus einem und demselben Topfe ziehen, so zu sagen eine einzige Familie bilden, in denen ihr gemeinschaftlicher Vater und Wohlthäter, der Kaiser stets verehrt und angebetet wird.

Das Gefühl der Kraft und Stärke, die Gewöhnung bei kühnen Arbeiten, auf beschwerlichen Reisen, auf Jagden und bei Bergsteigen, Gefahren nicht zu achten, mußten bei den Tirolern im Einklang mit der Liebe zu ihrem Lande, zu ihrem Fürstenhause und ihrer Regierung, auch ganz sicher und gewiß einen Eifer erzeugen, dieses Land, wenn es angegriffen wird, mit Entschlossenheit zu vertheidigen.

Diesem nach kann Jeder, der Tirol und seine Bewohner kennt, fest behaupten, daß, wenn der Kaiser Tirol nochmals in den Kampf rufen sollte, selbes ganz sicher den Erwartungen ganz entsprechen würde, denn nie war der Wohlstand des Landmanns so in der Blüthe als jetzt, nie hat Oesterreich Tirols Wohl so außerordentlich viele Aufmerksamkeit zugewendet, und den Heroen so viele Auszeichnungen, Gnadengaben, Provisionen, Unterstützungen und Pensionen gegeben, als seit dem letzten Kriege, nie wurde das Schützenwesen so großmüthig bedacht als jetzt, nie auf Straßenverbesserung, Belebung des Verkehrs und Transito so viel geopfert als jetzt (und wie wir zu Gott hoffen, mit einer Eisenbahn werden wir wohl auch noch betheilt werden), nie wurde der Tiroler Forstfrage so viele Aufmerksamkeit geschenkt und eine so günstige Entschließung zu Theil, wie Se. Majestät der Kaiser am 6. Februar 1847 auszusprechen geruhte; nie also war Tirol seinem Kaiserhause zu so großem Danke verpflichtet, als wie gegenwärtig.

Und Tirol hat diesen Erwartungen entsprochen, Tirolertreue, Tirolerliebe, Tirolermuth haben sich im verhängnißvollen Jahre 1848 glänzend bewährt. Freilich fanden die Tiroler wenig Gelegenheit, sich durch glänzende Kriegsthaten auszuzeichnen, jedoch der moralische Eindruck der Erhebung Tirols war gewaltig, und diese Erhebung trug unstreitig sehr viel zu den glorreichen Erfolgen bei, die Marschall Radetzky, durch Tirol im Rücken gedeckt, in Italien errang.

Hier verdient wohl auch die Antwort einen Platz, welche die Tiroler der Mailänder provisorischen Regierung als Erwiederung auf ihren Aufruf gaben.

Aufruf

der prov. Central-Regierung der Lombardei an die Tiroler und deren Antwort.

Tapfere Deutschtiroler!

Seid uns gegrüßt, Ihr tapfere, Ihr edelmüthige Tiroler! Ein durch Selbstkraft frei gewordenes Volk biethet Euch freundlich die Brüderhand; der Freiheit schlägt unser Herz, wie das Eurige; frei sein, dahin geht unser höchstes Streben.

Eine von Tag zu Tag drückendere Tirannei lastete auf unserem Lande und alle gegen Willkür schützende Gewährleistungen wurden uns allmählich von der Wiener Gewaltherrschaft entrissen. So lange noch ein Sternchen der Hoffnung flimmerte, auf friedlichem Wege unsere tiefbedrängte Lage zu ändern, so trugen wir der Regierung unaufhörlich unser Weh in Vorstellungen und Bitten vor; wie beantwortete aber die Regierung unser Flehen? Niedermetzeln ließ sie auf den Gassen wehrlose friedliche Bürger und auf abermaliges Bitten erfolgte das Standrecht; damit ward Gut und Blut der Soldaten-Willkür preisgegeben.

In diesem verzweifelten Zustande griffen wir zu den Waffen; die Sturmglocke erscholl durch das ganze Land ... und mit Goteshilfe erkämpften wir wieder die uns geraubten Rechte. Besiegt und in die Flucht geschlagen wurde das feindliche Heer, denn schwer lastete auf ihm der Fluch des Allmächtigen! Hierin leuchteten uns die tapfern Tiroler mit Ihrem ruhmvollen Beispiele vor. Gelehrt habt Ihr uns im Jahre 1809 der Schmach fremder Herrschaft los zu werden. Tirols Berge und Thäler erinnern noch immer an Hofers Heldenthaten und an seine wackern Mitkämpfer. Das Kreuz, welches damals Eure bewaffnete Schaaren führte, ist nun unsere Fahne. Der heldenmüthige Joachim Haspinger leitete Euch zum Siege, und seine Genossen, die Kapuziner, begeisterten unseren Muth zum heiligen Kampfe für Gott und Vaterland. Denn unsere Feinde frevelten wider Gott und Vaterland! — Ach edle Tiroler, entrüsten würdet Ihr Euch ob den Gotteslästerungen und Gräueln, die das österreichische Heer in unserem Lande verübte; ja empören würdet Ihr Euch gegen eine Regierung, die solche Schandthaten brandmarken; entweiht wurden die Kirchen und in Kasernen verwandelt, die Priester beim Altare ermordet, Greise, Weiber und Kinder der tobenden Wuth überantwortet.

Nein, Ihr könnt nicht, Ihr edle Tiroler, an einem solchen Kriege theilnehmen, Ihr könnt Euch nicht an diesen maßlosen Verbrechen betheiligen. Gott verbiethet es Euch!

Nicht einmal Euer eigenes Wort würde es Euch erlauben. Denn, wenn Oesterreich wieder Italien besiegen sollte (Gott behüte uns davor), so würde es alsobald gegen Euch selbst seine dadurch erhöhte Kraft richten. Versprechen zwar wird Euch Oesterreich allerlei. Nie aber wird es Euch Wort halten. Erinnert Euch an 1809! Wo sind die Euch damals so heilig versprochenen Vorrechte? Ihr habt für Oesterreich Euer Blut vergossen, und wie hat es Euch Oesterreich vergolten? Statt den Privilegien schickt es Euch eine zahllose Schaar von Beamten, die Euer schönes und freies Land unterdrücken, und Euren Ständen alle Rechte benehmen. Betheilt Euch also nicht am ungerechten Kriege; denn hereinbrechen über Euch würde die Rache des Allgerechten. Hintergehen will man Euch mit dem Vorgeben, als wollten wir mit Waffengewalt, die Euch von Gott beschiedene Heimath angreifen und bezwingen; das ist Lüge, Verrath! — Nein! Nie werden wir die Grenze Wälschlands überschreiten! Wir wollen unsere Freiheit, aber zugleich die Freiheit aller Länder, und vor Allem die Freiheit Tirols. Trient ist wälsch und soll wälsch sein. Botzen ist deutsch, und wird immer deutsch bleiben. Denn unser Wahlspruch ist: Selbstständigkeit und Brüderschaft der Völker.

Es lebe Deutschland! es leben die tapfern Tiroler, ja sie leben hoch!

Mailand, den 17. April 1848.

Antwort

aus Deutsch-Tirol an die faktische Regierung der Lombardei in Mailand auf deren offenem Schreiben vom 17. April 1848.

Lombarden!

Euer Aufruf hat in unserem Herzen nur ein Gefühl erregt. Es ist das Gefühl der Empörung über eure Zumuthungen.

Wir Tiroler sollen — so verlangt ihr — an dem Kriege Oesterreichs gegen euch keinen Antheil nehmen?

Wie! Führt Oesterreich einen Krieg gegen euch? Wir wissen bloß, daß ihr die Fahne der Empörung gegen euren rechtmäßigen Herrscher aufgepflanzt, unseren gemeinschaftlichen Kaiser gezwungen habt, das Schwert gegen eure aufrührerischen Horden zu ziehen. Euere Verführer nennen dieß freilich einen ungerechten Krieg. Aber besinnt euch wohl, antwortet uns aufrichtig:

War nicht Oesterreich schon vor 300 Jahren euer rechtmäßiger Herrscher? — Stießt ihr nicht diese Herrschaft gerade in dem Augenblicke von euch, als sie euch Preßfreiheit, Nationalbewaffnung und eine Reichsverfassung, folglich mehr bot, als ihr je verlangtet? — Habt ihr nicht unter dem Schutze des österreichischen Doppeladlers einen Grad der Blüthe und des Wohlstandes erreicht, um den euch andere Provinzen beneideten? Werft einen Blick zurück auf den Zustand eurer Länder, als Oesterreich euch befreit hatte von dem französischen Joche und freundschaftlich euch wieder aufnahm in seinen Bund und sagt: Welcher Undank ist wohl dem eueren gleich? —

Und ihr meint, der schlichte Tiroler durchschaue euere Heuchelei nicht — Ihr täuschet euch nur selbst, uns täuscht ihr nicht.

Wir trauen Oesterreich, wir kämpfen für Oesterreich, wir stehen und fallen mit Oesterreich! —

Bevor ihr aber die schönen Provinzen mit fluchwürdiger Hand aus Oesterreichs Diademe reißt, müßt ihr erst die Gränzwächter von Oesterreichs Herzschild, müßt die Tiroler überwinden.

Wollt ihr das durch die Sirenensprache der Verführung? Umsonst! Der Deutsche, dem ihr gestern noch euer blutdürstiges „morte ai tedeschi“ entgegen rieft, kann heute euch unmöglich seine Brüder nennen!

Wollt ihr das durch die Gewalt der Waffen?

Umsonst! Wir haben euch ja eben erst von den Zinnen eures Domes eine Lehre gegeben, über die Tragweite unserer Büchsen, und euere 20 Legionen Freischaaren noch vor wenigen Tagen in wilder Flucht aus den Gränzmarken unseres Landes gejagt.

Ist es wirklich Bruderliebe, die euch also zu uns sprechen läßt? Nein! Es ist die bloße Furcht, die ihr vor unsern Kugeln, vor unserer unerschütterlichen Anhänglichkeit an das Haus Oesterreich habt.

Ihr wollt uns euere Hand bieten zur Brüderschaft? Hinweg damit! Noch trieft sie vom Blute unserer Brüder, das ihr nach Banditenart in Mailands Straßen vergossen habt.

Ihr klagt unsere braven Truppen der Grausamkeit an — doch wir wissen recht gut, daß ihr siedendes Wasser und Oel und Kugeln aus verschlossenen Fenstern, und Ziegeln und Steine von eueren Dächern meuchelmörderisch auf unsere Tapferen geschleudert habt. — Ihr klagt die österreichische Regierung an, wollt sie verdächtigen bei uns! Sie antwortet euch mit der eben veröffentlichten Reichsverfassung, eine der freisinnigsten, die Europa zählt. — Euere übrigen Beschuldigungen sind Lügen — kein Tiroler glaubt sie, kein Tiroler widerlegt sie, sie richten sich selbst.

Ihr erinnert uns an das Beispiel des Jahres 1809.

Wer hat euch wohl diesen Vergleich gelehrt zwischen unserer vaterländischen Erhebung im Jahre 1809 mit euerer tückischen Meuterei im Jahre 1848.

Wir haben das Joch einer uns aufgedrungenen Fremdherrschaft muthig und kraftvoll zerbrochen. — Ihr habt das fremde Schwert in euer —, in des Kaisers Land gerufen, weil es euch an Muth und Kraft gebricht.

Wir haben gekämpft, unsere Weiber und Kinder mit uns, weil wir den Eid nicht brechen wollten, der uns an Oesterreichs Krone band. — Ihr habt den Kaiser, dem ihr vor 9 Jahren freiwillig den Schwur der Treue geleistet, an einen wortbrüchigen Nachbar verrathen!

Zwischen unserer und euerer That gilt kein Vergleich. Vergebens versucht ihr es auf solche Art uns zu schmeicheln, ihr beleidiget uns.

Vergebens versucht ihr es uns einzuwiegen in sorglose Ruhe, indem ihr versprecht nicht die Gränze Wälschlands zu überschreiten. — Es ist elende Lüge! Euere Schaaren haben sie bereits an drei Stellen überschritten! Die Schnelligkeit, mit der wir diese Volksbeglücker aus unsern Gränzen warfen, sei euch der sicherste Beweis von unserer Gesinnung.

Vergebens spiegelt ihr uns vor, daß ihr die Freiheit Aller Länder, aber vor Allem die Freiheit Tirols wollt!

Bleibt daheim mit eurer Freiheit, Tiroler sind schon frei; frei durch des guten Kaisers Wort, wir brauchen und verlangen eure Hilfe nicht!

Ihr sagt: Trient ist wälsch, und soll wälsch sein! Bozen ist deutsch, und wird immer deutsch bleiben!

Den besonderen Dank für diese großmüthigen Erklärungen und Zugeständnisse müssen wir wohl den Städten Trient und Bozen selbst überlassen.

Wir aber sagen euch zur richtigen ferneren Verständignng noch ein Wort, bevor wir scheiden.

Tirol ist ein unzertrennbares Land, ein deutsches Land; ist deutscher Grund und Boden; der Wälsche darin ein Gast, der brüderlich mit uns zu leben kam. Gefällt ihm unser Sein und unser Streben nicht, so mag er ziehen zu seinen stammverwandten Freunden — vielleicht zu euch Lombarden! — Unsere besten Wünsche begleiten ihn.

Wir aber werden die Grenze Tirols zu wahren wissen, so lange noch unserer tapfern Väter Blut in unsern Adern rollt, so

lange wir noch die Tirolerbüchse führen, und so lange die deutsche Fahne gebietend von den Spitzen unserer Thürme wehen.

Weh' euch Lombarden! wenn ihr diesen Worten nicht Glauben schenkt!

Kommt noch einmal! — der zweite Empfang wird nicht kälter, er wird wärmer als der erste sein.

Es lebe das einige untrennbare Vaterland Tirol!

Die Thaten und das Benehmen der Tiroler seit der im März 1848 eingetretenen fürchterlichen Katastrophe, die Oesterreich ganz zu vernichten drohte, kann ich aus Mangel an näheren Belegen nicht vollständig anführen. Sie sind auch zu neu, in den Provinzialblättern, vorzüglich aber in der Tiroler Schützen-Zeitung genau genug beschrieben, stehen sohin noch im guten Andenken. Ich glaube daher, es dürfte, um nicht zu ermüden, genügen, blos nachstehende Auszüge aus der Tiroler Schützen-Zeitung beizusetzen:

Durch 35 Jahre des Friedens war das alte Losungswort Tirols: Mit Gott für Kaiser und Vaterland, verstummt. Man glaubte, wie es scheint, gar nicht mehr an eine Zeit, wo dieser ehrenvolle Wahlspruch unseres Vaterlandes wieder in Anwendung könnte gebracht werden. Da ertönte in den ersten Tagen des April der Aufruf zur Vertheidigung der südtirolischen Landesgränze von Seite der Regierung, der Landschaft und der Landesschutzdeputation, und die Folgen obiger Täuschung, ja unbegreiflicher Gleichgültigkeit traten hie und da bitter hervor. Obgleich unsere Armee bis Verona zurückgedrängt war, und ihre Lage durch die Verbindung des Königs von Sardinien mit den lombardischen und venetianischen Rebellen, welche Zuzug von Rom, von Toskana und von Neapel erhielten, immer gefährlicher wurde, wollte man in Nordtirol noch immer nicht an die Landesgefahr glauben und das Volk dachte sich: ist es wirklich so gefährlich, so werden die Behörden wohl die That dem Worte folgen lassen, und das Aufgebot nunmehr bestimmen, wie es die bekannte alte Sitte war. Man lachte über die echt italienische Prahlerei mit der Brennergränze, als plötzlich der Nothruf erscholl. Die Nachricht von einem Einfalle im Nonsberg, von der Bedrohung Trients über Vezzano, also auf der Hauptverbindung im Rücken der Armee, so wie von den Anfällen gegen Ampezzo, öffnete endlich die sorglos schlummernden Augen; Schutzdeputationen und Defensionskomité wurden zusammengesetzt, und die wohlbekannte Stimme des herbeigeeilten Erzherzogs Johann rief zu den Waffen. Man erkannte endlich die

gefährliche Lage der Armee, die schlechte Stimmung der südtirolischen Herren, und die Verletzung der Landesgränze bewirkte durch die Stimme und das Bestreben geachteter Männer die Bewaffnug und Erhebung des Volkes.*) Es organisirten sich in allen Bezirken, größtentheils aus den braven Scheibenschützen Compagnien, bewaffneten sich selbst, wählten ihre Offiziere und marschirten unverzüglich an die bedrohte Gränze. Das Beispiel wirkte, die Landesbewaffnung, durch die später bestimmten Defensionskommissäre geleitet, entwickelte sich mehr und mehr und stieg bis zu einer den Zuzug von 15,000 Mann weit übersteigenden Zahl. Die Schützenzeitung lieferte 1848 in ihren Nummern 41, 42 und 43 Nachweise über die ausgerückten Compagnien, und indem ich mich auf das Ausführliche derselben berufe, will ich hier nur eine kurze Uebersicht folgen lassen.

Im Kreise	Bozen sind ausgezogen	51	Comp.	mit	5028 Mann,
" "	Unterinnthal mit Innsbruck	30	"	"	4103 "
" "	Oberinnthal . . .	28	"	"	3328 "
" "	Pusterthal . . .	27	"	"	3045 "
" "	Vorarlberg . . .	3	"	"	411 "
" "	Trient	1	"	"	129 "
	Zusammen	140	Cmp.	mit	16044 Mann.

Hiezu kommen noch die Wiener Tiroler Studenten	131 Mann,
dann die Wiener Tiroler Freiwilligen . . .	117 "
und zwei Compagnien der Finanzwache . . .	361 "
im Ganzen waren es also 144 Cp.	16653 Mann.

Davon sind im Monat April, dem drängendsten Zeitpunkte 50 Compagnien, im Monat Mai 38 Compagnien und die übrigen von Juni bis einschließlich Oktober ausgerückt. Das zweite Contingent stellte das Landgericht Schlanders mit 1550. Die erste Entwicklung von Schützencompagnien geschah überhaupt im Kreise Bozen, weil vom Nonsberg her wohl auch die nächste Gefahr drohte, als gerufen und unterstützt von Verräthern in Südtirol italienische Freischaaren theils über Lodrone durch Judikarien bis

*) In den Auszügen liegt eine gewisse Poesie des tirolischen Volkes, und so wie der Knabe den Vater nie lieber hört, als wenn er von den Auszügen im Jahre neun spricht, so reißt es den Jüngling unwiderstehlich hin, mit Fahnen und Stutzen ins Feld zu rücken und seinen Freiheitssinn im Kampfe zu bewähren. Plakate und anderes Geschreibsel bringt den Tiroler kaum vor die Thüre, am wenigsten zu einer Zeit, wo das Papier überhaupt allen Credit verloren hat.

Vezzano, (3 Stunden von Trient), theils über den Sulzberg (Vall di Sol) bis Malé ja bis gegen Fondo vorgedrungen waren. Die Hauptangriffspunkte längs der ganzen südlichen Gränze Tirols waren der Kreuzberg, Ampezzo, Grigno, Val-Arsa, längs der venetianischen, dann Riva, das Ledrothal, Judikarien, der Tonal und die Franzens-Höhe an der lombardischen Gränze. An diesen Gränzen schaarten sich überall Briganten, welche die Nobili gut bezahlten, so daß bei den regulären Corps Mann für Mann täglich auf 40 kr. R.W. zu stehen kam. Diese Freischaaren waren meistens mit österreichischen auch französischen Gewehren bewaffnet. Ihre Führer waren lombardische und piemontesische Offiziere, und die größte Stärke erhielten dieselben durch die übergegangenen Soldaten der k. k. italienischen Regimenter Haugwitz, Albrecht, des achten Jägerbataillons ꝛc. Die geflüchteten Judikarier und andere, welche mit den hinausgeworfenen Feinden das Land verlassen hatten, waren die durch ihre zurückgelassenen Verwandten best unterrichteten Führer der Feinde. Diese weitläufige und theils erst zu reinigende Landesgränze bedurfte zur Sicherung viele Mannschaft, und ungeachtet des starken Zuzuges war der Dienst der Schützen sehr strenge und beschwerlich, und der äußerste Vorpostendienst mit vielen Gefahren verbunden. Auf den vorbenannten Hauptangriffspunkten fielen überall mehr oder weniger bedeutende Gefechte vor, und überall benahmen sich die Schützen des Ruhmes ihrer Väter werth. Die weiten Entfernungen, in welchen die Wälschen sich hielten und feuerten, ihre ungewandte Führung der Feuerwaffen, die gedeckte Aufstellung der Schützen, und die nach mehrfachen Schlappen seltener gewordenen feindlichen Angriffe ersparten uns viel des kostbaren Blutes. Es kann hier nicht der Zweck sein, die einzelnen Ereignisse darzustellen, da ich weder die genaue Kenntniß der Verhältnisse habe, noch viel weniger aber mich dazu berufen halte. Ich beschränke mich auf die Andeutung der wichtigsten Momente. Diese waren die Oeffnung des Val-Arsa, welche die Verbindung mit Vicenza herstellte, die Reinigung von Judikarien, die Besetzung des Monte Baldo, später des Tonal, der Franzenshöhe und die Befreiung der Ampezzaner Gränze. Was die erste Aufstellung anbelangt, so standen die Pusterthaler Schützen ausschließlich an ihrer Kreisgränze. Die Schützen aus der Gegend um Glurns, und auch aus Oberinnthal so wie die Voralberger standen bei Trafoy und an der Wormser Straße, unter dem Hauptmann Halloy von Kaiserjäger. Dieses waren die äußersten Punkte der südöstlichen und der südwestlichen Landesgränze. An die Bedeckung der Wormser Straße schloß sich jene des Nonsberges unter dem Kaiserjäger-Hauptmann Bonn

durch die Kufsteiner, Hopfgartner, Finanzwache-Compagnien ꝛc. An diese reihte sich die Besetzung von Judikarien unter Oberstlieutenant Signorini vom dritten Feldjägerbataillon durch drei Compagnien Kaiserjäger, drei Geschütze und die Schützen von Wiltau, Jenbach, Rattenberg, Innsbruck I., die Tiroler Studenten, und die Steinacher Compagnie. Mit dieser starken Besetzung war zunächst durch das Val di Ledro die Besetzung von Tiarno, Pieve di Ledro und Moline gegen den Gardasee mit seinem festen Landungsplatz Ponale durch zwei Compagnien Baden und die Rattenberger Schützen verbunden. In Riva standen vier Compagnien Baden und in Arco die Innsbrucker Studenten Compagnie II., zu Sacco und Roveredo, am Monte Baldo, in Brentoniko und Madonna della Neve stand die Zötlische Compagnie.

Dieß war die Bestimmung der zuerst ausgerückten Schützen-Compagnien, welche sich jedoch im Verlauf der Ereignisse mannigfach änderte, nur die Aufstellung in Judikarien blieb sich durch 5 Wochen gleich. Ueberall wurden die Schützen mit dem Militär vereint verwendet, und auch nicht eine Veruneinigung in oder außer Dienst ist bekannt geworden. Vielfach sind die Anerkenuungen der kommandirenden Herren Offiziere über die wackere Dienstleistung der Schützen vor dem Feinde, wie bei Patrouillen, und in den Cantonirungen in öffentlichen Blättern und in den Abschieden der Compagnien zu lesen. War auch der Dienst in der ersten Zeit an manchen Orten täglich auf 8 bis 12 Stunden ausgedehnt, hörte man nirgends das geringste Murren; überall zeigte sich Diensteifer und Ausdauer. Wir erfreuten uns aber auch alle der Anerkennung des Kaisers und seiner Belohnungen, und waren diese mitunter etwas bunt vertheilt, so wissen wir, Se. Majestät unser geliebter Kaiser gab, für wen man zu geben bat, und alle Belohnten haben ja mit sich selbst zu rechten über ihre Verdienste. Der schönste Manneslohn, das Selbstgefühl erfüllter Pflicht, bleibt jedem ungeschmälert. Der Zweck des Aufgebotes wurde erreicht, die Gränze frei gemacht und frei erhalten: der tapfern Armee kräftig beigestanden, und dem Lande sein alter Ruhm neuerdigs bewahrt und erhöht. Darum Ehre den Schützen, aber auch Dank der klugen Leitung und freundlichen Behandlung unsers hochverehrten Herrn Obrkommandanten dem k. k. Generalmajor v. Roßbach, und allen Herrn Offizieren jeder Waffe, jeden Ranges.

Nach

über die zur Landesvertheidigung Tirols

Fortlaufende Nro.	Nummero der Compagnie	Benennung der Compagnie	Gerichts-Bezirk der Compagnie	Kreis der Compagnie	Name der Compagnie- oder Abtheilungs-Commandanten	Der Comp. Stärke m. Einschluß d. Offiz.
1	I.	Akademiker		Unterinnthal	Franz Aigner	163
2	II.				Dr. Joseph Böhm	131
3	I.	Innsbrucker	Stadtmagistrat Innsbruck		Johann Mahl-Schedl	133
4	II.				Leopold Ortlieb	118
5	III.				Thomas Gritsch	129
6	IV.				August Grau	221
7	V.				Joseph Jarmer	229
8	VI.				Anton Hutter	121
9	VII.				Stanislaus Preisinger	126
10	VIII.				Alois Fruwirth	116
11	I.	Matrei Steinach.	Steinach		Franz Stadler	111
12	I.	Stubayer	Mieders		Franz Pfurtscheller	412
13	I.	Wiltauer	Sonnenburg		Dr. Johann v. Mörl	176
14	II.				Andrä Mayer	145
15	I.	Zöttlisches Scharfsch. Cps.	Ober- und Unterinnth.	Ober- u. U. Innth	Gottlieb Zöttl	229
16	I.	Thaurer	Hall	Unterinnthal	Alois Hagner	115
17	II.	Rattenberger			Cajetan Kröll	95
18	III.	Haller			Karl v. Payer	150
19	I.	Jenbacher	Schwatz		Anton Pacher	148
20	II.	Freundsberger			Joseph Auffinger	137
21	I.	Zeller	Zell		Simon Kröll	111
22	II.				Simon Penz	90
23	I.	Fügner	Fügen		Franz Rainer	125
24	II.				Anton Ritzl	100
25	I.	Hopfgartner	Hopfgarten		Franz Friedrich	103
26	I.	Rattenberger	Rattenberg		Dr. Joh. Sterzinger	153
27	II.				Ignaz v. Schmuck	131
28	I.	Kufsteiner	Kufstein		Anton Kink	101
29	II.				Alois Kraft	126
30	I.	Kitzbüchler	Kitzbüchl		Christian Unterrainer	158

Zusammen

weis

ausgerückten Schützen-Compagnien.

Conting. ein. jd. Gerichts-Bez. Mann	Die Compagnie ist ausgerückt von ihrem Sammelplatze am	ist in die Heimat wieder eingerückt am	hat somit ged. durch Tage	Anmerkung.
294	25. April	25. Juni	62	Die Kitzbüchler, Kufsteiner und Hopfgartner Schützen-Compagnien waren am weitesten vom Feinde entfernt. Die Kufsteiner Compagnie zog unter allen unterinnthalischen Compagnien z u e r s t gegen den Feind, denn die auch am 16. April von St. Johann ausgerückte Kitzbüchler Compagnie mußte der Armirung wegen in Kitzbüchl warten, konnte jedoch erst am 19. April gegen den Feind marschiren. Da dieselbe jedoch die ganze erste Capitulationszeit in dem gesunden Cavalese zubrachte, wofür sie gute Quartiere und freundliche Versorgung hatte, und während dieser Zeit nie vor den Feind gekommen war, bat sie, noch eine Capitulaiton dienen zu dürfen, kam an den Gardasee zu stehen, und blieb auf Ansuchen des Kaiserjäger-Majors Hubel wegen vermehrter Feindesgefahr auch noch über die zweite Capitulationszeit, bis diese Gefahr gänzlich verschwand, in Riva stehen. Anmerkung des Verfassers.
	28. April	8. Juli	72	
1193	7. Mai	15. Juli	70	
	15. Mai	14. Juli	61	
	16. Mai	20. Juli	66	
	21. Juli	11. Oktober	83	
	26. Juli			
	2. August			
	9. August			
	14. August			
111	4. Mai	4. Juli	62	
112	25. Aprll	16. Juni	53	
321	29. April	7. Juli	70	
	12. August			
229	18. April	5. Juli	79	
360	29. Aprik	17. Juni	50	
	2. Mai	2. Juli	63	
	15. Juli	30. September	78	
285	24. April	27. Juni	65	
	2. Mai	8. Juli	68	
201	3. Mai	21. Juni	50	
	8 Juli	2. September	57	
225	25. April	18. Juni	55	
	21. Juli	3. September	45	
103	1. Mai	16. Juli	77	
284	29. April	28. Juni	61	
	25. Juli			
227	16. April	9. Juli	85	
	9. Juni	6. August	59	
158	16. April	30. August	137	
4103				

Nach

über die zur Landesvertheidigung Tirols im

Fortlaufende Nro.	Nummero der Compagnie	Benennung der Compagnie	Gerichts-Bezirk der Compagnie	Kreis der Compagnie	Name des Compagnie oder Abtheilungs-Commandanten.	Der Gmb. Stärke m. Einschluß d. Offiz.
1	I.	Telffer	Telfs	Oberinnthal	Joseph Plattner	121
2	II.	Zirler			Paul Gastl	132
3	III.	Flaurling-Leutascher			Franz Mair	116
4	I.	Mieminger	Silz		Joseph Stricker	100
5	II.	Siltzer			Joseph Witting	128
6	III.	Oetzthaler			Andre Haid	100
7	IV.	Stamser			Martin Kranebitter	134
8	I.	Wenser	Imst		Alois Mattoi	125
9	II.	Imster			Georg Witsch	114
10	I.	Ehrwalder	Reutte		Joseph Jäger	125
11	II.	Ehrenberger			Joseph v. Scherer	134
12	I.	Rieder	Ried		Peter Aichle	130
13	II.	Rieder			Derselbe zum 2. Mal.	130
14	I.	Landecker	Landeck		Anton Kolp	154
15	II.	Zamser			Joseph Seifert	132
16	I.	Nauderer	Nauders		Alois Witting	152
17	II.	Grauner			Leonhard Warger	111
18	III.	Pfunser			Anton Gasser	115
19	I.	Glurnser	Glurns		Joseph Doblander	42
20	II.	Tauferer			Joseph Wittmer	194
21	III.	Laatscher			Joseph Ortwein	80
22	IV.	Burgeiser			Dr. Ferdinand Weller	90
23	V.	Malser			Anton Stecher	45
24	VI.	Schludernser			Seraphin Lorenz	94
25	VII.	Prader			Alois Karner	130
26	VIII.	Lichtenberger			Alois Pöder	100
27	IX.	Prader-Lichtenberger			Alois Karner	150
28	X.	Malser-Burgeiser			Joseph Paulmichl	150

Zusammen

weis

Jahre 1848 ausgerückten Schützen-Compagnien.

Conting. eines jd. Gerichts-Bezirks. Mann	Die Compagnie ist ausgerückt von ihrem Sammelplatze am	ist in die Heimat wieder eingerückt am	hat somit gedient d. Tage	Anmerkung.
369	8. Mai	18. Juni	42	
	9. Mai	9. Juli	62	
	8. Mai	8. Juli	62	
462	11. Mai	19. Juni	40	
	18. Mai	4. Juli	48	
	6. Juni	26. Juli	51	
	5. Juli	18. August	45	
239	6. Juni	2. August	58	
	3. Juni	26. Juli	54	
259	1. Juli	20. August	51	
	24. Juli	7. September	46	
260	1. Mai	8. Juli	69	
	9. August	4. Oktober	57	
286	31. Mai	28. Juli	59	
	3. Angust	5. Oktober	64	
378	19. Juni	6. August	49	
	13. Juni	15. Augnst	64	
	19. Juni	19. August	62	
1075	26. April	20. August	117	
	8. April	20. August	135	
	11. Mai	19. Juni	40	
	30. April	20. August	82	
	26. April	26. Juni	62	
	26. April	20. August	117	
	7. April	20. August	136	
	17. Juni	20. August	65	
	30. September			
	1. Oktober			
2328				

Nach

über die zur Landesvertheidigung Tirols im

Fortlaufende Nro.	Nummero	Benennung	Gerichts-Bezirk	Kreis	Name des Compagnie- oder Abtheilungs-Commandanten	Die Cmp. Stärke m. Einschluß d. Offiz.
	der Compagnie					
1	I.	Sterzinger	Sterzing	Pusterthal	Carl Kelz	70
2	I.	Brixner	Brixen		Joseph Peer	131
3	II.				Mathias Pradella	121
4	I.	Mühlbacher	Mühlbach		Joseph Ploner	96
5	II.				Derselbe	100
6	III.				Franz Thöll	100
7	I.	Enneberger	Enneberg		Dominik Craffonara	100
8	II.				Derselbe	120
9	III.				Johann Flatscher	120
10	IV.				Derselbe	50
11	I.	Buchensteiner	Buchenstein		Jos. Tschurtschenthaler	35
12	I.	Brunecker	Bruneck		Dr. Eduard Grebmer	127
13	II.				Gebhard Schmid	116
14	I.	Tauferer	Taufers		Johann Ludescher	127
15	II.				Derselbe	94
16	I.	Sillianer	Sillian		Franz Anich	126
17	II.	Sextner			Alois Kiniger	112
18	III.	Innichner			Joseph Kopfsguter	143
19	I.	Welsberger	Welsberg		Johann Schmidt	81
20	II.				Hermann Reinhardt	130
21	I.	Ampezzaner	Ampezzo		Cajetan Ghedina	125
22	II.				Jakob Terzi	115
23	III.				Cajetan Ghedina	125
24	I.	Lienzner	Lienz		Franz Rainer	130
25	II.				Leopold Riezler	127
26	III.				Derselbe	130
26	I.	Windisch-Matreyer	Windisch-Matrey		Rnpert Unterrainer	140

Zusammen

weis

Jahre 1848 ausgerückten Schützen-Compagnien.

Conting. eines j. Gerichts-Bezirkes	Die Compagnie			Anmer- kung.
	ist ausgerückt von ihrem Sammelplatze am	ist in die Heimat wieder eingerückt am	hat somit gedient d.	
Mann			Tage	
79	27. April	20. Juni die eine u. 18. Juli d. a. Hälfte	83	
252	5. Mai	29. Juni	53	
	27. Juli	3. Oktober	69	
296	8. Mai	27. Juni	51	
	8. Juni	27. Juni	20	
	29. Juli			
325	1. Mai	1. Juni	32	
	1. Juni	25. Juni	25	
	25. Juni	1. August	38	
	1. August	21. August	21	
127	12. Mai	21. Juni	41	
243	2z. April	22. Mai	31	
	22. Mai	24. Juni	34	
220	20. April	25. Mai	36	
	23. Mai	25. Juni	34	
336	1. Mai	4. Juni	35	
	29. April	3. August	97	
	3. Mai	4. Juni	33	
255	1. Mai	30. Mai	30	
	29. Mai	3. Juli	36	
	28. April	1. Juli	65	
475	1. Juli	16. d. e. u. 31. Juli die andere Hälfte	31	
	1. und 16. August	16. August die eine Hälfte		
387	8. Mai	10. Juni	34	
	9. Juni	25. Juni	17	
	8. August			
140	2. Mai	26. Juni		
3045				

Nach

über die zur Landesvertheidigung Tirols im

Fortlaufende Nro.	Nummero der Compagnie	Benennung der Compagnie	Gerichts-Bezirk	Kreis	Name des Compagnie- oder Abtheilungs-Commandanten	Der Comp. Stärke m. Einschluß der Offiz.
1	I.	Klausner	Klausen	Botzen	Anton Dessaler	161
2	II.				Sigmund v. Lasser	90
3	III.				Johann Rumpelmayer	129
4	I.	Grödner	Kastelruth		Johann Kronoff	125
5	I.	Rittner	Ritten		Johann Oberrauch	108
6	I.	Sarnthaler	Sarnthal		Florian Gänsbacher	141
7	I.	Möltner	Karneid		Johann Schwarz	47
8	II.	Karneider			Johann Stimpfl	119
9	I.	Neumarkter	Neumarkt		Johann Schmidt	138
10	I.	Eppaner	Kaltern		Johann Mayr	51
11	II.				Johann Tschöll	128
12	I.	Kurtatscher			Alois Peer	49
13	I.	Tramin-Margr			Johann Stainer	98
14	I.	Kalterer			Adalbert v. Röggla	41
15	II.				Baron C. Unterrichter	78
16	III.				Adalbert v. Röggla	100
17	I.	Laninger	Lana		Peter v. Sölder	80
18	II.				Johann Theiß	51
19	I.	Tisenser			Johann Egger	153
20	I.	Ultner			Peter Hillbrandt	138
21	II.				Johann Staffler	100
22	III.				Peter Hildebrandt	85
23	I.	Marlinger			Anton Menz	122
24	II.				Franz Lobenwein	126
25	I.	Passeirer	Passeirer		Anton Pirbaner	82
26	II.				Johann Illmer	91
27	I.	Meraner	Meran		Carl v. Gaberle	45
28	I.	Partschinser			Joseph Moosmüller	86
29	I.	Gargazoner			Joseph Abarth	53
30	I.	Obermaiser			Michael Pircher	86
31	I.	Naturnser			Val. Graf v. Mohr	55
32					Johann Höllrigl	93

Latus

weis

Jahre 1848 ausgerückten Schützen-Compagnien.

Conting eines j. Gerichts-Bezirks Mann	Die Compagnie ist ausgerückt von ihrem Sammelplatze am	ist in die Heimat wieder eingerückt am	hat somit gedient d. Tage	Anmerkung.
	6. Mai	13. Juni	39	
380	1. Juni	11. Juli	41	
	1. August	8. Oktober	69	
125	28. Mai	30. Juni	34	
108	10. Mai	21. Juni	43	
141	19. April	28. April	10	
166	18. April	2. Mai	15	
	22. Juni	31. Juli	40	
138	10. Juli	22. August	44	
	26. April	29. Juni	65	
	7. August	23. August	17	
	19. April	17. Mai	29	
545	21. Mai	21. Juni	32	
	18. April	28. April	11	
	19. April	27. April	9	
	3. Juli	5. August	34	
	15. April	22. April	8	
	16. April	17. April	2	
	16. April	30. April	15	
855	19. April	30. April	12	
	16. April	25. April	10	
	31. Mai	21. Juli	52	
	27. Juni	29. Juli	33	
	25. Juli	27. August	34	
173	20. April	28. Mai	39	
	20. April	8. Mai	19	
	13. April	15. April	3	
	13. April	15. April	3	
418	19. April	30. April	12	
	28. Juni	30. Juli	33	
	13. April	16. April	4	
	26. Juli	20. August	26	
3049				

Nach

über die zur Landesvertheidigung Tirols im

Fortlaufende Nro. der Compagnie	Nummero der Compagnie	Benennung der Compagnie	Gerichts-Bezirk der Compagnie	Kreis der Compagnie	Name des Compagnie- oder Abtheilungs-Commandanten.	Der Comp. Stärke m. Einschluß der Offiz.
					Translatus	
33	I.	Eyerser	Schlanders	Bozen	Blasius Peer	107
34	II.				Derselbe	103
35	III.				Joseph Alber	45
26	I.	Laatscher			Johann Pegger	45
37	I.	Schlandernser			Carl Ronatz	101
38	II.				Derselbe	94
39	III.				Derselbe	115
40	IV.				Johann Peer	53
41	I.	Unserfrauen			Johann Weilthaler	167
42	I.	Tscharser			Georg Götsch	173
43	I.	Laaser			Anton Tafatscher	100
44					Derselbe	122
45	I.	Tartscher			Mathias Oberhofer	135
46	I.	Morteller			Eduard Agner	132
47	II.				Martin Gamper	58
48	I.	Stadt Bozen	Bozen		Alois Murrmann	108
49	II.				Johann Eberlin	132
59	I.	Rentschner			Alois Murrmann	128
15	II.	Grieser			Aoton Kofler	63
					Zusammen	
1	I.	Feldkircher	Feldkirch	Vorarlberg	Dr. Carl Dürr	117
2	I.	Bregenzer	Bregenz		Dr. Theodor Pircher	193
3	I.	Bludenzer	Sonnenbg.		Johann Gaßner	101
					Zusammen	
1	I.	Fleimser	Kavalese	Trient	Thomas Agostini	
1	I.	K. K. Finanzw. Compagnien			Joseph v. Anderlan	
2	II.				Johann Heinecke	
					Zusammen	
1	I.	Wiener-Tiroler Freiwilligen			Dr, Adolph Pichler	
2	II.				Adolph Muth.	
					Zusammen	

weiß

Jahre 1848 ausgerückten Schützen-Compagnien.

Conting. eines Gerichts-Bezirks (Mann)	Die Compagnie ist ausgerückt von ihrem Sammelplatze am	ist in die Heimat wieder eingerückt am	hat somit gedient d. (Tage)	Anmerkung.
3049				
	11. Mai	22. Mai	12	
	11. Juni	13. Juni	3	
	13. Juni	18. Juni	6	
	12. April	16. April	6	
	12. April	21. April	10	
	13. Mai	22. Mai	10	
	16. Juni	19. August	65	
1550	12. April	16. April	5	
	13. April	14. April	2	
	12. April	20. April	9	
	12. April	14. April	3	
	12. Mai	12. Juni	32	
	13. April	21. April	9	
	26. Juni	23. August	59	
	12. Mai	25. Juni	45	
	17. April	16. Mai	30	
	6. Juni	7. Juli	32	
429	1. Juli	16. August	47	
	29. Juni	30. Juli	32	
5028				
117	17. Juli	15. Oktober	91	
193	30. Juli	10. Oktober	73	
101	5. August	11. Oktober	68	
411				
129	17. Mai	2. August	78	
162	13. April			
199	14. April			
248				
131	15. April	15. Juni	62	
117	2. Juni	27. August	87	
248				

Zusammenstellung

über alle zur Landesvertheidigung Tirols im Jahre 1848 ausgerückten Schützen-Compagnien.

Benanntlich:	Zahl der Gestellten.	
	Compg.	Mann.
Kreis Unterinnthal	30	4103
„ Oberinnthal	28	3328
„ Pusterthal	27	3045
„ Bozen	51	5028
„ Vorarlberg	3	411
„ Trient	1	129
K. K. Finanz-Wache	2	361
Wiener-Tiroler Freiwillige	2	248
Zusammen	144	16653

Zum neuen Jahre 1849.

Grüß Gott, ihr Schützen! und vor Allem: Ein glückliches Neujahr!

Wohl selten war dieser Wunsch so viel bedeutend, als er es heuer ist.

Wenn wir uns zurück erinnern wollen, wie ruhig und friedlich das vergangene Jahr in seine Bahn eintrat, wir wir nun für ein freudiges Gedeihen des Schützenwesens, für einen zahlreichen Besuch der Schießstätten, für fleißige Uebung im Schießen uns bekümmerten, und übrigens vom ernstlichen Gebrauche unserer Waffe weit entfernt zu schein schienen; — so war die allgemeine Verwunderung gewiß an ihrem Platze, in welch kurzer Zeit die Scene wechselte. Die merkwürdigsten Ereignisse einer ganzen Weltgeschichte drängten sich in die Spanne eines dreivierteljährigen Zeitraumes zusammen, und diese Ereignisse haben euch Schützen scharf berührt.

Eure Waffe, die treue Büchse, und eure kunstgerechte Gewandtheit, sie zu führen, mußte statt der ergötzenden, friedlichen Uebung gegen die aufgerufen werden, die wir zu unsern Staatsgenossen zu zählen gewohnt waren, die aber in Aufruhr und Verrath gegen unsern gemeinschaftlichen Kaiser wütheten, die die Gränzen ihres in kecker Treulosikeit neu zu bildenden Reiches mitten in unser Ländchen, in unser deutsches kräftiges Tirol zu stecken die Verwegenheit äußerten. Doch reden, sich äußern ist noch keine That, und euer Patriotismus, euer Muth und eure Kraft, gestützt auf eure mit Recht gefürchtete Büchse, schützte Gränze und Land, und der bekannte große Siegergreis mit seiner tapfern Armee schlug jenen frechen Uebermuth mit Allgewalt darnieder, der verrätherische König suchte seine Rettung in der Flucht, und seine großsprecherischen Gesellen mußten auf neue Lügen, in welchen sie von jeher so großartig waren, sinnen, um ihre Schmuch und Schande für die Leichtgläubigkeit mit falscher Farbe zu übertünchen.

Und was sagte dieser große Mann, der Stolz Oesterreichs, der greise Held Radetzky zu euren Leistungen?

„Wären die treuen, ihrem Kaiser so anhänglichen tapfern Tiroler nicht so mannhaft an ihren Gränzen gestanden, meine Siege wären nicht erfolgt."

Das hinabgeronnene Jahr hat ferner viel des Neuen, viel des Segensreichen uns gebracht. Durch Sturm und Kampf sind die Geschenke unsers allergütigsten Kaisers Ferdinand, welche unsere Freiheit, die Entwürfe neuer weiser Gesetze, einer dem Fortschritte der Zeit und unserem Bedürfnisse angemessenen Staatsverfassung und gute Ordnung bezweckten, bereits geläutert worden, die frevelhaften Anarchisten, die die Monarchie zerreißen wollten, und bereits die Residenzstadt Wien zum wilden Tummelplatze aller losgelassenen Leidenschaften gemacht hatten, wurden gezüchtiget, die aufrührerischen Ungarn, bethört durch die falschen Worte des Rebellenhäuptlings Kossuth, gehen bereits ihrer bessern Erkenntniß, daß ohne Oesterreichs enger Verbindung keine Existenz für sie bestehe, entgegen. Die unbegränzte Güte unsers Kaisers Ferdinand hat uns durch ein, nur aus den ausgezeichnetsten und redlichsten Männern zusammengesetztes Ministerium beglückt, damit unsere neuen Institutionen auf die Stufe hoher Vollkommenheit gebracht, und durch die Kraft und den besten Willen unsers, uns ebenfalls neu geschenkten jugendlichen Kaisers Franz Joseph I. auch zur Wohlfahrt der Völker Oesterreichs wirklich ins Werk gesetzt werden, so daß nur Friede, Ordnung und Wohlstand fürder mit dem Segen des Allmächtigen blühen mögen.

So stehen wir nun am Eingange eines neuen Jahres, und die Wünsche, daß dasselbe gut und glücklich gedeihen möge, sind wohl selten so viel bedeutend gewesen als heuer; denn eine reiche, unendlich große Saat ist in den Boden gelegt, von der wir eine gesegnete Aernte hoffen. Möge nun eine glückliche Reife ohne Störung, mit Ruhe und Ordnung eintreten, und so das Gedeihen der schönen Saat mit Gottes Beistand fruchtbar fördern. Uns aber, ihr Schützen liegt es ob, diese schöne Saat und ihr ungestörtes Reifen stets zu bewachen, immer bereit zu sein, durch unsere Kraft und unsere Waffen unsere Institutionen zu schützen, unserm Kaiserhause treu und anhängig zu sein, die Feinde des Landes fern zu halten, und allen Aufhetzern, Ruhestörern, Wühlern, wo sie sich zeigen, muthig entgegen zu treten, und ihr unheimliches Treiben, das auf das Fischen im Trüben berechnet ist, zu Nichts zu machen.

Wir wollen also im Jahre 1849 nicht minder als im Jahre

1848, das uns so viele Anerkennung in unserm großen Kaiserstaate, so wie bei allen Völkern, nur nicht bei Anarchisten und Rebellen, brachte, unsere Schützenpflichten fleißig üben, fest zusammenhalten, und uns mannhaft bereiten, den Ehrennamen „Schütz" immer höher zu heben, und ihn den Feinden des Vaterlandes immer furchtbarer zu machen, uns aber stets würdig desselben zu bezeigen. Dabei jedoch immer:

„Dort hinauf geschaut,
Und auf Gott, auf Gott vertraut!"

Landesvertheidiger Tirols von 1848!

Hochherzige Männer, lieben Landsleute!

„Mit Gott, für Kaiser und Vaterland!" seid ihr zu Tausenden aus Tirol und Vorarlberg herbeigeströmt, um einen perfiden Feind aus unseren Gauen tapfer zurückzuschlagen, und über die Gränzen hinaus zu verfolgen.

Ihr habt Euch dabei Ehre, Ruhm, die Bewunderung der Welt, uud die Achtung des großen Heldenmarschalls Grafen Radetzky erworben, dessen rechten Flügel Ihr durch Euere rechtzeitige Erhebung muthig und treu zu decken wußtet.

Und habt Ihr auch der Sachlage nach keine Schlachten liefern können, so habt Ihr doch überall den Feind blutig geworfen, wo Ihr in Gemeinschaft mit unseren braven Truppen ihn getroffen — durch die moralische Wucht Eueres entschiedenen Auftretens aber habt Ihr große Vortheile in die Wagschale der Ereignisse gelegt,

Wenn auch nur Wenige so glücklich sein konnten, sich durch besonderes Wirken hervorzuthun, so wollten doch Alle dies — und Alle haben sich um das Vaterland verdient gemacht. — Da ersah ich es durch mein vorgesetztes hohes Kriegsministerium von Sr. Majestät für Euch Alle eine 1848 bezeichnende, ehrenvolle Denkmedaille zu erbitten. Ihr sollt Euch daran zeitlebens erkennen, die ihr mit freudigem Muthe nach alter Tiroler- und Vorarlberger-Sitte der verhängnißvollen Zeit und Gefahr herzhaft entgegengetreten seid.

Unser gütiger, jugendkräftiger Kaiser Franz Joseph I. hat mir diese Gnade huldreichst gewährt. Ich bin darob dankerfüllt, zufrieden und glücklich, weil ich überzeugt bin, daß Ihr es auch sein werdet. —

Bewahret mir biedere Männer Euer Vertrauen und empfangt nebst treuherzigem Handschlage auch meinen Dank für Euer über alles Lob erhabene Benehmen, das allein es mir möglich machte, meine Mission zu erfüllen.

Und sollte unsere gerechte Sache den Kampf wieder erneuen müssen, so sehe ich Euch schon im Geiste wieder, wie Ein Mann heraneilen und tapfer streiten:

„Mit Gott, für Kaiser und Vaterland!"

Hoch der Kaiser! Hoch ein starkes Oesterreich! Hoch unser Tirol!

Trient im Jänner 1849.

Euer Freund und Oberkommandant,
Roßbach,
G.-M.

Se. Majestät der Kaiser haben mit allerhöchster Entschließung vom 22. Dezember nabchenannten Individuen, welche sich bei den in diesem Jahre in Tirol Statt gehabten kriegerischen Ereignissen durch Tapferkeit und Hingebung für das Vaterland besonders auszuzeichnen oder verdient zu machen im Falle waren, nachstehende Belohnungen allergnädigst zu verleihen geruht, und zwar:

Das Ritterkreuz des österr. Leopold-Ordens:

Dem General-Referenten Franz von Lutterotti, Landrath Johann v. Mörl (Hauptm. der ersten Wiltauer Schützenkomp.), Thomas Augustini (Hauptm. der Fleimserkomp.)

Den Orden der eisernen Krone dritter Classe:

Dem Bergrathe Gottlieb Zöttl (Hauptm. des ersten Scharfschützenkorps), Dr. der Medizin Adolph Pichler (Hauptm. der Wiener-Tiroler-Studentenkomp.), Universitätsprofessor Anton Baumgartner (Oberlieutenant der ersten Akademikerkomp.), Gutsbesitzer Joh. Mahl-Schedl (Hauptm. der ersten Innsbruckerkomp.), Kreishauptmann Peter Graf Marzani (in Roveredo), Kreishauptmann Kaspar von Kempter (in Trient), den Hauptleuten Bonn, Batz, Halloy, so wie dem Unter-Lieut. Alois Murrmann (Hauptm. der ersten Bozner- und Reutscherkomp.) des Jäger-Regiments Kaiser Franz Joseph. Dem Baron Ign. Giovanelli (dem Aeltern), (bei den Möltnerschützen), Grafen Consolati (in Trient), Grafen Cechelli (in Brentonico), und dem pens. Major Aigner (Hauptm. der ersten Akademikerkomp.)

Die große goldene Verdienst=Medaille:

Dem Dr. Theodor Pircher (bei der Bregenzer=Schützenkomp.)

Die mittlere goldene Verdienst=Medaille:

Dem Landrichter Isser (in Cavalese), Postmeister Carl Pardatscher (in Neumarkt), Landgerichtsbeamten Pietro Rizzoli und Franzesco Bernardi (in Cavalese), Joseph Schmidt, Franz Pfurtscheller (Hauptm. der Stubaier Schützenkomp.), Dr. Zimmeter, Dr. Alexander Wagner (bei der Wiener=Tiroler=Studentenkomp.), Dr. Anton Margreiter.

Die kleine goldene Verdienst=Medaille:

Dem Anton Kofler (Hauptm. der zweiten Grieserkomp.), Felix Richter.

Das silberne geistliche Verdienstkreuz:

Den Feldkaplänen Häusler, Heiß und Schönach (bei der ersten Akademikerkomp.)

Ferners geruhten Se. Majestät die besondere Zufriedenheit über ihre vor dem Feinde und sonst geleisteten Dienste zu bezeigen: Dem Fürsten Vincenz Auersperg, Rittmeister Herzog Leopold zu Sachsen=Coburg (bei der Zöttlischen Comp.), Major in der Armee Grafen Colloredo (bei der ersten Wiltauer Comp.), Grafen Waldstein (bei der Zöttl'schen Comp.), Gubernialrath Graf Fünfkirchen (Lieut. bei der zweiten Innsbrucker Comp.), Rittmeister Kugstatscher, dem Adalbert v. Röggla (Hauptm. bei der ersten und dritten Kalterer Comp.), Arbogast Grafen Khuen, Anton Kink (Hauptm. der ersten Kufsteiner Schützenkomp.), Böhm (Hauptm. der zweiten Akademikerkomp.), Unterreiner (Hauptm. der ersten Kitzbüchler Schützenkomp.), Riegl, Penz (Hauptm. der Zeller Schützenkomp.), Ploner (Hauptm. der ersten und zweiten Mühlbachrr Schützenkomp.), Pirbamer (Hauptm. der ersten Passeirer Schützenkomp.), Illmer (Hauptm. der zweiten Passeirer Schützenkomp.), Mayer, Dessaller (Hauptm. der ersten Klausner Schützenkomp.), Romazo, Dann (Lieut. der ersten Akademikerkomp.), Ritter v. Peer (bei der ersten Akademikerkomp.), Kurat Zanetti (in Darzo) und Ortsvorstand Beltrami.

Weiters geruhten Se. Majestät zu befehlen, daß nachbenannten Gemeinden und Corporationen die allerhöchste Anerkennung ihrer guten Dienste und bewiesenen Hingebung bekannt gegeben werde:

a) Der Gemeinde Avio.

b) Sämmtlichen Mitgliedern der Landes-Defensions-Comités in Innsbruck und Bozen.

c) Allen Defensions-Commissären für ihren patriotischen Eifer.

d) Allen ausgerückten Schützenhauptleuten für ihr tapferes Betragen und die ursprüngliche Einwirkung auf ihre braven Compagnien.

e) Allen Städten, Orten und Behörden für ihre in dieser schweren Epoche dem Vaterlande gebrachten Opfer, insbesondere den Städten Innsbruck, Bozen, Cortina, Ampezzo, Ala, Avio und Darzo.

Auch haben Se. Majestät zu gestatten geruht, daß die wegen ihres tapfern und guten Benehmens namhaft gemachten (früher in der k. k. Armee gedienten) Adolph Muth und Seyffert zu Unterlieutenants in der Linie ernannt werden.

Nachträglich wurden noch der pensionirte Hauptmann Friedrich Graf Wolkenstein mit dem Orden der eisernen Krone dritter Classe, Joseph Watschinger aus Seroten mit der goldenen Verdienst-Medaille, Professor Böhm mit der goldenen Kette belohnt; und der Oberst in der Armee Friedrich Fürst Schwarzenberg belobt.

Endlich haben Se. k. k. Majestät zur immerwährenden ehrenvollen Erinnerung an die von den biedern Bewohnern Tirols neuerlich bethätigte Treue und Anhänglichkeit die Prägung einer silbernen an der Brust zu tragenden Denk-Medaille anzuordnen geruht, womit alle jene zu betheilen kommen, die den im Laufe dieses Jahres in Tirol Statt gehabten kriegerischen Ereignissen beigewohnt haben.

Am 5. September 1848 reiste eine freiwillig zusammengetretene Deputation von Schützenhauptleuten zu dem von der ganzen Welt nicht nur als Soldat, sondern auch als Mensch bewunderten und gefeierten Marschall Radetzky nach Mailand ab, um ihm als Vertreter aller Tirolerschützen ihren Dank, ihre tiefste Ehrfurcht und Hochachtung auszudrücken, und einen schönen schon in den Neunzigerjahren und 1809 und 1848 gegen die Feinde gebrauchten Tirolerstutzen zu überreichen; zu welcher Deputation nach vorgetragener schöner Adresse und überreichtem Stutzen, der Marschall, kaum die ihn ergreifende Rührung bemeisternd, sprach: „Ich danke euch sehr, ihr wackern Tiroler, für eure Treue, für eure Liebe zu euerm Kaiser. Diese eure Tugenden haben meinen Rücken gesichert und meine Siege ermöglicht. Mehr kann ich jetzt nicht sprechen, später mehr, meine Tiroler! — Heute seid ihr meine Gäste!

Hierauf nahm er den Sprecher, Herrn Landrath und Schützen-

hauptmann Mörl aus Innsbruck, bei der Hand, drückte sie herzlich, umarmte und küßte ihn mit den Worten: „In meinem Namen und für alle."

Er sprach nun mit jedem, sagte jedem etwas freundliches, und mit vollem Herzen tief ergriffen über so wohlwollende Aufnahme, traten die Deputirten ab.

Die Namen der Deputirten sind:

Herr Landrath Mörl	von	Innsbruck,
„ v. Ortlieb	„	„
„ Mahl=Schedl	„	„
„ Bergrath Zöttl	„	Hall,
„ Simon Penz	„	Zell,
„ Johann Penz	„	„
„ Kröll	„	Kolsas,
„ Stadler	„	Matrei,
„ Steiner	„	Stainach,
„ Anich	„	Innnichen,
„ Pirchner	„	Mais,
„ Ign. Frhr. v. Giovanelli	„	Bozen,
„ Röggla	„	Kaltern,
„ Dürr Dr. Med.	„	Feldkirch,
Zwei stattliche Schützen		Wiltau.

Das im Jahre 1849 vom Marschall Radetzky den Tirolern huldvollst gegebene Scheibenschießen beweiset, daß dieser Held unser Gebirgsland ehren will; aber auch die Tiroler bewiesen im Jahre 1849, daß ungeachtet die vorjährigen Schützen=Compagnien so viele Opfer kosteten, sie auch auf unsern Helden und seine tapfere Armee nicht vergaßen, und währendem zwei sehr schöne Stiftungen in das Leben riefen, als: die bessere Versorgung invalider Soldaten und Schützeu, wozu schon ein Fond von mehr als 70,000 fl. R. W. vorliegt; dann die Gründung des Radetzky=Vereines, dessen Hauptzweck ist: Unterstützung blessirter Soldaten und Schützen auf Durchmärschen.

In Angelegenheiten dieses schönen Vereines beweist vorzüglich Herr Mahl=Schedl, Gutsbesitzer in Innsbruck einen edlen Eifer und uneigennützigen Patriotismus.

Dadurch gab Tirol der Welt ein Beispiel, das gewiß allgemeine Nachahmung verdient.

Auch die im Jänner 1849 zu Sr. Majestät dem Kaiser Franz Joseph abgegangene und auf das huldvollste aufgenommene Schüz

ßendeputation kam vollkommen befriediget nach Hause, und Se. Majestät übergab unserm neuen Landes-Chef, Herrn Cajetan Grafen Bissingen, persönlich folgendes allerhöchste Handbillet:

Handbillet Sr. Majestät des Kaisers
Franz Josef I.
an die Tiroler-Schützendeputation.

„Es hat Mich erfreut, so viele Anführer der Waffengefährten um Mich versammelt zu sehen, welche mit Mir in dem italienischen Kriege vor dem Feinde gestanden waren, und sodann die weite, mit Opfern verbundene Reise nicht scheuten, um Mir nach Meiner Thronbesteigung die Huldigung zu leisten."

„Ich trage Euch auf, jetzt da Ihr in Eure Heimath zurückgekehrt seid, die Landesschützen Meines Wohlwollens zu versichern. Sagt ihnen, daß Ich ihrer stets dankend gedenken werde, daß Ich auf sie rechne, sollte der Feind je wieder das Laud bedrohen. Sie werden sich dann, wie im verflossenen Jahre, um Meine tapfere Armee schaaren, und die Feinde des Vaterlandes, wie jüngst erst, zu bekämpfen wissen. Auf eine Vermehrung der Stutzen, dieser beliebten Tirolerwaffe im Lande, werde Ich Bedacht nehmen. — Tirol ist eine feste Burg der-Monarchie, und eine tapfere Besatzung sind seine Söhne. Daß Euer Land nicht geschmälert werde, wird Meine Sorge sein, die Euere, die angestammten Tugenden zu bewahren."

„Ich bleibe Euch mit Meiner kaiserlichen Huld und Gnade zugethan."

Ollmütz, den 24. Jänner 1849.

Franz Josef.

An Meine getreuen Tiroler-Schützenhauptleute: Johann Ritter v. Mörl zu Innsbruck; Ignaz Freiherr v. Giovanelli zu Bozen; Josef Abarth, Mühlbauer von Gargazon, Landgerichts Meran; Andrä Mayr von Natters; Michael Niederkircher von Zirl; Paul Gastl von Zirl; Carl v. Payr von Hall; Cajetan Kröll von Kolsaß; Josef Auffinger von Schwaz; Franz Friedrich von Hopfgarten; Anton Kink von Kufstein; Christian Unterrainer von Waidring; Adalbert v. Röggla von Kaltern; Johann Scherer von Reutte.

Biografie

des

Erzherzog Johann von Oesterreich,

Reichsverweser von Deutschland.

Johann Baptist Joseph, Erzherzog von Oesterreich (von seinem Geburtstage auch Fabian Sebastian genannt), wurde am 20. Jänner 1782 zu Florenz geboren. Er ist das dreizehnte Kind und der neunte Sohn des Großherzogs von Toscana, der Kaiser Joseph II. 1790 unter dem Namen Leopold II. in der römischen Kaiserwürde sowie als König von Ungarn, Böhmen ꝛc. folgte. Die Mutter des Erzherzogs Johann, Marie Luise, König Carl's III. von Spanien Tochter, war eine fromme, nachsichts- und tugendreiche Fürstin, deren männliche Nachkommenschaft aber leider an einem traurigen, die Töchter durchaus verschonenden körperlichen Uebel litt. Von diesem Uebel trug jedoch der Erzherzog Johann nie die geringste Spur an sich, während es in den Heerfahrten und Schlachten des Helden Carl eine verhängnißvolle Rolle einnahm, dessen Feinden stets Gelegenheit zu seiner Abberufung bot, und noch einen schweren Zwischenumstand abgab, als Ende April 1809 die Hoffnungen Deutschlands vor Regensburg zu nichte wurden.

Mit seinen Geschwistern kam 1700 auch der gesundheitskräftige, lebhafte, heitere Prinz Johann, den der Vater bald besonders liebgewann, nach Wien und sah als achtjähriger Knabe nachdenklich die verschiedenen Huldigungen und Krönungen in Frankfurt, Ofen und Prag. Von den Lehrern des Prinzen ist nicht viel zu sagen. Ajo der jüngern Erzherzoge war der altadelige Gamaschen-

---

Da die Ereignisse Tirols sehr stark mit dem Leben des Erzherzog Johann verwebt sind, dieser Mann in Tirol in höchster Achtung steht, und dieser berühmte Fürst keinem Tiroler unbekannt ist, so dürfte meinen verehrtesten Herren Lesern dessen nachstehende aus der Gegenwart bei Brockhaus und der von Julius Frank über ihn verfaßten biographischen Skizze herausgezogene Lebensgeschichte nicht unwillkommen sein.

Anmerkung des Verfassers.

knopf Generallieutenant Franz Freiherr von Haager auf Alensteig, aus dem ältesten Herrenadel der Lande ob und unter der Enns, der Veteran des österreichischen Heers. Derselbe hatte noch Eugen's Rheinfeldzug von 1734, deßgleichen den Türkenkrieg von 1737—39 gesehen, und war in den preußischen Kriegen vielfach und aufs schwerste verwundet worden. Seitdem brachte er ein halbes Jahrhundert blos in den Vorzimmern zu, bis er endlich 1813 in den Tagen der Schlacht von Lützen im Alter von 94 Jahren verlosch. Die für die Erziehung der Prinzen beigeordneten Offiziere, Urraca, Derichs, Sterndahl waren Männer von Ehre, jedoch von gar keiner Bedeutung. Nur machte sich Derichs dem jungen Erzherzoge Johann durch seinen Corporalismus ebenso verhaßt, wie späterhin der unwissende, kleinlich gewaltthätige Oberhofmeister Generallieutenant Spork, der sich in Tirol die entschiedenste Verachtung hinsichtlich seines Muthes und seiner Kriegsgaben zugezogen hat. Unter solchen Verhältnissen blieb fürwahr der Prinz die ganze Ausbildung seines Geistes und Gemüths allein sich selbst schuldig. Früh schon zeigte sich in ihm die Neigung für das große Kriegshandwerk und dessen sämmtliche Zweige, nicht minder aber auch für die Geschichte und die Naturwissenschaften. Insbesondere entwickelte er aber erstannliche Talente und Kenntnisse in der Terrainkunde, eine für den künftigen Heerführer gewiß hochbedeutende Eigenschaft, in welcher sich mit ihm wohl kaum ein Militär messen konnte. Auf dieser Richtung scheint auch jene schwärmerische Vorliebe zu beruhen, die der Prinz von jeher für die Gebirgsländer und Gebirgsvölker hegte. Einen vorzüglichen Einfluß übte auf die Geistesentwicklung und Bildung des Alles gewinnenden und herzlichen Fürstenjünglings der damals unter Thugut im Ministerium des Aeußern zu Wien angestellte Johannes Müller von Schaffhausen. Der Prinz suchte diesen Mann eifrigst und berief ihn wo möglich jeden Abend zu einer Unterhaltungsstunde, die den Geschicken der Vorzeit oder den schweren Fragen der Gegenwart gewidmet war.

Der Erzherzog Johann in der Zeit von 1800—5.

Gleich seinem Vetter Ferdinand von Este hat auch der Erzherzog Johann in den Jahren 1797 und 1799 vergeblich, vorerst die große Kriegsschule unter seinem vom Heere angebeteten 27jährigen Bruder, dem Erzherzoge Carl, durchmachen zu dürfen. Im März 1800 legte Carl zum größten Leidwesen seiner Armee den bereits oft sieghaft erhobenen Feldherrnstab nieder, und zog sich nach endlosen englisch=russischen und einheimischen Intriguen

als Generalcapitän von Böhmen nach Prag zurück. Ihm folgte im Oberbefehle des deutschen Hee-es Paul Freiherr von Kray, der sich in den Niederlanden als glücklicher Parteigänger und noch in früher Jugend durch die Stillung des grausamen Aufruhrs von Horjah und Klotschka in Siebenbürgen ausgezeichnet hatte, aber wegen seines Unglücks am Niederrhein zurückgesetzt worden war. Der neue Feldherr vermochte jedoch weder das boshafte Widerstreben des zweiten Obergenerals Grafen Anton Sztarray aus dem ersten Adel Oberungarns, noch die Ränke der Anhänger des Spielers und Verräthers Werneck, die sich 1805 bei Ulm erst vollends entlarvten, noch die beständige Meinungsverschiedenheit der beiden Häupter seines Generalstabs, Heinrich von Schmidt und Marquis Chasteler (Thuguts'und Suuworoff's Lieblinge), noch auch ebenso wenig seine eigenen Husarenstreiche zu überwinden und unschädlich zu machen. Die brave Armee wurde durch die verkehrteste Art und Weise ermüdet, ihre Kraft wurde zersplittert, ihr Blut zwecklos vergossen, und Kray sah sich endlich nach wiederholten Unfällen über den Lech und die Isar gegen den Inn zurückgeworfen. Schon nach der Schlacht von Marengo und der von Melas zu Alessandria abgeschlossenen Waffenruhe war der General Graf Joseph St.-Julien zur Verhandlung eines allgemeinen Waffenstillstandes nach Paris abgeschickt worden. Derselbe schloß jedoch daselbst am 28. Juli mit Talleyrand einen förmlichen Präliminarfriedenstractat und kehrte damit in Begleitung Duroc's, des Vertrauten des ersten Consuls Bonaparte, in das Heerlager von Altötting zurück. Allein zu Wien hatte sich die Partei Thugut's mit jener der kriegslustigen Königin Caroline von Neapel, die eben anwesend war, vereinigt, so daß die Ratification des Vertrags durchaus abgewiesen und St.-Julien zum Zeichen des Unwillens über seine Eigenmächtigkeit auf die Festung Carlsburg in Siebenbürgen geschickt wurde.

Diese Ereignisse hatten den alsbaldigen Wiederbeginn des Krieges, die Entsetzung Kray's und überhaupt manichfache Personalveränderungen in der österreichischen Armee zur Folge. Der Erzherzog Johann, der dringend, aber vergeblich gewünscht hatte, unter seinem Bruder Carl den Krieg zu lernen, mußte jetzt sogleich das Obercommando, und zwar des wiederholt geschlagenen und entmuthigten Heers an Kray's Stelle übernehmen. Zur Seite stellte man dem 18jährigen Johann den Feldzeugmeister und Generalgeniedirector Baron Lauer, einen wackern Kriegsbaumeister,

---

*) Baron Kray war ein geborner Ungar. Der Herausgeber.

der aber niemals ein bedeutendes Commando im Felde gehabt, und der durch die Leitung der beiden Operationen Wurmser's zur Rettung Mantuas, durch das Etschthal Anfangs Juli, durch das Brentathal im September 1796, einen bösen Vorgeschmack seiner Talente als Stratege gegeben hatte. Außerdem kam noch hinzu der intriguante Oberst Weyrotter, noch vor kurzem bei Suworoff allmächtig, der endlich nach den Schlachten von Hohenlinden und Austerlitz, aber viel zu spät starb. Eine vortreffliche und schnell befreundete Acquisition machte jedoch der Erzherzog Johann aus dem Armeeministerium des Grafen Lehrbach an dem jungen Freiherrn Philipp von Wessenberg. In der Mitte des September trat eine zu Hohenlinden zwischen Moreau, Lehrbach und Lauer verhandelte Verlängerung des Waffenstillstands ein, freilich um den Preis von Ulm, Ingolstadt und Philippsburg, die dem Reichsfeinde als Unterpfand der neuen Friedensnegotiationen eingeräumt wurden, welche man zu Lüneville, österreichischer Seits durch den Grafen Cobenzl, betrieb. Indessen konnte man sich jetzt immer noch nicht zu einem Friedensabschlusse ohne England entschließen, und die Waffenruhe hörte demnach auf. Die Oesterreicher rückten Anfangs mit Erfolg über den Inn. Aber am 3. Dec. 1800 geschah, fast in eben der unglücklichen Gegend, wo einst Friedrich der Schöne wider Ludwig den Baier den Sieg, die deutsche Krone und die Freiheit verlor, die entscheidende Schlacht von Hohenlinden, welche ein Seitenstück von Marengo, den Oesterreichern durch eine Reihe von Verwirrungen fast die ganze Artillerie und bei 14,000 Mann kostete. Ein zweites Treffen am 14. Dec. bei Salzburg, in welchem das aufs Haupt geschlagene Heer mit größter Tapferkeit widerstand, konnte den Sieger nicht aufhalten. Der Erzherzog Johann bewies in diesen Unglückstagen ungemeinen persönlichen Muth, und that, trotz seiner geringen Erfahrungen, alles Mögliche, um den Geist der Besiegten wieder aufzurichten. Die Franzosen rückten nun in Wels, in Linz ein, und drangen gegen die stolze Donauburg Mölk an die Erla vor. Jetzt freilich brannte es endlich in Wien auf den Nägeln. Eilends mußte der Cabinetsminister Franz Colloredo nach Prag gehen, und den Erzherzog Carl um Wiederübernahme des Oberbefehls anflehen. Der Erzherzog fand die jämmerlichen Armeetrümmer in Kremsmünster. Man schloß indessen mit den Franzosen den Waffenstillstand zu Steyer, dem am 9. Febr. 1801 der Luneviller Friede nachfolgte.

Der Erzherzog Johann wurde nun nach dem Frieden an Lauer's Stelle Generaldirector des Fortifications- und Geniewesens und Director der Ingenieur-Akademie in Wien, so wie der Cadetten-Akademie in Wienerisch-Neustadt. Diese zwei herrlichen, durch

Daun, den Sieger von Collin, gegründeten, von Franz I. reich ausgestatteten Institute, aus denen so viele treffliche Generale, Generalstabsoffiziere und Ingenieurs hervorgingeu, hob der Erzherzog Johann zu einer ruhmreichen Blüthe empor, und betrachtete sie fortan als seine liebsten wissenschaftlichen Schöpfungen, die er auch in manchem harten Kampfe, durch manche namhafte Opfer zu behaupten wußte. Schon im September 1800, nach der Waffenstillstandsverlängerung von Hohenlinden, hatte der Erzherzog Johann vom Kaiser die Bewilligung erhalten, seine Tante, die alte, aber immer noch feurige und sehr populäre Erzherzogin Elisabeth in Innsbruck zu besuchen und zugleich die Hauptpässe und Festungen der Nordgrenze in Augenschein zu nehmen. Auf einer dieser Festungen, auf der seit den Römertagen, seit den Heerfahrten der Staufen berühmten Scharnitz, befehligte damals, seit wenigen Tagen erst, der aus Kray's Hauptquartier entfernte grundgelehrte Bayard, Marquis Chasteler. Derselbe schickte dem Erzherzog Johann zum begrüßenden Empfange einen blutjungen Tiroler-Landwehrhauptmann des Gerichts Hörtenberg, Freiherrn von Hormayr, nach Seefeld entgegen, den Chasteler auch erst vor wenigen Tagen auf der Scharnitz und Leutasch gefunden und sogleich liebgewonnen hatte. Dieser Zufall führte dahin, daß der damals bereits als Schriftsteller in der mittelalterlichen Geographie und Geschichte seines Vaterlandes bekannte Hormayr in ein inniges Verhältniß mit dem Erzherzog Johann gerieth, das 28 Jahre hindurch, bis zu Hormayr's Austritt aus dem österreichischen Staatsdienst fortdauerte.

Selbst die Feldzüge von 1797 und 1799 hatten in Wien, so unglaublich es auch scheint, noch gar keine Ahnung gegeben von der Wichtigkeit Tirols als ausspringende Bastion und Citadelle, als Schlüssel Oberitaliens, der Schweiz und des deutschen Südens. Die Hofkriegspräsidenten Nostitz und Michael Wallis hatten darüber gegen die Tiroler Deputirten Kernsprüche erklingen lassen, die noch heute als Muster des ideenleersten Gamaschendienstes den Unwillen der Verachtung verdienen. In dieser Hinsicht brach nun mit dem neuen Jahrhundert durch den Erzherzog Johann ein Wendepunkt an für die Auffassung Tirols im Vertheidigungssysteme der österreichischen Monarchie. Chasteler und Hormayr legten dem Prinzen ihre umfassenden Arbeiten über Geschichte, Volksbewaffnung und über die grandiosen fortificatorischen Mittel und Möglichkeiten dieses Landes vor. Auch war Tirol bis dahin eine wahre Terra incognita in geschichtlicher Hinsicht gewesen; es war ohne mittelalterliche Quellensammlungen, ohne eine pragmatische Geschichte. Hormayr legte auch hier dnrch seine zahlreichen und

umfassenden Arbeiten einen Boden, und an allen diesen Bestrebungen nahm fortan der Erzherzog den entschiedensten Antheil. Schon zu Anfang 1802 waren, mit Hinzuziehung der Arbeiten von Chasteler, Dedovich, de Vaur und Hormayr, die Plane des Prinzen vollendet über eine organische Volksbewaffnung des Landes, über die Anlegung einer Hauptfestung auf dem mächtigen Pivot ob Brixen und an den Sperrpunkten auf der Wasserscheide der Rienz und des Eisak, des Inn und der Etsch, ein Project, das, durch ein Vierteljahrhundert versäumt, endlich nachgepfuscht in der „Franzensfeste" aufschoß.

Seit dem Jahre 1800 bereiste nun der Erzherzog Johann alljährlich Tirol und Vorarlberg, und alle Herzen kamen ihm bei diesen Besuchen entgegen. Bald zeigte er sich militärisch-statistisch und geschichtlich in der ganzen Alpenkette von Wallis bis nach Dalmatien ebenso orientirt, wie in den Gärten von Laxenburg und Schönbrunn. Im Jahre 1804 machte er eine gleich belehrende Reise durch die venetianischen Provinzen. Seine gründlichen zusammenwirkenden Studien in der Chemie, Botanik (**Johannea Willdenovii**), Geologie, Metallurgie gaben ihm viele originelle und geniale Fingerzeige. Durch ihn wurde 1804 der Orteles erstiegen, geschahen zuverläßige Höhenmessungen, geschah eine vortreffliche Aufnahme des Tiroler Landes. Auch veranlaßte er eine ernstliche Vorarbeit zur Trockenlegung der großen Etschsümpfe. Alle diese Ideen wurden durch den Erzherzog schon im Jahre 1804 angeregt, blieben aber selbst nach dem Frieden in der großen Metternich-Sedlnitzky'schen Verfaulungsperiode, liegen. Außerdem brachte der Erzherzog Johann herrliche Sammlungen und Arbeiten zusammen, die er vorerst der Hochschule zu Innsbruck (von der er 1800 zum beständigen Rector erkoren wurde) bestimmte, die aber auf die norischen, julischen und karnischen Alpen ausgedehnt, seit 1811 an sein Johanneum in Gratz kamen. Von ihm reichlich unterstützte Antiquare, Zeichner, Maler, Naturforscher, Bergleute durchpilgerten die Lande. Auch verfolgte und erweckte der Erzherzog, durch Hormayr und andere kunstgewandte patriotische Freunde dafür angeregt, noch eine andere für die Nationalbildung wichtige Tendenz. Besonders seit dem Frieden von 1806 war es sein Hauptstreben, die Vaterlandsgeschichte durch enge Vermählung mit der redenden und bildenden Kunst, um die es damals in Wien noch kümmerlich bestellt war, wirksam zu machen und zu popularisiren. Die Plastik, die Historienmalerei, das Epos, das Drama, die Ballade, Romanze und Legende mußten die vaterländischen Gegenstände verherrlichen. In weit weniger Jahren, als vorher in Jahrzehnden, erstanden mehre Cyclen vaterländischer Geschichte,

wobei eine Menge ausgezeichneter Talente, wie Peter Kraft, Anton Petter, Ludwig von Schnorr, Peter Fendi, Sigmund v. Perger thätig waren. Auch die „Alpenwelt" von Jakob Gauermann, die überschwengliche botanische Gallerie von Anton Knapp u. s. w. sind hier zu erwähnen. Alle diese Männer, die ihre Aufgaben meist aus Hormayr's „Oesterreichischen Plutarch," aus dessen Tiroler Almanachen und dem voluminösen „Archiv" erhielten, arbeiteten blos auf des Erzherzogs Bestellungen, die seine beschränkten Mittel fast überboten, oder standen ganz in seinem Solde. Die erfreulichste Ausbeute dieser Bestrebungen sah man schon 1807 auf der vom Erzherzog im lieblichen Schwarzathale, hinter Neustadt erkauften Burg Thernberg, einst im Besitze der feurigsten Reformationsjünger, der Jörger, Tschernembel, Thonradtel und Haager. Wohl begriff der edle Prinz, daß „eine solche Geschichte die trefflichste Schutzwache für die Herrschenden wie für die Beherrschten ist; daß sie aber auch die drohendste Trutzwaffe abgibt gegen fremden Uebermuth und fremde Uebermacht; daß man durch sie ebenso das Erworbene mannhaft behaupten, als nach Umständen das Verlorene wieder gewinnen kann; daß das Volk, dem eine solche in Lied und Bild verkörperte Geschichte in Saft und Blut übergegangen, wohl durch das Unglück des Zufalls, durch Unverstand der Anführung überwunden, nie aber unterjocht werden kann."

Bis zu der unglücklichen Schlacht von Hohenlinden konnte man sagen, daß der Erzherzog Johann wohl nicht aus den Kinderschuhen herausgetreten. Auch war seine Stellung bei Hofe eine noch sehr einfache. Je mehr die häusliche Eifersucht, je mehr die brittisch-russische Faction bei der jungen lebensfreudigen Kaiserin Marie Therese, und noch mehr bei ihrer mächtigen Mutter, der Königin Caroline von Neapel, Boden gewann, desto mehr war auch, dem Prinzen Karl gegenüber, die Rede von dem Wissen und den trefflichen Gesinnungen des Erzherzogs Johann. Weit mehr als diese Lobeserhebungen galt Letzterm der innige Umgang mit den drei herrlichen Töchtern der Königin Caroline. Die jüngste dieser Prinzessinnen, die liebenswürdige, geistvolle Antonie Therese liebte der Erzherzog Johann selbst mit allem Feuer der ersten Jugend. Indessen wollte der Kaiser Franz damals freilich gar nichts von der Vermählung seiner noch so jungen Brüder wissen. Nachdem die Königin Caroline mit ihren Töchtern nach Neapel zurückgereist war, zeigte der Erzherzog Johann viele Jahre gar keine Neigung zu ebenbürtiger Vermählung, und war sogar 1803 auf dem Punkte, Coadjutor des Hoch- und Deutschmeisterthums in Mergentheim zu werden. So liebenswürdig und nachsichtig auch der

junge Kaiser Franz als Hausvater war, so benahm er sich eben nicht so gegen seine Brüder, wenn sie einmal in die Linie traten. oder wenn sie als Werkzeuge gelten sollten. Sehr bezeichnend für diese seine häusliche Politik waren die Worte, die er einst später (1817) über den Erzherzog Johann gegen den Fürsten Carl von Schwarzenberg fallen ließ: „Ja, ja! Sie haben recht. Er ist ein gelehrter Mann, mein Bruder, der Erzherzog Johann, und auch ein braver Mann. Nur hat er einen einzigen Fehler. Was er nicht thun sollte, das thut er, und was er thun sollte, das thut er nicht. Dann — schauen's — hängen sich auch allerhand unruhige, ehrgeizige Leute an meine Brüder, ja auch an die Vettern von Modena. Freilich muß man in solchen Fällen nie die Prinzen strafen, sondern ihre Werkzeuge. Dabei gewinnt alsdann noch die Legitimität und die Leute merken sich's." Seit seinem ersten Auftreten blieb der Erzherzog Johann fortwährend mit den großen Geschäften betraut. Von 1803 bis 1805 war er Stellvertreter des Erzherzogs Carl in dessen Eigenschaft als Hofkriegsrathpräsident und Kriegsminister. Als Chasteler 1801 nach dem Frieden den gemeinschaftlichen Befehl über die französischen und tirolischen Sauvegarden niedergelegt, ging er mit seinem Liebling Hormayr nach Wien, wo derselbe unter dem damals allmächtigen Staatsrath Faßbender für die Nationalität und die Vertheidigungsmittel Tirols wirken sollte. Schnell gelangte Hormayr zur Anstellung im Staatsarchiv, kam in Ludwig Cobenzl's Ministerium des Aeußern, und erhielt die Referate über Tirol, Salzburg, Schwäbisch-Oesterreich, zum Theil auch über die Schweiz, so daß er dem Erzherzog für gewünschte archivalische Instructionen sehr brauchbar werden konnte. Er war auch schon dem Prinzen im December 1801 durch Johannes Müller besonders empfohlen worden, und hatte nun bei demselben unbedingten Zutritt zu jeder Tageszeit. Mit Schmerzen sah Hormayr, wie eifersüchtig Erzherzog Johann sogar in seiner Stellung ad latus von der Bureaukratie seines Bruders Carl bewacht wurde, und wie die Chefs des neuen Kriegsarchivs, Gomez de Parientos, dessen Schwager Mayer und der unvergeßliche Bildner und Schriftner Leonhard von Rothkirch, sich wohl bedenken mußten, was sie dem jungen Kriegsminister (ad latus) Johann an Denkschriften, an Karten oder Planen geben durften, und was etwa des Guten zu viel sein dürfte. „Viel wissen macht Kopfweh," war der beständige Refrain des Kaisers Franz. Man denke nur, daß der alte 86jährige überschlaue Graf Grunne, daß der herrische Wimpfen, der versumpfte Duca, daß Mayer von Heldenfeld (selbst eine mathematische Figur), daß der kühne, confuse Nugent, daß sogar Neipperg und sein geistesver-

wandter Bubna in dieser Beziehung oft in der äußersten Gefahr schwebten, und daß alle einzelne Trefflichkeiten des Scharfsinns, der Umsicht und des Gemüths einen Vincent und Bellegarde nicht hätten retten können, ohne ihre undurchdringliche Aalhaut.

Erzherzog Johann in der Zeit von 1805—9.

Freilich in Rücksicht der andern Prinzen war eine solche Gefahr wohl nicht vorhanden. Der Erzherzog Rainer, gut und ohne Leidenschaftlichkeit, besaß eine dem Kaiser sehr genehme Wurfweite an Verstand. Der Erzherzog Ludwig war von unermüdetem Bücherfleiße, Allen gleich gütig und hilfreich, den Talenten förderlich, über keine Mängel und Unannehmlichkeiten hinweggehend, aber wenig selbstdenkend und erfinderisch, und bei aller Gutmüthigkeit höchstens dazu gemacht, in einer großen Bewegung die Lawine mehr und mehr ins Rollen zu bringen. Der Cardinal von Ollmütz, Erzherzog Rudolf, war nichts als Wohlklang, Güte und Liebe. Aus diesen Eigenschaften entsprang viel Aufopferung und Wohlwollen, aber blutwenig Staatsweisheit und guter Rath in der Stunde der Noth und Gefahr. Nach mehr als drei unverantwortlich durchzögerten Jahren, in denen der Schlendrian, die Bureaukratie, die Krähwinkel jeden Funken von Geist und Kraft aus der Milizorganisation Tirols und Vorarlbergs weggebeitzt hatten, erhielt der Erzherzog Johann (als schon der Krieg der dritten Coalition das öffentliche Geheimniß war, der Ausbruch unmittelbar vor der Thüre stand und das Heer von Boulogne so wie die Russen schon aufbrachen) in den ersten Tagen des September 1805 den Befehl, aus Schönbrunn nach Innsbruck und Trient abzugehen, und im Einvernehmen mit Chasteler und Hiller die Landmiliz ins Leben und in den Krieg zu führen. Johann übernahm den Oberbefehl des wunderschönen über 40,000 Mann zählenden Heerhaufens, der zwischen beiden Armeen vom Gardasee bis an den Bodensee stand. Er unternahm die heldenmüthige, wenn auch bei dem allgemeinen Unglücke fruchtlose Vertheidigung der Scharnitz gegen den Marschall Ney. Während Bonaparte ins Herz von Mähren vordrang, wollte sich der Erzherzog mit seinem Corps über Salzburg in den Rücken der feindlichen Communicationen werfen. Allein ein Unfall der Brigade Szenassy gegen den Marschall Bernadotte in Salzburg hinderte den genialen Entschluß. Johann vereinigte sich in Kärnten mit dem, nach dem Siege von Caldiero der Monarchie zu Hilfe eilenden Erzherzog Carl, obgleich rückwärts von Ney, von vorn durch Massena bedroht. Er war bereits zu einer Capitulation aufgefordert worden, worauf er aber keine

Antwort ertheilte. Beide Erzherzoge standen am Tage der unglücklichen Schlacht von Austerlitz mit 80,000 Mann nur wenige Märsche von Wien, kamen aber doch zu spät, um den übereilten Frieden von Preßburg zu verhindern und den gebrochenen Muth der österreichischen Staatslenker zu heben.

In diesem Frieden verlor Oesterreich in Tirol sein festestes Bollwerk, und der Erzherzog Johann sein liebstes Kleinod. Tirol fiel in Baierns Hände, durch Baiern thatsächlich in die Bonaparte's. Es sollte nun gegen Oesterreich wirken, was es so lange für Oesterreich gewirkt hatte. In den Vorgängen von 1805 offenbarte sich das ganze Geheimniß, das Verfaulen und die innere Hohlheit und Wurmstichigkeit der österreichischen Verwaltung. Die staatlichen und kriegerischen Ehren wurden preisgegeben, wie die caudinischen Gabeln von Ulm und Trochtelfingen, das Davonreiten der Reiterei nach Böhmen, das Imstichlassen des ganzen Kriegszwecks, des Geschützes und der Habe bekunden. Zwar brachte der Erzherzog Carl eine schöne, in dem negativen Positionstreffen bei Caldiero unberührt gebliebene Armee vor die Mauern Wiens zurück; doch auch dieß hatte nicht den geringsten Einfluß auf die harte Demüthigung, der sich Oesterreich zu Preßburg unterzog. Der Bund der Mächte im Jahre 1805 gegen das Joch Bonaparte's war vom Sunde bis zur Meerenge von Messina reich an unvergleichlichen Grundstoffen und Grundlagen des Sieges, die jedoch so unglaublich verscherzt und mit Füßen getreten wurden. Die Uebergabe der Wiener Donaubrücke durch den Fürsten Auersperg war ein Ereigniß ohne Gleichen. Wer nur halbweg seine Schuldigkeit that, wurde als ein Held gefeiert. Man verwandte sogar die größte Sorgfalt darauf, durch wiederholt widersprechende und weitschichtige Ordres den Erzherzog Johann von der so feierlich verheißenen und zugeschworenen Vertheidigung des heldenmüthigen Tirol nicht nur ganz abzuhalten, sondern man bemühte sich auch völlig, dem Feinde mit äußerster Zartheit und durch deckende Recepissen die unermeßlichen Vorräthe und unzähligen Trophäen zu Füßen zu legen. Und all diese Wortbrüche, all diese Schmach hinderten oder minderten nicht die begeisterte Treue der Tiroler, die in der großen Tragödie noch als eine einzige klingende Episode aufblitzte. Niemand aber wußte besser als Erzherzog Johann diesen Sinn und Charakter des Tiroler Volkes zu beurtheilen, weil er so viel dazu beigetragen hatte, den Volksgeist zu kräftigen und für die Zukunft Oesterreichs ins Feld zu rufen.

Nach dem Verluste Tirols wandte sich der Erzherzog Johann, als „der Mann des Gebirgs" den norischen Alpen, Salzburg, Steiermark und Kärnten zu, bereiste und studierte diese Länder

mit gleicher Sorgfalt wie vordem Tirol, und sah sich damals Gratz als die Stätte eines friedlichen und segensreichen Wirkens aus. Allein bald stieg nach den Siegen Bonaparte's zu Saalfeld, Auerstädt, Friedland, Tilsit, nach der unerhörten Demüthigung Preußens, von dem Floße und der Zusammenkunft Bonaparte's und Alexander's auf dem Niemen die Gefahr einer Theilung Europas auf, so daß Oesterreich, welches überhaupt nie den Gedanken zur Erneuerung des Kampfes aufgegeben, sich auf's neue gegen die sich in der Ferne zeigenden Kriegswetter bereit machen mußte. Bonaparte suchte zwar durch seinen geschickten Botschafter General Andréossy zu Wien die Blicke auf die Türkei zu lenken, aber in dem Erzherzog Johann und seinem Busenfreude Stadion, so wie in andern edeln Vaterlandsfreunden, wurde dadurch weit eher die Ueberzeugung hervorgerufen, man müsse vielmehr rasch zu den Waffen greifen, als sich in die Fallstricke Bonaparte's verwickeln, und zuvörderst England warnen vor den philantropischen Heucheleien des verführten moskowitischen Czaaren. Man kann wohl sagen, wie in diesen drangvollen Zeiten nur der Wille der Völker und der Muth einiger österreichischen Prinzen es verhinderten, daß Europa waffenlos und gebunden dem zügellosen Eroberer preis gegeben wurde. Wie sein edler-Bruder Carl, so arbeite jetzt auch der Erzherzog Johann wiederum im Cabinet und mitten unter dem Volke an einer allgemeinen und großen Entwicklung der kriegerischen Kräfte. Besonders faßte Johann in seinen Planen und Unternehmungen die Richtung auf das Volk auf, und hob hervor, daß nur der Volksgeist und die Volkskraft durch ihre unermeßliche Energie und Mittel die Monarchie und Deutschland retten können. Oesterreich brachte demnach die Idee der Landwehr und der allgemeinen Insurrection in umfassender Weise zuerst auf die Bahn, und dem Erzherzog Johann gebührte dabei die Ehre des ersten Entwurfs, so wie auch die Berathungen und die Ausführung unter seiner Leitung vor sich gingen. Im Laufe des Jahres 1807 bearbeitete er das System der Landwehr und der Reserven. Er richtete außerdem die Befestigung einiger Centralpunkte, die Sperrung wichtiger Punkte durch Blockhäuser und Thürme, die Anlegung von Telegraphenlinien uud ein vortreffliches Kundschafts-, Ordonnanzen- und Botenwesen ein. Die für den Feind so gefährliche Art des Kriegführens in der Weise der spanischen Guerillas, des Wellington'schen Verfahrens beim Rückzuge durch Portugal, der preußischen Landsturmordnung waren hier längst zu finden und mit einer beispiellosen Besonnenheit und bis ins kleinste Detail der Taktik und der militärischen Administration durchgeführt. Lange fanden die Entwürfe der Nationalbewaffnung,

der Befestigung wichtiger Centralpunkte, der Landwehren und Reserven, kein Gehör bei einer gewissen Partei, die in ihrer Selbsttäuschung, Schläfrigkeit, mitunter wohl auch Schadenfreude über Preußens Unheil, das Aufsehen solcher Anstalten mehr scheute, als das unfehlbare Verderben selbst.

Dessenungeachtet schritten die Kriegsanstalten unaufhaltsam vor, und es zeigte sich (wie Johannes Müller vortrefflich sagt), daß aus der unerschöpflichen österreichischen Erde Männer und Hilfsquellen ohne Unterlaß entspringen, wenn eine selbst herrschende Hand mit Geschicklichkeit sie berührt. Komorn wurde als Centralplatz befestigt. Enns und Bruck an der Mur wurden zu Festungen zweiten Ranges eingerichtet. Salzburg, aus dem mit Zeit und Aufwand ein zweites Gibraltar werden konnte, blieb unbefestigt. Wäre es befestigt oder nur wenigstens haltbar gemacht worden, welche gewaltige Diversion im Rücken des bei Wien stehenden und bei Aspern geschlagenen Bonaparte war dann nicht möglich! Ungehindert konnte dann auch der zurückziehende Erzherzog Johann von Villach im Rücken des Feindes auf Salzburg, und von dort nach Linz gehen, um sich mit dem Grafen Kolowrat zu vereinigen. Als die Verständnisse in Tirol einen bestimmten Charakter angenommen und die Insurrection dieses treuen Landes allmählig vorbereitet war, überreichten Chasteler und Hormayr mehrere nachdrückliche Denkschriften hierüber. Am 12. Mai 1808 erschien das Patent über die Errichtung der Reserven, und die Generalcommandanten in den Provinzen mußten sogleich zu dessen Ausführung schreiten. Nachdem am 29. Mai die Gouverneurs und Militärabgeordneten unter dem Vorsitze des Erzherzogs Johann in Wien versammelt gewesen, erschien am 9. Juni das Patent über Errichtung der Landwehr. Für jede Provinz war ein Erzherzog bestimmt, der mit dem Landeschef gemeinschaftlich die Ausführung bewirken sollte. Dem Erzherzog Johann, als dem vorzüglichsten Beförderer des Landwehrsystems, fiel Salzburg und Inneröfterreich (die Nachbarlande Tirols) zu. Die Pflege der geheimen Verbindungen in Tirol und den Nachbarlanden war ausschließend durch den Erzherzog Johann Hormayr übertragen worden. Durch beide Hände lief der Brandfaden durch Salzburg nach Innsbruck und Brixen, Niederndorf und gegen Sachsenburg fort, westwärts ins Veltlin und Graubündten, ja bis in die Vierwaldstädte und bis Wallis hinein. Das ganze Angriffsherr sollte aus 300,000 Mann Linie und 200,000 Reserven bestehen; außerdem versprach Ungarn eine Insurrection von 37,000 Mann Infanterie und 16,000 Reitern zu stellen. Während der Erzherzog Carl als Generalissimus in Ausrüstung der Armee sein Mög-

lichstes that, bereitete Johann unermüdet und gestützt auf seine unübertroffene Terrainkenntniß im Sommer 1808 in Salzburg und Inneröfterreich alle Mittel zu den Dingen vor, die da kommen sollten. Auf des Erzherzogs vielfaches Drängen ging man denn jetzt endlich auf die Forderung ein, die Summen für die Errichtung wichtiger Sperrpunkte in Kärnten, Salzburg, Steiermark und Krain zu bewilligen. Nachdem man am Ende Februar 1809 nothgedrungen die Maske abgelegt und der Erzherzog Karl erklärt hatte, daß zum 1. März das Heer auf Kriegsfuß gesetzt sei, erhielt der Erzherzog Johann, der den Oberbefehl der nach Tirol und Italien bestimmten Armee übernehmen sollte, nähere Anweisungen, und die Generale Chasteler und Giulay, Ersterer mit dem achten, Letzterer mit dem neunten Armeecorps, wurden ihm als Unterbefehlshaber zuertheilt. Er begab sich am 2. März in sein Hauptquartier nach Grätz, wo er sehr bald wahrnehmen mußte, daß die Rüstung seiner Armee ziemlich lau betrieben worden, daß namentlich für die gediegenere Ausbildung der Landwehranstalten den Winter hindurch wenig geschehen war.

Der Erzherzog Johann im Kriege von 1809.

Die Armee von Inneröfterreich bestand am 1. April aus 46,700 Mann Linientruppen mit 4000 Pferden, und aus 26,700 Mann Landwehr, die jedoch zum activen Dienst noch nicht gebraucht werden konnte. Wiederholt entwarf der Erzherzog Johann seine Operationsplane; allein es herrschten im Ministerbureau so viele Meinungen über die Operationen, daß man lange zu keinem festen Entschlusse kommen konnte. Endlich wurde beschlossen, der Erzherzog solle Tirol befreien und behaupten, mit den übrigen Streitkräften aber die Offensive nach Italien ergreifen. Das Wie blieb ihm überlassen. Der Prinz übertrug demnach Chasteler die Operationen in Tirol, auf dessen Landeskenntnisse und militärische Eigenschaften er mit Beruhigung rechnen durfte, und ertheilte ihm Hormayr als Intendanten bei, der die tirolischen Verhältnisse auf das genaueste kannte, in den früheren Feldzügen schon handelnd aufgetreten war und alle Fäden der Einverständnisse und Vorbereitungen in seinen Händen hielt. Während Chasteller seine Aufgabe erfüllte und Tirol binnen vierzehn Tagen eroberte, *) brach der Erzherzog selbst nach Italien auf, täuschte

*) Chasteler spielte eine feige Rolle in Tirol und die Siege wurden meistens ohne ihn vom Landvolke erfochten. Auch genoß er in Tirol wenig Vertrauen. Der Herausgeber.

den weit überlegenen Feind, schlug ihn bei Venzone, am 15. April bei Pordenone, und gewann am 16. die Schlacht bei Sacile, die dem Vicekönig Eugen über 5000 Todte und Verwundete und 6000 Gefangene kostete. Die Früchte dieses herrlichen Sieges würden außerordentlich gewesen sein, hätten sich nicht alle Elemente gegen die Weiterverfolgung des Feindes verschworen. Der Erzherzog drang bis an die Etsch, sah sich aber trotz seines Kriegsglückes, trotz des Muths und des guten Geistes der Truppen genöthigt, den Rückzug zu beschließen. Die Erwägung der Lage, in welcher sich das Ganze befand, die Berechnung der ihm und dem Feinde zu Gebote stehenden Mittel, der Blick in die Zukunft und die Kenntniß von den Triebfedern, welche das Ganze leiteten, mußten ihn dazu bewegen. Die ganze Stärke seiner Armee an der Etsch betrug, 2500 Pferde eingerechnet, etwa 22,000 Mann. Dabei konnte er auf neue Verstärkung nicht rechnen, während die Franzosen täglich durch Zuzug an Ueberlegenheit, namentlich hinsichtlich der Reiterei, wuchsen. Hierzu kamen die Nachrichten von den furchtbaren Niederlagen des österreichischen Hauptheeres unter dem Erzherzog Karl bei Abensberg, Landshut, Eckmühl, Regensburg und dem Rückzuge nach Böhmen. Man stellte zwar dem Erzherzog Johann frei, ob er seine Eroberungen in Italien fortsetzen, bis Mailand vordringen, den täglich anschwellenden Feind aus seinen festen Stellungen herausschlagen und, Mantua und die andern Festungen hinter sich lassend, ins Herz der Lombardei marschiren wolle, oder ob er vorziehe, sich durch schnellen Rückzug der nahe bedrängten Kaiserstadt zuzuwenden. Allein diese Freistellung war schon für sich eine Beleidigung und ein bitterer Spott. Der Erzherzog Johann beschloß unter diesen Umständen sich auf die Gebirgsländer zu beschränken, und Tirol und Steiermark sowie die Erbländer im Rücken zu behaupten. Diese Länder boten ihm unermeßliche Hilfsquellen dar, lagen dem großen Kriegsschauplatze näher und gewährten ihm die Möglichkeit, nach Umständen wieder die Offensive zu ergreifen.

Während man die Anstalten für den Rückzug traf, faßte der Erzherzog den genialen Plan, dem General Giulay mit seiner Hauptmacht und der ganzen Landwehr Inneröſterreichs die Vertheidigung der Eingänge von Kärnten und Krain zu überlassen, selbst aber mit einem geringen Corps in Tirol einzudringen, wo ihn das Volk anbetete. Hier hätte der Erzherzog im Verein mit Chasteler im Laufe des Mai wohl ein Heer von 45,000 Mann nebst einem Kriegshaufen von 15,000 Tirolern zusammenbringen, damit nach Baiern hinausbrechen und ganz Deutschland in Bewegung setzen können. Bonaparte würde alsdann zum Rückzuge

von Wien oder wenigstens zur Theilung seiner Macht gezwungen worden sein. Diesen herrlichen Gedanken hinderte ein falscher Alarm des General Schmidt, der die Avantgarde führte und berichtete, der Feind käme unter Rusca und Baraguay d'Hilliers in der Stärke von 25,000 im Rücken des Erzherzogs von Trient durch das Brentathal herab. Schon sei er selbst in Bassano mit Uebermacht aufs heftigste angegriffen worden, könne nicht mehr durch und müsse durchs Piavethal und Ampezzo ins Pusterthal. Ohne diese verzagte Angabe wäre Rusca mit seinen nur 3000 Mann durch Schmid in der Fronte festgehalten und, im Rücken von Leiningen und den Tirolern verfolgt, unausbleiblich gefangen genommen worden. Der Aufbruch des Heers zur rückgängigen Bewegung begann in der Frühe des 1. Mai. Der Rückzug ging langsam und unter dem Eintreffen von verworrenen Nachrichten und schwankenden, unbestimmten Befehlen vor sich, während man, da der Erzherzog am Einrücken in Tirol verhindert worden, den Eingängen von Kärnten hätte zueilen sollen, um hier wieder eine festere Haltung annehmen zu können. So wurden die Truppen fast täglich in nachtheilige Gefechte mit dem an Reiterei und Artillerie weit überlegenen Feind verwickelt, was sie ermüdete und schwächte. Am 7. Mai lagerte der Erzherzog hinter der Piave zu Surigana und Bocca di Strada, um seine verschiedenen Truppenabtheilungen zu sammeln, die Vorräthe zu sichern und Nachrichten von der Hauptarmee in Deutschland zu erwarten. Der Feind, der ebenfalls an der Piave angelangt war, ging in der Nacht zum 8. über den Fluß, und es entspann sich am Morgen ein blutiger, hartnäckiger Kampf, der dem Erzherzog 1100 Mann an Todten und Verwundeten, 1700 Gefangene und 15 Feldstücke kostete. Der Feind entwickelte bei diesem Treffen eine Stärke von 40,000 Mann Infanterie und 13 Reiterregimentern, während ihm der Erzherzog nur 20,000 Mann, darunter 2300 Reiter, entgegensetzen konnte. Johann bewies an diesem Tage die größte persönliche Tapferkeit und befand sich stets auf den gefährlichsten Punkten, so daß er beinahe selbst gefangen genommen worden wäre. Unter großen Schwierigkeiten setzte er am 10. über den Tagliamento, wandte sich fechtend über San-Daniele, Rocolana, und traf am 13. in Tarvis und Saifnitz ein, wo er in blutigen Gefechten abermals gegen 2000 Mann verlor. Am 15. und 16. ruhten die Truppen zu Arnoldstein. Hier erhielt er die Nachricht, daß sich Jellachich, dem er mit einem erlesenen Corps die Behauptung des Gebirgslandes von Salzburg und die Unterhaltung der Verbindung aufgetragen hatte, am 13. bei Wörgel in Tirol

habe schlagen lassen. *) Diese Niederlage, wobei Jellachich nicht ohne große Schuld war, verhinderte die Einzelniederlage der feindlichen Corps unter Marmont, Macdonald und Broussier, die Befreiung Inneröstreichs, sowie die unendlich wichtige Wiederherstellung der Verbindung mit Tirol und dem Westen: sie war darum einer der entschiedensten Unfälle, welche den Erzherzog betrafen. An demselben Tage kam ihm jedoch auch die Nachricht zu, daß Wien gefallen sei und daß sich die ungarische Insurrection an der Raab unter dem Erzherzog Palatin sammele.

Diesen Hiobsposten zufolge brach der Erzherzog Johann am 17. Mai von Arnoldstein auf, rückte nach Villach und von da am 18. nach Klagenfurt. Hier erhielt er am 19. den Befehl, von Villach über Spital nach Salzburg zu marschiren, sich mit Jellachich zu vereinigen und dann dem Grafen Kolowrat, der mit 24,000 Mann bei Linz am linken Donauufer stehe, die Hand zu bieten, um so im Rücken des um Wien stehenden Feindes zu operiren. Der Befehl war nicht auszuführen, nicht nur weil der Vicekönig Eugen mit 37,000 Mann durchdrängte und der aus Tirol eiligst zurückkehrende Lefebre bei Salzburg in der Fronte erschien, sondern schon auch, weil Villach bereits verloren gegangen. Dies und vieles Andere würde indessen dem Erzherzog Johann möglich gewesen sein, hätte man ihn mit Umsicht und Energie unterstützt, bestimmte Fürsorge getroffen und die Zeit nicht durch kleinlich rechthaberisches und verwirrendes Hinundherschreiben unnütz vergeudet. Am 19. Mai brach der Erzherzog von Völkermarkt auf und gelangte von da über Lavamünd, Mährenberg, Eibeswald, Pröding am 24. zu Grätz an. Hier blieb er zwei Tage rasten, um Jellachich zu erwarten und nach dieser Verstärkung wieder zu offensiven Operationen zu schreiten. Allein er erfuhr am 26. Mai die gänzliche Niederlage dieses Generals, und sah so auch diesen Entwurf vereitelt. Nachdem er noch denselben Tag die Ueberreste von Jellachich's Corps, etwa 3000 Mann, aufgenommen, schickte er sich an, von Grätz nach Körmönd zurückzugehen, um sich an die ungarische Insurrection unter dem Erzherzog Palatin anzuschließen. Erst am 27. Mai erhielt er die Nachricht von dem Siege seines Bruders Karl bei Aspern, konnte aber die großen Hoffnungen, die man auf den Glücksfall setzte, nicht theilen, und äußerte darüber seine Meinung laut und unumwunden. Er ließ sich darum auch nicht hindern, nach Körmönd zu marschiren, wo er vom 2. bis zum 8. Juni blieb und sich in

---

*) Diesen Verlust erlitt Chasteller nicht Jellachich.

Der Herausgeber.

dieser kurzen Zeit zu sammeln, zu verstärken und zu ordnen suchte. Da die Bewegungen des Vicekönigs Eugen, Macdonald's, Marmont's auf die Absicht einer Vereinigung mit Napoleons Hauptmacht an der Donau schließen ließen, so gab er seinem Bruder Karl und auch dem Kaiser zu erkennen, wie zweckmäßig es sei, daß er die ungarische Insurrection und das starke Corps Giulay's aus Kroatien an sich ziehe und so, auf 40,000 Mann Kerntruppen verstärkt, dem Vicekönig und den übrigen französischen Corps einzeln entgegentrete, um ihre Vereinigung mit der französischen Hauptmacht zu verhindern und Bonaparte zu Detachirungen und Zersplitterung seiner Kräfte an der Donau zu zwingen. Allein der Erzherzog erhielt nach langem Zögern vom Generalissimus Karl den Befehl, er solle nicht mehr selbstständig auftreten, die Deckung Ungarns der Insurrection überlassen, längs der Raab und Marzal auf die Schütt und durch diese nach Preßburg rücken, wo ein Brückenkopf sei und ein verschanztes Lager anzulegen wäre, als offensiver Punkt am rechten Donauufer. Johann verließ demnach Körmönd am 8. Juni, machte am 10. in Tuskevar Halt und marschirte von hier nach Papa, wo er am 11. und 12. mehre Gefechte bestand; am 13. traf er in Raab ein.

Der Erzherzog Johann in der Schlacht bei Raab und in der Stellung zu Preßburg.

Kaum in Raab angelangt, empfing Erzherzog Johann einen Befehl, der seine vorher gemißbilligte Vereinigung mit der ungarischen Insurrection gut hieß, die Haltung und Verschanzung von Raab gebot, und die Detachirung eines Corps von 4000 Mann Linieninfanterie, einer gleichen Anzahl Landwehr, nebst 24 Kanonen und 220 Pferden nach Preßburg anordnete. Ein solches Verfahren gegen den Erzherzog war empörend und mußte die Kluft, welche zwischen den beiden Hauptquartieren schon herrschte, nur noch vergrößern. Man hatte dem Erzherzog kurz vorher die Vereinigung mit der Insurrection wie mit Giulay versagt, und ihn überhaupt für zu schwach gehalten, den einzelnen französischen Corps entgegenzutreten. Jetzt sollte er in der Eile Raab befestigen und diesen Platz gegen den vereinigten Feind halten, dabei aber noch einen Theil seiner Streitkräfte nach Preßburg schicken. Die ungarische Insurrection, die ihm der Palatin zuführte, war 16,000 Mann stark, darunter 7000 Pferde. Manche Abtheilungen befanden sich noch auf dem Marsche, andern fehlte es an dem Nöthigsten. Die Infanterie war gänzlich ungeübt, kannte noch nicht den Gebrauch des Gewehres und hatte noch keinen Feind gesehen.

Die meisten Reiter verstanden noch nicht ihre Pferde zu satteln und zu lenken. Mit solchen Truppen, deren Ausrüstung und Uebung man gänzlich vernachläßigt, sollte der Erzherzog wirken. So herrliche Kriegselemente auch die ungarische Insurrection bot, konnte es doch unter solchen Umständen Niemand einfallen, durch sie große, das Schicksal der Monarchie bedingende Schläge auszuführen. Das verschanzte Lager, das der Erzherzog zwischen der Donau uud Raab einnehmen sollte, lehnte sich zwar an beide Flüsse und war durch Moräste und Ueberschwemmungen zum Theil gedeckt; allein es besaß eine viel zu große Ausdehnung, wurde durch einen todten Wasserarm in zwei Theile getrennt, und bot nur eine Verbindung nächst Raab und wenig Ausgänge im Fall eines Rückzugs dar. Wenige kannten das Land und hatten es schulgerecht studirt; daher wurden Sachen verlangt, die unausführbar waren, und überdieß gab man keine Mittel dazu. Die Stellung war sogar ganz unnütz, wenn der Feind oberhalb über die Raab setzte und auf der Straße von Papa anrückte. Schon am Nachmittag des 13. Juni, als die Truppen auf den Höhen von Szabadhegy standen und ihr Mahl bereiteten, näherte sich der Feind, griff die Arriergarde an und drängte diese von den Höhen bis gegen Raab. Der Erzherzog ließ seine Reiterei, die durch die ungarische Insurrection sich auf 9000 Pferde belief, en échiquier auf der Ebene gerade nach Czanak vorrücken, begleitet von drei Batterien Cavalerie-Artillerie. Durch das Kanonenfeuer wurde der Feind zurückgetrieben und bis Czanak verfolgt. Eine ungarische Insurgentendivision gerieth hierbei im zu schnellen Verfolgen in das Feuer der feindlichen Infanterie, so daß die ganze Insurrection in Verwirrung gerieth; aber es gelang dem Erzherzog, das Gefecht durch seine Husaren wieder herzustellen. Nachdem das Gefecht durch eine gegenseitige Kanonade geendet, kehrte der Erzherzog in sein Lager zurück, wo er am folgenden Morgen seine Armee eintheilte und die Insurgenten mit seinen Linientruppen vermischte. Er schlug vor, den während der Nacht vollständig angekommenen Feind anzugreifen und über die Raab zu werfen. Da jedoch die Vorbereitungen erst während des 14. zu treffen waren, so mußte dieser Angriff bis zum 15. verschoben werden.

Der Erzherzog Johann ordnete mit seinem Bruder, dem Palatin, rastlos seine Armee und schickte nach St. Marton zwei Bataillone und eine Division Reiterei, um sich dieser Gegend zu versichern. Seine Absicht war über Kaptal-Nyal die Höhen zu gewinnen und dann längs diesen auf den Feind zu rücken. Sein rechter Flügel unter Frimont dehnte sich von Szabadhegy bis an die Raab; er bestand aus 23 Schwadronen. In der Mitte befeh-

ligten Jellachich und Colloredo, unter dem Prinzen selbst 28 Bataillone, die in zwei Treffen vorwärts Szabadhegy aufgestellt waren. Vor der Linie waren ein Meierhof und ein jenseit des Panzsa-Baches gelegener Kirchhof mit einigen Bataillonen und einer Cavalerie-Batterie besetzt. Den linken Flügel bildeten unter Meszery etwa 40 Schwadronen, die meist aus Insurgenten bestanden. Diese namentlich in der Front äußerst vortheilhafte und geschickte Stellung hatte freilich den durch die Beschaffenheit des Terrain bedingten Nachtheil, daß im Falle einer ungünstigen Wendung ein einziger Rückzugsweg, der über Komorn, übrig blieb. Schon gegen Mittag, am 14. Juni, entdeckte man Bewegungen bei dem Feinde. Der Vicekönig hatte nur das Fußvolk Macdonald's erwartet und stieg nun von den Höhen bei Czanak herab. Sein Centrum bildeten 24,500 Mann Infanterie, sein rechter Flügel bestand aus 33 Schwadronen (3300 Pferden) unter Montbrun und Grouchy, den linken bildeten die Divisionen Sahuc und Pully mit 27 Schwadronen (2700 Pferden). In der Ebene standen schon 7900 auserlesene Truppen, welche die Reserve bilden sollten. Der Kampf begann bei den Uebergängen des Panzsa-Baches. Montbrun und Grouchy griffen vergebens die ihnen gegenüberstehende Reiterei des österreichischen linken Flügels an, der nicht nur Stand hielt, sondern den Feind sogar überflügelte. Nur bedurfte es noch eines rasch ausgeführten Angriffs, und der Tag war entschieden. Allein der Anblick und die Nähe des Feindes sowie einige glücklich geworfene Granaten brachten plötzlich einen panischen Schrecken unter die des Kampfes gänzlich ungewohnten Insurgenten. Umsonst baten und drohten der Palatin und die Generale, die Insurrections-Cavalerie wich schnell vom Schlachtfelde und entblößte den ganzen linken Flügel. Hätte der Feind genau die Lage des Erzherzogs gekannt, so konnte denselben eine Bewegung von Seiten der Franzosen nach Raab hineinwerfen; der Vicekönig befürchtete jedoch stets eine Bewegung des östreichischen rechten Flügels, der aus höchstens 1500 Pferden bestand. Mit diesem Unfalle drangen gegen 3 Uhr die feindlichen Colonnen an; der Angriff und das Gefecht wurden allgemein. Das Bataillon im Kirchhofe mußte sich hinter den Bach zurückziehen; der Feind folgte dreimal, stürmte dreimal den Meierhof und wurde dreimal zurückgewiesen. In diesem Augenblicke ließen die Insurgenten (wer, ist unbekannt) die bei einer Kapelle auf der Höhe aufgestellte Cavalerie-Batterie znrückziehen, als dieselbe eben am besten wirken sollte, und dem Erzherzog blieb blos noch eine sechspfündige Positionsbatterie übrig. Jellachich wurde nun angegriffen, mußte sich bis auf die Höhen zurückziehen und verlor Sza-

badhegy; doch Colloredo mit Franz Jellachich und Oberstlieutenant Albek mit Alvinzy fielen den Feind von beiden Seiten an, und warfen ihn über den Bach zurück. Die Insurrectionsbataillone, die dastanden, geriethen hierbei, obschon sie nichts zu fürchten hatten, in Unordnung und waren nicht mehr zum Stehen zu bringen, sie zerstreuten sich und flohen der Straße nach Komorn zu. Die Truppen uud die Landwehr hielten jedoch unerschütterlich Stand, und empfingen den Herzog mit lautem Vivatrufen. Das Gefecht war so wieder hergestellt, und gewiß hätte der Feind, trotz seiner großen Uebermacht, namentlich an Reiterei und Geschütz, seine Entwürfe aufgeben müssen, wäre der Erzherzog durch die Flucht der Insurgentenreiterei auf seinem linken Flügel nicht zu sehr bedroht gewesen. In der Gefahr, die Verbindung auf Komorn zu verlieren, wohin der Feind sich bewegte, von Reiterei ganz entblößt, befahl der Erzherzog schmerzvoll den Rückzug. Er geschah in bester Ordnung; alle Angriffe des Feindes wurden abgewiesen. Mit vier Grenadier- und zwei Landwehrbataillonen zog der Erzherzog längs den Höhen laugsam fort; an ihn reihten sich einige Husarenschwadronen und wenige Insurgenten. Während der Feind einige Kanonenschüsse nachsandte, wurde der Rückzug bis Acs fortgesetzt, wo man um Mitternacht Ruhe gewann. Die Insurgenten, die jenen Schuß der Zerstreuten im Walde für den anrückenden Feind hielten, trafen nur zum Theil ein; Viele liefen nach Komorn, Manche sogar trafen noch denselben Abend in Ofen ein und verbreiteten dort Schrecken.

So endete der Kampf, trotz der klugen Anstalten und des aufopfernden Benehmens von Seiten des Erzherzogs Johann, unglücklich, weil er seine Operationen zum Theil auf Kräfte stützen mußte, denen kriegerischer Geist und Uebung noch gänzlich abging, und weil ihn der Generalissimus ungeachtet wiederholter Versprechen ohne alle Hilfe ließ *). Am 15. Juni in der Frühe sammelte der Erzherzog die Seinen und führte sie über die Donau und Waag, wo er ein Lager bezog, während er den Brückenkopf mit Mannschaft und Geschütz besetzen ließ. Allmählig sammelten sich die Versprengten. Der Feind hatte 30,000 Mann Infanterie und mehr als 6000 Mann Reiterei im Kampfe gehabt. Der Erzherzog verfügte am Tage der Schlacht über 21000 Mann, darunter 16000 Mann Linie und 4000 Mann Landwehr; der Palatin besaß an Insurgenten 18000 Mann, darunter wenigstens 8000

*) Der Generalissimus war mit seiner Hauptarmee selbst gegen Napoleon zu schwach, als daß er hätte Hilfe entsenden können.

Der Herausgeber.

Pferde. Im Beginn der Schlacht waren demnach beide Armeen an Zahl einander gleich; allein die große Menge der Insurgenten auf Seiten des Erzherzogs gegenüber den vortrefflich bewaffneten und geübten Kerntruppen des Feindes machte das Verhältniß von vornhin äußerst ungleich. Der Erzherzog verlor etwa gegen 6000 Mann im Kampfe, den allerdings sehr geringen Verlust der Insurrection nicht mit eingerechnet; der Verlust des Feindes war kaum geringer. Während die Franzosen nun Raab einschlossen, erhielt der Erzherzog Johann Befehl, die Verbindung mit Raab zu behaupten, Komorn zu sichern, sich in Verbindung mit dem bei Preßburg bis Sommerein stehenden Posten unter Bianchi zu halten und wo möglich auch sich des feindlichen Postens von Ungarisch-Altenburg zu bemeistern. Ueberhaupt solle der Feind aufgehalten werden, da Napoleon selbst den Willen zeige, über die Donau zu gehen und eine entscheidende Schlacht zu liefern. Dem Erzherzog Johann fehlten weder Muth noch guter Wille, diese Befehle auszuführen; allein es fehlten ihm die Mittel, er besaß nicht einmal die geeigneten Geräthe, um eine Brücke über die Donau zu werfen. Doch brach er am 16. Juni Nachmittags mit 2000 Mann Insurrectionsreiterei und 200 Mann Liniencavalerie aus dem Brückenkopf, drang bis Acs vor, brachte dort bei einbrechender Nacht vier Cavalerieregimenter des Feindes in Unordnung, sah sich aber genöthigt, in der Nacht wieder umzukehren. Am 17. erhielt der Erzherzog Johann den Befehl, er solle den General Bianchi mit 7—8000 Mann Infanterie, 500 Pferden und 28 Kanonen zu Preßburg ablösen; der Rest seiner Streitkräfte solle, im Verein mit der Insurrection, die Schütt besetzt halten und die Garnison von Komorn besorgen. Diese Ablösung solle jedoch erst vor sich gehen, wenn der Versuch einer Entsetzung Raabs ausgeführt worden. Der Erzherzog Johann traf nun seine Anstalten, auf die kleine Schütt überzusetzen, was nur bei Csieso möglich war. Am 19. rückte er nach Nagy-Tany auf die große Schütt und bezog daselbst unter dem Angriffe des Feindes ein Lager; am 20. rückte er nach Böcs. Hier erhielt er vom Generalissimus einen abermaligen Befehl, der lautete: wenn er den Uebergang bei Csieso auf die kleine Schütt bewerkstelligt und Raab befreit haben würde, sollte er Altenburg nehmen. Gelänge dies bis zum 20. nicht, so solle der Palatin mit den Insurgenten den Feind und die Donau vom Ende der kleinen Schütt bis Komorn und weiter abwärts beobachten; der Erzherzog Johann solle jedoch zwischen dem Palatin und Preßburg auf der großen Schütt bleiben. Am 21. bereitete hierauf der Erzherzog Alles zum Uebergange auf die kleine Schütt vor, der in der Nacht vom 22. un-

ternommen werden sollte. Zugleich berichtete er den Generalissimus, daß Chasteller am 16. mit 5000 Mann in Warasdin, Giulay am 15. in Marburg gewesen, daß der Feind Grätz beschieße, daß Davidovich mit den Insurgenten bei Komorn stehe. Noch am Abend des 21. empfing indessen Johann vom Generalissimus den Auftrag, daß er die ganze Unternehmung aufgeben und Bianchi zu Preßburg ablösen solle. „Ich bin entschlossen", hieß es weiter, „eine andere Operation vorzunehmen, wodurch Raab, wenn es sich hält, entsetzt wird." Welche Operation dies war, erfuhr Johann nie. Letzterer brach nun am 22. Juni nach Sommerein auf und traf am 23. in Preßburg ein, während der Palatin und Davidovich zu Böcs und Komorn blieben.

Das Lager bei Preßburg war an der Tyrnauer Straße. Dort ließ der Erzherzog seine Reiterei und die wenigen Reservetruppen; der größte Theil seiner Streitkräfte besetzte die Posten. Ihm gegenüber stand Davoust mit 8000 Mann bei Karlsburg und Kittsee. In Acs stand Montbrun mit 8000 Mann Infanterie und 1200 Reitern; Moesa und Köts waren durch Posten besetzt. Der Erzherzog untersuchte am 24. Juni die Posten und Arbeiten, fand Alles unvortheilhaft angelegt und traf wirksamere Anstalten. Noch am 24. erhielt er die Nachricht von der Capitulation der Garnison zu Raab. Am 26. Nachmittags langte der Kaiser Franz selbst in Preßburg an. Gegen Abend übergab ein feindlicher Parlamentair die Aufforderung, das ganze rechte Donauufer zu räumen, mit der Drohung, sonst würde Preßburg belagert werden. Ehe der Erzherzog die abweisende Antwort geben konnte, begann der Feind die Stadt zu beschießen. Nach einer wiederholten Aufforderung dauerte das Feuer mit Unterbrechung bis zum 29. Juli, an welchem Tage es besonders auf die Verschanzungen abgesehen war. Der Erzherzog ließ die Brückenglieder zurecht machen, um schnell eine Brücke zu werfen, mußte sich aber auf Befehl des Generalissimus wegschaffen, weil der Feind behauptet hatte, er habe darum die Stadt beschossen. Mehr als 150 Häuser der Stadt lagen schon in Asche. Von einem starken Feinde umgeben, berichtete der Erzherzog seine kritische Lage dem Generalissimus und stellte vor, daß ein Ausfall gegen den ihm überlegenen Feind nicht ausführbar sei; die ganze österreichische Reserve bestehe aus vier Bataillonen, und das Uebrige stehe von Mema in der Schütt bis Theben vertheilt. Hätte der Feind die Beschaffenheit des Brückenkopfs gekannt, er würde ihn in der That mit Sturm, wenn auch mit Verlust an Menschenleben, genommen haben. Chasteler erhielt nun Befehl, gegen Komorn vorzurücken; desgleichen wurde Giulay herbeibeordert, um Marmont und Rusca abzuhalten und

Grätz zu entsetzen. Der Generalissimus schrieb, der Palatin sei im Fall einer Hauptoperation bestimmt, gegen Raab vorzurücken und dem Vicekönig Eugen auf dem Fuße zu folgen, Chasteler müsse sich mit ihm vereinigen; der Erzherzog aber werde seiner Zeit erfahren, was er zu thun habe. Man sehe starke feindliche Abtheilungen von Preßburg nach Wien ziehen: er solle den Feind möglichst entfernt halten. Während der Erzherzog Johann Alles aufbot, um seine Stellung zu Preßburg zu behaupten, und namentlich die zweckmäßige Herstellung des Brückenkopfs mit Eifer betrieb, liefen täglich Briefe und Befehle ein, die das Herannahen einer großen Katastrophe bei Wien verkündigten und dem Erzherzoge das Festhalten an seinem Posten empfahlen. Er selbst berichtete, daß der Feind seine ganzen Kräfte nach Wien rücken ließe; bei Kittsee und auch über Bruck an der Leitha seien Colonnen dahin gezogen; die Brücke nach der alten Aue habe der Feind abgebrochen, und nur eine Ueberfuhr habe er gelassen. Ferner meldete der Erzherzog, daß er entschlossen sei auszubrechen, und der Generalissimus möge auf dem rechten Donauufer zu diesem Ausfalle mitwirken. In der That traf der Erzherzog seine Anstalten, um dieses Unternehmen auszuführen, und ersuchte auch die Insurrection, seine Operation durch eine starke Mitwirkung zu unterstützen, zumal am rechten Ufer kein Feind bis Karlsburg stand und Raab nur schwach besetzt war. Warum von Seiten der Insurrection nichts erfolgte, ist dem Erzherzog unbekannt geblieben. Am Nachmittag des 3. Juli beschoß Johann die feindlichen Batterien, um sich zu überzeugen, wo und wie viele Geschütze ihm entgegenständen. Den 4. Nachmittags war die Brücke des Erzherzogs vollendet und seine Streitmacht aufgestellt. Durch die Alte Aue sollte eine Colonne vorbrechen und sich dieser und des Uebergangs zu bemeistern suchen; eine zweite sollte gerade aus dem Kopfe heraus über den dortigen todten Donauarm vordringen, über welchen ebenfalls eine Brücke geworfen war. Letztere Colonne sollte das Dorf Engerau und die dortige Batterie nehmen, zugleich aber sollten auf der Petschen-Insel mittels Ueberschiffung Truppen landen und das Dorf im Rücken nehmen. Dem Kaiser wie dem Generalissimus wurde die Operation mitgetheilt. Am Abend des 4. Juli erhoben sich gewaltige Stürme und Regengüsse, die Gräben füllten sich mit Wasser, und der Erzherzog sah sich genöthigt, den Uebergang auf den 5. Nachmittags zu verschieben. Die Nachrichten, die von Seiten der Insurrection eintrafen, zeigten solche Irrthümer an, wie daß Macdonald durch den Bakonyer-Wald nach Wesprim gerückt sei. Drei Regimenter hieß es weiter, seien deshalb vorgesendet worden. Mesko sei nach Vereinigung mit

Chasteller nicht bei demselben geblieben, sondern hätte den Marsch um das südliche Ufer des Plattensees fortgesetzt, um dann zum Gros der Insurrection zu stoßen. Sicher war derselbe wohl auf diesem Wege, aber mit Chasteller vereinigt wären gewiß bedeutende Offensivbewegungen möglich gewesen. Durch elende Kleinlichkeiten und Nebenzwecke wurde das Größte und Beste gar häufig zu nichte gemacht. Es fehlte die energische Hand am Zügel.

Der Erzherzog Johann und die Schlacht bei Wagram.

Um 5 Uhr, am Morgen des 5. Juli, als der Erzherzog Johann aus dem Brückenkopf in die Stadt zurückkehrte, traf ihn auf der Brücke ein Courier des Generalissimus, der einen Befehl, datirt vom 4. Juli Abends 7 Uhr (also binnen 10 Stunden), überbrachte. Dieser Befehl sagte aus: daß Bonaparte seine ganzen Kräfte an der Donau gegen die Lobau zusammenziehe, die bereits von Truppen strotze; daß er auch bereits den schmalen Donauarm, der die Lobau vom Lande trennt, mit einigen Truppen besetzt habe. Der Truppenzug habe schon den ganzen Tag über Fischament gegen Schwechat, so wie von Bruck an der Leitha ebendahin fortgedauert. Es seien dies die Streitkräfte Davoust's und des Vicekönigs Eugen, so daß der Erzherzog nur noch einen sehr geringen Feind vor sich haben könne. „Die außerordentliche Stärke des Feindes", sagte der Befehl weiter, „die er gegen mich (den Generalissimus Erzherzog Karl) nur durch große Schwächung aller übrigen Posten versammeln konnte, fordert mich auf, Ew. Liebden zu befehlen, gleich nach Empfang dessen Ihre Disposition dergestalt zu treffen, damit Sie den Brückenkopf (bei Preßburg) unter dem General Bianchi und die Petschen-Insel nur durch sehr wenige Truppen und etwas Geschütz besetzt halten, mit allen übrigen nur immer möglichen disponiblen Truppen, mit Zurücklassung der Bagage und unnöthigen Trains, sich nach Marchegg auf das rechte Ufer der March in Marsch zu setzen, um den etwa gegen meine linke Flanke vordringen wollenden Feind selbst in die Flanke zu nehmen, oder sonst nach Umständen zu dem großen Zweck mitzuwirken. Die beiläufige Stunde Ihres Eintreffens und die Kräfte, welche Sie mitbringen, wollen Sie mir sogleich anzeigen, damit ich Ihnen meine weitern Befehle nach Marchegg zukommen machen könne." Der Erzherzog Johann traf nun augenblicklich die Anstalten zur Ausführung dieses Befehls, und meldete seinem Bruder, dem Generalissimus, daß er um 1 Uhr in der Nacht des 5. nach Marchegg aufbrechen werde, und zwar könne dies nicht eher geschehen, weil er den größten Theil seines

Geschützes und seiner Truppen in den Verschanzungen vertheilt habe. So wie er nach Marchegg komme, werde er drei Stunden rasten und dann gleich auf der vorgeschriebenen Straße seinen Marsch fortsetzen. Die weitern Befehle erwartend, lasse er in der preßburger Stellung 2300 Mann Infanterie und eine Division Insurgentencavalerie, die jedoch alsbald von den aus Komorn hereingerufenen Truppen abgelöst werden und dann nach Marchegg nachfolgen sollen. Das mit ihm abmarschirende Corps bestehe aus 9120 Mann Linieninfanterie, 1911 Mann Landwehr, 1269 Mann Reiterei, in allem aus 12,316 Mann, nebst drei Divisionen Insurgentencavalerie. Auf letztere sei jedoch wenig zu rechnen, sie könnte höchstens zum Figuriren dienen. Die Brücke wurde nun abgebrochen; Chasteler und Giulay wurden von der Sache in Kenntniß gesetzt. Die nach Marchegg bestimmten Truppen, so wie alles Geschütz und Munition, standen von Fragendorf bis Theben zerstreut, dann in dem Brückenkopf und in der Petschen-Insel: sie mußten benachrichtigt, zum Theil übergeschifft werden. Die Truppen hatten vierundzwanzig Stunden keine Nahrung zu sich genommen und im Regen und Sturm gestanden, daher mußten sie sich auch erholen. Dies Alles zusammengenommen erklärt, warum der Erzherzog nicht sogleich, warum er erst in der Nacht um 1 Uhr abmarschiren konnte. Schon Nachmittags um 6 Uhr desselben Tags (5. Juli) langte ein zweiter Befehl an, der vom 5. Juli früh $5\frac{1}{2}$ Uhr datirt war und folgendermaßen lautete: „Der Feind hat heute Nacht an einem dritten Orte, nämlich abwärts von Stadt-Enzersdorf den Donauarm übersetzt und sich der Schusterwiese und des Hanselgrundes bemeistert, um die bei Enzersdorf aufgestellte Garde des FML. Nordmann zu umgehen. Meine (des Generalissimus) Absicht ist nicht mehr an dem Ufer der Donau eine defensive Schlacht zu geben, bei welcher ich Alles, und der Feind bei seinem festen Etablissement durch Batterien mit Belagerungsgeschütz, nichts riskirt. Es ist daher vor allem nothwendig, daß sich Ew. Liebden (der Erzherzog Johann) mit dem linken Flügel der Armee, der bei Markgraf-Neusiedel steht, in Verbindung setzen. Zu diesem Ende haben Sie nach dem Eintreffen bei Marchegg, wenn die Mannschaft drei Stunden gerastet, den Marsch über Schönfeld bis Siebenbrunn fortzusetzen und sich daselbst aufzustellen. Marchegg, welches sich zu einem Tête de Pont zurichten ließe, hat mit Infanterie und etwas Geschütz besetzt zu bleiben, eben so auch Schlößhof, welches ich der Einleitung Ew. Liebden überlasse, Ihnen bemerkend, daß von der Brigade Weiß bereits ein Bataillon zu Marchegg und eiu Bataillon zu Schloßhof steht.“

Wir haben uns hier deshalb umständlicher über die Lage des Erzherzogs Johann so wie über die Befehle, die er empfing, verbreitet, um die Thatsachen selbst reden zu lassen, ob er die Vorwürfe nur im geringsten verdiente, die man ihm nach dem traurigen Ereignisse von Wagram so gern gemacht hätte. Johann that in Verbindung mit dem Palatin schon am 30. Juni an den Generalissimus das Anerbieten, daß er rechtzeitig zum Beistande auf dem linken Donauufer erscheinen wolle. Wenn auch, meinte er, die ungarische Insurrection nicht durchaus zuverläßig wäre, sei doch eine so übergroße Masse von Reiterei zur Verlängerung der Flanken gegen die Donau und zur Reserve höchst willkommen. Allein dieses Anerbieten beider Erzherzoge scheint in den Umgebungen des Generalissimus keinen guten Eindruck gemacht zu haben; vielleicht fürchtete man gar, den Ruhm des Siegs theilen zu müssen. *) Dagegen wurde der Erzherzog, wie wir gesehen, zu einem Ausfalle aus dem preßburger Brückenkopf auf das rechte Ufer gegen Kittsee und Hainburg beordert, und nur im letzten Augenblicke, als es glühend auf die Nägel brannte, befahl man ihm den Aufbruch auf Marchegg, auf den linken Flügel Rosenbergs, an. Schlimmsten Falls war man durch diese Handlungsweise eines Sündenbocks gewiß. **) Handelt es sich nur um eine Verstärkung von höchstens 10—12,000 Mann sehr mittelmäßiger, durch ewiges Hin- und Herziehen abgehetzter, todesmatter Truppen, wie die des Erzherzogs Johann waren, so hatte man für eine solche Verstärkung eine weit größere, schöne und ausgeruhte Macht ganz dicht bei der Hand in dem noch am 5. Juli ohne alle Theilnahme zurückstehenden stolzen Grenadiercorps, oder auch in dem abermals ganz unthätigen Corps des Fürsten Reuß bei Krems. Statt um 1 Uhr des Nachts, wie er angezeigt hatte, war indessen der Erzherzog Johann schon um Mitternacht in voller Bewegung. Noch in der Nacht vom 5. zum 6. Juli erhielt er vom Generalissimus ein vom 5. datirtes Schreiben folgenden Inhalts: Heut Nacht sei der Feind aus der Lobau stark debouchirt, die Avantgarde sei zurück bis an seine Stellung gedrängt. Diese nicht allein zu behaupten, sondern selbst den Feind anzugreifen, mache er sich Hoffnuug. Da aber eine feindliche Colonne von beiläufig 15,000 Mann gegen Siebenbrunn vorgerückt, so gebe er davon Nachricht, damit der Erzherzog dahin mit möglichster Vorsicht vorrücke

---

*) Erzherzog Karl war zu hochherzig, um solche Bemerkungen für wahr halten zu können. Der Herausgeber.

**) Erzherzog Karl war nicht so ehrgeizig und hatte bereits so viel Ruhm erworben, daß er keine Theilung zu besorgen hatte. Der Herausgeber.

und vielleicht durch ein unerwartetes Erscheinen den Feind in Verwirrung bringe. Um 10 Uhr des Morgens am 6. Juli langte die Tête des Erzherzogs Johann in Marchegg an. Der Flügeladjutant Graf Reuß, der in weniger als sieben Stunden von Wagram bis Marchegg geritten, überbrachte dort einen Zettel des Generalissimus, der vom 6. Juli 2 Uhr des Morgens datirt war, und also lautete: „Um 4 Uhr griff ich den Feind von allen Seiten an, nachdem ich gestern Abend einen Hauptangriff auf meine Stellung abgewiesen, einige Adler erobert und ein paar Generale gefangen habe. Feldmarschallieutenant Fürst Rosenberg griff den Feind um besagte Stunde bei Glinzendorf an. Ew. Liebden werden bei diesen Umständen selbst die Nothwendigkeit fühlen, zu Marchegg nicht zu rasten, sondern alle Kräfte anzustrengen, um doch bei der Schlacht mitwirken zu können. Ew. Liebden werden daher Ihren Marsch auf Untersiebenbrunn und von da auf Loibersdorf, so viel es nur immer möglich, unaufgehalten fortsetzen und in Verbindung mit dem Feldmarschallieutenant Fürst Rosenberg gegen den rechten Flügel des Feindes wirken." Der Erzherzog Johann antwortete: er warte nur sein Geschütz ab, und sobald die übrigen Truppen ankommen würden, würde er gleich aufbrechen und dem Befehle nachkommen. Bis 5 Uhr hoffte er in Leopoldsdorf gewiß einzutreffen. Um 12 bis 1 Uhr Mittags brach nun wieder Alles auf; die durch die große Hitze erschöpfte Mannschaft blieb zurück. Frimont führte die Tête; unter ihm war General Eckhart mit 4 Escadrons und 2 Bataillonen Jäger, 1 Bataillon und einer halben Cavaleriebatterie. Dann kam Oberst Besan mit 11 Escadrons; dann Jellachich mit der Brigade Bach, 4 Bataillonen und 6 dreipfündigen Kanonen; hierauf folgten 3 Bataillone von der Brigade Devaux; dann Colloredo mit der Brigade Devaux von 7 Bataillonen; endlich schlossen sich an die Reserve unter Lutz 4 Grenadierbataillone, 4 Sechspfünder, 2 Haubitzen, 8 Escadrons, 2 Zwölfpfünder, 8 Sechspfünder und 4 Haubitzen. Der Erzherzog rückte mit der Brigade Eckhart voraus. Oberstlieutenant Geramb machte die Avantgarde mit einigen Escadrons; er sandte den Major de l'Ort vom Generalstabe und den Ingenieurhauptmann Scholl an Rosenberg, um ihn von seinem Anrücken zu benachrichtigen und zu ersuchen, daß ihm angezeigt werde, wohin die Richtung zu nehmen sei. Unaufgehalten rückte Alles fort. Die heftige Kanonade, die sich nach der Donau zu besonders hören ließ, zeigte, daß das Treffen geliefert wurde. Um 2 Uhr Nachmittags langte die Colonne Schönfeld an. Hierher kehrte de l'Ort zurück, mit der Nachricht, der Feind habe den Fürsten Rosenberg zurückgedrängt, derselbe ließe dem Erzherzog sagen,

es sei bereits vorüber und nichts mehr zu machen. Auch sagte de l'Ort aus, daß ihm General Stutterheim vom Generalstabe, mit dem er gesprochen, ein Gleiches berichtet und noch hinzugefügt habe, der Erzherzog Johann solle zurückgehen und sich mit Chasteler und Giulay vereinigen. Hauptmann Scholl kam bald darauf ebenfalls an und gab als Augenzeuge der Dinge Auskunft. Deutlich bemerkte man, wie das Feuer von der Gegend von Markgraf-Neusiedel äußerst schnell, in weniger als zwei Stunden, bis an die Höhe von Pockfließ zurückging und dort sich in den Wäldern, welche die Höhen bedecken, verlor. Man sah den Staub einer gegen das Thal von Wolkersdorf schnell vorrückenden feindlichen Colonne.

Als der Erzherzog Johann in der Gegend von Obersiebenbrunn anlangte, war es 5 Uhr. Das Feuer hatte schon abgenommen. Allenthalben sah man Rauchsäulen und brennende Dörfer; eine Todtenstille herrschte in der Gegend. Nur gegen die Donau und die Höhen von Stammersdorf dauerte, jedoch stets rückgängig, das Gefecht fort. Der Offizier, den der Erzherzog an den Generalissimus abschickte, konnte nicht durchdringen und mußte umkehren. Man machte Halt. In dem Walde von Neuhof stand ein Bataillon, in Untersiebenbrunn standen drei Compagnien und eine Kanone. Major Dochy mit sieben Zügen Husaren besetzte die Vorposten, die nur schwache feindliche Posten gegen sich hatten; nur Leopoldsdorf hielten 1500 Franzosen besetzt. Oberstlieutenant Geramb wurde nun vorgesendet: er gelangte nach Markgraf-Neusiedl, die Patrouillen bis gegen Wagram. Ueberall fand man das Feld voller Todter und Verwundeter. Man machte mehre Gefangene, unter andern einen Artilleriemajor. Derselbe erklärte jetzt dem Erzherzog die Bewegung Bonaparte's und wie derselbe, indem er am 5. von Macdonald die Fronte der österreichischen Stellung angreifen ließ, seine Bewegung gegen den linken Flügel maskirte, so daß schon dadurch am 5. die Sache entschieden, am 6. aber bloß durch Geschütz und Reiterei gewirkt worden sei. Auch stellte sich heraus, daß Baraguay d'Hilliers bereits den Kaiser Napoleon von dem bevorstehenden Ausfalle des Erzherzogs Johann, desgleichen von dessen Marsch nach Marchegg und auf den linken östreichischen Flügel benachrichtigt hatte, es standen unter Marmont 30000 Mann an Reserve bereit, die bestimmt waren, dem Erzherzog, würde er während der Schlacht angekommen sein, entgegen zu rücken. Bis die Nacht einbrach, blieb der Erzherzog in der verhängnißvollen Gegend stehen, noch immer hoffend, er werde von dem Generalissimus Befehle erhalten. Auf großen Umwegen sandte er demselben seine Berichte zu. Von

schmerzlicher Bewegung ergriffen, wandte er sich an Frimont und sagte in Gegenwart aller Offiziere: „Sie wissen, ob wir hätten früher kommen können! Wir sind noch eher da, als ich gemeldet hatte. Sie werden sehen, unser vermeintlich zu spätes Eintreffen wird alle Schuld der verlorenen Schlacht tragen müssen! Dieser Umstand wird Manchem höchst willkommen sein." Er beschloß während der Nacht rasch gegen die Brücke der Lobau zu rücken; allein dieser Plan zeigte sich doch bei der Unkenntniß über die Lage des Feindes und der Aussage der Gefangenen über die Besetzung der Brücke als unausführbar. Da der Erzherzog nicht stehen bleiben konnte, während das Hauptheer seinen Rückzug fortsetzte, so kehrte er nach Marchegg zurück, wo er bei Tagesanbruch eintraf und den 7. Juli über verweilte. Von da zog er auf die Nachricht, daß eine feindliche Colonne abwärts der Donau der March zu gehe, nach Blanuna. Er erstattete hier dem Kaiser Bericht und schlug die Vereinigung mit den Streitkräften Chasteller's und Giulay's vor, um dann mit einer Armee von 40—50,000 Mann kräftig gegen den Feind zu operiren.

Faßt man die einzelnen Umstände ins Auge, so kann man dem Erzherzog Johann durchaus nicht das Zuspätkommen bei Wagram als Schuld beimessen. Wie es stets geschah, so zögerte man auch diesmal, ihn aus dem Hauptquartier von der Sachlage genau und ehrlich zu unterrichten und ihm zur rechten Zeit bestimmte Befehle zukommen zu lassen. Neben persönlichen Verhältnissen mochte hierbei wohl auch der Umstand vorwalten, daß der Generalissimus bis zum letzten Augenblicke über sein Handeln in der Ungewißheit schwebte. „Meine Absicht ist nicht mehr", schrieb er noch am 5. Juli, „an dem Ufer der Donau eine defensive Schlacht zu liefern." Beim Aufgeben dieser Absicht, am linken Donauufer einen zweiten Stoß zu pariren, scheint die Möglichkeit des Schlagens der Möglichkeit des Verfolgens plötzlich nachgesetzt und aufgeopfert worden zu sein. Man ließ den Feind jedoch ruhig seine riesigen Ufer- und Uebergangsbauten vollenden. Man erzählte sich, wichtig thuend, gar Vieles von der mächtigen Kette der Verschanzungen, die den Feind am linken Ufer Schritt für Schritt aufhalten würden. Freilich existirten auch keine solche Hindernisse. Der Amtsbericht über die Schlacht bei Wagram meldet, daß der Feind, den man ohne geringstes Hinderniß mit ganzer Macht den großen Strom hatte übersetzen lassen, um 50,000 Mann und 200 Kanonen stärker als die östreichischen Streitkräfte gewesen sei. In diesem Herüberlassen liegt doch eine etwas starke Zuversicht unfehlbarer Anordnung und unfehlbaren Siegs. Erst am 5. Juli, früh um 5½ Uhr, als man bereits die Ahnung hatte, daß die

Partie verspielt werden könne (nach feindlichen Aussagen, daß sie schon verspielt gewesen) rief man den Erzherzog Johann auf den linken Flügel, der nun auch, trotz der Ermüdung seiner Truppen, sogleich Anstalten traf, den Befehl in Ausführung zu bringen. Wollte man aber auch zugeben, daß der Erzherzog Johann bei größerer Energie wirklich einige Stunden eher auf Rosenberg's linkem Flügel hätte eintreffen können, so klingt es doch rein abgeschmackt, will man dem Zuspätkommen dieses winzigen, abgehetzten Häufleins den Verlust der Riesenschlacht und das Schicksal der österreichischen Monarchie zuschreiben. Das Zuspätkommen des Erzherzogs mochte anfangs wohl dem Fürsten Rosenberg einen willkommenen und natürlichen Entschuldigungsgrund abgeben. Allgemein aber fühlte man sich empört, als das Kriegsministerialbureau Grunne's in Ofen nach dem Frieden ohne höhere Autorisation eine Relation über die Ereignisse des 5. und 6. Juli herausgab, in welcher namentlich dem Erzherzog Johann die Schuld an der Niederlage zugeschrieben wurde. Außerdem wollte man ja auch nicht einmal eine Schlacht verloren haben. Noch im August 1809 sprach es der Minister Stadion zu Komorn offen aus: die Schlacht von Wagram sei keine verlorene, sondern nur eine abgebrochene gewesen, ja sie sei absichtlich aufgegeben worden, wie die gewonnene Schlacht bei Fleurus, um dadurch Belgien zu evacuiren. Im Centrum und auf dem rechten Flügel sei die wagramer Schlacht offenbar gewonnen gewesen und hätte des Morgens sogleich wieder erneuert werden können. Graf Philipp Grunne sei so gut höchst zweideutig, als es damals (Juni 1794) der Prinz Christian von Waldeck gewesen. Beiläufig eben so intonirte der „erste Soldat von Aspern", Fürst Johann von Lichtenstein. Auch der Held Radetzky berührte gewisse Dinge sehr geheimnißvoll, achselzuckend, mit geschlossenen Augen, und sagte: „Wenn in dem Augenblicke des abgeschlagenen Macdonald'schen Durchbrechens des Centrums am Rußbach und der dadurch entstandenen wilden Flucht nur ein paar geordnete Reiterregimenter bei der Hand gewesen wären, eine wilde Niederlage wäre für Napoleon unvermeidlich gewesen." *) Unleugbar ist auch, daß der Rückzug der Oesterreicher auf der böhmischen Straße wie auf dem Exercierplatze geschah. Die Soldaten ließen sich eher tödten, als daß sie ihre Fahnen verließen. Sie nahmen Trophäen etwas mehr, als sie einbüßten.

---

*) Diese Reden hörte der Freiherr von Hormayr.

Der Erzherzog Johann nach der Schlacht bei Wagram bis zum Frieden.

Am 8. Juli endlich erhielt der Erzherzog Johann vom Generalissimus aus Oberrohrbach die Nachricht, daß er sich mit dem Gros auf der Straße von Znaym zurückziehe, Rosenberg auf der von Brünn. Der Erzherzog sollte March halten, mit dem Palatin für Ungarn sorgen, Chasteller und Giulay sollten seine Befehle annehmen; er selbst wolle am 10. bei Itzeldorf eintreffen und dort in vortheilhafter Stellung eine zweite Schlacht liefern. Von Preßburg aus erließ nun der Erzherzog seine Befehle an Chasteller und Giulay. Seine Absicht ging dahin, aus dem Brückenkopf bei Preßburg, der in der Nacht vom 7. zum 8. vergeblich angegriffen worden, herauszubrechen, den Feind, der augenblicklich nur 4000 Mann zählte, zu werfen, nach Oesterreich sich zu wenden und dann gegen Wien mit vereinter Macht zu rücken. Der Ausbruch aus dem Brückenkopfe war für die Nacht vom 10. zum 11. Juli bestimmt, die Disposition war wie das erstemal. Nur sollte nach Erreichung der Fläche die Richtung so genommen werden, daß Kittsee links bliebe und die Straße nach Wien eingeschlagen würde. Unterdessen berichtete General Bach, der zur Beobachtung des Feindes mit einer Truppenabtheilung an der March gelassen worden war, daß sich drei feindliche Colonnen über Schönfeld in die March gezogen hätten. Es war die 2000 Mann starke Avantgarde des Vicekönigs Eugen, die am 10. Marchegg besetzte. Diese Nachricht von der Annäherung des Vicekönigs, dessen Streitmacht auf 30,000 Mann angegeben wurde, bewog den Erzherzog den Brückenkopf zu verlassen und nach Komorn zu gehen. Schon am 11. Juli gegen Mittag war Alles geräumt, die Brücke abgebrochen und diese sowohl wie das übrige Geräth in Bewegung auf der Donau nach Komorn. Bianchi erhielt das Commando der unter Bach stehenden Truppen. Der Feind setzte den 11. bei Marchegg über und rückte gegen Neudorf. Bianchi erhielt den Befehl, sich hinter dem Neuhäusler Arm an der Trattendorfer Brücke aufzustellen und dort zu halten. Der Generalissimus schickte unterm 9. ein Schreiben, in dem er erklärte, er sei mit der Vereinigung, die der Erzherzog beabsichtige, einverstanden; er selbst wolle den Feind, wenn er ihm zu nahe käme, angreifen. Während sich der Erzherzog Johann mit dem Palatin über die Vereinigung der Streitkräfte und die Operation gegen Wien zu Komorn besprach, erhielt er am 14. Juli die Nachricht von dem durch den Generalissimus am 11. bestandenen blutigen Gefechte bei Znaim, so wie von dem Waffenstillstande, der in der Nacht vom 12. zum

13. zwischen dem General Wimpfen und dem Fürsten von Neufchatel war abgeschlossen worden. Der Feind hatte diesen Waffenstillstand dem General Bianchi mit der Forderung zurückgeschickt, daß Preßburg geräumt werde, sonst würde man ihn angreifen. Bianchi, der zu schwach war, zog seine Streitkräfte in der Nacht über den Neuhäusler Arm zurück. Am Abend desselben Tages traf der Kaiser, von dem fast durch zwei Tage Niemand wußte, wo er im Rücken der Armee herumfrage, in Komorn ein. Der Erzherzog legte ihm den Waffenstillstand vor, den der Kaiser noch nicht kannte. Niemand wollte daran glauben, um so mehr, da die Bedingungen äußerst drückend waren. Der Kaiser befahl dem Erzherzog, nicht darauf zu achten und den unter ihm stehenden Truppen gleiche Befehle zu ertheilen. Am 15. erhielt der Erzherzog, während er in der Gegend von Gyannath die Vereinigung der Corps einleitete, vom Kaiser folgendes Handbillet: „Man erzählt von einem Waffenstillstande, den unser Herr Bruder, der Generalissimus, abgeschlossen haben soll und worüber, nach den vom Feinde gemachten Eröffnnugen, die Bedingnisse nicht genau übereinstimmen. Ich muß es so lange als nicht verbürgte Sage annehmen, so lange mir nicht von gedachtem Herrn Bruder eine amtliche Anzeige geschieht, um so mehr, als dieser Waffenstillstand noch obendrein Bedingnisse enthalten soll, die bestimmterer Verbürgungen bedürfen. Sie haben sich daher an diesen geschlossen sein sollenden Waffenstillstand uud was Ihnen hierüber, von wem immer, zukommen sollte, keineswegs, sondern bloß an solche Befehle, die Ihnen diesfals von mir eigenhändig unterschrieben zukommen sollten, zu kehren, indem ich Ihnen zu seiner Zeit selbst, wenn es erforderlich wird, die Befehle zukommen lassen werde, welche Stellungen Sie zu nehmen haben."

Zufolge dieses Schreibens gab der Erzherzog Johann Giulay und Bianchi gleiche Befehle. Am 16. Juli wurde der Prinz nach Korösmezö zum Kaiser gerufen. Ein Courrier des Generalissimus hatte den Waffenstillstand gebracht und für den Erzherzog den Befehl zu räumen und die Artikel zu vollziehen. Nichts Niederschlagenderes konnte es für den Erzherzog geben als die Bestätigung dieses Ereignisses. Auf dem Wege, wieder ein Heer zu versammeln und mit demselben auf des Feindes Verbindung zu wirken, mußte der Erzherzog seine Entwürfe abermals scheitern sehen. Die vom Feinde befreiten Provinzen Innerösterreichs, Sachsenburg und die Citadelle von Grätz sollten übergeben werden; Tirol, das so viel geleistet, sollte nach so heiligen Gelübden seinem Schicksal überlassen und der Rache des Feindes ohne ein schirmendes Wort hingeworfen werden. Der Prinz sollte einen

unauslöschlichen Flecken auf sich laden. Es soll hier nicht untersucht werden, ob dieser Waffenstillstand nothwendig war, denn Alle stimmten überein, daß er das ermüdete Heer rettete; allein man darf doch denken, daß ehrenvollere Bedingungen hätten erwirkt werden können. Am 17. Juli wurde der Erzherzog nach Komorn zum Kaiser berufen, der bis jetzt die ohne Vorbehalt abgeschlossene Waffenruhe noch nicht genehmigt hatte. Der Prinz erhielt hier den Auftrag, den Truppen Körmönd als Sammelpunkt zu bestimmen und auch Giulays Corps dahin zu beordern. Die Festungen sollten nicht geräumt werden. Während sich des Erzherzogs Truppen über Papa nach Körmönd zogen, traf er selbst am 18. Juli abermals zu Komorn beim Kaiser ein, wo auch Graf Metternich aus Paris angelangt war. Der Erzherzog schlug vor, die große Armee gleich aus Böhmen durch Mähren und das Waagthal an die Donau bei Komorn zu ziehen, um dann vereinigt mit aller Offensive gegen Oesterreich vorzugehen. Dies wurde auch angenommen; zugleich aber erhielt Metternich und Nugent den Auftrag, um den Frieden zu unterhandeln. Bis die Waffenruhe vorüber wäre, meinte der Erzherzog, könne die Armee an der Donau schlagfertig stehen, auch die Bedingnisse bekannt sein, die Napoleon zum Frieden darböte, folglich dann Frieden geschlossen oder der Feldzug von neuem eröffnet werden und so wenig als möglich Zeit verloren gehen.

Während nun der Erzherzog Johann mit der Verlegung, Sammlung und neuen Ausrüstung seiner Truppen beschäftigt war, erhielt er ein kaiserliches Handbillet, das folgendermaßen lautete: Der Kaiser selbst übernehme die Leitung des Heers; der Erzherzog aber solle seine Truppen so aufstellen, daß er sie in jedem Augenblicke gegen den Feind führen könne. Die Bedingnisse des Waffenstillstandes sollten in Erfüllung gebracht und dem Feinde kein Anlaß zu einem plötzlichen Bruche gegeben werden, weil die Armee eben in Bewegung aus Böhmen, Mähren, Galizien zu andern Aufstellungspunkten begriffen sei. Das Hauptheer setzte in der That seinen Rückzug aus Böhmen, Mähren an die Donauufer fort, wo alle Streitkräfte vereinigt werden sollten. Es waren die letzten Bewegungen des Erzherzogs Karl, der den Oberbefehl am 31. Juli förmlich an den Fürsten Johann von Lichtenstein, „den ersten Soldaten von Aspern", abtrat. Das Hauptquartier kam in die alte kleine Kurutzenveste Leopoldstadt an der Waag. Man war damals in dem großen Irrthum befangen, nach 14 Tagen werde man Bonaparte's Friedensgesetze kennen, und noch vor dem Eintritt des in Ungarn allen Operationen so feindseligen Herbstes die eisernen Würfel der Entscheidung wieder

rütteln können. Allein die trügerische Waffenruhe verlängerte sich über ein volles Vierteljahr, bis über 40,000 Mann des schönen österreichischen Heeres in den Spitälern lagen, und die Erneuerung des Kriegs und ein Rückzug mit Geschütz und Gepäck in den grundlosen Sumpfebenen Niederungarns und Croatiens eine Unmöglichkeit ward. Am meisten bekümmerte den Erzherzog Johann in dieser Zeit das Schicksal seiner braven Tiroler, die man trotz ihrer glorreichen Erhebung für Oesterreich, trotz der feierlich zugeschworenen Unterstützung schnöde verließ. Alle Boten, welche die tiroler Anführer und Hormayr, um Nachricht und Unterstützung zu erwirken, abschickten, kehrten ohne Resultat, ja ohne Antwort zurück. Die persönlichen Feinde des Erzherzogs Johann und Hormayr's wußten Alles zu hintertreiben. Am 23. Juli traf endlich vom Erzherzog an den österreichischen General Buol in dessen Hauptquartier zu Brixen ein Schreiben folgenden Inhalts ein: „Da es sein kann, daß ein feindlicher Parlamentär Ihnen den Befehl bringt, Tirol in Folge eines Waffenstillstandes zu räumen, so haben Sie diesem Befehl nicht nachzukommen, ausgenommen er wäre von mir unterfertigt. In Rücksicht des Pulvers wird man, sobald die Verbindung durch Kärnten gesichert sein wird, unverweilt Sie möglichst unterstützen." Dieser Befehl brachte in der That, wie es in solchen Zeiten so oft geschieht, eine andere Wirkung hervor, als er eigentlich erzeugen wollte. Die ermuthigten Führer und namentlich der kaiserliche Intendant Hormayr ließen sich es aufs höchste angelegen sein, den edlen tiroler Volksgeist zu beleben und die Widerstandsanstalten gegen den Feind zu ordnen. Doch schon am 29. Juli erließ der General Buol eine Erklärung an die Tiroler und Vorarlberger, daß er durch einen vom Erzherzog Johann abgefertigten Courier die Nachricht von der Unterzeichnung des Waffenstillstands empfangen habe. Er müsse dem Befehle nach nun das Land räumen, und die Tiroler könnten fortan nicht mehr auf seine militärische Unterstützung rechnen. Der Erzherzog Johann versichere indessen, das Aeußerste zu thun, um für Tirol zu sorgen.

Der Erzherzog Johann in den Jahren 1809—14.

Der Friede mit Bonaparte kam endlich am 14. Oktob. 1809 zu Wien zu Stande; Erzherzog Johann legte sein Commando im Heere nieder. Mit blutendem Herzen sah er das treue Tirol der Rache und der Wuth eines übermüthigen Feindes überliefert. Ein Labsal in dieser Zeit der Schmach und der Schwäche mußte es für ihn sein, daß das hintergangene tiroler Volk nicht den Muth

verlor. Es erhob sich schon im Anfange August wieder, richtete an der classischen laditscher und pontlazer Brücke große Niederlagen an, und am Napoleonstage (15. Aug.), am Tage des Falles von Vliessingen, zog sogar der Sandwirth Andreas Hofer, nach der dritten Berg-Isel-Schlacht, wieder in Innsbruck ein. Auch nach dem Frieden prasselte und loderte der Aufstand fast noch zwei Monate fort, obschon Bonaparte's Willkühr die dreifache Zerreißung des Landes nach seinen mittelalterlichen staatlichen Sprach- und Stammunterschieden in die bairisch-deutsch-rhätische Hauptmasse, in den wälschen Theil an der Etsch hinab, in das slavische Anhängsel an der Drau, ausgesprochen und auch durchgeführt hatte. Den Erzherzog Johann traf hierbei das schreckliche Schicksal, die in der Amnestie des Friedens schlecht bedachten Tiroler aufzufodern: „Sie möchten ruhig sein und sich nicht zwecklos aufopfern. Alles würde der Kaiser aufgeboten haben, für Tirol zu sorgen; allein es sei ihm einmal die Nothwendigkett eingetroffen, Frieden zu machen." Die zum Theil gar ernste Erinnerung an die vor aller Welt an dem sieghaften 22. Mai 1809 feierlich, unaufgefordert, im wolkersdorfer Heerlager auf Bubna's und Friedrich Stadion's Anreizung ausgesprochenen Kaiserworte: „Nie werde Franz einen Frieden ohne Tirol eingehen", machte viel böses Blut gegen den Erzherzog, gegen Hormayr, gegen die Tiroler selbst. Der ohne sein Verschulden geschehene Treubruch und der vielfache, daraus hervorgehende Jammer verfolgten den edlen Herzog wie ein Gespenst. Oft hatte er in einsamen Stunden die Augen voll Thränen, ohne daß selbst seine nächste Umgebung (bis vielleicht auf Einen oder Zwei) die Ursache ahnte. Nach dem Gottesgerichte, das über Bonaparte 1812 in Rußland hereinbrach, beseelte ihn kein anderer Gedanke, als durch die völlige Aufopferung seiner Person zu bewähren, daß jene Worte von 1809 seinerseits keine Trugworte gewesen, daß sie nur unter den zermalmenden Schlägen eiserner Nothwendigkeit unerfüllt geblieben seien. Vor der Hand wandte er jedoch unabläßige Fürsorge an, das Loos der nach Oesterreich geflüchteten oder übersiedelten Opfer jenes ruhmwürdigen Kampfes zu mildern. Johann blieb fortwährend der Stern dieser Flüchtigen und Hormayr ihr Sammelpunkt und Rathgeber. Auch Baiern gebührt die Ehre treuer, gewissenhaft friedensschlußmäßiger Schonung und eines mitten im französischen Siegestaumel fortblühenden deutschen Mitgefühls. Unter diesen echten Tirolerherzen, die das Schicksal aus dem Vaterlande getrieben, gab es Viele, welche in der unverwüstlichen, naturwüchsigen Heiterkeit ihres Geistes die Gefährten zu trösten, zu erheben und auf die Zukunft zu verweisen suchten. Dazu gehörten Speck-

bacher, Eisenstecken, Wintersteller, Sieberer *), Rainer, Nachbauer, und zuvörderst Anton Schneider aus Weiler bei Bregenz, der heitere Vorarlberger und schweizerische Rechtsanwalt. Auch gehörte in diesen Kreis vorzugsweise Anton Binner, des Erzherzogs Johann Secretär, ein allezeit fix und fertiger Poet und lateinischer Schulfuchs, dessen Beutel wie Fortunatus' Hütlein immer wieder neu und fast unerschöpflich gefüllt schien.

Wie es überhaupt in despotischen Polizeistaaten und Bureaukratien zu gehen pflegt, so kam auch jetzt nach dem Frieden alle Schuld des Mißlingens so herrlicher Anstrengungen ausschließend auf die Erzherzoge, des Kaisers Brüder und Vettern. In diesen hatte man dem Kaiser die Sündenböcke für alle unglücklichen Krisen und Fehlgriffe von 1809 vorgestellt, und mit dieser Ueberzeugung, mit Fischangeln, Siegellackmachen und Tischlerarbeit gelang es Franz denn auch die moralischen Stechfliegen abzuwehren, die ihn zuweilen überfallen mochten. Der freilich rein unsinnige polnische Feldzug wurde bloß dem Erzherzog Ferdinand zugeschoben; Wiens schnelle Uebergabe nach den frühern lächerlichen Prahlereien hatte bloß der Erzherzog Maximilian verschuldet; den Anfang alles Unglücks, die schlechte Verbindung zwischen Regensburg und Landshut, den Mangel aller gehörigen Recognoscirung, mußte der Erzherzog Ludwig auf sich nehmen; das Unglück bei Wagram sollte Erzherzog Johann durch Insubordination gegen die Befehle des Generalissimus angerichtet haben; das Mißlingen des ganzen Kriegsplans schon in den ersten Wochen, die Nichtbenutzung des Siegs von Aspern, die matte Betreibung aller auswärtigen Demonstrationen, das schnöde Verlassen Tirols sollte der Erzherzog Karl verantworten. Jeder Prinz, hieß es, wolle nach seiner oder seiner Vertrauten eigenen Ansicht handeln, jeder wolle einen Staat im Staate bilden: so könne kein Minister verantwortlich sein für die Durchführung seiner ohnehin dornenvollen Aufgabe. Das Kriegswesen wurde unter solchen Voraussetzungen 1810 ganz dem alten Schlendrian, mit einem Colloredo an der Spitze, wieder zugeworfen. Das Ministerium des Innern blieb Ugarte, dem Patriarchen der Nullität. Nicht nur in öffentlicher, sondern in jeder Beziehung, auch an Geld und Gut wurden die Erzherzoge verkürzt und beschnitten. Joseph in seiner Unabhängigkeit als Palatin, Karl als Erbe Albert's von Sachsen-Teschen fragten wenig darnach; Johann aber konnte die Verkürzung seiner Geldgebühren nicht angenehm sein. Aus der Burg seiner Väter

*) Am abentheuerlichsten und gefährlichsten mußte wohl Johann Panzl herumflüchten. Der Herausgeber.

vertrieben, gewann er mit genauer Noth, um sein schweres Geld, das Palais Kaunitz in Wien, für den Sommer erhielt er noch das Schwarzenberg'sche Gartengebäude auf der Wieden, gegenüber dem Theresianum, das er schon jetzt zu einem Sammelpunkte jener dem Dunkel der rhätischen, norischen, karnischen und julischen Alpenklüfte abgewonnenen Schätze machte. Auch erblüthe in diesem Schwarzenberg'schen Garten noch eine andere Blüthenzeit für die vaterländische bildende Kunst, namentlich für die Historienmalerei.

Unter den Verhältnissen, wie sie einmal bestanden, konnte der edle Geist und Charakter des Erzherzogs Johann, vollends in den Uebergangsjahren nach dem Kriege von 1809, überhaupt nichts thun, als seinen Trost und seinen Genuß in den Wissenschaften und Künsten des Friedens suchen. Da ihm das Tiroler Land und Volk entrissen war, so wandte er sich nun mit gleichem Eifer den norischen Alpen zu, und nahm in diesen Bergen von Zeit zu Zeit seinen Aufenthalt. Schon im Jahre 1811 legte er den Grund zum Johanneum in Grätz, eine den Männern der Wissenschaft, höchst werthvolle Anstalt, die vornemlich den Naturwissenschaften, der Geschichte und Alterthumskunde, der Technik alsbald den bedeutendsten Vorschub leistete. Ihm, dem Entdecker des Chromerzes, dem epochemachenden Förderer der gesammten steirischen Eisenindustrie und so vieler anderer Gewerbszweige jener Alpenländer, mußte die Wichtigkeit eines solchen wissenschaftlichen Centralpunkts, eines solchen Nationalmuseums in der höhern Bedeutung des Wortes, ganz besonders vor Augen treten. Neben dieser Pflege wissenschaftlicher und praktischer Interessen, gab sich der Prinz auch mit gleichem Eifer, mit gleicher Aufopferung dem Idealen hin, indem er fortfuhr, die Kunst im Sinne und der Bedeutung der Zeit zu erwecken und dem Volksgeiste näher zu bringen. Es erwuchsen im Schwarzenberg'schen Garten Ateliers und Mittel jeder Art zur Darstellung habsburgischer Vorzeit aus Fugger's „Ehrenspiegel" und aus Hormayr's „Plutarch". Freilich die wiener Akademie, in ihrer optimistischen Eklektik, zog über derlei mittelalterliche Roheiten die Achseln. Sie kannte noch nichts als Zeus und Venus, Eros und Endymion, die Trojerhelden alle, Brutus und Virginia, Scävola und Coriolan. Diese Gestalten kehrten so regelmäßig wieder, wie die Apostel an der lübecker Uhr, wie das Männleinlaufen der Kurfürsten vor dem Kaiser auf Nürnbergs schönem Brunnen, so daß man wohl ausrufen mochte: „qui me délivrera des Grecs et des Romains et de tant de héros noblement parricides et de cette triste famille du roi Agamemnon qui ne finit jamais?" Der Erzherzog Johann hat hier in der That eine neue Bahn gebrochen, und kein europäischer

Monarch hat seiner vaterländischen historischen Galerie auch nur von fern etwas an die Seite zu setzen. Nach langer Beschränkung auf des Erzherzogs Johann eigene Bildersäle zeigte sich endlich diese österreichische Geschichtstendenz im Jahre 1822 zum Erstenmal auch auf der Akademie bei St. Anna. Diese Kunstausstellung gleich einer wahren Nationalkapelle, in welcher der Künstler Karl Ruß allein 40 solcher auf die Nationalgeschichte bezügliche Werke aufgestellt hatte, um sich stets eine Menge wißbegieriger Patrioten lagerte. Je größer und reiner aber der Eifer war, der den Erzherzog Johann bei Förderung und Erweckung des geistigen Lebens der Nation leitete, um so mehr mußte er sich verwundet und empört fühlen über die barbarische Schranke, die man der Geistesentfaltung von obenaus durch eine beispiellose Handhabung der Censur entgegensetzte. Alles, was seit Joseph II., seit 1780 dem öffentlichen Verkehr frei gewesen, war schon seit 1795 einer strengen und schmachvollen Recensuirung unterworfen worden. Alle Classiker deutscher Zunge, Goethe, Schiller, Wieland, Herder, Johannes Müller, Jean Paul, Lessing, waren verboten. Von einigen existirten schmachvoll und lächerlich verstümmelte Nachdrucke, z. B. ein Schiller ohne die „Resignation", ohne „die Götter Griechenlands" u. s. w. Besonders brach von Seiten der Censur ein Hauptsturm gegen Hormayr los, nicht nur wegen dessen freisinniger, oft schneidend ironischer Sprache, sondern auch weil dessen politische und einflußreiche Rolle in Tirol, so wie die Verbindung mit dem edlen, freisinnigen Prinzen, jenen Schergen des Geistes als Gegenstände des Mißfallens und des Verdachts galten.

Indessen hatten die Bestialitäten, welche die Censur-Bulls begingen, und diese Naderer-Wirren auch oft ihre sehr lächerlichen Seiten, die dem an Gemüth und Jovialität reichen Erzherzog Johann, der von diesen Bremsen vorzugsweise zerstochen wurde, viel Ergötzlichkeiten bereiteten. So z. B. war die lithographische Anstalt Trentsensky zu Wien, damals von dem verständigen Rittmeister Stephanie geleitet, auf die Portraitschätze der Ambraser Sammlung aufmerksam gemacht worden, und es trat alsbald der Habsburgische Ambraser Stammbaum, ein Lieblingswerk des Kaisers Max aus seiner geliebten nürnberger Kunstschule, ans Licht. Als Schlußblatt wurde Kaiser Franz gegeben mit seiner letzten Gemahlin; die drei vorgegangenen Gemahlinnen aber, Elisabeth, Theresie und Ludovike, waren in Medaillons an einer Pyramide des Hintergrunds angebracht. Die Censurerledigung lautet: „Admittitur; jedoch ist dem Herausgeber die Unbescheidenheit zu verweisen, den Monachen mit seinen 4 Frauen darzustellen." Der Leibarzt Stifft, denn man diese Rüge zusteckte,

rannte damit voll Wuth zum Kaiser, der selbst lachend erwiederte: „Schaut's, schaut's, ist das nicht köstlich, so eine aufrichtige Polizei zu haben, die mir's ins Gesicht sagt, daß es unbescheiden sei, vier Frauen zu haben. Ich hab's ja nur nacheinander g'habt und nicht nebeneinander." Häufig sah man die Polizeihäupter, namentlich den spürenden Sedlnitzky, früh Morgens bei den Prinzen Besuche machen, gegen die Mittags gewiß wieder irgend eine jämmerliche Basenhistorie allerunterthänigst ins Cabinet geschmuggelt wurde. Bei einem solchen Besuche sagte einmal der Erzherzog Johann schalkhaft über das Blatt des Ambraser Stammbaums, welches den Kaiser Albrecht I. enthält: „Ei, Ei, ihr hochweisen Herren, die ihr Alles wißt, und laßt doch in der Wollzeile und am Kohlmarkt öffentlich aushängen, wie Johannes Parricida den Dolch auf seinen Herrn nnd Kaiser zuckt. Der Mensch ist ein Gewohnheitsthier. Glauben Sie mir, Sedlnitzky, der wackere, nur etwas schroffe Syndikus von Langenlois wäre neulich nicht so hinterrücks erschossen worden, wenn Sie nicht an der Wien den Tell erlaubt hätten. Wirklich, Sie müssen sich etwas mehr in Acht nehmen! Mir ist die Sache auch darum unangenehm, weil seit der Zeit in unserm ganzen Hause Niemand mehr Johann geheißen hat!" Während der Prinz mühsam das Lachen verbiß, tanzte die bewegliche Polizeipagode, wie David vor der Bundeslade, mit ihrem Sacke voll Weisheit überselig fort, ließ den Dolch aus dem Bilde schleifen und — rettete den Kaiser und das Kaiserthum. Nach einigen Tagen bei dem Prinzen wieder eintretend und sich nochmals bedankend, erstaunte die Pagode nicht wenig über den Empfang. „Da haben Sie", rief ihm der Erzherzog entgegen, „was Schönes gemacht. Der Dolch ist weg. Aber jetzt hält der Johannes dem Kaiser die Faust unter die Nase, und zwar öffentlich und ungestraft! Ein Mord geschieht nicht alle Augenblicke; aber die Ehrfurcht vor den gekrönten Häuptern ist heutzutage ohnehin genug erschüttert!" Das Männlein dankte abermals, und nun war alsbald dem Parricida der Arm bis zum Ellenbogen abgenommen. Der Censor-Professor Eugen Kaster, noch einer der Wohlmeinendsten, schrieb zur Schilderung Albrecht's I. in Hormayr's Geschichte von Wien: „Wenn dieses und dieses wegbliebe, stände dann nicht Albrecht's Ebenbild noch schöner und ganz fleckenlos da?" — C'est ainsi qu'on fait l'historie!

Eine gleich kurzsichtige und barbarische Unterdrückung, wie sie Hof und Regierung in der innern Verwaltung übte, wurde auch durch Metternich, der im Juli 1809 an Stadions Stelle das Auswärtige übernahm und schon im März 1810 die Vermählung Marie Louise's mit Bonaparte glücklich zu Stande brachte, gegen

alle Regungen befolgt, die an dem von Bonaparte aufgelegten Joche irgendwie zu rütteln schienen. Unterwürfigkeit, Hingebung, Vertrauen wurden durch Metternich und seine Bedienten jetzt überall gepredigt, und Jeder als ein Tollkopf und verrätherischer Frevler und Schwindler angegeben, der nicht auf die Worte des großen Meisters schwören wollte. Aendern mußte sich freilich die durch Gewalt hergestellte Grabesstille, diese Spiegellätte der öffentlichen Meinung in Oesterreich, als die Einverleibung der deutschen Nord- und Ostseeküsten in das Bonabartische Riesenreich, die Invasion von Schwedisch-Pommern und andere Gewaltthaten den Wiederausbruch des europäischen Kampfs abermals erwarten ließen. Die patriotische Gesinnung in Oesterreich erklärte sich laut und lauter gegen die unterwürfige Freundschaft mit dem Erbfeinde, und der Grimm aller Vaterlandsfreunde richtete sich gegen Metternich, den Heber und Leger dieses unvernünftigen Verhältnisses. Metternich, dessen Starkmuth selbst Bonaparte noch immer nicht völlig traute, mußte sich seine Stütze in allen Furchtsamen, in allen Zweiflern und Söldlingen schaffen. Die beste aber fand er in dem eigenen Gemüthe seines Kaisertartufe, des als Privatmann höchst loyalen, als Regent höchst illoyalen, an Herzensgüte ungeheuer überschätzten, an Schlauheit und Arglist beiweitem nicht genug geschätzten Franz, dem seine Polizei Alles war und und als die einzige conservative Staatsklugheit galt. Anders dachten jedoch die Kabinete von London und Petersburg, die, nachdem über Bonaparte das Strafgericht in Rußland gekommen, alsbald ihr Hauptaugenmerk auf den Erzherzog Johann und dessen Einfluß und Anhang in Tirol, in der Schweiz, in Illyrien, Salzburg und Kärnten richteten. In einer hochwichtigen Depesche an Castlereagh (1813) hieß es: „Un point sur lequel il faudrait avoir des notions impotantes et exactes, ce sont les mouvements insurrectionuelles depuis les confins de Hongrie jusqu'en Suisse. On à de fréquents pourparlers avec les députés et on tâche de les retenir. Les trois petits cantons de la Suisse sont les plus ardents, mais tous se préparent. . . . . On désire que le Tirol se déclare de vouloir se joindre á la ligue helvétique. — Le comte de la Tour a écrit le 7 juin à Nugent, que le retard de son arrivée fait beaucoup de mal, qu'il est á craidre qu'on ne puisse plus retenir les Croates et les Illyriens qu'on a déjà excités depuis un an; que la présence 'de l'Archiduc (Jean) pourrait tout diriger vers un but et peut-être réussir â retarder l'explosion." *) Die

---

*) Ein Punkt, über welchen man wichtige und genaue Nachrichten haben

Tiroler erklärten natürlich, nicht so lange zu warten, bis unter dem Schutze des eben vom Po an den Inn und die Donau vorrückenden Grenier'schen Armeecorps der letzte Sohn und der letzte Heller aus den tirolischen Berghütten geschafft sei. Sie wollten sich noch einmal unter Oesterreich erheben, wenn der Erzherzog Johann sogleich persönlich unter ihnen erscheine und mit seiner Haut bezahle (was er persönlich stets so eifrig gewollt und gewünscht). Geschehe das nicht, so wollen sie sich unverzüglich unter britischer Leitung an die Schweiz anschließen. Darüber schickte der Graf Münster unterm 7. März dem General Nugent, dem Mittelpunkt aller Verständnisse im Adriatischen und im Mittelmeer bis zum 17. März einen Courier bloß mit dem Zettel: „Le baron de Wessenberg arrive ici en peu de jour proposer la médiation de l'Autriche pour la paix générale. L'idée seule est si absurde, qu'il est superflu de la discuter. La Prusse se déclare contre la France. Cet événement et l'enthousiasme général de la nation entrainera l'Autriche. Il est important que l'Archiduc Jean a déclaré à King (einem englischen Agenten) qui'l se mettrait incessamment à la tête du Tirol et du Vorarlberg, qui va s'insurger." *)

Diese patriotische Agitation war nun allerdings Metternich und seinen Söldlingen höchst unangenehm, die dadurch das Intriguennetz ihrer eigenen Politik bedroht sahen. Schon seit Neujahr 1813 fiel auf den Erzherzog Johann wegen seines Anhangs in den Gebirgsländern ein wirrer Knäul von Verdächtigungen. Hormayr, der seinen Haß gegen das Bonapart'sche Joch nicht verhehlte, der mit aller Entschiedenheit seines Charakters seine

---

sollte, sind die aufständischen Bewegungen von den Grenzen Ungarns bis in die Schweiz. Man hat häufige Besprechungen mit den Abgeordneten, und sucht sie zurückzuhalten. Die drei kleinen Kantone der Schweiz sind die hitzigsten, aber alle bereiten sich vor — Man wünscht, daß Tirol sich erkläre, sich an den Schweizerischen Bund anzuschließen — — — Der Graf de la Tour schrieb am 7. Juni an Nugent, daß die Verzögerung seiner Ankunft sehr schlimm sei, daß es zu fürchten sei, daß man Kärnten und Illirien, die man schon seit einem Jahre aufgehetzt habe, nicht mehr zurückhälten könne; daß die Gegenwart des Erzherzogs (Johann) Alles gegen ein bestimmtes Ziel lenken und vielleicht die Explosion verzögern könnte.

*) Der Baron von Wessenberg kommt hier in wenigen Tagen an, um die Vermittlung Oesterreichs für den allgemeinen Frieden vorzuschlagen. Die Idee allein ist so absurd, daß es überflüssig ist, dieselbe weiter zu besprechen. Dieses Ereigniß und der allgemeine Enthusiasmus der Nation wird Oesterreich mit fortreißen. Es ist wichtig, daß ihr wißt, daß Erzherzog Johann dem King (einen englisch. Agenten) erklärt habe, daß er sich unverweilt an die Spitze von Tirol und Vorarlberg stellen werde, das im Begriffe ist, aufzustehen.

tirolisch-constitutionellen Ideen aussprach, der bereits ein volles Jahrzehnt im vollen Vertrauen des Erzherzogs gestanden, war dem Grafen Metternich ganz besondes persönlich zuwider. Bald fand Metternich einen mittelmäßigen, aber verworfenen und schlauen Menschen, der, wiewohl er von dem Erzherzog und Hormayr selbst mit Wohlthaten überhäuft worden, gegen dieselben auf den ersten reichbezahlten Wink die Rolle eines Judas übernahm. Es war ein Mitschüler, Jugendfreund und zuletzt Client Hormayr's, der ihn 1809 mit sich nach Tirol genommen, und ihm zeither zu dem schönen Posten der Kreishauptmannsstelle in Traiskirchen verholfen hatte. Anton von Roschmann wurde sogleich als faux-frère und agent provocateur in jenen Kreis des Erzherzogs gemischt und konnte schon in wenig Tagen, in verschwiegener Mitternacht, durch den unsaubern Generaladjutanten Kutschera eingeführt, dem betroffenen Kaiser folgende Eröffnung machen: „Die sämmtlichen Einleitungen und Vorarbeiten in Tirol, Vorarlberg, Kärnten und Kroatien (wegen welcher man täglich den General Nugent aus dem Mittelmeer zurück erwartete) seien durch Hormayr mit Talent, Energie und Localkenntniß eingeleitet, und ein noch glänzenderer Erfolg als 1809 sei unzweifelhaft. Diesmal sei nämlich schon bereit, was 1809 gar nicht oder viel zu spät eingetroffen sei: Geld und Waffen aus England. Und dennoch liege hier eine ungeheure Doppelzüngigkeit zu Grunde. Denn nicht für den Kaiser Franz geschehe dies Alles, nicht für die Wiedervereinigung Tirols mit dem Hauptkörper der Monarchie. Vielmehr sei Hormayr die Seele jener zahlreichen Partei, die für Tirol eine republikanische Monarchie, die vollständige alte Constitution und den Erzherzog Johann zum „König von Rhätien" wolle (nämlich für den Complex von Tirol, Vorarlberg, Salzburg und den villacher Kreis, im engen Bunde mit der Schweiz.) Trotz seiner sonstigen Offenheit, ja Heftigkeit bewahre Hormayr diese arrière-pensée seines ganzen literarischen und Staatslebens im tiefsten Busen. Bei seiner langjährigen Stellung zum Erzherzog Johann, bei seinen vielseitigen Verbindungen, seiner Gelehrsamkeit, bei seiner Art von militärischer Reputation, die durch die Generale Chasteller, Mayer-Heldenfeld, Hiller, Volkmann, Veyder befestigt worden, bei seinem dabei leidenschaftlichen Austriacismus, endlich bei seiner durch den „Plutarch" und andere Volksschriften errungenen Popularität — sei dieser Mann unstreitig höchst gefährlich und gleichsam ein unverwahrter globe de compression."

Die gröbste Lüge macht das meiste Glück; das war auch hier trotz aller Plumpheit und sichtbaren Bosheit der Erfindung der

Fall. Roschmann erhielt **carte blanche**, sich ohne alle Verantwortlichkeit in das Complott zu mischen, und zwar mit der reicherfüllten Aussicht auf überschwengliche Belohnung in einer so delikaten Dienstleistung gegen des Kaisers Bruder. Nur ein Wort hätte es gekostet, das Alles augenblicklich zu unterdrücken; allein man wollte es nicht. Es war die Zeit des Todtmachens und Verschwindens, die Zeit, wo Metternich eine Menge brittischer, spanischer, russischer, ja preußischer Tugendbundsagenten und Boten in ungarischen, böhmischen Oubliette gefangen hielt, die Zeit von des berliner Polizeipräsidenten Justus Gruner langwieriger Haft in Peterwardein. Wallmoden ließ man zwar noch (5. März 1813) ungehindert nach Kalisch zum Kaiser Alexander und König Friedrich Wilhelm abreisen; aber einen Courier des englischen Abgesandten King aus Wien ließ Metternich, trotz des ihm gegebenen Passes, unweit Prerau von maskirten Polizeidienern auf der Straße anfallen und seiner Papiere berauben. Am 7. März 1813 Nachts, als Metternich durch Lebzeltern mit dem russischen Bevollmächtigten Nesselrode zu Kalisch jene geheime, den Interessen Bonaparte's so gefährliche und verrätherische Militairconvention abschoß, wurden Hormayr, Schneider und zum Schein auch Roschmann verhaftet, und die beiden Erstern als Staatsgefangene unter fremden Namen den Commandanten Raidt und Capka in Brünn übergeben. Roschmann blieb drei Monate **au grand secret** im Polizeihause zu Wien. Hormayr jedoch schleppte man in den mehr als 100 Meilen entfernten, gräulichen Kerker nach Munkacs. Weder Schneider nach Hormayr erfuhren je die Ursache dieser außerordentlichen Behandlung, obschon beide 13 Monate hindurch Gefangene waren, von denen die Welt auch nicht das Geringste wußte. Metternich meinte (denn der Kaiser war in dieser Sache selbst der **chevalier dupe**) mit diesem Verfahren mehr Würfe durch Einen Stein zu thun: 1) sollte Bonaparte diese Sache als ein großes Unterpfand standhafter Treue und Wahrhaftigkeit ansehen, trotz der gegentheiligen Schritte bei England, Rußland und Preußen, die es ihrerseits auch wieder nicht an möglichster Compromittirung fehlen ließen; 2) sollte den Rheinbundfürsten, namentlich Baiern, Zutrauen und Zuversicht eingeflößt werden; 3) glaubte man die Hoffnung der Völker auf Freiheit und Constitution, die nirgend mehr als in Tirol durch den Erzherzog Johann und Hormayr angefacht worden, niederzuschlagen und zu verwässern, und sich die Hände jedenfalls frei zu erhalten.

Am 8. März, Morgens 10 Uhr, ließ hierauf Metternich den französischen Botschafter Otto rufen, angeblich wegen Mittheilung

Stackelberg'scher Depeschen, eigentlich aber nur, um ihm triumphirend mitzutheilen, wie seit heutiger Nacht der Anmarsch Grenier's, die Verbindung mit Italien und der deutsche Süden dem Kaiser Napoleon gesichert sei, wie man dem insurrectionellen Lindwurme rücksichtslos den Kopf zertreten, wie man, um das auffallendste Unterpfand zu geben, nicht nur die Stimmung Tirols in den Wind geschlagen, sondern auch um Oesterreich hochverdiente Celebritäten fallen gelassen, selbst einen der ausgezeichnetsten Prinzen des Hauses ohne mindeste Schonung, mit aller Strenge eines Staatsstreichs behandelt habe. Dieser beispiellose Vorgang werde nicht nur Baiern, Würtemberg und Baden volles Vertrauen einflößen, sondern jenen Staaten auch ein kräftiger Sporn sein zu den ihnen von Berthier und Davoust neu zugemutheten Anstrengungen. Nach Otto's eigenem Berichte hat Metternich auch zur Mittheilung einer so trostreichen Kunde die gerade in den letzten Tagen sehr beängstigten Rheinbundgesandten zu sich laden lassen. Mit offenen Armen ging er auf den edlen Grafen Rechberg zu und sagte: „Ich wünsche Ihnen von Herzen Glück, lieber Graf! Heute können Sie Gutes nach München schreiben. Sie sind wieder „Herren bei sich zu Hause" und einer großen Gefahr entgangen. Der Hof des Kronprinzen Ludwig mit den Kindern ist jetzt in Innsbruck eben so sicher als in Salzburg. Die Brandstifter sind heute Nacht auf die Festung gebracht, Hormayr vor Allen. Der politische Dilettantismus wird sich jetzt schnell und stark abkühlen, selbst in der haute-volée, selbst in den Prinzen. Noch einmal gratulire von Herzen. Jetzt lassen Sie doch meinen Gesinnungen Gerechtigkeit widerfahren."

So sprach und that Metternich, dessen nun weltbekannte Politik gegen Napoleon aller Würde und Größe entbehrte, und der dem Druck und den schweren Verhältnissen der Zeit nur ein entehrendes Gewebe von Befürchtungen, Hoffnungen, Schwächen, Lügen und geheimen Intriguen entgegen zu setzen wußte. Schon am 26. April 1813 tobte Bonaparte in Erfurt: „Tout est changé, mais le cabinet de Vienne se trompe. Mr. de Metternich prend l'intrigue pour la politique! — Le mensonge n'est bon à rien, puisqu'il ne trompe q'une fois! Si l'Autriche trahissait ses engagements, Poniatowsky se mettrait comme partisan en Galicie. — Mais ce n'est pas un plan arrêté, c'est intrigue et le désir de reprendre. — En satisfaisant la Russie sur la Pologne, nous avons un moyen d'humilier l'Autriche et de la réduire à rien." *)

---

*) Alles ist verändert, aber das Wiener Kabinet täuscht sich. Hr. von Metternich nimmt die Intrigue für Politik! — Die Lüge nützt nichts,

Der Erzherzog Johann selbst brachte vom März bis zur Entscheidung vom 11. August 1813, bis nach der Auflösung des Prager Congresses und der Kriegserklärung gegen Bonaparte, ein klägliches Jahr zu, voll persönlicher Kränkungen. Wiewohl das „Königreich Rhätien" eine jämmerliche Fabel, und der Erzherzog an dieser Schilderhebung ebenso unschuldig war, wie an der gleichzeitigen im spanischen Südamerika, so konnte doch kein Lämmergeier begieriger an einem verendeten Edelhirsche nagen, als Kaiser Franz an den gegen einen Prinzen seines Hauses, gegen eine selbstbewußte Völkerschaft, gegen freisinnige Männer gerichteten Denunciationen. Sämmtliche Prinzen des österreichischen Hauses blieben von dem heiligen Kampfe ganz ausgeschlossen, ja sie mußten sogar von der Organisation von Reserven und Landwehren, von Generalcommandos und friedlichen Bureauämtern entfernt stehen. Erst später durfte der Erzherzog Johann wieder in den Kreis der Fürsten treten, und nach dem Pariser Frieden erhielt er auch den ehrenvollen Auftrag, die Huldigung der lombardisch-venetianischen Provinzen für den Kaiser einzunehmen. Nach Bonaparte's Sturz im April 1814, befahl nun ein Courier des Kaisers Franz aus Dijon, Hormayr und Schneider sogleich freizulassen uud unverändert in ihrer alten Stellung und Auszeichnnng zu erhalten. Diese Detention, hieß es, sei nur eine politische Maßregel gewesen, ihre Ehre bleibe dadurch völlig unangetastet. Nur ihre eigene Unvorsichtigkeit habe die Regierung gegen die französische zu sehr compromittirt und noch mehr gegen die Cabinete von München, Stuttgart und Karlsruhe. Dieser Entschuldigungsgrund war abermals eine grobe Lüge. Im ersten Augenblicke der Befreiung sandte der Erzherzog seinen schon erwähnten Secretär Binner an Hormayr, Schneider und die andern Opfer und ließ denselben alle nur mögliche Sorgfalt und Dienste angedeihen.

Der Erzherzog Johann seit der Belagerung von Hüningen bis zur Erwählung zum deutschen Reichsverweser.

Wäre es dem Erzherzog Johann gefällig, über die Zwiegespräche und Verhandlungen des Wiener Congresses, der die verrückte politische Weltordnung herstellen sollte, Aufzeichnungen zu

---

weil sie nur einmal täuscht! — Wenn Oesterreich seine Versprechungen nicht hielte, würde sich Poniatowsky als Parteigänger nach Galizien werfen. Aber das ist kein entschiedener Plan, das ist Intrigue. Indem man Rußland mit Polen befriediget, haben wir ein Mittel Oesterreich zu demüthigen und auf Nichts herabzubringen.

hinterlassen, wir würden gewiß erstaunen über den reichen Nachtrag zu der Ermahnung des alten Reichskanzler Oxenstierna an seinen Sohn, den er mit den Worten auf den Congreß nach Osnabrück berief: „Veni, mi fili, et vide, qua parva scienta regitur mundus!“ *) Als die Rückkehr Bonaparte's von Elba die Herren des Wiener Congresses aufscheuchte und Alles wieder zu den Waffen lief, durften endlich auch die bisher vom Befreiungskrieg ausgeschlossenen Prinzen des österreichischen Hauses einigermaßen an der Heer- und Völkerfahrt wider das neue Babel Antheil nehmen. Der Erzherzog Ferdinand drang in Elsaß ein; dem Sieger Karl vertraute man die Reichsfeste Mainz an. Der Erzherzog Johann, unter dessen Befehle die österreichischen Reserven in der Armee des Oberrhein standen, erhielt den Auftrag, mit der Division Marissy die Festungen Hüningen und Béford zu belagern. Hüningen, ein Meisterwerk Vauban's, vertheidigte General Barbanégre mit 3000 Mann, zum Theil Nationalgarden. Der Platz war im besten Stande und besaß 100 Stück Geschütz. Am 26. Juni 1815 schloß der Erzherzog Hüningen bis zur Schweizergrenze ein, während 6000 Mann eidgenössische Truppen Basel besetzt hielten. Nachdem Barbanégre am 28. von seinen Wällen aus Basel heftig beschossen, ließ ihn der Erzherzog vergeblich zur Uebergabe auffordern. Eine förmliche Belagerung konnte zur Zeit nicht unternommen werden, indem es den Oesterreichern gänzlich an Geschütz und Munition fehlte. Obschon der Erzherzog sieben schwere Geschütze von den Schweizern erhielt, sah er sich doch genöthigt, die Ankunft des österreichischen Belagerungsgeschützes, das in Baiern stand, abzuwarten. Er suchte unterdessen den Commandanten, der wiederholt Basel beschoß und seine Kugeln sogar dem Erzherzog in dessen Speisesaal warf, zum Waffenstillstande zu bewegen, was jedoch nicht gelang. Endlich gegen die Mitte August sah sich der Erzherzog im Stande, die Belagerung durch 100 Stück Geschütz mit 12000 Mann mit Kraft zu unternehmen. Am 26. August nach harten Anstrengungen von beiden Seiten, ging der französische Commandant endlich eine Capitulation ein, nach welcher der Platz dem Erzherzog mit allen Vorräthen übergeben wurde und die Besatzung auf dem Glacis die Waffen streckte. Das Zwing-Basel ließ sodann der Erzherzog auf höhern Befehl für immer demoliren. Von den Eidgenossen mit Danksagungen überhäuft, benutzte der Erzherzog nach vollbrachter Arbeit die Zeit, um im Verkehr mit seinen Johannes Müller's alten Freunden in die rei-

---

*) Komm mein Sohn und sieh, mit wie wenig Weisheit die Welt regiert wird.

chen Fundgruben der helvetischen Geschichte hinabzusteigen. Am meisten geschah dies in Verbindung mit dem Altlandamman Friedrich von Müllinen, dessen Altvordern schon die Fehden des Grafen Rudolf von Habsburg mitgefochten und in der Otokarsschlacht das Banner des rothen Löwen sieghaft getragen hatten.

Durch Frankreich reiste hierauf der Erzherzog Johann mit seinem Bruder Ludwig noch 1815 nach den britischen Inseln, wo er sich besonders der Anschauung der großen technischen und industriellen Anstalten widmete. Dieser Reise hat die vaterländische Industrie und Kunst außerordentlich viel zu verdanken gehabt. Hormayr durfte in seinem „Archiv" von 1816—17 auszugsweise Berichte über die Reise mittheilen, die ein allgemeines Interesse erregten. Bald wurden auch andern Zeitschriften Auszüge vergönnt, und man erhielt Hoffnung auf Herausgabe des ganzen Reisewerks mit Zeichnungen. Nach der Rückkehr aus England, die im April 1816 durch die Niederlande geschah, nahm er seinen Sommeraufenthalt in der schon oben erwähnten alten, romantisch gelegenen Burg Thernberg. Er gestaltete dieselbe immer mehr zu einem wahren Musensitze um, schmückte sie mit Denkmalen aus der Geschichte seines Hauses und sammelte reiche Hilfsmittel zum Studium der Geschichte, der Kriegswissenschaft und der Naturwissenschaften. Von den Tirolern hielt ihn die wahrhaft türkische Eifersucht des Kaisers Franz fern; er betrat die tiroler Berge zum erstenmal wieder nach des Kaisers Tode. Mit um so entschiedenerer Vorliebe wandte er sich dagegen den norischen Alpen zu, und erschuf sich in den Bergen Steiermarks einen großen friedlichen und mannichfach friedlichen Wirkungskreis. Auf den rauhen, aber reizenden Bergeshöhen zwischen Oesterreich und Steier, auf dem mariazeller Pilgerpfade, entstand der Brandhof, wo er, wenn er nicht durch Geschäfte in Wien oder Reisen abgehalten war, seinen Wohnsitz nahm. Die Popularität, die er unter dem Volke dieser Berge genoß, das stille Glück und der ruhige häusliche Wohlstand, der ihm hier erblühte, erregte bald den Neid und den Ingrimm seiner Feinde und Gegner an der Donau. Da die ausgeheckte Fabel vom dem „Königreich Rhätien" abgewetzt und verschollen war, so brachten Metternich und dessen Genosse Sedlnitzky die Möglichkeit eines „Norischen Königthums" auf die Beine. Der edle Prinz ließ sich indessen in seiner betretenen Laufbahn nicht stören und strafte dadurch die Neider und Verfolger wohl am gründlichsten der Lüge. Er fuhr fort in Kunst und Wissenschaft ein glücklicher Vorgänger und Erwecker zu sein, hob und veredelte den Volksgeist, entfaltete die Industrie, namentlich die steirische Eisenproduction, und sorgte auch durch Fleiß und Opfer für die

Entwicklung des Ackerbaus. Bereits im Jahre 1828 erwählte sich der Erzherzog eine Lebensgefährtin aus dem Volke, die ihn, mit allen Reizen und Tugenden geschmückt, zum glücklichen Vater eines Sohns machte. Die Gattin wurde zur Freifrau vom Brandhof, der Sohn zum Grafen von Meran erhoben. Weitere Titel und Würden wies der Erzherzog zurück. So dem Volke persönlich nahe stehend, lernte er dessen Zustände, Freuden und Leiden mehr als jeder andere Fürst kennen, und erhielt dadurch auch Gelegenheit, auf tausendfältige und meist stille Weise Helfer und Wohlthäter zu werden. Oft, mit der Büchse auf der Schulter, mit dem landesüblichen härenen Mantel geschützt, durchwanderte er die Berge und Thäler, besuchte die Hütten, oder traf mit dem gemeinen Mann auf dem Wege oder im Gasthofe zusammen. Während er den Bürger aufsuchte, blieb er den „Herren von der Pfaufeder" fremd, desgleichen der ehrsamen Pfaffheit, obschon er mit letzterer gern in ungetrübtem Frieden lebte.

Inmitten dieses stillen Wirkungskreises, von den großen Staatsgeschäften ausgeschlossen, nur auf die gewaltigen Erinnerungen einer thatenreichen Jugend beschränkt, erhielt der Erzherzog dessenungeachtet seinen Blick geöffnet für die Fragen des öffentlichen Lebens und die politischen Geschicke der Zeit. Er erkannte wohl den Abgrund, dem die österreichische Monarchie durch die Politik und die Verwaltung Metternich's entgegeneilte. Auch sah er die Gefahren, mit welchen diese Politik das gesammte deutsche Vaterland bedrohte, und ließ in der Form von guten Wünschen gelegentlich mancherlei Andeutungen in die Oeffentlichkeit fallen. Als er im September 1842 den Festen des Königs von Preußen am Rhein beiwohnte, sprach er jenen Trinkspruch für einiges und starkes Deutschland aus, der in diesem Kreise und in der damaligen Zeitlage wohl als ein männliches Wort gelten konnte. „Kein Preußen und kein Oesterreich! Ein einiges, großes Deutschland, fest wie seine Berge!" waren die Worte, die ihm wenigstens der Volksmund zuschrieb, und den Sinn und Bedeutung die niedergebeugten Gemüther der Vaterlandsfreunde wie ein elektrischer Schlag berührte. Im Herbst des folgenden Jahres gesellte sich der Erzherzog der zu Grätz abgehaltenen Versammlung der deutschen Aerzte und Naturforscher bei, in der er als Fachmann wie als Beschützer der Wissenschaft anregend, ermunternd und einigend auftrat. Beim Abschiede rief er den österreichischen Mitgliedern zu: „daß auch für sie das Morgenroth eines bessern Tages aufgehen werde." Im September 1846 übernahm er auf der Versammlung der deutschen Land- und Forstwirthe zu Grätz das Präsidium, wobei er ebenfalls den Ausspruch that, daß man in jedem

Wirkungskreise die deutsche Einheit und Einigkeit als Zielpunkt festhalten müsse.

Die großen Ereignisse des Jahres 1848, in denen sich das bisherige Verhalten des Erzherzogs Johann zu den Machthabern an der Donau eigentlich glänzend rechtfertigte, sollte ihn endlich dem Kreise eines segensreichen bürgerlichen Lebens entziehen und noch einmal auf den verhängnißvollen Schauplatz der Weltgeschichte führen. Als der Kaiser Ferdinand I. nach den Vorgängen des 15. Mai Wien verließ und nach Innsbruck ging, wurde der Erzherzog an den Hof berufen, um durch die Popularität und das Zutrauen, das an seiner Person haftete, die Stürme zu beschwören. Zuvörderst erhielt er den Auftrag, als Stellvertreter des Kaisers den constituirenden österreichischen Reichstag zu eröffnen. Während er nun zu Wien mit vielem Erfolg die Aussöhnung der Parteien und die Beruhigung der Gemüther durch sein herzgewinnendes Auftreten betrieb, richtete auch die deutsche Reichsversammlung in Frankfurt ihre Augen auf ihn, als den unabhängigsten und populärsten der deutschen Fürstensöhne. Nachdem am 28. Juni 1848 das Gesetz über die Einführung einer provisorischen Centralgewalt für Deutschland zu Stande gekommen, erfolgte am 29. Juni die Wahl des Erzherzogs Johann zum deutschen Reichsverweser. Wohl ging diese Wahl ohne Widerspruch durch; aber dieser Widerspruch berührte nicht die Person, sondern nur das politische Princip. Der Erzherzog Johann ist dem Rufe des Vaterlandes gefolgt; er ist für die Zeit des Aufbaus einer deutschen Gesammtverfassung an die Spitze der Nation getreten. Gewiß trägt seine Tugend und seine gute Gesinnung keine Schuld, sollte es nicht leicht gelingen, das schwere Werk der deutschen Freiheit und Einheit zu vollbringen!

Erzherzog Johann vermählte sich wie gesagt mit einem Mädchen aus dem Volke. Seine Gattin wurde zur Freifrau von Brandhof erhoben.

Diese Dame war die Tochter eines Postmeisters in dem, in einem Thalkessel der Obersteiermark, da wo diese sich von Oesterreich ob der Enns scheidet, gelegenen Marktflecken Aussee. Die Bekanntschaft ihres Gatten machte sie auf folgende, gewiß sehr interessante Weise: In der Erntezeit, als alle Knechte auf dem Felde beschäftigt waren, und die Ankunft eines mit Extrapost Reisenden zu den seltensten Fällen gehörte, rollt eine Kalesche vor die

---

Ich entnehme diese Notizen einer Broschüre, betitelt: „Erzherzog Johann von Oesterreich der deutsche Reichsverweser“ von Julius Frank. Anmerk. d. Verfassers.

Posthalterei, deren Inhaber, ein alter, halb von Gicht gelähmter Mann sich nicht zu rathen weiß und fast die Besinnuug verliert, als er vernimmt, des Kaisers Bruder Erzherzog Johann wünsche die Pferde zu wechseln. — Noch ehe der Alte sich von seiner Bestürzung erholt hat, wirft seine Tochter, eine blühende Alpenrose, sich schnell in die Galla-Uniform eines Postillons, legt frische Pferde vor den Wagen, bestieg den Bock und kutschirte auf und davon. — Der zierliche Wagenlenker erregt die Aufmerksamkeit des Erzherzogs, welcher nun ein Gespräch anknüpft und bald inne wird, daß er von einem Mädchen gefahren werde. — Aus diesem Zusammentreffen entspann sich ein zartes inniges Liebesverhältniß. Johann, treu und ehrlich, war kaum in Wien angelangt, als er auch schon alles in seinen Kräften stehende anwandte, um seinen Wunsch, die Geliebte des Herzens als Gattin heimzuführen, in eine Thatsache zu verwandeln. — Die kaiserliche Familie und der Hof lachte ihn aber aus, und Fürst Metternich ward in eine sehr angenehme Laune versetzt, als er das Liebesgeständniß des kaiserlichen Prinzen vernahm. — Obwohl der Mensch dem Menschen gegenüber keine größere Waffe in den Händen hat, als wenn er dessen Benehmen in's Lächerliche zieht, so fand sich bei dieser Gelegenheit doch bald, daß jedes Ding auch seine Grenzen hat. — Spott und Persiflage vermochten nichts gegen die ruhige Energie, mit welcher Johann Beiden entgegentrat. Was er versprochen hatte, wollte er — seinem Ahnherrn Friedrich dem Schönen gleich — auch halten. Bitten, Vorstellungen und Drohungen prallten machtlos an seinem eisernen Willen ab, und der Kaiser sah sich endlich gezwungen — trotzdem daß sein hochweiser Staatskanzler aus der Haut und auf den Blocksberg fahren wollte *) — die Postmeisterstochter zur Baronin von Brandhof zu machen, und sie als seine Frau Schwägerin von linker Seite — zu begrüßen. War dieser Umstand auch besonders dazu geeignet, das Nasenrümpfen der hohen Aristokratie hervorzurufen, so konnte der glückliche Gatte sich doch um so glücklicher preisen, als ihm sein Weib zwar keinen Rang und Reichthum, wohl aber das kostbarste Juwel, ein reines und treues Herz entgegenbrachte. Das Volk aber zählte von Stund' an einen Braven mehr in seinen Reihen. Bald darauf zog sich Johann gänzlich aus der Nähe der Kaiserstadt zurück, um in den Gebirgsthälern der Steiermark ein stilles, aber desto reineres Glück zu genießen. Hier, inmitten einer Natur, die — frei, wie ihre himmelanragenden Berge — noch wenig von ihrer Ursprünglichkeit verloren hat; brachte er den größten Theil

*) Wohin er aber damals leider noch nicht fuhr.

seiner Tage auf einer ländlichen Besitzung, dem „Brandhofe," (bei Vordernberg) zu, und vergaß im Umgange mit einer zärtlichen Hausfrau, bei dem Anblicke eines kräftig emporblühenden Sohnes *) gar bald den schimmernden Prunk und die Freuden der fernen Residenz. Wenn der Sturm über die Firnen der norischen Alpen hinwegraste und pfeifend an den höhern, mit ewigen Schnee bedeckten Kuppen vorüberglitt, wenn Bären, Wölfe und Füchse ihre Schlupfwinkel zu erreichen suchten, die zierliche Gemse sich irgend in einer Schlucht verbarg, und Geier und Adler kreischend nach ihrem sichern Felsenhorste spähen, dann traf man den Erzherzog gar selten in seiner Behausung an. Hinaus triebs ihn auf die Berge; mit froher Weidmannsentschlossenheit klimmt er zu den Firnen empor, und kehrte erst dann wieder heimwärts, wenn ihm der kurze Stutzen in seiner Hand irgend eine gute Beute gesichert hatte. — Wohl Niemand hätte in dem schlichten Jägersmann, welcher in grauen, mit grünen Aufschlägen verzierten Loden rüstig einherschritt und bald in diese, bald in jene Hütte einkehrte, um die frugale Kost ihrer Bewohner und deren biedern Händedruck zu theilen, den Kaisersohn, den Zögling der prächtigen Wiener Hofburg wieder erkannt **). Nur da trat er als Erzherzog auf, wo das Polizeiwesen Metternichs der friedlichen Entwicklung des hier sehr genügsamen — aus Deutschen und Wenden bestehenden — Volkes hemmend entgegenwirkte. — Aber auch die Pflege der Wissenschaften und die Hebung der Cultur und Industrie des an Weinbau und Erzen sehr reichen Landes versäumte er nicht, sondern suchte sie auf jede Weise zu befördern. So stiftete er in der Steiermark im Jahre 1819 eine Landwirthschaftsgesellschaft, und einen Leseverein mit der Bibliothek am Johanneum, (auch zu derselben Zeit einen Musikverein); 1820 eine Obstbau- und Bienenzucht-Prämienstiftung; 1826 die Anlegung der Straße über die Steinbrücke; 1829 die Anlegung der Straße durch den Hudnas-Lukna (in der Steiermark); 1831 eine Winzerprämienstif-

---

*) Dieser Sohn, welchen die Herkunft seiner Mutter vom Range eines kaiserlichen Prinzen ausschloß, führt — weil ihm sein Vater die Herrschaft Schänna, im Passeyrerthale bei Meran in Tirol gelegen, ankaufte, durch des Fürsten Metternichs Gnade den Titel eines Grafen von Meran. Gleichzeitig verdient hierbei angeführt zu werden, daß Johanns Gattin, wenn sie mit ihrem Gemahl nach Wien kam, dort nicht im Schlosse wohnen durfte, und deshalb ihr Absteigequartier im Michaelerhause am Constitutionsplatze nahm.

**) Die steiermärkische Nationaltracht besteht aus grauen Tschopen (Loden) mit grünen Schnüren und Aufschlägen; kurzer gemslederner Hose, grünen Wadenstrümpfen und einem gleichfarbigen Hute, der mit Gemsbart oder Schildhahnfedern geziert ist. Die Fußbekleidung ist der sogenannte Bundschuh.

tung und Winzerschule; 1837 die Union in Vordernberg und den niederösterreichischen Gewerbeverein; machte im darauf folgendem Jahre (1838) eine Reise nach Rußland und der Türkei, deren Zweck Eröffnung des steiermärkischen Handels nach jenen Ländern war, begründete 1842 den historischen Verein in der Steiermark und 1843 den geognostisch-montanistischen Verein in Inneröstereich. — *)

Ein ländliches Stillleben bietet der Anhaltspunkte für Biographen nur wenig dar, wir übergehen daher die größtentheils auf Tradition beruhenden Einzelnheiten und nehmen erst da wieder den Faden auf, wo der Erzherzog, als solcher, auf's Neue im politischen Leben erscheint.

Eine neue Aera stieg für Deutschland auf! — Von Musketen und Kanonensalven begleitet, rief der Wecker an der Zeitenuhr: „es werde Freiheit! es werde Licht!" und siehe, im Morgenscheine stieg die Himmelstochter „die Freiheit, über den Gauen des Vaterlandes auf, und es ward Licht! denn ihr Thron war die in Purpurglut majestätisch heraufziehende Sonne!"

Auch in Wien war es urplötzlich heller Tag geworden! die Oesterreicher wollten nicht mehr „immer langsam voran" gehen wohin die Polizei sie leitete; denn die Zeit der Wunder war ja gekommen! Die politisch Todten wurden aus ihren Gräbern befreit, die Nation wachte auf und ihr jauchzendes Freiheitsschmettern hatte einen ganz andern Klang, als das einförmige Tuten des Metternich'schen Nachtwächterhornes. Schrecklich hallte die Posaunenstimme des neuen Tages in dem verstockten Herzen des abgefeimten Diplomaten wieder. Der Tag des Gerichts war über ihn hereingebrochen wie ein Dieb in der Nacht, **) und die Hand die ihm das „mene mene tekel upharsin" an die Stirne schrieb, welche das Volk schon längst mit dem Kainszeichen brandmarkte diese Hand war — der Erzherzog Johann!

Es war am 13. März 1848, wo eine aus Bürgern bestehende Deputation in das Innere der Hofburg gedrungen war um den Kaiser von den Wünschen und Forderungen des Volkes zu unterrichten. Sie ward vom Erzherzog Johann, der nach Wien geeilt war, als es zu Handeln galt, empfangen und ihr bedeutet, daß der Kaiser sich zur Erfüllung sämmtlicher Wünsche entschlos-

---

*) Noch gegenwärtig beschäftigt Johann eine Menge Arbeiter in einer von ihm selbst angelegten Sensenfabrik.

**) Da sich die Bibel dieses Gleichnisses bei einem gleich erhabenen Gegenstande bedient, so glaubte der Verfasser keine Injurie gegen die Freiheit zu begehen.

sen habe und daß Metternich abtreten werde. Letzterer trat so eben aus dem anstoßenden Cabinet. Er hatte die ihn betreffenden Worte gehört und erwiederte mit triumphirender Ironie: „Nein, Metternich tritt nicht ab." — Eine kurze peinliche Stille trat ein. Alles fühlte, daß der herbeigeführte Moment ein weltgeschichtlicher sei, daß alle Hoffnungen vielleicht mit einem Schlage vernichtet sein oder nur mit einer Unzahl von Leichen erkauft werden können. Da wendete Johann sich mit imponirender Ruhe halb gegen den Sprecher, halb zu der Deputation. „Wie ich Ihnen schon sagte, meine Herren — entgegnete er — Fürst Metternich tritt ab." Diese wenigen Worte waren entscheidend. Der Staatskanzler hatte nicht geglaubt, daß man es wagen werde, ihm, dem bisher Allmächtigen im Lande, seine Entlassuug so kurz und so eisig zu geben. Wie vom Blitz getroffen, taumelte er zurück und rief mit erbleichenden Lippen: „Wie? dies der Lohn für 50 jährige treue Dienste?" — Ein spöttisches Gelächter der Umstehenden schallte als Antwort auf seine Phrase zurück, und machte ihm klar, daß seine Zeit — die alte Nacht — vorüber sei. — Wahrlich, ein glänzenderes und heilbringenderes Auftreten nach so langer politischer Unthätigkeit läßt sich kaum denken! — Als Kaiser Ferdinand seine Hauptstadt heimlich mied und nach Innsbruck übersiedelte, war es Johann der ihm dringend zur Rückkehr ermahnte, und die Tiroler über den eigentlichen Thatbestand aufklärte. Sein unabläßiges Bemühen hatte endlich zur Folge, daß Ferdinand, der noch fortwährend an nervösen Anfällen litt, ihn mit der Vollmacht eines Stellvertreters nach Wien absendete, und ihm sogleich die Vermittlung zwischen den Croaten und Magyaren übertrug. Der Brief, welchen Johann den Tirolern, bei deren Landtage er gegenwärtig gewesen war, zum Abschiede hinterließ, gibt von der Gesinnungstüchtigkeit seines Schreibens Kunde. Er lautet:

„Der Kaiser, unser Herr, hat mich nach Wien beordert, um ihn daselbst bis er kommt — zu vertreten. Diesem Befehle leiste ich nun Folge. Bevor ich aber aus dem Lande scheide, empfange Du, Tirol, meinen Dank für das gezeigte Vertrauen! Ein Sinn, ein Geist belebt die Männer dieses Landes; in Allem von ihnen unterstützt, war es ein Leichtes, Jenes in so kurzer Zeit und unvorbereitet zu bewirken, was wir gesehen. Darum Euch, meinen lieben Freunden, meinen herzlichen Dank; insbesondere aber Jenen, die durch ihre Stellung und ihr Wort beitrugen, dieses zu befördern; und eben so Euch, Landesvertheidiger, die Ihr an die Grenzen des Landes geeilt, dort schon gestanden oder noch steht, und durch Ausdauer und Muth den allbekannten Namen wieder

ehrenvoll bewährt habt! — Männer Tirols! bewahret Euren Sinn, folgt stets dem auf Eure Fahnen geschriebenen Wahlspruche: „für Gott, Kaiser und Vaterland.“ — Bleibt einig, darin liegt die Gewährleistung Eurer Rechte und Eurer Zukunft. Die jetzt schwierigen Zeiten werden vorüberziehen und wir wollen hoffeu, daß bald bessere folgen werden. Wenn auch für jetzt weit von Euch entfernt, wird meine Theilnahme für Euch unverändert bleiben. — Innsbruck den 18. Juni 1848.“

Am 25. Juni langte der Erzherzog in Wien an und empfing nachdem man ihm in derselben Nacht eine Serenade gebracht hatte, als Stellvertreter des Kaisers die Nationalgarde, die Generalität der Garnison und die Ausschüsse der Bürger, des Magistrats, der Gemeinde, der Nationalgarden und der Studenten in einzelnen Vorstellungeu. — Gegen den Obercommandanten der Nationalgarde äußerte er sich sehr lobend über die Nützlichkeit dieses für Ordnung und Sicherheit wachenden Institus und schloß seine Rede zu jenem mit den Worten: „Mein Kaiser ist unwohl und hat mich alten Mann dazu bestimmt, seine Stelle hier einzunehmen. Ich bin eben so sehr von dessen constitutionellen Willen und ehrlicher Meinung überzeugt, als ich sein Vertrauen besitze, und weiß, daß er alles Das, was er versprochen, als ehrlicher Mann halten wird. Meine Herren, von einer Reaction ist keine Rede, denn diese ist unmöglich! — Ich lese in Ihrer aller Blicken, daß ich auf Sie, akademische Legion, Bürger und Nationalgarde rechnen kann; daher Einigkeit unter uns, Einigkeit, die so nöthig ist! Ich habe zu Ihnen Vertrauen, daher vertrauen Sie mir!“ — Auf eine Bemerknng des (nun abgetretenen) Ministers von Pillersdorf, daß der Kaiser 6 Batterien für die Nationalgarde bewilligt habe, äußerte er: „Braven Männern muß man Vertrauen schenken. Vertrauen verdient Vertrauen! — Uebrigens meine Herren — wendete er sich an die Versammlung — will ich Sie noch Alle sehen, Alle!“ — Die von ihm erlassene Proclamation an das Volk, in welcher er demselben anzeigt, daß er an Kaisers Statt den Reichstag eröffnen werde, spricht dieselben Gesinnungen aus, und kann daher wohl in ihren Specialitäten übergangen werden. Mit jedem Tage stieg seine Popularität bei den Einwohnern der Hauptstadt; und als ihm am 28. Juni, nachdem er Revüe über die Nationalgarde abgehalten, Abends ein glänzender Fackelzug von den Technikern gebracht wurde, bei welcher Gelegenheit er dankend in der Uniform eines Nationalgardisten auf dem Balkon seines Hauses erschien, da wollte der Jubel und das Vivatrufen fast kein Ende mehr nehmen! —

Mittlerweile traf die Nachricht ein, daß Johann zum Verwe-

ser des deutschen Reiches erwählt sei, und die Freude der Wiener kannte keine Grenzen. Das Volk, welches seinen Liebling auf den Standpunkt eines höchsten Vertreters der ganzen Nation gestellt sah, schwelgte in einem wahren Wonnerausche. Man umarmte und küßte sich, ohne einander zu kennen. Es gab keinen Unterschied mehr unter den Menschen, denn Alle waren Eins! und alle glücklich in der Einigkeit! —

Den 4. Juli, Nachmittags 4 Uhr, wurde der harrenden Menge in Nußdorf endlich das Dampfschiff Huniady, auf welchem sich die Frankfurter Deputation befand, signalisirt. Alles wendete die Blicke stromaufwärts. Geschmückt mit unzähligen Flaggen, wie eine Braut, die zum Traualtare wandelt, steuerte das Dampfschiff majestätisch dem Ufer zu. Hoch oben wallte über ihm eine riesige Flagge, alle andern an Herrlichkeit überstrahlend, in schwarz-roth-goldenen Farben. Es war die dreifarbige der Deutschen! — Unter Böllerknall und Jubelruf landeten die Volksrepräsentanten. Deputationen der Bürger, Nationalgarde und Studenten, so wie auch des städtischen Ausschusses, eilten ihnen freudig entgegen. Patriotische Reden wechselten mit jubelnden Toasten. Die Nußdorfer Nationalgarde bildete eine Gasse, durch welche der Zug sich in Bewegung setzte. Voran zog die berittene Nationalgarde, dann kamen die Frankfurter Deputirten in Hof-Galla-Wagen, hinter ihnen wiedrum eine Abtheilung der bürgerlichen Cavalerie und eine unabsehbare Volksmenge. Da, wo die Mähringer-Gasse beginnt, hatte sich ein Musikcorps aufgestellt, welches mit dem von Arndt gedichteten deutschen Nationalliede: „Was ist des Deutschen Vaterland?" die Angekommenen begrüßte. Unter nichtendendem Jubel und Klängen der Musik wogte der Zug durch das Schottenthor, die Herrengasse, über den Michaeler Platz, Kohlmarkt und Graben bis hinein in die Kärnthnerstraße, wo ein Hr. Tedesco den Deputirten die Gastfreundschaft seines Hauses angeboten hatte. Wiederholt mußten sie sich an den Fenstern zeigen, und ihre Reden an das versammelte Volk wurden von diesem mit dem lebhaftesten Enthusiasmus aufgenommen. Der Volksrepräsentant Raveaux, als letzter Redner schloß mit den Worten: „Hoch unser deutsches Vaterland! Hoch unser neues Oberhaupt! Hoch ein einiges freies Deutschland!" und wie die Menge diese Worte nachjubelte, fiel das Orchester plötzlich mit den Klängen der Melodie des oben erwähnten Liedes rauschend ein. Von tausend und aber tausend Stimmen erbrauste nun der volle Chor des Volkes laut zum Himmel auf. Thränen standen in jedem Auge; man konnte nicht aussingen, weil es in jeder Brust vulkanisch tobte. Selbst die entschiedensten Republikaner fühlten in

diesem Augenblicke weiter nichts, als daß sie Deutsche seien. Alles sank einander in die Arme. Es war der erhebendste Moment in Wien's Geschichte! Es war eine Weihe der Verbrüderung aller Klassen, eine Verklärnng der materiell gesinnten Menschheit! Das Irdische gewichen und der Himmel mit allen seinen Seligkeiten ausgegossen über die wonnetrunkene Erde! — Möge Der, dessen Erhöhung durch das Volk dem Volke die Veranlassung zu solchem entzückenden Augenblicke gab, mit allen seinen Kräften dem hehern Ziel nachstreben, dessen Vollendung jene kurze Spanne Zeit in fortdauernde Ewigkeit umwandeln muß. Möge er darnach ringen, daß uns das Ideal der Menschenwürde kein Ideal mehr sei, sondern baare und niemals mehr endende Wirklichkeit! —

Der mohnbekränzte Genius des Schlummers nahm nun für wenige Stunden die hocherfreute Stadt in seine Arme und wiegte sie in süße Träumereien. Bald aber stieg die Sonne des neuen Tages empor und gleichzeitig mit ihr erhob sich das Volk von seiner Lagerstätte. In Feierkleidern wogte Alt und Jung umher; nirgends erblickte man ein trauriges Antlitz, überall webte die Freude einen hellen goldenen Saum um das aus Nacht und Blut auf's neu erstandene Deutschland und seine Söhne.

Um 10 Uhr begaben sich die Ausschüsse der Bürger-Nationalgarden und Studenten in die Wohnung der Frankfurter Deputation, um diese in den bereitstehenden Hofwagen nach dem Schlosse hinzubegleiten. Vorwärts bewegte sich der Zug durch Spaliere der National-Garde und der akademischen Legion über den Stock am Eisenplatz, den Graben, Kohlmarkt und den Michaeler Platz. Feierlich erklangen alle Glocken der Hauptstadt, brausend ertönten dazwischen die Melodien der Lieder, welche von zahlreichen Musikbanden aufgespielt wurden. Rasselnder Trommelwirbel, donnernder Zuruf, wehende Tricolorfahnen, geschwenkte Tücher und Hüte, militärischer Gruß der Garden und Jubel ohne Maaß bildeten die Ausschmückung dieses herrlichen Gemäldes, über welchem, der Genius des deutschen Volkes eine stille Freudenthräne weinte.

Vor der Kaiserburg war nebeu der Nationalgarde auch ein deutsches Grenadier-Bataillon in voller Parade aufgestellt. Als die Volksrepräsentanten aus dem Wagen stiegen, ertönte das Commandowort: „Präsentirt's Gewehr!" und mit ihm zugleich eine helle Fanfare der Janitscharenmusik. Aufwäats über die mit reichen Teppichen geschmückten Stiegen der sogenannten Reichskanzlei verfügten sie sich gefolgt von den Ausschüssen, in die Gemächer Dessen, dem ihre hohe Sendung galt.

Umgeben von sämmtlichen Ministern, den Gesandten aller deutschen Staaten und der Generalität erwartete Johann, in der

Uniform eines österreichischen Feldmarschalls, die Nahenden. Der Volksrepräsentant, Baron Andrian *), ergriff das Wort: „die Constituirende deutsche Nationalversammlung übersendet Ew. kaisl. Hoheit durch die hier anwesende Deputation ihren ehrerbietigen Gruß. Gestatten Ew. kaiserl. Hoheit mir, als Vicepräsidenten der Constituirenden Nationalversammlung, den ersten Schriftführer derselben aufzufordern, daß er die Adresse vorlese, welche die Nationalversammlung an Ew. kaiserl. Hoheit gerichtet hat.“—

Hierauf trat der Schriftführer, Dr. Jucho, vor, und verlas die noch folgende Botschaft: „Kaiserliche Hoheit! Die Constituirende Nationalversammlung hat in ihrer Sitzung vom 28. Juni ein Gesetz über Einführung einer provisorischen Centralgewalt für Deutschland angenommen, welches hierneben in Abschrift beiliegt, und ist in dessen Ausführung heute zur Wahl eines Reichsverwesers geschritten. Ew. kaiserl. Hoheit aus dieser Wahl als Reichsverweser hervorgegangen und unter lautem und wiederholtem Jubelrufe der Versammlung öffentlich und feierlich proclamirt, geneigen aus dem beigefügten Protokollauszuge sich vortragen zu lassen, daß die Nationalversammlung sieben ihrer Mitglieder: ihren Vicepräsidenten, den Freiherrn Victor v. Andrian aus Oesterreich, ihren ersten Schriftführer Dr. Friedrich Jucho von Frankfurt a. M., die Abgeordneten: Karl Franke von Schleswig-Holstein, Dr. Johann Gustav Heckscher von Hamburg, Franz Raveaux aus Rheinpreußen, Herrmann von Rottenhan aus Baiern und v. Saucken-Tarputschen aus Preußen dazu ausersehen hat, Ew. kaiserl. Hoheit ehrfurchtsvollen Bericht von diesen Vorgängen zu erstatten. Das Präsidium der Nationalversammlung vollzieht den ihm von derselben ertheilten Auftrag, indem es die genannten Abgeordneten, behufs ihrer formellen Beglaubigung bei Ew. kaiserl. Hoheit mit dem vorliegenden Schreiben und dessen Anlage versieht. Es folgt seinem Gefühle, wenn es bei solcher Veranlassung die freudige Zuversicht ausspricht, mit der es die Leitung der deutschen Angelegenheiten für die nächste Zukunft in die Hände des Fürsten gelegt sieht, der vor allen andern dem Bedürfnisse der Einheit und Einigung unseres Vaterlandes in unvergessenen Worten öffentlichen Ausdruck zu verleihen wußte**).

*) Der Verfasser der Brochüre: „Oesterreich und seine Zukunft.“

**) Die Worte: „Kein Oesterreich, Preußen und Baiern, sondern ein einiges großes Deutschland fest wie seine Berge!“ — Einem großen Manoevre welches am 12. Sept. 1842 in der Gegend des Schlosses Brühl am Rheine abgehalten wurde, als Gast beiwohnend, brachte Johann die obigen Worte als Toast an königlicher Tafel aus. Spurlos am Herzen der Mächtigen vorüber-

— Möge es Ew. kaiserl. Hoheit gefallen, unsere ehrfurchtsvollen Huldigungen mit bewährtem Wohlwollen entgegen zu nehmen. — Frankfurt a. M. den 29. Juni 1848. — Das Präsidium der Constituirenden Nationalversammlung: H. Gagern, Soiron, Andrian." —

Aller guten Dinge sind — wie man sagt — Drei! und deshalb fand sich der Volksrepräsentant Dr. Heckscher bewogen, über das eben Verlesene noch eine erläuternde Rede an den Erzherzog zu richten. Sie lautete: „Ew. kaiserliche Hoheit erblicken, wie gesagt, die Deputation, welcher die Constituirende Nationalversammlung den ehrenvollen Auftrag ertheilt hat, Ew. kaiserl. Hoheit die Botschaft zu überbringen, daß sie, nachdem sie das Gesetz über die Gründung einer provisorischen Centralgewalt für Deutschland angenommen, Ew. kaiserliche Hoheit zum Reichsverweser ernannt hat. In diesem, Ew. kaiserl. Hoheit so eben überreichten Gesetze findet sich das große und andeutungsvolle Prinzip ausgesprochen, daß das deutsche Volk in seiner Nationalversammlung gesetzlich vertreten, fortan und für alle Zukunft die Quelle, der Ursprung der obersten Centralregierungsgewalt in Deutschland ist. Die Unverantwortlichkeit des Reichsverwesers, die dasselbe Gesetz im Munde führt, bedeutet die Permanenz und Stabilität der obersten Reichsgewalt. Die hohen Tugenden Ew. kaiserl. Hoheit, die Liebe des deutschen Volkes, das Vertrauen der gesammten Nation, sie waren es, welche die Wahl des Reichsverwesers auf Ew. kaiserl. Hoheit erhabene Person lenkten. Der Freudenruf, der Jubelgruß der Nation, haben die Wahl ihrer Vertreter bereits gutgeheißen. Deutschland hofft und erwartet in Ew. kaiserl. Hoheit den biedern und treuen Wächter seiner öffentlichen Freiheiten, der Freiheitsrechte des Volkes, zu erhalten. Es sehnt sich darnach unter Ihren erhabenen Auspizien Ordnung und Vertrauen wiederkehren zu sehen, und in Ihrer gerechten und kräftigen Regierung eine würdevolle und Achtung gebietende Vertretung nach Außen zu finden. Ein Wunsch beseelt die ganze Nation, dem wir uns aus voller Seele anschließen; es ist aber: daß Ew. kaiserl. Hoheit sich entschließen mögen den hohen Beruf anzunehmen, zu welchem ihre Liebe und ihr Vertrauen Ew. kaiserl. Hoheit erkoren hat. — Der hohen Zusicherung dieser Annahme bleiben wir gewärtig." —

Begleitet von dem endlosen Jubelrufe des Volkes, welcher mit hellen Tönen bis in das Innere des Pallastes drang, erwiederte

---

gleitend, drangen sie in des Volkes Herz und fanden in ihm ein dauerndes Asyl für alle Zeiten.

Johann mit sichtlicher Bewegung folgendes: „Meine Herren! Ich fühle mich geschmeichelt und geehrt durch die auf mich gefallene Wahl zu der wichtigen Stelle eines Reichsverwesers, welcher, wie die Bundesversammlung mir angezeigt hat, die deutschen Regierungen ihren Beifall gegeben haben. Das in mich gesetzte Vertrauen, das mir bewiesene Wohlwollen legen mir große Verbindlichkeiten auf. Solche zu erfüllen, ist mein sehnlichster Wunsch. Ich fühle im vollen Maße das Ehrenvolle und zugleich die Wichtigkeit und Schwierigkeit der mir übertragenen Würde. Möge mir Gott die nöthige Kraft geben, solcher zum Wohle des deutschen Vaterlandes zu entsprechen; möge mich hiermit die Mitwirkung aller Vaterlandsfreunde gehörig unterstützen! Nur durch Enigkeit, gegenseitige Mäßigung, Uneigennützigkeit der Absichten und Liebe zur Gerechtigkeit gelangen wir zu dem erwünschten Ziele: Ich, meine Herren, ich bitte davon überzeugt zu sein, bringe keinen anderen Ehrgeiz mit, als dem gemeinsamen Vaterlande in meinem vorgerückten Alter meine letzten Kräfte zu weihen. In einer Verlegenheit befinde ich mich; diese entsteht aus meiner hiesigen Stellung. Sie hindert mich, jetzt schon genau den Zeitpunkt zu bestimmen, wo ich die Reichsverwesung werde antreten können. Ich werde ungesäumt mich mit dem Kaiser, meinem allergnädigen Herrn, *) über die Art und Weise verständigen, wie ich die Pflichten meiner neuen Stellung mit dem mir von ihm geschenkten Vertrauen vereinigen kann.“ —

Eine kurze freudige Pause erfolgte. Freiherr von Andrian schloß den hochwichtigen Act der nunmehr erfüllten Mission, indem er im Namen des Volkes nochmals das Wort ergriff: „Die Nationalversammlung empfängt durch uns mit Freude und Jubel die Zusicherung der Annahme von Seiten Ew. kaiserl. Hoheit. Sie findet durch diese Zusicherung das Vertrauen gerechtfertigt, welches sie stets in die Vaterlandsliebe und in den echten Sinn Ew. kaiserl. Hoheit gesetzt hat. —

Der große Schritt war geschehen und ein neuer Abschnitt in der Geschichte des Vaterlandes begonnen. Johann ergriff die Hände der Deputirten mit dem schlichten, vielbedeutenden Ausrufe: „nun sind wir Alle Brüder!“ und trat von ihnen begleitet auf den großen Balkon, von wo aus er der auf dem Franzens-

---

*) Diese Worte aus dem Munde eines deutschen Reichsverwesers mögen wohl etwas befremdend klingen, so wie auch die Wahl seiner Kleidung — die wir schlicht bürgerlich wünschten — Manchem Gelegenheit zum Anstoß gab. Beides aber erklärt sich folgereich daraus, daß Johann bis zu jenem Augenblicke wo er die Central-Gewalt wirklich ausüben wird, seine frühern Verhältnisse als noch nicht aufgelöst betrachten kann.

platz versammelten Menge seinen Dank für die bewiesene Theilnahme in einer Weise aussprach, die von seiner echt deutschen Gesinnung Zeugniß gab. — Von den Wällen aber krachte der Donner von Einhundert und Einem Kanonenschusse, wieder spielten die Musikchöre das wohlbekannte Lied der Nation, und wieder brauste der Chor des Volkes mit gewaltigen Tönen mit heiterblickendem Himmelsdome empor.

Die erwähnten Ausschüsse und das diplomatische Corps drängte sich währenddessen um den Reichsverweser und brachte ihm ihre Glückwünsche dar. Dr. Fischhof, der Präsident des Sicherheitsausschusses sagte bei dieser Gelegenheit: „Nicht des Kaisers Bruder und Ohm, nicht den Habsburgsprossen hat Deutschland zum Verweser sich erwählt, sondern den Prinzen, der im Bürgerthume sein Glück gesucht und gefunden und stets mit dem Volke gelebt hat.“ —

Zu den ihn freudig umstehenden Studenten äußerte sich Johann mit der ihm eigenen Biederkeit: „Lieben Freunde! ich bin ein alter Oesterreicher, ein alter deutscher Mann, meine letzten Lebenstage will ich dem Wohl des Vaterlandes widmen, mein Wille ist gut. Der, welcher oben das Schicksal der Welt leitet, wird mich richten. Ich will so handeln, daß ich ohne Angst vor seinen Richterstuhl treten könne. Sie, meine jungen Freunde der Universität, haben viel gethan. Wirken Sie zum allgemeinen Wohl, auf Sie verlasse ich mich ganz besonders!“ —

Als die Volksrepräsentanten sich wieder nach ihrem Hotel begaben, wiederholten sich die vorbeschriebenen Scenen der Freude von Neuem. Man begehrte die Deputation von einmal von Angesicht zu Angesicht zu erblicken. Sie zeigte sich unter allgemeinen Ausrufungen an den Fenstern, von wo aus Dr. Heckscher eine enthusiasmirende Rede hielt. Ihm folgte in gleicher Thätigkeit Franz Raveaux.

Kaum aber hatte sich der Tag gesenkt und dem milden Abendschein Platz gemacht, als sich auch schon wieder ein neues Fest entwickelte; vielleicht eines der glänzendsten, die Wien jemals erlebt haben mag! — Die durchweg illuminirte Stadt glich einem großen wunderreichen Feentempel. In ihren Hauptstraßen gewahrte man den größten Theil ihrer und der Bevölkerung aus der nächsten Umgegend im festlichen Gedränge. Musik erschallt; die dichten Haufen öffneten sich und vorüber ziehen Bürger-Nationalgardisten, die akademische Legion und der Sängerverein, einen stundenlangen Zug bildend. Sie alle waren mit ihren Feierkleidern angethan, trugen das deutsche Band auf der Brust, grüne Friedensreißer an den Hüten, und Fackeln in den Händen. Jede Abthei-

lung ihr Banner und ein Musikchor voran, und zwischen den bewaffneten Männern kleine weißgekleidete Mädchen mit Kränzen und deutschen Bändern. Es war eine ebenso imposante, als liebliche Erscheinung. Sie rief eine nicht zu beschreibende Fröhlichkeit hervor. Aus den weitgeöffneten Fenstern, von den allerwärts angebrachten Ballustraden warf man Blumen herab, wehete man mit Tüchern und das Militär, sich in die Reihen des Zuges mischend, hatte keinen andern Gedanken mehr, als den der allgemeinen Verbrüderung. — Jedem bekannten Volksmanne, dem man begegnete, erscholl ein freudiges Lebehoch!" — Nachdem man dem Verweser unsers deutschen Reiches eine Serenade gebracht hatte, eilte man vor das Hotel der Volksrepräsentanten und that dort ein Gleiches. — Das Nationallied, bei dessen jedesmaligen Absätzen mit den Schwertern an einandergeschlagen wurde, machte den Beschluß des von einem Stamme der Nation gefeierten Festes.

Am andern Morgen begaben sich die Volksrepräsentanten nach der Universitäts-Aula, bei welcher Gelegenheit mehrere Redner auftraten, unter denen Dr. Heckscher sich besonders auszeichnete. Tags darauf (d. 7. Juli) erschien ein festlicher Aufzug der akademischen Legion auf dem Josephsplatze, schmückte die hier befindliche Reiterstatue des Kaiser Joseph mit Kränzen, und vertauschte die weiße Fahne in ihren Händen mit der deutschen! — Eine begeisternde Rede des Volksrepräsentanten Franke beschloß diese Feierlichkeit und bildete gewissermaßen den Schlußstein des ganzen großen Festes. —

Schon am Abende des 8. Juli trat der Reichsverweser seine Reise *) nach Frankfurt über Oderberg, Breslau, Kohlfurt, Görlitz, Dresden, Leipzig, Halle, Eisenach u. s. w. an, nachdem er folgende Proclamation an die Wiener gerichtet hatte:

„Die deutsche Nationalversammlung in Frankfurt hat mich zum Reichsverweser erwählt und durch ihre Abgeordneten aufgefordert, diesem ehrenvollen Ruf ungesäumt zu folgen. Oesterreicher! Ihr kennt meine unveränderte Gesinnung für unser gemeinsames deutsches Vaterland. Ihr kennt meine heißen Wünsche für sein Wohl, seine Macht und Ehre! Diese Wünsche — ich weiß es — stehen mit Euren Gefühlen im vollkommenen Einklange, und ich habe es daher als eine heilige Pflicht erkannt das Amt zu übernehmen, welches mir Eure Vertreter in Frankfurt und mit ihnen alle Eure deutschen Brüder anvertrauten. Dasselbe wird gestützt von der Nationalversammlung und befestigt durch das gesammte deutsche Volk, der Gedanke der Einheit zur That gestalten; es wird für

*) Von Dresden bis Leipzig war der König von Sachsen sein Begleiet.

die Freiheit und das Recht des deutschen Volkes, für das Gesetz und die Ordnung in dem ganzen deutschen Gebiete eine neue Gewähr darbieten. Ich glaube daher die von unserm Kaiser für die Zeit seiner Abwesenheit übertragenen Regentenpflichten nicht zu verletzen, ich glaube sie vielmehr mit hoffnungsreiferem Erfolge zu erfüllen, in dem ich beide gleichwichtige Sendungen annehme. Ich werde mit der an mich gesendeten Deputation nach Frankfurt gehen um das hohe Amt des Reichsverwesers anzutreten, und dann wieder zu Euch zurückkehren und als Stellvertreter des Kaisers am 18. Juli den Reichstag in Wien feierlich zu eröffnen." *) —

Am 11. Juli, Nachmittags 5 Uhr traf Johann in Frankfurt ein. Nur mit Mühe konnte seine sechsspännige Kalesche die jubelnden Volksmassen zertheilen, welche sich, um ihn zu sehen und zu begrüßen, herandrängten. Rings von allen Balkonen streuten Frauen Blumen und Kränze auf ihn nieder. Im russischen Hof, dem Hotel in welchem er abstieg, empfingen ihn 50 hierzu erwählte Mitglieder der Nationalversammlung, den Präsidenten an ihrer Spitze. Ihnen schloßen sich das diplomatische Corps und die Mitglieder des Senates der Stadt an. — Auf eine entsprechende Bewillkommnungsrede des Präsidenten von Gagern entgegnete der Reichsverweser unter Anderem: „Wenn das Vaterland ruft, so ist es Pflicht, ihm selbst die letzte Kraft, die letzten Jahre zu weihen. Dieß hat mich bewogen, Ihren Ruf anzunehmen. Da habt Ihr mich! ich gehöre zu Euch! — Vom Balkon herab brachte er, das deutsche Banner berührend, der Stadt Frankfurt und dem Vaterlande Gruß und Lebehoch, auf welches der dreimalige Hochruf des Volkes antwortete. Das Vorüberdefiliren der Schutzwachen, Zünfte, Bürgerwehr und Linientruppen unter klingendem Spiele und eine großartige Fackelserenade beschloßen das Fest dieses Tages. — Am 12. Juli, Vormittags 11 Uhr donnerten alle Geschütze der Stadt, erklangen alle Glocken und geleitet von den 50 Deputirten betrat der Reichsverweser — gerade an dem Tage, an welchem vor 42 Jahren das deutsche Reich durch den rheinischen Bund aufgelöst wurde — in die Nationalversammlung ein. In längerer Rede fragte ihn der Präsident ob er gewillt sei, das ihn betreffende Gesetz zu halten? — Die Antwort lautete in ihren Hauptmotiven wie folgt: „Indem ich hiermit das Amt eines Reichsverwesers antrete, wiederhole ich die Erklärung

*) Um — wie er in der Nationalversammlung sagte — gleich nach Eröffnung des Landtages sich in Frankfurt ganz nur seinen Pflichten gegen ganz Deutschland zu weihen.

daß ich das Gesetz halten und halten lassen will, zum Ruhme und zur Wohlfahrt des deutschen Vaterlandes?" *)

Wie standhaft und würdevoll, ehrlich und weise Erzherzog Johann sich unter den schwierigsten Verhältnissen und stürmischen Leidenschaften, trotz seines vorgerückten Alters als Reichsverweser behauptet hat, ist ohnehin Jedermann, der sich um Deutschland nur einigermaßen interessirt, aus den Zeitungen bekannt, und wenn es ihm doch zur Schmach und Trauer aller redlichen deutschen Männer nicht gelungen ist, die deutsche Einheit zu erzielen, so wird die Geschichte doch die von ihm freiwillig und uneigennützig gebrachten großen Opfer nie und nimmermehr verkennen und ihm einen Platz in Deutschlands Wallhalla einräumen.

Ich aber glaube nun mein Werk nicht schöner schließen zu können, als durch Beisetzung des nachstehenden in der Innsbrucker Zeitung vom 7. Juli 1849 Nr. 154 enthaltenen Briefes sammt Einbegleitung:

Schon lange ist die Redaktion der Innsbrucker Zeitung zur Kenntniß eines Schreibens gekommen, das von hoher Hand in der bewegtesten Zeit geschrieben, eine wahrhaft historische Bedeutung und Wichtigkeit hat. Das Zartgefühl dessen, an den es gerichtet war, hatte ihm nicht erlaubt, es damals zu veröffentlichen, obgleich wir die feste Ueberzeugung aussprachen, daß es verdient hätte, ringsum an alle Fürstenhöfe Deutschlands gesendet und kundgemacht zu werden dem deutschen Volke in Städten, Dörfern und Gehöften. Wir wagen es nun, obgleich ohne formelle Befugniß vom glücklichen Besitzer des Schreibens, **) und selbst auf die schmerzliche Besorgniß und Gefahr hin, den edlen Fürsten, dessen Geiste und Herzen Tausende mit uns die tiefste Verehrung zollen, zu beleidigen, dieses herrliche Schreiben zu veröffentlichen. Wir thun dies, weil wir es anfänglich schon für eine Pflicht hielten gegen die Mit- und Nachwelt, und indem wir die Schuld und die Folgen der Indiskretion auf uns nehmen, geben wir unsern biedern Tirolern und dem gesammten Deutschland, für die Geschichte ihn rettend, diesen vertraulichen

---

*) An demselben Tage schloß die Bundesversammlung ihre 71te und letzte Sitzung. — Gott lasse sie niemals wieder einen Auferstehungsmorgen feiern!

**) Den wir herzlich grüßen und bitten, uns das Original zur Deponirung im Tiroler Landesmuseum-Ferdinandeum als hochschätzbares Geschenk zu übersenden.

Brief

des edelsten und hochherzigsten Fürsten, des hohen Reichsverwesers, Erzherzog Johann von Oesterreich. *)

„Frankfurt, Anfangs Oct. 1848. Ich bin auf Ihren Brief eine Antwort schuldig. Bisher fand ich keine Zeit diese Schuld abzutragen; drei Monate sind seit dem vorübergegangen und was ist nicht da Alles geschehen? Deutscher Reichsverweser, — ein schöner bedeutungsvoller Name; allein was ist dieser Reichsverweser bisher? Er soll so beschränkt dastehen, als möglich, wenn es aber wieder den Leuten in ihren Kram passet, soll er diktatorisch wirken, wie ist dies möglich? Als ich berufen wurde, folgte ich dem Rufe, ohne mich nur einen Augenblick über meine Stellung zu täuschen; ich folgte dem Rufe, weil ich darinnen das Mittel sah, für den Augenblick dem beabsichtigten Umsturz des Bestehenden Einhalt zu thun; ich folgte endlich dem Rufe zum Wohle und zur Erhaltung der Ordnung, des Friedens, der Ruhe des Volkes, zur Sicherung seiner Rechte. Es sollte ein einiges starkes Deutschland sich bilden, und eine neue Zeit aus der alten sich gestalten, alle zerstörenden Erschütterungen beseitigend. Dies war die Aufgabe, die ich mir vorsetzte, diese will ich redlich durchführen. Ob die Kräfte eines einzelnen Menschen dazu hinreichend sind ist eine andere Frage, ich muß das was ich zu leisten vermag unbefangen betrachten, Täuschungen dürfen da nicht obwalten. Wir sind im Beginnen und müssen viele Phasen durchgehen, bevor wir an das Ziel kommen; es ist unmöglich zu berechnen, wie und wann jede eintreten wird, es entwickelt sich eine um der anderen. Die Bauleute, welche an der Aufführung des Gebäudes mitwirken sollen, kann man füglich folgendermaßen abtheilen: in jene, welche die Nothwendigkeit vorwärts zu schreiten erkennen und den redlichen Willen dazu haben; — in jene, welche alles überstürzen wollen und diese theilen sich in Wohlmeinende aber auch sind hier die Demagogen, die Demokraten, die Führer der rothen Republik zu suchen; — endlich in jene, welche stille stehen, ja selbst das unmögliche Alte halten — von diesem gar nichts abgeben wollen.

Das Schlimme zu bändigen, die stehen bleiben Wollenden eines Bessern zu überzeugen, die verschiedenen Parteien zu nähern und auszugleichen, damit doch etwas Gutes erfolge, ist nicht leicht. Eine Hauptsache ist die Bestimmung des Bandes, jene der Grund-

---

*) Der Brief ist an den Hrn. Doktor und Professor Emmonoser gerichtet. Anmerkung des Verfassers.

sätze, endlich einer starken exekutiven Gewalt. Je mehr ich meine Aufgabe überdenke, desto mehr Schwierigkeiten stellen sich mir dar; — denn ich habe mit gar verschiedenen Leuten zu thun, es sind: a) die Fürsten, eine große Anzahl, — wie sind diese, und wie ist der Nachwuchs? — Das Volk hat über jeden das Urtheil gefällt, ob mit Recht oder Unrecht wird einst die Geschichte lehren; ich muß wünschen für das Wohl Deutschlands und zur Beförderung meines Strebens, daß sie mich aufrichtig unterstützen, um so mehr als sie von mir keine Anmaßung, keinen Eingriff zu befürchten haben. In jetziger Zeit ist Persönlichkelt erforderlich; — könnte der Traum meiner frühern Jahre erfüllt sein, wo ich die Fürsten und ihre Völker innig vereiniget mir dachte, erstere als Führer, als Freunde, dem Bürgerthum befreundet, geehrt, geliebet, — die Völker zufrieden und nicht ihren Fürsten fremd, daher auch das böse Treiben einzelner keine Wurzeln fassend. Je kleiner das Fürstenthum, desto leichter, — da es mit einer wohlfeilen Verwaltung abgethan sein kann. Wie steht es aber jetzt? b) Die Regierungen wie sind diese? welche verschiedene Elemente; überall die Krankheit der Bureaukratie; wie manche unzuverläßig oder schwach; da liegt viel Uebles — entweder im Hader mit den Ständen, oder ganz von ihnen abhängig, und in den Individuen, welche sie bilden, alte Begriffe oder neue Tendenzen, — viel Doktrine, wenig praktisches, — schroffes oder schwaches, wenig konsequente Festigkeit. Die Einen in der Militärgewalt ihren Schirm suchend, die Andern zugebend, daß dieselbe untergraben und verdorben wird. Ausnahmen gibt es, aber sie sind selten. c) Das Volk, was soll ich über dieses sagen, es hat dasselbe sich mehr oder minder sehr verändert; — zum Uebeln ist es sorgfältig bearbeitet worden, was hat man im guten Sinne dagegen angewendet? Wenn ich auch annehme, daß die Mehrzahl der Bürger und der Bauern konservativ gesinnt ist, so tritt hier das Konservative mit aller seiner Thätigkeit und Schwäche ein, welches nicht der Fall ist, wo eine kräftige Regierung besteht, denn da wo man eines Schutzes, einer Unterstützung gewiß ist, schließt man sich gerne an, vorzüglich jener, der etwas zu verlieren hat und die Früchte seines Fleißes genießen will. Viel Rohheit hat sich in den unteren Klassen des Volkes und in der Jugend entwickelt; diesen Uebeln zu steuern bedarf es Zeit; in diesen Klassen finden die Wühler ihren Anhang, diese bearbeiten sie rastlos. — Sehr bemerkbar ist der Unterschied jener Gegenden, die Fabriken haben, gegen jene, welche dem Ackerbau nachgehen, und noch mehr aber jene Länder, die kleine Gebiete haben und unter einander gemischt sind, gegen jene, die von einer großen Ausdehnung. Betrachten wir

Thüringen, wo alle die sächsischen, reussischen, schwarzburgischen Besitzthümer unter einander geworfen sind, oder die Gegend um Mainz, wo mehrere Fürsten zusammengränzen, im Vergleiche mit Baiern, Hannover ꝛc. d) Die Demagogen, die Demokraten der rothen Republik, ich nehme diese als eine getrennte Klasse; man findet unter diesen Leute aller Art, aber darinnen sind sie gleich, daß sie nichts zu verlieren, alles zu gewinnen haben, daß sie an nichts glauben, daß sie moralisch verdorben, ihnen alle, ja die schlechtesten Mittel, um ihren Zweck zu erreichen, feil sind, — verwegen und feig, — da ist nichts zu bessern, da ist jede Bemühung, zu überzeugen vergebens, — hier hilft nur festes, unerschütterliches Entgegentreten. Viel könnten die größeren deutschen Fürsten helfen, wenn sie die Sache unbefangen in das Auge fassen möchten, würden sie offen und aufrichtig gegen die Zentralgewalt verfahren, sie in allen unterstützen, sich mit ihr einverstehen, wir würden weiter fortschreiten; — dies wechselseitige Mißtrauen der Regierungen, welche glauben, der Frankfurter Reichstag wolle sie um alles bringen, und des Reichstages, welcher glaubt, die Fürsten wollen keine Concessionen machen, hemmt nur und bezweckt nur schlimmes. Oesterreich muß thätigeren Antheil zeigen, und sich erklären, was und wie es will, sonst verliert dieser Staat jeden Einfluß. Preußen muß die Absicht einer Hegemonie aufgeben, sonst gräbt sich dasselbe seine eigene Grube; beiden Staaten gebührt als den mächtigsten der erste Rang, der erste Einfluß, allein er muß ferne von selbstsüchtigen Absichten sein; es würde sonst das auf dem Wege der Erschütterungen herbeigeführt werden, was wir auf jenem des Friedens, des Einverständnisses herbeiführen müssen, weil es unvermeidlich ist, nämlich die deutsche Einheit. — Es handelt sich also hier, will man sie durch einen festen, keinen verletzenden Bund bewirken, oder soll sie entstehen, daß alle Regierungen gestürzt werden: auf dem Wege der Demagogie. — Ersterer Weg ist der friedliche, gerechte, letzterer von namenlosem Weh. Möchten doch Alle dieses begreifen, aber leider gibt es selbst unter den sonst Guten viel einseitiges, die nur das Interesse ihres Landes vor Augen haben, und des gemeinsamen deutschen vergessen; — sie irren sich sehr. —

Wenn ich nun mein Alter und meine Kräfte betrachte, so wird es mir klar, daß meine Aufgabe sich darauf beschränken muß, die Konstituirung durchzuführen, und den Weg jenem zu bereiten, welcher dann in meine Fußstapfen zu treten hat; dazu gehört ein jüngerer, ein solcher, dem vermöge der Gesetze der Natur eine längere Reihe von Jahren gegeben ist; er hat es darum auch

leichter, weil die Sache (was immer das schwierigste ist) wird ausgebildet sein.

Da ich mich um die Stelle in Frankfurt nicht beworben, sondern dahin berufen wurde; — Da ich dem Rufe mit Hintansetzung jeder Betrachtung darum gefolgt bin, weil es, wollte man die Zerstörung hindern, nothwendig war; — da ich nichts für mich begehret, noch angenommen habe, so stehe ich, durch nichts gebunden, nichts verpflichtet, als durch meinen guten Willen, durch meine Liebe für die allgemeine Wohlfahrt, folglich als ein unabhängiger, freier Mann da. Wenn die Stunde der Entscheidung kommen wird, kann ich meinen Entschluß fassen und mit Ehren ausführen, die Sachen mögen sich wie immer stellen. Diese können sich folgender Maßen gestalten: entweder sie gehen ihren ruhigen Gang fort, oder sie gestalten sich so, daß ich als ehrlicher Mann nicht durchdringen kann; im ersten Falle bildet sich eine Verfassung aus, die für die erste Zeit befriedigen kann, aber doch nur als ein Uebergang zu einem weitern Fortschreiten, zu einer weitern Gestaltung zu betrachten ist, für jene Gestaltung der Zukunft, wohin es kommen muß; es ist der Weg der Ordnung, der friedliche, milde, der wünschenswerthe, der stufenweis fortschreitende; — im letzteren Falle, wozu die Ungeduld und der böse Wille Mancher sich hinneigt, kann ich meine Hand nicht dazu bieten, weder um Fürsten von ihren Sitzen herabzureißen, eben so wenig Völker zu drücken. Wäre ich ein ehrgeiziger Mensch, so dürfte ich mich nur an die Spitze der Bewegung stellen, und alles mitreißen, werde daraus was da wolle, durch eine furchtbare Verwirrung, wie ja selbst durch Ströme Blutes würde sich ein neuer Zustand gestalten. — Zu so einem Führer mögen mich manche auserkohren haben, darin haben sich gewaltig geirrt; ich will keine Trauer, ich will keinen Schmerz, kein Leid, mein Weg ist jener der Gerechtigkeit, der Ordnung, des Friedens. Im ersteren Falle kann ich, im letzteren muß ich gehen. Möchten alle meine Ehrlichkeit, meine Uneigennützigkeit begreifen, und mir mein Wirken hier nicht erschweren, wohl aber auf jede Weise erleichtern. Wenn ich auch die Hoffnung habe, daß es sich in Deutschland gut gestalten dürfte, und es mir gewiß nicht an gutem Willen fehlt, so kann ich doch nicht mit Gewißheit sagen, was in einer so bewegten Zeit, wie die dermalige, wo stets neue Ereignisse eintreten, geschehen wird. Solche Zeiten fordern eine große Thätigkeit, und da liegt es mir klar vor, daß ich diese unmöglich auf längere Zeit haben kann, folglich daß ich, sobald ich meine Aufgabe gelöst haben werde, am besten thue, bevor ich es zu thun gezwungen bin, zurückzutreten, und meine Schritte dahin zu wen-

den, wo ich beinahe 50 Jahre meines Lebens zugebracht habe, wo meine Heimath geworden, wo mich das Volk als alten Mitbürger, Freund, Leidensgefährten und Vertreter kennt und versteht, um dort die Jahre, die mir Gott gibt, zuzubringen; da kann ich noch für spezielle Fälle auf kurze Zeit Büchse und Schwert ergreifen, mit gutem Rathe, mit Mund und Feder dienen. Wenn ich auch die Städte nicht meide, so ziehe ich doch dann vor, nach der Väter Weise zu dem Volke im Schatten einer alten Linde oder Zirme zu sprechen, unter Gottes freiem Himmel im Angesichte der ewigen Zeugen, nämlich unserer Berge. Es ist besser, ich komme zu meinen alten Freunden, den Männern, die in jeder Gelegenheit sich gleich geblieben, als daß ein Häuflein von ihnen zum Reichsverweser, wie sie mir schrieben, wandern. In jener großen Natur ziehe ich dann meinen Sohn zu einem brauchbaren Menschen; es kann eine Zeit kommen, wo er wird das Seinige leisten müssen; dazu gehört Vorbereitung, Vorbildung; — nicht in den Städten, nicht in dem Weihrauch oder den Täuschungen der großen Welt, nicht im Strudel der Zerstreuungen, da ist nicht die Schule der Einfalt in Sitten, nicht jene der Tugenden, der Selbstverläugnung, der Entbehrnng, der Theilnahme für seinen Nebenmenschen. Das Herz muß in der großen Natur aufgehen, es muß groß gezogen werden, es muß die ganze Menschheit umfassen, damit niemals der Egoismus — unser größter Feind — Wurzel fasse.

Meine Wünsche sind sehr beschränkt, mein Ehrgeiz nur für das Gemeinsame, für mich nichts. Ich habe, Gott lob! wenig Bedürfnisse, folglich will und suche ich nichts. — Meinen Entschluß habe ich Ihnen hiermit, so wie meine Ansichten über die Zustände und die Zukunft auseinandergesetzt, ersterer gibt mir viel Beruhigung."

Anhang.

Biografische Skizzen

von

Josef Speckbacher, Josef Eisenstecken und Joachim Haspinger. (*

Josef Speckbacher

war am 31. Juli 1767 geboren, der Sohn eines dürftigen Landmanns, der sich mit der Holzlieferung für die Saline in Hall beschäftigte.

Durch die Ehelichung einer begüterten Bauerstochter zu Rinn kam Speckbacher in glückliche häusliche Verhältnisse. — Er hatte ausdrucksvolle Gesichtszüge, ein ungemein scharfes Auge, eine hohe Gestalt, festen Körperbau und ungewöhnliche Muskelkraft. Auch seine Geistesgaben erhoben ihn über Andere. Er vereinigte Scharfsinn und Kühnheit in seinen Planen, kalte Beharrlichkeit und unaufhaltsame Energie, oft Verwegenheit in der Ausführung, Muth und List in Noth und Gefahr. Immer thatkräftig und rasch entschlossen schwankte er selten in der Wahl der Mittel. Dem Hause Oesterreich mit Leib und Seele zugethan, voll freudiger Liebe zu den heimathlichen Bergen, im Innthale überall gekannt und auch geachtet, wurde dieser Mann im Februar 1809 vom Andreas Hofer in das Geheimniß des tirolischen Volksaufstandes

*) Obbenannte Heroen der Tiroler Landesvertheidigung von 1809 sind zu bekannt, als daß eine ausführliche Lebensbeschreibung derselben hier am Platz wäre. Indeß dürften beifolgende kurze biografische Skizzen nicht unwillkommen sein. Der Verfasser.

gezogen. Niemand war bereiter der Volksbewaffnung sich anzuschließen, und Niemand geneigter eine wichtige Rolle dabei zu übernehmen, als Speckbacher. Er stand auch in den wichtigsten Gefechten Nordtirols immer an der Spitze der Kämpfenden meistens als Commandant eines Flügels, oder einer größeren Abtheilung. Eine solche persönliche Tapferkeit, solche Kälte und Entschlossenheit vor dem Feinde wie er, hat keiner der Helden des Jahres 1809 bewiesen. Seine Kleider wurden von 16 Kugeln durchlöchert, und am Leibe erlitt er drei Verwundungen.

Diese waren zwar leichter Art; allein eine schwere Verletzung traf ihn in der Nierengegend mittelst Gewehrstößen, als er bei Melleck in die Hände der Feinde fiel, mit Riesenkraft dagegen rang, sich los riß und befreite. Diese Mißhandlung hatte auch seinen frühen Tod herbeigeführet. —

Wie sehr Speckbacher der Schrecken der Feinde war, bewiesen die Prämien, die sie auf seinen Kopf gesetzt hatten. General Deroi sprach im Jahre 1810 eine von 300 fl. aus; das General-Kommissariat des Inn-Kreises sicherte mit Bekanntmachung vom 12. September 1713 eine Belohnung von 1000 Dukaten Demjenigen zu, der ihn lebend oder todt einliefern würde. — Unbeschreiblich sind die Gefahren, die Mühen, die Entbehrungen, die Leiden und die Abenteuer, welche Speckbacher auf seiner Flucht zu überstehen hatte, anfangs in den strengsten Wintermonaten bei dem tiefen Schnee auf den Hochgebirgen bald in dieser, bald in jener Felsenschlucht, wo er es selten wagen durfte, am Feuer sich zu erwärmen, weil er überall aufgesucht und verfolgt besorgen mußte, daß der Rauch sein Verräther werden könnte; — dann durch sechs Wochen unter dem Dünger vergraben im Kuhstalle seines eigenen Hauses, während zum Zwecke seiner Ausspürung immerfort bairisches Militär dort einquartirt war. Der Knecht Georg Doppl, der von diesem seltsamen Aufenthalte seines Herrn allein Kenntniß hatte, versah ihn mit Milch und Brod.

Anfangs Mai stieg unser Held aus seinem Grabe hervor, und entschwand glücklich über die Alpengebirge, obwohl mit Ueberwindung unsäglicher Beschwerden nach Wien. Der Kaiser belohnte ihn kaiserlich mit der großen goldenen Medaille sammt der Kette und einer jährlichen Pension von 1000 fl. C. M.

Im Jahre 1813 versuchte er neuerlich einen Volksaufstand im Lande zu Gunsten Oesterreichs anzufachen, allein diese Bemühungen hatten nur einen schwachen und durchaus keinen entscheidenden Erfolg.

Nach der Wiedervereinigung Tirols mit Oesterreich zog Speckbacher mit voller Beruhigung in das liebe Heimathland zurück,

und nahm seinen Wohnsitz in Hall, wo er am 28. März 1820 seinen Nierenleiden erlag. —

Seine Witwe erhielt eine kaiserliche Pension von 500 fl., sein jüngerer Sohn, wie jede der drei Töchter 100 fl. bis zu ihrer Versorgung, und der getreue Knecht einen ihm angemessenen Dienst bei der Saline in Hall.

Der ältere Sohn Andreas, welcher in einem Alter von 11 Jahren mit dem Vater in den Krieg gezogen war, fiel bei Melleck in die Gefangenschaft, wurde nach München gebracht, und dem Könige Max, der ihn zu sehen wünschte, vorgestellt. Er gefiel dem Könige. Dieser gab den Knaben in ein Institut und sorgte großmüthig, ja väterlich für ihn. Geistreich und fleißig, wie Andreas Speckbacher war, kam er im Jahre 1817 wohl unterrichtet in sein Vaterland zurück; studierte dann die montanistischen Wissenschaften in Schemnitz, ward bald wegen seiner vorzüglichen Eigenschaften im Bergfache angestellt, und starb im Jahre 1834 als Hüttenamts-Kontrolor und provisorischer Werks-Verwalter zu Jenbach in einem Alter von 37 Jahren allgemein betrauert.

Josef Eisenstecken

war zu Matrei im Wippthale am 1. April 1779 geboren, der Sohn unbedeutender Taglöhnersleute, übersiedelte mit seinen Eltern, die ihr kleines Häuschen mit allen Geräthen durch den Brand verloren hatten, und gänzlich arm geworden waren, als ein kleines Kind nach Bozen. Früh schon erwachte in ihm ein kriegerischer Geist, und noch nicht 18 Jahre alt, zog er als Freiwilliger mit dem Luttischen Chorps nach Italien, von wo er dann mit einem ehrenden Abschiede zurückkehrte. Von vielen natürlichen Talenten unterstützt, und nach einer durch besondern Fleiß erworbenen ziemlichen Bildung fand er Brod und Unterkunft in einem Bozener Handlungshause als Commis. Im Jahre 1802 kaufte er die Badwirths-Taverne an der Talfer bei Bozen. Da lebte er ruhig, betriebsam und im Genuße der allgemeinen Achtung als ein rechtlicher verständiger Mann bis zum Jahre 1809. Allein der Aufstand der Tiroler entflammte seine kriegerische Neigung heftiger als jemals.

Als Hofer — der Sandwirth — um die Mitte Aprils mit seinen Leuten nach Bozen gekommen war, um unter dem General Fenner nach Trient, und dem Gardasee gegen die Franzosen zu ziehen, schloß sich Eisenstecken voll feurigen Patriotismus ihm an, und erwarb sich dessen Vertrauen in einem solchen Grade, daß dieser ihn bald zu seinem Adjutanten wählte. Hofer unternahm nichts von Bedeutung ohne Eisensteckens Rath und Mitwirkung, die vorzüglich bei dem Abzuge des österreichischen Militärs im Monate Mai so wichtig und folgenreich war, daß man in Wahrheit sagen kann: die zweite Befreiung des Landes ist nur dem kräftigen Geiste Eisensteckens zu verdanken. Am 21. Mai 1809 wurde der österreichische Brigaden-General Buol vom Commandirenden angewiesen, die Brennerschanze zu verlaßen, und den Nachtrab des abgezogenen österreichischen Corps zu bilden. Hofer hatte indeßen 5000 bis 6000 Landesschützen gesammelt, und nach Sterzing geführt, wo er am 22. Mai eben mit dem abmarschirenden General Buol zusammentraf. Als dieser Chastellers

Befehl vorwies, ergriff den Sandwirth Verzweiflung. Er kehrte uach seinem Quartier zurück, nnd warf sich weinend aufs Bett. Eisenstecken behielt die Gegenwart des Geistes. Schnell setzte er eine Schrift auf, in der die Offiziere der Buolschen Brigade erklären: Tirol nicht zu verlaßen, und unter Hofern zu fechten. Nachdem er sich das Zusammentreten aller Herren Offiziere erbeten, stellte er ihnen in begeisterter Rede das Loos des unglücklichen Landes so eingreifend vor, daß sie alle jenen schriftlichen Aufsatz unterzeichneten. Eisenstecken eilet hinaus zu Hofer, der mittlerweile bei seinen Leuten im Freien beschäftigt war, und überreichte ihm die Unterschriften der Offiziere, ihm dem eben gewählten Obercommandanten, der, hocherfreuet über diese unerwartete Wendung der Dinge, dankend den Blick zum Himmel richtet.

(Diesen Akt stellt das schöne Bild des Ludwig von Schnorr mit geschichtlicher Treue dar, welches im vaterländischen Museum zu Innsbruck aufbewahrt, und im Tiroler-Bothen vom Jahre 1833 Nr. 4 umständlicher besprochen wird.) —

Das kleine Buolsche Corps und Hofers Schützen hatten nun die Brennerschanze wieder besetzt. Der Sandwirth übernahm das Commando, da sich General Buol weigerte, dasselbe zu führen. Eisenstecken, dem daran lag, die Streitkräfte möglichst zu verstärken, ging in größter Eile einwärts bis nach Bozen, und bot alles bewegliche Volk zu Berg und zu Thal längs der Landstraße auf. Auch setzte er auf 24 Stunden alle Fleischhauer und Bäcker in Bozen in Requisition, um der Vertheidigungs-Mannschaft den nöthigen Unterhalt zu sichern. Dieses verständige und energische Einwirken Eisensteckens hat allein die Möglichkeit der Gefechten vom 25. und 29. Mai am Bergisel, und deren entscheidende Resultate herbeigeführt. —

Als nach dem Znaimer Waffenstillstande General Buol mit seiner Truppe gegen Ende Julius unaufhaltbar vom Lande abgezogen war, entschloß sich Hofer zu bleiben; Eisenstecken aber, wie mehrere andere Commandanten, den Oestereeichern zu folgen.

Dies kränkte den patriotischen Hofer auf das Tiefste, weil er der festen Meinung war, Eisenstecken würde ihn in Noth und Tod nicht verlassen. —

Doch am 17. September erhielt Eisenstecken (er war Tiroler-Landwehr-Major genannt) im kaiserlichen Hauptquartiere Keszthely den eben so erfreulichen, als gefahrvollen Auftrag mit dem Landesschützen-Commandanten Jakob Sieberer dem Andreas Hofer die große goldene Ehrenmedaille nebst Kette und 3000 Stück Dukaten zu überbringen. Nach Beseitigung unbeschreiblicher Leiden und Gefahren, die diese Männer auf ihrer Reise durch ein

vom Feinde besetztes Land zu bestehen hatten (in der Nähe von Klagenfurt wurden eben damals zwei Kundschafter aus Tirol von den Franzosen entdeckt und erschossen) erreichten sie am 29. September Innsbruck. Eisenstecken wurde aber vom Hofer gar nicht vorgelassen, obschon er wiederholt darum bitten und ihm seine Dienste anbieten ließ. —

So tief wurzelte die Kränkung über Eisenstecken's freiwillige Trennung. Die kaiserlichen Geschenke mußten von Hofers damaligen Vertrauten Johann Holzknecht in Empfang genommen werden. Eben am 4. Oktober, als dem Landes-Commandanten die Ehren-Medaille mit großer Feierlichkeit in der Hofkirche umgehängt worden, erhielt derselbe die betrübende Nachricht von der entscheidenden Niederlage, welche unter Torgglers Oberbefehl die Commandanten Schweigl und Tönig bei Lavis erlitten hatten, von der Entmuthigung der Vertheidigungs-Mannschaft, und der allgemeinen Konsternation in Süd-Tirol. Während das Theater ihm zur Ehre beleuchtet war, saß der Gefeierte in seinem Zimmer und — weinte.

Er machte sich selbst die bittersten Vorwürfe, daß er nicht früher dem Eisenstecken das Obercommando im Süden übergeben habe, wohl einsehend, daß dieser jener großen Aufgabe allein gewachsen sei. Nun ward Eisenstecken sogleich gerufen, und nach einer herzlichen Versöhnung vom Hofer mit ausgedehnten Vollmachten noch in jener Nacht vom 4. auf den 5. Oktober — nach Salurn abgesendet.

Derselbe stellte die gänzlich aufgelöste Ordnung sehr bald wieder her, ergänzte die schwachen Streitkräfte durch neu aufgebotene Compagnien, was bei seinem unbeschränkten Volksvertrauen nur ihm möglich war, und setzte sich in kurzer Zeit in eine solche Verfassung, die ihm selbst die Offensive zu ergreifen gestattete. Alle feindlichen Streifpartien und Patrouillen wurden geworfen und die Franzosen bis an die Mauern von Trient zurückgedrängt.

Mit seinem Hauptquartiere in Salurn begnügte er sich, den Feind fortwährend im Schach zu halten, bis er im Stande sein würde, einen Hauptschlag auszuführen, denn die Franzosen waren damals in Trient und in der nächsten Umgegend zu stark, als daß man es vernünftigerweise wagen konnte, sie in ihren festen Positionen anzugreifen. Diesen eben so klugen als kräftig ausgeführten Dispositionen des Majors Eisenstecken verdankt die Gegend von Bozen bis Salurn im Monate Oktober das Glück, daß sie von feindlichen Einfällen gänzlich verschont blieb; noch mehr — demselben dankt das ganze Land das hochwichtige Ereigniß, daß die Vertheidigung bis zum Frieden, und bis zur stipulirten Amne-

stie fortgesetzt werden konnte; denn wäre Bozen feindlich besetzt worden, so würde auch Meran und Brixen sehr wahrscheinlich in die Hände des Feindes gefallen sein, und Hofer im Rücken und in der Fronte vom Feinde bedroht, zugleich von den besten Hilfsquellen abgeschnitten, sich nicht mehr haben halten können.

Am 3. November um Mitternacht erhielt Eisenstecken durch den verstorbenen Merkantil-Kanzler Joseph Baron von Giovanelli, der zugleich die Unterwerfungs-Akte dem französischen General Vial nach Trient zu überbringen hatte, die offizielle Nachricht vom Friedensschluße, von der Amnestie, und von der Nothwendigkeit, die Waffen niederzulegen. Er nahm sie, wenn gleich mit blutenden Herzen, doch mit männlicher Ergebung auf, wirkte sehr klug und verständig auf die Beruhigung des Volkes, und entließ nach und nach seine Compagnien nach Hause, von denen jedoch einige Brauseköpfe, als sie auf die in der Nähe von Bozen aufgestellten Vorposten des General Teyri, wie bereits oben bemerkt worden, gestoßen, zu einem hitzigen Rencontre sich verleiten ließen. —

Eisenstecken war ein rechtschaffener uneigennütziger Mann; der Sache des Vaterlandes mit Leib und Seele in der reinsten Absicht ergeben; vor dem Feinde tapfer und kaltblütig; in Aufrechthaltung der Ordnung und Disciplin unermüdlich streng, bei drohenden Gefahren unbeugsam, und fest wie sein Name, und, war er auch nicht mit militärischen Kenntnissen ausgerüstet, so zeigte er doch einen schnellfaßenden Blick und einen richtigen Takt im Entwurfe und in der Ausführung kriegerischer Dispositionen, welche eben dem Bedürfnisse des Augenblickes zusagten. Zur Belohnung seiner großen Verdienste erhielt er im Jahre 1810 zu Folge kaiserlicher Entschließung den Rang eines k. k. Majors in der Armee, die große goldene Ehren-Medaille, und eine Jahrespension von 800 fl. C. M.

Nach dem unglücklichen Frieden flüchtete er sich nach Oesterreich; nach der Wiedervereinigung Tirols mit seinem alten Herrscherhause kehrte er nach Bozen zurück, wo er den 1. Mai 1827 in seinem 49. Lebensjahre starb.

Seine Witwe erhielt eine jährliche Pension von 400 fl. C. M.

Bei der Gemeinde St. Martin im Pusterthale erzählt Dr. Staffler von

Joachim Haspinger,

wie folgt:

Hier ist noch eines Mannes zu erwähnen, der nicht durch die Wissenschaft, nicht durch die Kunst, auch nicht durch großartige Unternehmungen oder Verdienste als Staatsmann Ansprüche auf Auszeichnung, wohl aber gegen seinen Standesberuf in der vaterländischen Geschichte des Jahres 1809, einen unvertilgbaren Namen sich gegründet hat. Ich spreche hier vom Kapuziner Joachim Haspinger, der seine stille Mönchszelle mit dem unruhigen Treiben eines Kriegsmannes und das Chorgebet mit dem Geklirre der Waffen vertauschte. Dieser Mann wurde zu St. Martin in Gsieß am 28. Oktober 1776 geboren, nach dem Taufbuche Johann Simon genannt. Seine Eltern, Johann Haspinger und Ursula Todtenmoser, waren Bauersleute. Nach deren Wunsche, einen geistlichen Sohn zu erhalten, widmete er sich den Studien. Doch schon der Krieg des Jahres 1797, der das Land Tirol in große Gefahr brachte, weckte seinen patriotischen Geist. Haspinger stand in den Reihen der tapfern Landesvertheidiger und erhielt die silberne Ehren-Medaille — eine Auszeichnung, mit welcher der Kaiser alle Tiroler belohnte, die an jenem rühmlichen Kampfe Theil genommen. Im Jahre 1802 trat er in den Kapuzinerorden, kam 1803 als Prediger nach Schlanders und 1807 in das Kloster nach Klausen.

Er vernahm den Aufstand der Tiroler im April 1809 und unerträglich schien ihm das Kloster. Die Obern willigten ein, und Pater Joachim zog mit einigen Compagnien als Feldpater.

Hofer hatte ihm schon in den Maigefechten am Berg Isel ein Flügel-Commando anvertraut. Selbst begeistert, wie er war, wußte er auch seine Leute zu begeistern, und ihm gebührt ein wesentlicher Theil des Sieges vom 29. Mai. — Das Land war vom Feinde geräumt, und der Kapuziner ging auf Geheiß seines Provinzvorstehers in die Zelle nach Klausen zurück. Als dann aber in den letzten Tagen des Monats Juli ein großes Armeecorps von

Franzosen und alliirten Truppen den nördlichen Theil des Landes wieder besetzt, und Hofer Haspingers Thätigkeit und Hilfe angesprochen hatte, stieg er, wie von einem elektrischen Feuer ergriffen, in die benachbarten Gebirge, sammelte Leute und bereitete die Niederlage der Feinde, welche diese am 4., 5. und 6. August bei der Peißerbrücke, bei Oberau und bei Mittewald erlitten. Dann kämpfte er wieder als Flügel=Commandant im Treffen am 13. August auf dem Berg Isel, dem ruhmwürdigsten in der tirolischen Kriegseschichte, das die dritte Befreiung des Landes znr Folge hatte.

War nun auf einige Zeit im Lande Ruhe zurückgekehrt, so ruhte doch Haspinger nimmermehr. Er faßte den abenteuerlichen Entschluß, mit Hilfe der Pinzgauer und Pongauer Salzburg zu nehmen, dann mit einer imposanten Macht nach Wien vorzudringen und den Kaiser Napoleon gefangen zu nehmen. Dazu rechnete er auf Speckbachers Mitwirkung. Bereits in Mittersell eingerückt, forderte er von Joseph Straub, damaligen Stadtcommandanten in Hall, die Uebersendung einer ansehnlichen Quantität Pulver und Blei. Hofer, dem dies gemeldet wurde, ließ ihm zwar Munition zusenden, befahl aber dem Straub selbst dahin abzugehen und dem Pater wegen seines hitzigen Unternehmens eine Predigt zu halten. (So drückt sich Hofers Schreiben vom 18. September aus.) Denn der Landescommandant wollte alle Operationen nur auf die Vertheidignng des Landes beschränkt wissen; hatte sich daher stets gegen jeden Angriff außerhalb des Landes erklärt. Nachdem Speckbacher mit dem Pinzgauer Commandanten Wallner (am 17. September) bereits den Paß Luftenstein erobert und seine Absichten auf Lofer und Unken gerichtet hatte, marschirte Haspinger gegen die festen Plätze Pongaus. Der 25. September war zum allgemeinen Angriffe bestimmt. An diesem Tage wurden die Baiern bei Unken geschlagen, nnd an demselben Tage erstürmte Haspinger den Luegpaß mit beträchtlichem Verluste des Feindes, der sich nach Berchtesgaden zurückzog, dann am 26. auch diesen Ort räumte und bis Salzburg retirirte. Unser Held besetzte nun zwar Hallein; allein seine bei Oberalm aufgestellte Mannschaft wurde am 3. Oktober von einem feindlichen Angriffe so überrascht, daß dieselbe mit Verlassung einer Kanone sich schnell in das Gebirge zurückziehen mußte. So konnte er sich auch gegen die Uebermacht des Feindes im Städtchen Hallein nicht mehr halten, das er jedoch nur nach der hartnäckigsten Gegenwehr (man raufte sich sogar in den Gassen der Stadt) verließ. Am 16. Oktober war Haspinger in Golling, wo er von den Baiern ohne Erfolg angegriffen wurde. Als er von Speckbachers Niederlage bei Melleck

Kunde erhalten, und die Baiern ohne Widerstand in Pinzgau und Pongau vorgedrungen waren, auch die Salzburger Bewaffneten ihn verlassen hatten, begab er sich mit der ihm noch treugebliebenen kleinen Schaar nach Muhrau, und von da nach Kärnten, um mit Hilfe des Kärntner Aufgebots unter dem Commandanten Türk den General Rusca in Klagenfurt zu überfallen. Mit Türk wirklich vereinigt, verdrängte er die Franzosen aus Spital; ward aber bald wieder von dort vertrieben; bahnte sich dann durch die Feinde den Weg nach Pusterthal, reiste endlich durch zwei Ordonanzen aufgefordert zum Obercommandanten Hofer, der damals wechselweise bald in Steinach, bald auf dem Schönberg sein Hauptquartier hatte. In Steinach erhielt Haspinger aus den Händen des Hofcommissärs von Roschmann das Kreuz: Propiis meritis. Wie er sich in den nächsten Tagen, als in Folge des bekannt gewordenen Friedens Unterwerfung und Beruhigung des Volkes berathen und beschlossen wurde, benommen, ist bereits bekannt. Nachdem die Franzosen, fährt Dr. Staffler fort, das Land allenthalben besetzt hatten, floh Pater Joachim, auf die Sicherheit seiner Person bedacht, durch Vintschgau nach Münster in das dortige Kapuziner-Hospiz; allein gewarnt, verließ er in der Nacht diesen Ort (am folgenden Morgen war das Kloster auch schon von Wachen umrungen) und begab sich durch tiefen Schnee in das Schloß Goldrain, wo er viele Monate in der strengsten Verborgenheit zubrachte. Endlich im August 1810 wanderte er als Handwerksbursche durch die Schweiz nach Mailand und dann nach Wien. Der Kaiser verlieh ihm zur Belohnung seiner großen Leistungen die Pfarre Hitzing in der Nähe von Wien.

Der Kapuziner Joachim Jaspinger ist eine originelle Erscheinung im tirolischen Insurrektions-Kriege. — Hat auch eine allgemeine Begeisterung für die Sache des Landes und des Kaisers die Volksbewegungen geleitet, so steigerte sich diese bei Haspinger bis zur kühnsten Schwärmerei. Alle seine Ideen und Pläne, alle seine Reden und Handlungen concentrirten sich an diesem Einen Brennpunkte so fix und schroff, daß er in eine ruhige Vergleichung des Erreichbaren mit dem Wünschenswerthen nie entging, daß er keine Gefahr für abschreckend und kein Hinderniß für unüberwindlich ansah, daher selbst die Möglichkeit eines Gegentheils aus dem Kreise seiner Ueberlegung ausschloß. Dabei war er vom feurigsten Temperamente; muthig uud keck bis zur Verwegenheit. Fast immer sah man ihn in den vordersten Reihen. Wich einer oder der andere vor dem grausen Kugelregen zurück, so verwies er dies fast immer mit heftig zürnenden Worten, selten beruhigend. Einen jungen Burschen, der zaghaft meinte, daß er da seines

Lebens nicht sicher sei, sagte er im festen Tone der Zuversicht: „Es geschieht dir nichts; — sieh dort jenen Offizier zu Pferd, ziele gut." Der Knabe schoß und der Offizier fiel. Haspinger deutete auf einen zweiten, und auch dieser fiel. — Als einmal (es geschah in der Nähe des Sarntheinhofes am Berg Isel) ein feindlicher Soldat mit dem Bajonette ihn niederzustoßen drohte, legte schnell ein Schütze auf seiner (Haspingers) Schulter an und tödtete den gefährlichen Gegner. Dabei verbrannte dem Pater zur Hälfte der Bart. Seit jener Zeit — so sagte er selbst öfter — war ihm jede Gefahr gleichgiltig, und hätte er auch vor einer geladenen Kanone gestanden. Diese Ruhe, diese Sicherheit mitten im Kampfe, seine populäre Beredsamkeit und der Nimbus, der in den Augen des Volkes das Mönchsthum umgab (denn sehr klug hatte er während des Krieges sein Ordenskleid nie abgelegt), verlieh ihm das Ansehen und die Macht eines höhern Wesens — wirkten zauberartig auf seine Leute. Auch seinen Feinden war er bedeutender als irgend ein Insurgentenführer; sie schienen ihn wirklich mehr als andere zu fürchten. Als Haspinger in Golling lag, ritt er früh Morgens nach dem Schlosse, las dort die Messe und nahm ein Frühstück. Während dem wurde unten schon attakirt. Er ritt den Berg herab, die Baiern sahen ihn und zogen sich schnell zurück. (Zeugniß seines Reitknechtes.) — Allerdings steht Haspinger unter den hervorragendsten Männern jener Tage, und sein Name bleibt unzertrennlich von der tirolischen Insurrektions-Geschichte wie der Name Speckbacher; allein rühmlicher würde er in derselben aufgezeichnet stehen, hätte er seine unbesonnenen, abenteuerlichen Pläne nicht so hartnäckig verfolgt, wäre er nicht taub geblieben gegen alle wohlbedachte und gründliche Vorstellungen, und unduldsam gegen alle jene, die seinen fixen Ideen nicht huldigten. — Sein schwärmerisches Feuer verglomm auch nach Jahren noch nicht. So gerieth der alte kriegerische Mönch immer in eine heftige Aufwallung, wenn er von den Tiroler-Affairen des Jahren 1809 zu sprechen kam. So brennt es bei ihm noch immer von innen, wie im Berge Aetna, wenn auch den Scheitel Schnee bedeckt. — So Dr. Staffler.

Deshalb ließ sich der schon 75jährige Held Haspinger auch im Jahre 1848 nicht zurückhalten, sondern traf schon am 23. April mit dem von Wien über Kärnten gekommenen Schützencorps der in Wien studierenden Tiroler und Vorarlberger unter ihrem Hauptmann Dr. Adolf Pichler in Lienz ein, woselbst dieses nun durch Tapferkeit und das treffliche von ihrem mit dem Orden der eisernen Krone gezierten Hauptmann herausgegebene Werk bekannte Stu-

dentencorps von seinen Landsleuten ehrenvollst und freundlichst empfangen wurde.

Wenn auch der greise Haspinger, von Alter und Nachwehen der fast übernatürlichen Anstrengungen von anno Neun gebeugt, nicht mehr besonders sich bemerkbar machen und in die Ereignisse persönlich eingreifen konnte, so war doch sein bloßer Name voriges Jahr in Tirol von großer Wirkung, und die Nachricht: der greise Rothbart komme selbst nochmals für sein Vaterland, für seinen Kaiser Blut und Leben einzusetzen, ging wie ein Lauffeuer in allen Richtungen durch das Land, begeisterte die Jugend, und selbst mancher biedere Graukopf griff, durch Haspingers Beispiel hingerissen, nochmals zum Stutzen.

Zum Schluße dieses meines vorliegenden Werkes erlaube ich mir noch folgende Bemerkungen zu geben:

A.

Zum ersten Theil der Biografie des

Edlen Andreas von Hofer.

Da der Artikel von der Etsch, welcher im Jahre 1849 in der „Allgemeinen Augsburger Zeitung“ stand, des Hrn. Karl Edlen von Hofer, gegenwärtig k. k. Beamter in Salzburg, betreffend dessen briefliche Mittheilungen an mich, gleichsam als wenn er dessen Veröffentlichung gewunschen hätte, herausbringen zu wollen scheint, so finde ich als Mann von Ehre und Verehrer der ganzen hochgeehrten Hofer'schen Familie, nachträglich zu erklären, daß Wohlderselbe mir diese vertraulichen Mittheilungen nur auf mein Ansuchen und ohne leisesten Wunsch, daß ich selbe vor das geehrte Lesepublikum bringen solle, an Handen gab, ferners, daß ich sie nur darum in Original einrücken ließ, um manchen Feind dieser edlen Familie, die doch einen schönen Weltnamen hat und im Jahre 1848 durchgehends zeigte, daß sie würdig ist Hofers Namen zu führen, verstummen zu machen; endlich weil ich glaubte, eine solche Original-Mittheilung sei für Patrioten und wahre Freunde Tirols mehr werth, als wenn ich sie als mein Machwerk gegeben hätte. Es ist traurig, daß es so böse Menschen gibt, die selbst die uneigennützigsten edelsten Handlungen aus Neid, Stolz oder was immer für Ursachen zu verdächtigen oder lächerlich zu machen suchen.

Doch unser ehrliches Simbol der Tiroler-Treue vermag Niemand mehr zu beschmutzen, denn die Geschichte hat hierüber ihr unparteisches Urtheil gesprochen.

Daher lassen wir den edlen Hofer, diesen eben so uneigennützigen als edlen Helden für Deutschlands Wiedererwachung ruhen, und bedenken, daß kein Bauer durch das Schicksal noch so hoch

wie Hofer erhoben wurde, daß aber alle seine Gegner an seiner Stelle schwerlich so Großes, so Ehrliches, so Uneigennütziges, geleistet hätten. Friede seiner Asche! Ruhe seine würdigen Nachkömmlingen und ich schließe von ihm mit des Dichters Worten:

„Hostes, victorem populum compescuit et se,
spes, dux, pax, princeps, victrima lux patriæ."
„Er besiegte den Feind, siegestrunkene Schaaren, sich selber;
Hoffnung, Lenker und Hort — Opfer und Leuchte Tirols."

B.

Zur Biografie des am 23. Mai 1849 verstorbenen und am 25. darauf ehrenvoll und mit den üblichen Schützensalven zur Erde bestatteten Glasermeisters und Schützencorporalen

Blasius Löschenbrand

sagt der in der Tirolischen Zeitung enthaltene Nekrolog von ihm unter andern zu dessen schon bekannten Thatsachen dieses:

Noch im heurigen Jahre bestieg er rüstig die Gemsgebirge; denn Jagen war stets seine Freude. Mehrmal ist er bei dem hiesigen (St. Johann) a. h. kaiserl. Hoflager als Ehrenposten gestanden, das Vorletztemal im Juli 1849 vor Ihrer Majestät der Kaiserin-Mutter, woselbst sich Allerhöchst Dieselbe mit ihm und seinem Kameraden Michael Gschwentner in ein freundliches Gespräch einließ, und ihnen 4 fl. C. M. verehrte.

Als Löschenbrand hierauf beim Bruckwirth einkehrte, und auf das Wohl Ihrer Majestät ein Gläschen trank, ließ ein dort anwesender Handwerksbursche den Kossuth hoch leben. Der alte Veteran verstand in diesem Punkte keinen Spaß, ergriff den Kossuthverehrer bei der Kehle, würgte ihn und gab ihm so lange auf den Kopf, bis er um Gnade bat. Löschenbrand ließ ihn nun los, und unser Handwerksbursch mußte wider Willen auf unser Kaiserhaus und der Kaiserin-Mutter Gesundheit trinken.

Am 19. November befiel ihn eine Lungenentzündung und er sagte vor seinem Hinscheiden noch: „Nun ist's aus! Das Sterben macht mir gar nichts, weils nur einmal den Kossuth ausgejagt haben, weil nur der Toifel (Teufel) einmal dahin ist."

Er starb mit geduldiger Ergebung ohne nur einen Schmerzenston von sich zu geben. Amen!

Der Verfasser.

Peternader, Anton

Tirols Landes-Vertheidigung oder bisher größtentheils noch unbekannte Biographien, Skizzen und Anekdoten merkwürdiger Tiroler Landesvertheidiger nebst dabei stattgefundenen Kämpfen ...
Bd.: 3

Innsbruck 1850